Friedrich II. v. Preußen

Werke

des

Philosophen

von

Sans-Souci.

---

aus dem Französischen.

1760.

Vorerinnerung über gegenwärtige Ueberſetzung.

Die franzöſiſche Urſchrift dieſes Werks hat zu vieles Aufſehen gemacht, daß die Welt nicht nach richtigen Ueberſetzungen deſſelben verlangen ſollte. Unerachtet nun dergleichen auch von verſchiedenen Orten verſprochen worden ſind, ſo habe ich dennoch in Betrachtung, daß bey ſolchen Coloſſen der menſchlichen Neugierde die Welt ſich ohnedem an eine einzige Ueberſetzung nicht zu halten pfleget, gleichermaſſen dieſen Verſuch getroffen, ohne daß ich etwan einer oder der andern Arbeit einer Meiſterhand hätte voreilen wollen.

Was die Sittlichkeit dieſer Unternehmung betrifft, ſo glaube ich dieſerwegen keine beſondere Rechtfertigung nöthig zu haben. Es iſt in dieſem Werke der Religion und denen Majeſtäten zu nahe geredet, und dieſe eingeſchobenen Urtheile haben unter einer ſo prächtigen Rubrik ſich in die Bewunderung derer entweder von Natur ſo gebliebenen oder von der ſchnöden Partheylichkeit gemachten Blödſichtigen eingeſchlichen. Die vortreffliche berliner Ausgabe hat den Trug entkleidet, und ſo verlieret das Vorurtheil die ſtärkſte Blendung, daß die Weisheit des hohen Verfaſſers keinesweges die Schöpferinn ſolcher ihr an ſich widerſprechenden Empfindungen iſt, welche der Vernunft zu keiner Verherrlichung dienen.

Die Religion ſchwebet zwiſchen zweyen uneinigen Ungeheuern, zwiſchen dem Aberglauben und der Freygeiſterey, welche beide doch darinn einer Meynung ſind, daß der Aberglaube ſich ſelber für die Religion hält, und die Freygeiſterey ihn dafür anſiehet. Sie kennen beide auf verſchiedene Weiſe nicht die Vorzüge der Religion; erſterer Theil will ihr welche noch beylegen, und der letztere

verwirft ohne Kenntnis und Untersuchung das Wahre mit dem Falschen ganz und gar. Hier eräugnet sich natürlicher Weise eine Kette von Ungereimtheiten, worauf der Freyde ker noch stolz ist. Er läugnet am kürzesten aus der Sache zu kommen die Glaubwürdigkeit eines Buchs, auf welches von allen Zeiten bis zu dessen Anfang sich Millionen Menschen berufen haben, und wovon er unzählige Spuren in den Profanscribenten findet, die er nicht verläugnet. Sein Wesen aller Wesen hält er für barmherzig, ohne zu bekennen, daß er auch gerecht ist; er macht es zum Urheber des Bösen, und gleichwol spricht er, daß es nur gütig sey. Er redet von der Tugend, und gestehet doch keine Belohnung derselben ein; kurz er gaukelt auf die willkührlichste Art mit denen Begriffen, daß man ihn nirgends faßen soll, doch überall beschämen kann.

Ich überlasse die Widerlegung dieser Art Leute und insbesondere derer unächten Stellen dieses Buchs Männern, deren Fleis der natürlichen und offenbarten Religion Ehre machet, und will nur bey meiner Uebersetzung, von deren Einrichtung jeder selbst urtheilen mag, zum Behuf derer, die die Urschrift nicht lesen, anmerken, daß die vorkommenden ausgelassenen Stellen im Französischen fehlen. Beyläufig will ich mit gedenken, daß wo im vierten Gesange der Kriegskunst einmal vier weibliche Zeilen neben einander stehen, ich es also gefunden habe; dergleichen vernachläßigte Abwechselungen bey Endigung und Anfang derer Gesänge ebenfalls von dem selber Verfasser gemacht worden sind.

Innhalt

Innhalt der Gedichte.

Vorbericht.

Oden.

Erſte Ode. An Greſſet. S. 1.
2. Ode. Die Standhaftigkeit. 5.
3. Ode. Die Schmaicheley. 12.
4. Ode. Die Wiederherſtellung der Akademie. 21.
5. Ode. Der Krieg. 27.
6. Ode. Die Nordiſchen Unruhen. 32.
7. Ode. An die Preußen. 38.
8. Ode. Maupertuis.
Das Leben iſt nur ein Traum. 42.
9. Ode. An den Grafen von Brühl.
Man muß ſich um das Zukünftige nicht bekümmern. 49.
10. Ode. An Voltaire.
Daß er bey herannahenden Alter und Tode ſeine Einrichtung machen ſolle. 53.

Briefe.

1. Brief An meinen Bruder von Preuſſen. 58.
2. Brief. An Hermorbume.
Ueber die Vorzüge der Wiſſenſchaften. 68.
3. Brief. Ueber den Ruhm und den Eigennutz 85.
4. Brief An Rottemburg.
Ueber die Reiſen. 101.
5. Brief. An d' Argens,
Ueber die Schwäche des Menſchlichen Witzes. 116.
6. Brief. An den Grafen Gotter.
Wie viel es Mühe koſtet die Epikurer zufrieden zu ſtellen. 132.

7. Brief.

7. Brief. An Maupertuis.
Die Vorsehung sorget nicht für jedes Einzelne besonders, sondern für die Gattung überhaupt. 149.
8. Brief. An meinen Bruder Ferdinand.
Ueber die Wünsche der Menschen. 163
9. Brief. An Stil.
Ueber die Anwendung der Herzhaftigkeit und die wahre Ehre. 176.
10. Brief. An den General Bredow.
Ueber den Ruf. 189,
11. Brief. An meine Schwester von Schweden. 203.
12. Brief. An Podewills.
Daß man nicht alles thut was man kann. 214.
13. Brief. An meine Schwester von Bayreuth.
Ueber den Gebrauch des Glücks. 225.
14. Brief An Schwerin.
Uber die Ergetzlichkeiten. 236.
15. Brief. An Algarotti. 246.
16. Brief. An Finck.
Die Tugend ist dem Geiste vorzuziehen. 256.
17. Brief An Chazot,
Ueber die Mäßigung in der Liebe. 267.
18. Brief. An den Marschall Keith.
Ueber die nichtige Furcht vor dem Tode und die Schrecken vor einem andern Leben 279.
19. Brief. An d' Arget.
Schutzschrift der Könige. 264.
20. Brief. An meinen Geist.

Die Kriegskunst.

Ein Gedicht in sechs Gesängen. 375.

Vorbericht.

Vorbericht.

Euch, meine Freunde, sey dieß Werkchen zugeschrieben,
Es ist ein schlechtes Pfand von euch ergebnen Trieben.
Ihr findt das Ernsthafte darinn
Mit Scherzen hier und da vermenget,
Auch Kurzweil läuft mit unterhin,
So die Moral etwas verdränget.

Doch bildet euch nicht ein, daß mich die Autorsucht
Zur Stärkung meines Wahns, der Eigenliebe Frucht,
In diesem Vorbericht begeistert;
Die Leidenschaft, die herrschende Begier,
Und mein Horaz, der mich bemeistert,
Die machten mich zum Dichter, selbst trotz mir.

Zwar

Zwar meine deutsche rohe Muse
Schwatzt ein französisch nach dem Fuss
Wie ein Barbar, so gut es geht;
Und trotz dem Zirkelmaaß des Wohl-
klangs Eigenwillen,
Dem Zwang der Reinigkeit und den Pe-
dantengrillen
Schreibt sie so, daß man sie versteht:
Jedoch von dieser Knechtschaft frey
Wird allemal, nach meinen Schlüssen,
Ein kluger Einfall mehr seyn müssen
Als solche nichtge Grübeley,
Wormit der Neuern Weisheit stutzet,
Und doch dem Helikon nichts nutzet.

Werk

Werke
des Philoſophen
von Sans-Souci.

Erſte Ode
an Greſſet.

Der Dichtkunſt Gott ſo wie der Weſen, welche denken,
Von jener Geiſterburg, die deine Blitze ſprüht,
Vom lichten Heiligthum, dem Menſchen Weihrauch ſchenken,
Vernimm mein feſtlich Lied!

Nichts widerſtehet dir in deiner Macht Regierung,
Du bildſt den Geiſt, und lenkſt zu Thränen unſern Sinn,
Beredt iſt deine Stimm an Heftigkeit an Rührung
Der Herzen Meiſterinn.

Dein Stral färbt die Natur. Die Werke deiner Ehre
Bevölkern Erd und Meer und Lüfte, die du wölbſt;
Das Schild dankt Pallas dir, den Gürtel dir Cythere,
Du ſchufſt die Götter ſelbſt.

Die kühne Fabel gab den reizenden Geſetzen
Der Tugend als zur Hüll ein zaubriſches Gewand;
Die ſtrenge Wahrheit ſchien verſchönert zum Ergetzen,
Mit dem man ſie empfand.

Du ſingſt der Helden Lob. Stäts unermeßlich fruchtbar
Verklärt dein hoh Genie, das Luſt an Wohlthun findt,
Derſelben Lebenslauf, macht ihre Thaten ruchtbar,
Und ſie ſelbſt, was ſie ſind.

Auguſt iſt ſeinen Ruhm Horazens Leyer ſchuldig,
Ihm widmet auch Virgil, was edler Witz erfand;
Von deren Vers verführt, heißt man den noch geduldig,
Der Freund und Kind verbannt.

Indeßen daß ſtäts leer des Pöbels grobe Seele,
Von der Materie gebunden, ungeſchlacht
Wächſt, ohne daß ſie denkt, nur daß ſie thieriſch wähle,
Von Sinnen reggemacht;

Indeßen, daß der Stolz pedantiſch weiſer Gecken
Am Fuß des Helikons im Schlamme wühlt und ſchreyt,
Bald ſich wie Schlangen beißt und bald ſich ſchleppt wie Schnecken,
Doch von Apollen weit:

O du Sohn dieſes Gotts, du Säugling ſeiner Gnade,
Schwingſt du dich in die Höh, wo die neun Schweſtern ſind,
Und Blumen ſproſſen auf von dem betretnen Pfade,
Daß man die Spuren findt.

Die Verſe, die du ſchreibſt, ſind ſonder Aufbutz zierlich,
Fern vom gezwungnen Schwulſt in edler Einfalt ſchön,
Sind Kinder des Geſchmacks, die fein und doch natürlich
Die Wolluſt predigen.

Dein arbeitſamer Fleis erhebt die träge Ruhe,
Doch jeder Vers verräth, wie ſehr er ſelbſt ſie ſcheut;
Nein, nie kenn ich, wenn ich nach deren Eindruck thue,
Die ſchlaffe Weichlichkeit.

In einem neu'n Athen, im Mittelpunkt des Schönen
Aernſt du in Ruh den Ruhm von deiner Treflichkeit,
Da mittlerweil die Welt, frohlockend deinen Tönen,
Die Seine drum beneidt.

Gerührt ruft dich Berlin, komm zu des Elbſtroms Muſen.
Folg, daß du dich dem Wunſch derſelben Sehnſucht bringſt,
Und durch dein zärtlich Lied und göttlich Feur im Buſen
Von Lieb und Freuden ſingſt.

Zwote Ode

Die Standhaftigkeit.

Zerstörerinn der Erdensöhne,
Verruchte Freundinn der Gefahr,
Tyranninn stäter Jammertöne,
Die, Mordsucht, raucht nicht mein Altar:
Nein, den achte ich der Tugend schuldig,
Die fest, heroisch und geduldig
Trotz allem Unfall mutig steht,
Vom Schreyn des Neides ungerühret,
Vom Trieb zum Leben angeführet,
Gelassen doch den Tod verschmäht.

Zur Rache war der Zorn der Götter
Auf des Prometheus That entbrannt,
Als ihnen der verwägne Spötter
Vom Himmel einst das Feur entwand.

Der Welt ward alle Noth geboren:
Zum Strafgeſchenke von Pandoren
Erſchöpfte ſich der Höllenſchlund.
Doch legt aus überbliebner Güte
Der Götter einiges Gemüthe
Die Hoffnung unten auf den Grund.

Auf dieſer Wunderbühn des Argen,
Davon die Menſchen Spieler ſind,
Scheint die Natur, aus Luſt zu kargen,
Bey deren Elend froh und blind:
Geburt, Verdienſte, Stand und Würden,
Nichts kann vom Leiden uns entbürden,
Ob unſerm Schickſal herrſcht die Noth;
Ich ſehe Juda Feſſeln tragen,
Ich ſehe Medicis verjagen,
Und Karlen * gar auf dem Schafot.

Iſt

* Karl I. König in England.

Iſt hier von deinem heitern Glücke
Dein Geiſt zur Munterkeit gebracht;
So wird dort durch der Misgunſt Tücke
Dein redlich Herze wund gemacht;
Bald wirft die ſo geſunden Glieder
Ein herbes Siechthum ſchmerzhaft nieder,
Und tobt mit Schreckniſſen und Graus;
Bald aber preßt der Gattinn Sterben,
Der Mutter Grab, des Freunds Verderben,
Des Bruders Tod dir Thränen aus.

Wie durch der wilden See Gefahren
Der Schiffe knarrend Bauwerk ſchwimmt,
Wo raſcher Eifer von Barbaren,
Wetteifernd mit dem Meer, ergrimmt;
Wo die vom Sturm erregten Wellen
Entrüſtet ſie in Wolken ſchnellen,
Und wieder in den Abgrund drehn;
Die ſchwarze Luft meldt ſchon ihr Scheitern,

Doch sucht sich noch ihr Mut zu heitern,
Und trotzet Flut und Untergehn:

So ist in diesen Unruhtagen
Die standhaft' Unverdrossenheit
Mein Schild und Schwerd zum Gegenschlagen
Im Lärm der Widerwärtigkeit.
Mag doch das Schicksal auch mich hassen,
Verfolgen, ja gar stürzen lassen:
Gnug, daß mich nichts erschrecken kann!
Wenn der gemeine Hauf erbebet,
Daß fast die Hoffnung nicht mehr lebet,
Dann zeigt sich erst ein tapfrer Mann.

Beflügelt eilt der Gott der Zeiten
Ohn Umkehr voller Scheidungssucht;
Er rechnet, nächst mehr Gütigkeiten,
Uns auch zur Wohlthat seine Flucht:

Von Uebeln, die er macht und heilet,
Bleibt nur der Urſprung unzertheilet;
Sein Wechſel zwingt nicht das Geſchick.
Was ſeufzt was klagt man ſonder Ende,
Das Unglück weicht ja ſo behände,
Es kürzt ſich jeden Augenblick?

Ovid verkenn ich im Verbannen;
Wie bang und kriechend ächzet er,
Der feige Schmäuchler ſein's Tyrannen!
Sein Herz hat gar nichts Männlichs mehr.
Man dächte, hört man, außern Mquern
Des ſtolzen Roms, ihn alſo trauern,
Er finde keinen Troſt dafür;
O hätt er während ſeinem Trennen
Doch mit Horazen ſagen können:
Ich trage ſelbſt mein Glück in mir.

Der Philoſophen gröſten Geiſtern,
Ihr Himmelsbürger auf der Erd,
Euch glückt es, Stoiker, als Meiſtern,
Daß ihr noch ſterblich Götter werdt.
Durch eure Weisheit, der nichts gleichet,
Durch euren Mut, den nichts erweichet,
Beſieget ihr die Menſchlichkeit:
Was wirken auf ein Herz, das ſtündlich
Beſtimmt, affektlos, unempfindlich,
So Schmerz, als Ungelegenheit?

Als Kriegsſklav von Carthagens Bürgern
Sagt Regulus zu Vaterland
Und Freund Lebt wol, und ſeinen Würgern
Stellt er ſich ſelber vor die Hand.
Ja in der Schmach und in der Blöße
Kömmt Beliſar mit ſchönrer Größe
Als mitten in dem Glück mir vor;
Mag LUDEWIG bewundert werden,

Iſts in den mißlichſten Beſchwerden,
Und da die Nachkunſt er verlor.

Ohn Zuthun ruhn gemeine Seelen
Im Schoos des Wohls, das ſie begrüßt;
Der Menſch pflegt blos das Glück zu wählen,
Daran der Zufall Urſach iſt.
Man ſchlüßt falſch, aus des Schickſals Segen
Glänz auch ein edler Geiſt entgegen,
Der iſt mit unterm Schwarm verſteckt:
Doch wenn ſein Herze wächſt und ſteiget,
Wenn das Verhängnis Härte zeiget,
Dann wird der Tugend Werth entdeckt.

Das blinde Glück läßt ſich nicht dingen,
Vergebens ſucht mans anzuflehn;
Könnt ie ein Sterblicher es zwingen,
Und ſeinem Schickſal widerſtehn?

Nein, alle Stärke von Alciden
Muß wider einen Strom ermüden,
Davon der Lauf ſo reiſſend iſt.
Drum laßt uns eines Unglücks Plagen
Nur mit ſtandhafter Seel ertragen,
Wofern ihrs nicht zu ändern wißt.

Dritte Ode.

Die Schmäucheley.

Welch eine Wut? Was will dieß Feuer?
Ein Gott begeiſtert meine Bruſt!
Nimm, Muſe, wiederum die Leyer,
Solch dein Bezaubern ſchafft mir Luſt.

Sey,

Sey, tapfrer Herkul, mein Begleiter,
Du, deſſen Arm dort immer weiter
Die Ungeheuer ſchlägt und bindt:
Sah dich die Erd ihr Unrecht dämpfen,
Will ich mit Ungeheuern kämpfen,
Die ungleich mehr gefährlich ſind.

Die Ungewitter, deren Toben
Den kühnen Flotten tödtlich dräut,
Und auf der Meere Schaum von oben
Den Graus von hundert Schiffern ſtreut;
Die Lüfte, deren Pesthauch Scenen
Der Parcen ſpielt, und ohn Verſöhnen
Den öden Grund mit Leichen färbt,
Sind dieſem Erdkreis minder gräßlich,
Als ſonſt ein feiler Schmäuchler häßlich,
Der derer Helden Herz verderbt.

Es iſt die Sucht ſich einzuſchleichen
Die Tochter von dem Eigennutz,
Die Liſt mußt ihre Nahrung reichen,
Die Mühſamkeit nahm ſie in Schutz:
Stäts um den Fuß des Throns geſchloſſen,
Berauſcht die Fürſten und die Großen
Der eitle Weihrauch dieſer Brut;
Die Maske kluger Art zu leben
Macht niederträchtiges Beſtreben
Mit ihrem falſchen Beyfall gut.

So krümmt ſich ringelnd eine Schlange,
Lauſcht unterm weichen Gras verſteckt,
Und hält ihr ſtolzes Haupt mit Zwange
Des Afrikaners Blick verdeckt:
Sie ſchlupft, um ihn zu überraſchen,
Die Nachſtellung, den Raub zu haſchen,

Verbirgt ſich unterm Blumenſchmelz;
Und ſo verführt mit ſeinem Blinken
Ein Irrlicht derer Wandrer Dünken
Vom Weg nach Sümpfen und Gehölz.

Ein Schmäuchler künſtelt ſich Geſetze,
Daß er mit falſcher Süßigkeit
Des Vorraths ewger Lobgeſchwätze
Die Miſchung ſeines Gifts bekleidt:
Sein Mund iſt treulos und betrüglich,
Die Zung ein Wurfſpies, welcher füglich
Und ohne Stoß die Bruſt durchfährt,
Gleich dem Geſange der Syrenen,
Der mit melodiſch-grauſen Tönen
In lauter Luſt den Tod beſcheert.

O Gott! was für Metamorphoſen!
Das Schilfrohr wird ein Cederbaum,

Die Diſteln ändern ſich in Roſen,
Die Milbe hat als Stier nicht Raum!
Mäv muß nun gar Virgilen gleichen,
Therſites nicht Achyllen weichen;
Kein Gegenſtand bleibt ungeirrt;
Kennt, Könige, die Schmäucheleyen:
Denn dies ſind die Abgöttereyen,
Wodurch das Laſter Tugend wird.

Oft beteten die Schmäuchelrotten
Die ſchändlichſten Tyrannen an,
Und hieſſen, Gott und Recht zu ſpotten,
Die Bubenſtücke wolgethan.
Es finden reich gewordne Tücke,
Verrath und Tollkühnheit im Glücke
Auch ihren Häuchler, der ſie küßt;
Hätt auch Cartuſch in einer Krone
Und Catilina auf dem Throne,
Die Schmäuchler neben ſich gemißt!

Wenn

Wenn mit fortdrängender Empfindung
Mein Blut in Adern ſtockt und gährt,
Und deſſen brauſende Entzündung
Bis an mein klopfend Herze fährt;
Wenn ſchon mein Geiſt, zur Flucht gepreſſet,
Verdunkelt mich der Tobſucht läſſet,
Wird eines frechen Schmäuchlers Mund
Umſonſt mit aller Redkunſt pralen,
Er finde freudig mich dermalen
Von friſcher Farb und ganz geſund.

O weit gefehlt, daß unſern Fehlern
Die Schmäucheley den Anſtrich ſchafft!
Mehr wird von ihren Götzenmälern
Der Ruhm der Helden weggerafft.
Man mag uns loben oder ſchelten,
Das was man iſt, das mag man gelten,
Gebrechlich, krank, geſund, erfreut:
Nicht der Beredſamkeit Beſchlüſſen,

Nein, sondern es ist mein Gewissen,
Was meine Tugenden entscheidt.

Der LUDWIG, so durch seine Siege
Europens Völker zittern sah,
Der LUDWIG war sehr groß im Kriege,
Und sehr klein in der Opera.
Von jedem Augenblick der Ehren,
Wo Fürsten selbst sich feyern lehren,
Wird allzeit ihr Triumph geschändt:
Verkenntlich wird mir und geringer
Im Purpur Babylons Bezwinger,
Da er sich Sohn der Götter nennt.

Erwachet, Prinzen, Helden, Weisen,
Von solcher eurer Trunkenheit!
Ihr müßt euch von der Schwäche reissen,
Die aller Lorbern Glanz entweiht.
Schaut hier den Ocean der Lügen,
Wo Wahn und Eigenlieb euch trügen,

Wo ihr aus Eitelkeit ertrinkt:
Laßt euren Geist den Schmäuchlern pochen,
Der Gaukelspiegel sey zerbrochen,
Der euch der Wahrheit Stral verschlingt.

O reine schimmervolle Wahrheit!
O du unsterblich Himmelskind!
Steig von der Wohnung deiner Klarheit
Zu uns herab, wo Schatten sind.
Licht ist dein Antheil, laß es eilen,
Das finstere Gewölk zertheilen,
Das höhnisch die Vernunft umzeucht,
Wie vor dem Blick der Morgensonne
Der Nebel Grau zu muntrer Wonne
Vom Horizont verdunstend fleucht!

Minister, folgt ihr dem Exempel
Der Cincas und der Mornay,
Nur ihr verdient dann einen Tempel,
Wo man die größten Männer seh:

Ihr, deren Strenge, wenn sie richtet,
Im Strafen liebreich noch verpflichtet,
Nur ihr seyd wahre Freund allein;
Laßt, Schmäuchler, euer Blendwerk stehen,
Glaubt gar nicht, mich zu hintergehen,
Denn eure Ränke seh ich ein.

Cäsarion, getreue Seele,
Mehr zärtlich als Pirithous,
Verräth mir schön dein Herz Modele
Der Tugend, die zuerst seyn muß.
So sey uns unsre Freundschaft dienlich
Ohn Schwachheit, und entschleyr uns kühnlich,
Wo von uns einer fehlt und irrt;
Wie Gold, das sich im Feuer reinigt,
Vom Bley, und, was mit ihm vereinigt,
Vom schlechten Erz geschieden seyn.

Vierte Ode.

Die Wiederherstellung der Akademie.

Was seh ich? Welche Lust! Dein Zeitpunkt ist erschienen,
Geliebtes Vaterland, zur schönsten Künftigkeit!
Das taube Vorurtheil, der Irrthum, und mit ihnen
Die Barbarey, entfliehn von dir auf immer weit.
Die Ungeschicklichkeit kömmt schimpflich ins Gedränge;
Ich seh der Holdenschaar der Künst im Siegsgepränge,
Sie träget Lorbeer, Leyr und Zirkel; zum Geleit
Sind ihr die Wahrheit und die Ehre,
Die führen diese frohen Chöre
Zum Tempel der Unsterblichkeit.

Auf einem alten Rest verfallner Wandelbogen,
Die ehedem die Faust der Wildheit ganz zerstört,
Wird nun ein Tempelbau mit gleicher Pracht vollzogen,
In welchem man den Gott der Künst und Wahrheit ehrt;

Hier will Vernunft, Genie und Wissenschaft nach Pflichten
Nun der Trophäen Schmuck den Schutzgöttern errichten;
Da mit vereinter Macht ihr Heer die Wahnsucht schlug;
Da wie man sonst bey Romuls Kindern
Ins Kapitol vor Ueberwindern
Das Denkbild ihres Vortheils trug.

Als die Unwissenheit das schnöde Zepter führte,
Mußt allerdings die Erd ein Raub der Dummheit seyn;
In deren Fesseln fast, die keck tyrannisirte,
Schloß sich die Einfalt selbst die starren Glieder ein.
Verfinstert war der Mensch ein Sklav vom feigen Wahne,
Die Wahrheit trat hervor und wies ihn auf die Bahne:
Er schüttelte das Joch der eitlen Schrecken ab,
Sein Arm zertrümmerte den Götzen,
Des Dienst mit nichtigen Gesetzen
Sonst seinem Irrthum Nahrung gab.

Schwach und doch einzig nur von der Vernunft beschirmet
Durchschifft des Weisen Bord das ungeheure Meer;

Das

Das grauſ Unendliche hält ſeinen Blick umthürmet,
Die See iſt uferlos, der Himmel gränzenleer.
Er irret ſich überall, und kann es nicht begreifen,
Irrt um, und weiß doch nicht zu fußen und zu ſteifen,
Der Schwindel füllt ſein Aug und alles fleucht um ihn;
Allein ihn reizen Hinderniſſe,
Der Ehrgeiz fället ihm Entſchlüſſe
Zum dauerhafteſten Bemühn.

Aus höchſter Wirkſamkeit ſchuf die Vernunft die Deuter,
So die Geheimniſſe der Götter ſelbſt verſtehn.
Durch deren Fleis wird nun dem Menſch das Dunkle heiter,
Sie wiſſen auf der Erd den Himmel auszuſpähn;
Sie ſchildern das Geſtirn in ſeinen ſchiefen Gleiſſen,
Und, Bäche wo ſie ſich zuerſt vom Quelle reiſſen;
Man hat der Winde Maaß, man hat der Luft Gewicht,
Sie wiſſen die Natur zu krümmen,
Der Welt Geſtalt gar zu beſtimmen,
Ermangelte ihr Forſchen nicht.

Der giebt mit kluger Hand, und durch sein Prisma Gründe,
Woher sich das Azur, das Gold und der Rubin
Aus einem Stralenbund in solcher Mischung finde,
Wenn Phöbus Blicke noch an dem Gesichtskreis glühn.
Der untersucht mit Kunst den Menschenleib hinwieder,
Theilt der zerbrechlichen Maschine vielen Glieder,
Und sinnet Mittel aus, die nicht der Witz erräth;
Und jener rührt mit Zauberstärke,
Ertheilend durch Erstaunenswerke
Den Strom der Elektricität.

Auch die Beredsamkeit thut Wunder ihres Steigens,
Sie meine Gottheit prangt, wie sie in Rom sich wies,
Erweckt auch unter uns die Stimme blöden Schweigens,
Schenkt ihren Kindern Geist durch Flammen des Genies:
Hier glänze der Dichtkunst Fleis, dort der Geschichte kund Eifer,
Die Güte des Geschmacks erscheinet immer reifer.
Des Nachruhms Töchter sind für Sterbliche bereit,
Ihr Zeitbuch suget allen Ständen;

Doch

Doch schreiben sie mit keuschen Händen
Nur Namen von der Ewigkeit.

So giebt man, in der Höh der blauen Sternenhöhle,
Das Mannigfaltige von hundert Göttern an;
Die wirkende Natur ist dieser heilgen Seele,
Die Himmel, Erd und Höll verwaltet, unterthan:
Im Unermeßlichen hat jeder was zu schaffen,
Vulkan schmiedt in der Gruft des Aetna Donnerwaffen,
Und Aeol schickt den Zank der Stürme durch die Luft;
Da durch der Melodeyn Verbindung
Polhymnie dort die Empfindung
Der Menschen zum Ergetzen ruft.

So schimmert dieses Orts auch die erlauchte Heerde,
Die man der Götterschaar Vertraute nennen kann,
Die Fackeln des Verstands der blindheitsvollen Erde;
Sich sieht das Vorurtheil durch sie erleuchtet an.
Im Einzeln theilt ihr Ernst das Reich der Wissenschaften,
Im ganzen Kunstsenat muß alle Kenntnis haften,

Ihr Geiſt forſcht auch dem Schacht der dunkeln Wahrheit nach;

Hin über die Bewunderungen
Sind ihre Bücher Eingebungen,
Durch die der Mund Apollens ſprach.

Blüht, ſchönen Künſte, blüht! Den Lorber, der euch zieret,

Benäßen goldgemiſcht die Waſſer des Pactol!
Euch ſteht es zu, daß ihr die Welt troß ihr regieret,
Der Pöbel iſt ein Knecht von eurem Ruhm und Wohl.
Izt hör ich eures Chors harmoniſch-laute Menge,
Uraniens Entwurf, Melpomenens Geſänge,
Ihr tönt der Götter Lob, der Fürſten Unterricht.
Mich treibt ein übermächtig Weſen,
Ein Hang, in euren Reiz zu leſen,
An euch zu untergebner Pflicht.

Fünfte Ode.

Der Krieg.

Wie lange will denn noch, Bellone, aller Enden
Dein Unsinn Peiniger der Nationen seyn?
Weswegen sehen wir ihr Heldenblut verschwenden,
Und ihm an jedem Ort in edeln Strömen weihn?
Die Erd ist elendsvoll zu Rauben, Brand und Morden,
Zu einem Tummelplatz der Wut, bestimmet worden;
Und die entfernteste See erblickt auf ihrem Strand
Nur Schiff und Leichen in dem Sand.

Hat mit der Stirn von Erz der Unhold derer Kriege,
Der nach Verheerung geizt, und auf Erschlagnen rast,
Blos, daß die Erde wüst und unbevölkert liege,
Die Herrschaft über sie sich trotzig angemaßt?
Nein, Charon hat noch nie den Nachen so beladen;
Nie hat mit bleicher Hand auf einmal so viel Faden,

Bey deren Schnitt zugleich der Helden Leben ſtürzt,
Die Parce alſo oft gekürzt.

Die wilde Zwietracht hüpft noch blutig zum Verderben,
Schwingt um ihr Schlangenhaar die Fackel in die Höh,
Die ſchwarze Bulerinn des Chaos murmelt Sterben,
Erſchüttert die Natur den Lebenden zum Weh;
Von einem Abgrund führt ihr Schritt ſie zu dem andern,
Wornächſt Verzweiflung, Tod, Verrath und Meyneid wandern,
Die Mitverſchworenen von ihren Bübereyn,
Und auf die Erd Cypreſſen ſtreun.

Welch unbekannt Gefühl! Welch Feuer der Empfindung
Durchbebend macht ein Gott ſich meinen Sinnen kund;
Apollo wirkt in mir mit ſeines Geiſtes Bindung,
Und leget Göttertön in meinen Menſchenmund.
Welt, ſchwieg zum himmliſchen Akkorden meiner Saiten!
Hört, Könge, Völker, hört, was euch iſt anzudeuten:

Laßt euch die Rührungen die Sinnen nicht zerſtreun,
Und nehmet dieſe Wahrheit ein.

Ihr, Richter Sterblicher, geborne Erdengötter,
Ihr Herrſcher banger Pflicht der unterdrückten Welt:
Trägt euer Arm den Blitz, bedroht der Freyheit Retter,
Wenn er der Völker Leib in ſeinen Banden hält;
So mäßigt nur den Ernſt aus Willkühr ſtrenger Stärke,
Wißt, eure Söhne ſinds, beherzigt Vaterwerke:
Bedenket, daß dieß Schwerd, in ihre Bruſt vertieft,
Von eurem eignen Blute trieft!

Gleichwie ein kluger Hirt ſtäts wachſam ohne Grauen,
Aus treuer Schuldigkeit, die liebſte Heerde ſchützt.
Bald vor dem Zahn des Wolfs, bald vor des Löwen Klauen,
Den ſeines Hungers Grimm nach neuen Raub erhitzt:
Muß endlich der Tyrann der Wälder leer abtraben,
Läßt er die Heerde ruhn und ſichre Weide haben;
Und kömmt ihm ihre Milch und Wolle ſchon zu gut,
So nimmt er doch nicht auch ihr Blut.

So

So iſt in ſeinem Rath ein zärtlich guter König
Mit weiſer Menſchenhuld für ſeinen Unterthan:
Ihr Leben hält er werth, verlängert es nicht wenig,
Er merkt all ihre Zeit durch gleichviel Wohlthun an.
Nein er will durch ihr Blut ſich keinen Ruhm erborgen,
Er läſſet ihre Treu für ſein Gedächtnis ſorgen;
So wie Marr Antonin, wie Titus ſich erwies,
Die man die Luſt der Menſchen hieß.

Verabſcheut doch auf ie die innerlichen Kriege,
Worzu der Ehrſucht Geiz allein den Zunder gab!
Ihr ſchafft der ganzen Welt den Untergang durch Siege,
Die Erde wird durch euch ein ungeheures Grab.
Der Schauplatz ſcheucht das Aug, das Trauerſpiel nicht minder:
Die unbarmherzige Stiefmutter ihrer Kinder,
Europa, waffnet noch das falſche Morgenland,
Daß auch dieß ſie dem Tod verbannt.

Siberien

Siberien erzeugt uns einen Schwarm Barbaren,
Und Nordens Eis soll uns an Mördern fruchtbar seyn;
Ich sehe Caspier, vereint mit Tartarschaaren,
Sich unter Bataver und Deutscher Fahnen streun.
Wie? welcher Unhold hat die Tollheit angeblasen?
Europa selbst wird euch nun noch zu klein zum Rasen:
Ihr habt euch auf das Meer zum Schlagen beygesellt,
Zur Unruh einer andern Welt.

Daß endlich doch dein Fuß von jenen Höhen schiede,
Du, wovon unser Wohl abhängig, Gottheit du,
O Friede, lieblichster so lang gewünschter Friede,
Komm, schleuß uns einst zum Trost den Janustempel zu!
Verweis den Eigennutz und Neid aus diesen Zonen,
Laß Künsten Kraft verleihn und großen Geistern lohnen:
Daß sich dein Myrtenstrauch und Oelzweig neu erfrischt
Mit unsern blutgen Lorbern mischt!

Sechste Ode.

Die Nordiſchen Unruhen.

Erbebt kann ſich die Welt kaum wiederum erholen,
Zum Schauer der Natur raucht alles Blut noch immer,
Das die Unmenſchlichkeit in Strömen fließen ließ:
Man ſiehet auf der Erde
Nur Spuren von dem Kriege,
Nur Spuren von dem Tod.

Wie, nach verübter Wuth unüberwundner Flammen,
Der unglückſelige Bewohner voller Wehmut,
Faſt überdeckt vom Schutt der bangen Vaterſtadt,
Die graßen Todtenmäler,
Die wüſten Ueberbleibſel
Des weiten Brandes ſchaut:

Auch ſo erblicken wir mit Trauern unſern Schaden,
Die öden Gegenden am Rhein und an der Donau,
Die blutgen Fußtapfen des Grimms der Könige;

In Graus verfallne Mauern,
Paläſte, die der Donner
Uns annoch dampfend zeigt.

Der Waiſe Jammerton, der Wittwe Thränenklage
Irrt um, und fragt verſtört in einer fernen Fremde
Nach Vater und Gemahl, die umgekommen ſind.
Zu zärtliche Verwandten,
Es iſt nur noch die Aſche
Von euren Freunden da.

An Kräften ſchon erſchöpft, fühlt gleichwol noch Europa
Aus Wahnwitz Regungen der heldenmüthgen Thorheit,
Und ſeine Schwachheit nur verminderte die Wuth,
Entwaffnete die Rache,
Und hintertrieb das Pochen
Der Ueberwältiger.

Der von der Obermacht am Krieg gerächte Friede
Pflanzt auf die Küſten dort den weggeworfnen Oelzweig,
Verriegelt Janus Thor mit hundertfachen Erz,
Und führet auf dies Ufer

Die da verscheuchten Musen,
Schon ganz verkannt, zurück.

Ja Himmelstochter, du, nur deine sanfte Stärke
Bringt uns den Ueberfluß, die Künst und Freuden wieder,
Die der ergrimmte Mars soweit von uns vertrieb:
Die neubelebten Völker
Sind, weil dein Heil regieret,
Nicht mehr in Furcht und Angst.

Doch unter Aetnens Grund fühlt schon der freche Typheus
Die kaum erstickte Glut im Busen wieder glimmen,
Die Ursach seiner Qual, die Fesseln brach er gern;
Das Erdpech und der Schwefel
Aus seinem grausen Schlunde
Fleußt einem Strome gleich.

Denn Stürm erheben sich aus Nordens kalten Höhlen,
Nach unsern Häuptern zielt ein neues Ungewitter,
Der Stahl des Fremden will in unsern Ernten haun;
Welch unglücksvolle Hitze,
Auch wol welch himmlisch Feuer
Entzündete dieß Eis?

Die

Die darbende Natur in dieſem wilden Luftſtrich
Schuf da ein dunkles Volk in einer harten Knechtſchaft,
Das dumm treu unterm Joch der Grauſamkeit ſich krümmt,
Das in der Drangſal aufwächſt,
Deß Tapferkeit in Wahrheit
Nichts als Verzweiflung iſt.

Zum eignen Untergang ſind Völker zugelaufen,
Selbſt Uebernördliche, ſehr Nachbarn der Chineſer,
Und die am Tanais in rohen Schwärmen ziehn;
Sie ſtaunen, daß ein Wütrich
Aus Staatsliſt ſie noch alle
Am Belt vereinigt hat.

Schau nun die ſchlimme Frucht von allen deinen Ränken,
Du Geißel Reußenlands, verpfuylicher Miniſter,
Du Unthier, das der Zwiſt der Höllen ausgeſpien!
Dein treuloſes Betragen
Und dein Unmenſchlichkeiten
Verſtören alle Welt.

Doch es zerſtreuet ſich der Nebel der Verblendung,
Ich bin ein Oedipus bey dieſem dunkeln Räthſel,
Der Cäſars-Adler hat ſein Aeußerſtes gethan:
Denn zitternd und doch tobend
Ermuntert er in Norden
Dieſ' Ungeheur zum Mord.

Die Zwietrachtsgöttinn kömmt, ſie ſchüttelt ihre Fackel'
Sie haucht um ſich ihr Gift aus ihrem ſchwarzen Munde,
Und durch ein andere Amate flöſt ſies ein;
Sie meldet ſich der Erde,
Sie winkt erboſt dem Kriege
Zu Dienſten ihrer Wuth.

Ach! wenn erſcheineſt du, beglückte Fügung, wieder,
Da man im Reich Saturns die Jahr an Freuden zählte,
Du, jene güldne Zeit der neugebornen Welt?
Wie? wärens unſre Laſter,
Daß ein allmächtger Rächer
Uns drum zu quälen ſucht?

Die grobe Hechelſucht im Volke belfert immer,
Und ſprenget bitter aus, die Welt werd immer ärger;

Die

Die Enkel ſollen einſt noch ſchlimmer ſeyn als wir.
Weg mit den Hirngeſpinnſten!
Ja; wir ſind unſre Väter
Und dieſ ihr Anherrn werth.

Doch welcher Hülfsgott hat mit ſeiner mächtgen Stimme
Die Gewaltthätigkeit im Ausbruch aufgehalten,
Mit welcher gegen uns die Scheelſucht ſchwanger gieng?
Denn er verlängt den Stillſtand,
Und ſtümpft der Neider Schlachtſchwerd,
Das Atropos geſchärft.

So wie der ſtarke Gott, der auf den Wellen herrſchet,
Das Meer durch einen Schlag mit ſeinem Dreyzack bändigt,
Wenn es Orithiens Liebhaber wildgemacht;
Die Wogen werden ſtille,
Ihr Brauſen ehrt das Machtwort
Des Gottes, ihres Herrn.

Auch ſo, als LUDWIG ſich in Albion verbreitet,
Vernimmt die Welt von ihm die friedſamen Geſetze,
In welchen überall die Großmut wiederhallt;

Mars unterbricht die Schrecken,
Verschlieſſet ſeine Waffen,
Die hundert Fürſten drohn.

Ihr, holden Freuden, kommt, und kommt ihr ächten Reize!

Mit eurer Spiele Reihn ziert unſere Geſtade!
Dem ſchönen Liebesgott ſoll meine Laute ſeyn;
Ich bin in ſeiner Herrſchaft,
Bereits entflammt mich Amor,
Auf immer, Mars, lebwol!

Siebente Ode.

An die Preußen.

Volk, das die Tapferkeit bereits zur Ehre führte,
Ihr Helden, die der Sieg mit ſeinen Lorbern krönte,
Ihr Söhne, welche Mars begünſtiget und liebt:
Befürchtet daß die Trägheit,
Die Weichlichkeit, der Hochmut
Euch noch verderblich ſeyn!

Durch

Durch flüchtigen Inſtinkt von allgemeiner Tugend
Im Volke, macht ein Staat das Glück ſich unterwürfig.
Er beut den Nachbarn Troh, er beut dem Tode Troh;
Doch ſeine Tugend ſchwindet,
Und dieß ſein Reich vergehet,
Wenn ers nicht unterſtützt.

So gieng es ehemals Auſoniens Bezwingern,
So Roms Macht als Genie ergrimmten Nebenbulern.
Das kriegeriſche Rom gerieth noch in ihr Joch;
Allein Carthago klaget:
Es ſchändt mein ganzes Siegen
Der Stand zu Capua!

Es hat ganz Aſien vor Griechenland gezittert.
Des Letztern tapfres Volk, deſſelben weiſe Staatskunſt
Hielt die Verdringungsſucht der ſtarken Nachbarn auf;
Da die bedrängte Landſchaft
Das unzählbare Kriegsheer
Des ſtolzen Xerres ſchlug.

Doch ſie erzeugte drauf die Laſter bey der Gröſſe,
Die Habſucht fieng nun an, ihr Unrecht an zu zetteln,
Wo Tapferkeit regiert, nahm Feigheit ihren Sitz;

Da ihr erschöpfte Stärke
Dann ihrem neuen Sieger
Noch zum Gelächter ward.

Wenn ihren dunkeln Flor die stille Nacht verbreitet,
Durchhellt der Wetterstral ihr weites Heer der Schatten,
Mit plötzlicher Gewalt verblendt sein rascher Glanz;
Doch kaum sah man ihn werden,
So ist er schon verschwunden,
Sein Feuer ist vorbey.

Weit mächtiger ertheilt die Sonne von der Höhe
In ihrem ewgen Lauf ihr Licht den finstern Sphären.
Sie löset selbst das Eis des strengen Winters auf;
Ihr immer reiner Einfluß
Weckt die Natur im Schlummer,
Und unterhält die Welt.

Dieß Feuer, dieses Licht entsteht aus ihrem Schoose,
Sie ist von selbigen der Ursprung und die Quelle.
So bald Aurorens Blick die Morgenwelt begrüßt,
Erbleicht der Schein der Sterne,
So daß er in dem Aether
Bald drauf sich gar verliert.

O Preußen, laßt sie euch zu eurem Vorbild dienen!
Behauptet euch wie sie in eurer neuen Ehre,
Und, ohn bey Erstlingen von Thaten still zu stehn,
Versucht, der Welt zu weisen,
Daß schöpferische Tugend
Auch immer Neue zeugt.

Glaubt nur, Erschütterung und Fall berühmter Reiche
Sind keine Strafwirkung des aufgebrachten Himmels.
Der Rathschluß des Geschicks hat hiermit nichts zu thun.
Wo der Gescheidte landet,
Da leidt der Albre Schifbruch;
Sein Glück macht jeder selbst.

Ihr Helden, ihr erhebt dieß Reich durch eure Thaten;
Erhaltet euer Werk, darauf beruht eur Ehre.
Ihr müßet immerfort durch einen schnellen Lauf
Hinan zum Gipfel steigen;
Denn welcher hier schon stillsteht,
Der wird auch rückwärts gehn.

Im glücklichen Erfolg von eurem Siegsgepränge
Bezeugt Leutsäliakeit und Edelmut und Güte;
Damit so mancher Feind, der unter euch erliegt,

Wie eure tapfre Hitze,
So eure ſeltne Tugend
Nicht minder huldige.

Achte Ode.

An Maupertuis.

Das Leben iſt nur ein Traum.

O MAUPERTUIS, mein MAUPERTUIS,
Iſt unſer Leben nicht ſo flüchtig!
Blüht dieſe Blume heute früh,
So welkt ſie morgen ſchon ganz nichtig.
Vergänglich iſt das, was da iſt,
Und muß ohn Ausnahm ohne Friſt
Sich vom Verhängnis dienſtbar nennen;
Auch deine große Trefflichkeit
Und Tugend wird dir deine Zeit
Um keinen Tag verlängern können.

Sieh,

Sieh, meine ſchönen Tage ſind
Gleich einer Welle hingegangen,
Selbſt mein Vergnügen floh geſchwind,
Denn keine Macht hält es gefangen:
Itzt folgt die froſtige Vernunft
Bey mir der Stoa Weiſenzunft,
Sie troßt mir, will ich ſie ermatten;
Das Gegenwärtige entweicht,
Das Künftige iſt ein Vielleicht,
Und das Vergangne kaum ein Schatten.

So roher Menſch voll Eitelkeit,
Von der dein Geiſt im Trachten brennet:
Entſag doch der Vermäßenheit,
Lern, wie man ſein Geſchick erkennet.
Dein Ziel iſt kurz und abgeſteckt,
Das Loß des Tags, der uns erweckt,
Schleppt uns der langen Nacht entgegen,
Wo unter gleichem Schickſalsſchluß
Ein Maro und ein Mävius
Sich in vermiſchten Moder legen.

Ihr, die ein Gut von leichten Fall
Mit ſeinem ſchnöden Glanz bethöret,
Die ihr ein tückiſches Metall
Als euren eingen Götzen ehret:
Wem ſammlet ihr? Ihr zeigts der Welt;
Wie eine Blume wächſt und fällt,
Vergehet ihr bey aller Habe;
Weint, Sterbliche, ob eurem Wahn;
Schaut eure Schätz und Gröſſen an,
Begleiten die euch auch im Grabe?

Wie wiedmet man doch ſein Geſchick,
So vieler Gegenſtände Menge;
Wie ſo weit Anſchlag auf das Glück
In einer ſolchen Laufbahn Enge!
Ihr Helden, die ihr mit Bedacht
Der Jammerwelt noch Feſſeln macht,
Um euer Denkmaal zu erreichen:
Stellt euch im Geiſt das ganze Chor
Eroberer des Zeitbuchs vor,
Werdt ihr derſelben Nachruhm gleichen?

Geſetzt: von euren Thaten ſpricht
Gar das Erſtaunen der Provinzen,
Und euch erhebet das Gerücht
Gleich hoch mit Namen großer Prinzen;
Der Fried endt eure Kriegesnoth,
Man nennet, Opfer von dem Tod,
Bey eurer Lebzeit euch indeſſen,
Bald ziehn Jahrhunderte dahin
Und eure Größen aus dem Sinn;
Der Menſch iſt todt, der Held vergeſſen.

Viel große Männer ſind vorbey,
Die Künftigkeit wird mehr erwecken;
So ſchwinget euch in deren Reih,
Ihr Schatten wird euch mit verdecken.
Wenn ihr, auf Aberwitz geſteift,
Den Stolz anſtatt der Ehr ergreift,
Was wird das Loß ſeyn, das ihr ſuchet?
Oft ſinnt ein raſender Tyrann
Sich ruhmerfüllte Thaten an,
Wann ihn die ganze Welt verfluchet.

Wie lang iſts ſchon, ſeit dem zum Hale
Die wirren Element erwachten,
Durch Kräfte fruchtbarer Gewalt,
Die aus dem Chaos Welten machten!
Die Zeit bringt alles unter ſich,
Das Gegenwärtge fliehet mich,
Die Zukunft folgt ihr mit Beſtreben:
Menſch, es iſt deiner Währezeit
Ein Punkt nur in der Ewigkeit,
Seyn einen Augenblick, heißt leben.

Könnt der Beſtand des Menſchen hier
Zwey Alter mindſtens in ſich faſſen,
So dörfte ſich vieleicht dafür
Sein Hochmut eher ſchmäucheln laſſen.
Euch, Sterbliche, nimmt dies nicht ein;
Ihr wünſcht den Göttern gleich zu ſeyn,
Ihr die ihr für den Koth geboren,
Ein Weilchen lebt, daß ihr vergeht,
In Nichts zu kehren, blos entſteht,
Ihr habt euch für das Lob erkoren!

Was sucht man bey dem Glücke Raum?
Was fürchtet man den Arm des Himmels?
Das Gut und Uebel ist ein Traum,
Der Fröhlichkeit, des Mordgetümmels.
Das Mannigfaltge was geschieht,
Sieht der mit Gleichsinn im Gemüth,
Wer unsre Dauer überleget;
Was Noth, Harm, Lieb, Ergetzlichkeit!
Gnug, daß den Faden meiner Zeit
Doch Atropos in Händen träget.

Vermögen, Schätze, Würden, Macht,
Ruhm, Ehrsucht, Ruf, der Wünsche Nahrung,
Gemisch von Schimmer, Trug und Pracht,
Ihr seyd ein Rauch bey der Erfahrung.
Dringt nur ein Stral der Wahrheit ein,
So muß der leere Flitterschein
Von euren Reizungen verschwinden;
Hiernieden bleibt nichts, alles muß,
Das stärkste Reich selbst mit im Schluß,
Das Spiel des Unbestands empfinden.

O laßt uns unſre Blindheit ſehn,
Von Vorurtheil und Schwäche ſtreiten!
Was wir als ſo was großes ſpähn,
Iſt nur ein Hauf von Kleinigkeiten.
Entzückt euch mit mir Himmel-an,
Und ſchaut von da der Städte Plan,
Paris und Roms und Pekings Erden;
Der Schlößer Bau hat ausgeprunkt,
Der Erdball ſelbſt iſt nur ein Punkt,
Ha, was will aus dem Menſchen werden?

Wir ſchwimmen eitel zwiſchen Zeit,
So vor uns iſt, eh wir entſtanden,
Und ſtrudelhafter Ewigkeit
Der Zukunft, ſo nah uns vorhanden;
Zu Nichtigkeiten ſtäts erheiſcht,
Als wahre Tantalen getäuſcht,
Stäts dem Verlangen übergeben,
Voll dieſes Traumes falſchen Lichts,
Verlieren wir uns in das Nichts;
Dies iſt das Loß von unſerm Leben.

Neunte Ode.

An den Grafen von Brühl.

Man muß sich um das Zukünftige nicht bekümmern.

Unglückselger Sklav des Glücks deiner zugefallnen Gnaden,
Eines zu gelaßnen Königs ungebundner Souverän,
Mit Geschäfften, deren Müh dich beunruht, überladen,
BRÜHL, laß dich vom Uebermaße derer Größen ledig sehn:
Deines weiten Reichthums Schooskind ist die Unzufriedenheit,
Und die Ruhe deiner Nächte fleucht vor deiner Herrlichkeit.

Steig herab aus dem Palast, deßen Gipfel stolz geehret
Ueber Sachsenland gebietet, bis an Himmel schimmervoll,
Welchen dein furchtsamer Geist um den Donnerstral beschweret,
Daß er eine Heerde Neider von dem Hofe schaffen soll;

Sieh die Schwäche dieſer Größe, und bewundre nicht die Pracht
Einer Stadt mehr, wo dich alles an zu beten Miene macht.

Müde gleichen Lärms und Pomps, die ſich immer wiederholen,
Sieht der Eitelſte die Nothdurft des Erquickungs-Augenblicks,
Hält die Eingezogenheit ſich aus dieſem Grund empfohlen,
Und ſucht da die ächte Freyheit mit der Wonne ſanften Glücks;
Ja in einer öden Zuflucht, ſo die Einfalt nur geſchmückt,
Hat der Ueberdruß zuweilen einen Stral der Luſt erblickt.

Schon entweicht der Frühling hin, und die Tage werden ſchwüle,
Schmäuchelnd feßeln uns die Reize der gebieteriſchen Ruh;
Schon bedrückt des Hundsſterns Glut uns mit brennenden Gefühle,
Friedſam wendet ſich der Schäfer derer Wälder Schatten zu;
Florens itzt erſchöpfter Buler, Zephyr, ſäuſelt nicht mehr fort,
Und giebt zu, daß auf der Ebne ſein Jaſmin aus Gram verdorrt.

Bey der lachenden Natur, unter ihrer Ruhe Währung,
Giebet, für die Sachsen wachsam, dein unruhger Geist sich kund;
Deine Furcht besitzet dich, als die schon die Kriegserklärung,
Preußen allbereits mit hundert Nationen in dem Bund,
Durch des Euphrats Vagabonden Ländereyn verheeret schaut,
Die der sklavische Sarmate nur für seine Dränger baut.

Glaub, aus ihrer Weisheit Rath, deren Höh wir nie verstanden,
Hat der Götter Huld die Zukunft in ein dick Gewölk verhüllt;
Und sie macht den nichtigen Fürwitz allemal zu schanden,
Der den Grübler dieser finstern Heimlichkeiten angefüllt:
Wohl dem, welcher noch erkenntlichst sie für ihre Wohlthat ehrt,
Und vor ihrer Macht sich schmieget, ohn daß er sich drob beschwert;

Also wenig kann der Mensch hier das Spiel des Glückes lenken,
Als wie wenig er des Rheinstroms stolzen Lauf verändern kann;
Bald will dieser dem Neptun seinen Zoll geruhig schenken,

Und bald schwellen seine Fluten ungestüm vom Zuwachs an:

Groß vom Schwall aus den Gebirgen, bricht er was sich gegendämmt,

Stürzt durch Felder, deren Menschen er verscheucht und überschwemmt.

Mag die Luft vom Morgen an sich mit schwarzen Wolken thürmen,

Oder es entdeck die Sonne eine heitre Himmelsbahn;

Was geht meine Tugend denn so der eitle Laut von Stürmen

Als der stralenreiche Aufzug des Gestirns des Tages an?

Selber Gott ist nicht der, welcher das Vergangne wiederbringt,

Weil die Zeit, die nimmer stillsteht, es in ihrem Flug verschlingt.

Lerne doch der Glücksgöttinn leichten Wankelmut erkennen,

Daß die grausame Verändrung dieser Treulosen gefällt;

Ihres Misbrauchs Gegenstand muß man Weis und Pöbel nennen,

Sie treibt ihr Gespött vermäßen mit der ganzen schwachen Welt:

Heute reicht ſie mir beliebig ihre Gnaden zu Gewinn,
Morgen nimmt ſie mir ſie wieder, und wirft ſie wo anders hin.

Denkt ihr ſpröder Unbeſtand meine Ruhe zu entkräften?
O! mein Herz iſt ihr noch dankbar für der Tugend Probeſtück;
Will ſie ihre Gunſt von mir lieber anderwärts verheften?
Wol, ich geb ihre Güter ohne Harm und Reu zurück:
Ich vermähl mich mit der Armut, ſoll es ſeyn, mit kalten Blut,
Sind nur Redlichkeit und Ehre meiner Braut ihr Heirathsgut.

Zehnte Ode.

An Voltaire.

Daß er bey herannahenden Alter und Tode ſeine Einrichtung machen ſolle.

Du des Geſchmacks, der Kunſt und Redkunſt Stütze,
Apollens Sohn, Homer von Frankreichs Witze,
Beſeufze nicht des Alters ſchnellen Schritt;

Es beſucht dich freylich,
Und ſein Neid nimmt eilig
Deine Tage mit.

Die Vorſehung vergleichet alle Dinge,
Sie winkt dem Lenz, damit er Roſen bringe,
Der Sommer prangt mit Frucht, der Herbſt trägt ein;
Und der rauhe Winter
Wartet drauf darhinter,
Im Genuß zu ſeyn.

VOLTAER, ſo findt der Menſch in jedem Alter
Ein neues Gut, und wird darvon Erhalter.
Wenn lieb und Spiel mit ſeiner Jugend fällt,
Iſt, wenn dieſe liegen,
Die Vernunft geſtiegen,
So ihn ſchadlos hält.

Wird er betagt, belegt er, in Betrachtung
Aus ſtolzen Ernſt, die Jugend mit Verachtung,
Die aus Inſtinkt am holden Wahne hängt;
Jst will ſeinen Thaten
Blos ſein Ehrgeiz rathen,
Der ganz ſüß ihn fängt.

Wenn dann die Zeit, die keinen Stillſtand führet,
Mit Silberhaar ihm ſeinen Scheitel zieret,
So kömmts, daß ihm ſein Alter Anſehn giebt.
Seine Habſucht ſparet,
Misbraucht und verwahret,
Was der Erbe liebt.

Du, der das Glück durch Wiſſenſchaften zwinget,
Den ſein Verſtand und Ruhm Bewundrer bringet,
Im Anbelang ſo viele Treflichkeit:
Künſte zu gefallen
Haſt du, Freund, vor allen,
Und du ſcheuſt die Zeit?

An deinem Werth macht die Zeit keine Scharte,
Ein ſchöner Geiſt entzückt mit grauen Barte,
Wenn ſchon dein Leib ſich nun zum Abgang lenkt;
Gnug, daß deinem Buſen
Stäts der Gott der Muſen
Göttlich Feuer ſchenkt.

Vergnügt erſcheint die Schönheit ſonder Bahre,
Dieß mächtige Genie der erſten Jahre;
So geht die Sonn in Thetis Schoos zur Ruh:
Mit den ſanfteſten Blicken
Lacht ſie beym Entrücken
Den Gefilden zu.

Wenn ſchlummernd nur der zage Pöbel lebet,
Ohn, daß er denkt, im Elend ſich vergräbet,
Sich ſeine Zeit und dunkeln Ruf verbringt,
Und ſodann auf immer
Aus des Traumes Schimmer
Ins Vergeſſen ſinkt;

So ſiehſt du ſchon dein Angedenken prangen:
Der ſchnelle Ruf macht Nichts faſt dem Verlangen
Als deine Vers und deine Proſe kund;
Dich verehrt erfahren,
(Was liegt an den Jahren?)
Aller Völker Mund.

Der ſchlechte Schwarm von jenen Ehrrivalen,
Die, deren Neid ſo wild ſo oftermalen
Sein Gift geſprützt, dir deinen Werth zu ſchmähn,
Werden nichts erringen,
Dich noch zu beſingen,
Sich gezwungen ſehn.

Was, göttlicher VOLTAER, wird dich noch faſſen,
Wird deine Seel einſt dieſe Welt verlaſſen!
Der Nachkunft Lob wird künftig dir geweiht;
Zum Voraus verſprochen
Bleibt dir unentbrochen
Die Unſterblichkeit.

Briefe.

Briefe.

Erster Brief.

An meinen Bruder von Preußen.

O Sie, denen ich die aufrichtigste Liebe schuldig bin,
In denen ich das Blut liebe, das uns das Leben gegeben,
Völliges Ebenbild meiner liebsten Aeltern;
Sie, die Sie den Inbegrif der Tugenden derselben besitzen:
O Bruder, in dem ich vor den Jahren
Alle Eigenschaften, welche die wachsenden Helden haben,
glänzen sehe;
Empfangen Sie eine lautere Ergebenheitsbezeugung
eines freyen Herzens.
Die Wahrheit redet Sie an; sie hat Recht zu gefallen.

Ihr durch die Künste von Kindheit an aufgeheiterter
Geist
Ist gar nicht vom Stolz eines großen Namens berauscht.
Von unsern berühmten Anherren, welche uns die Geschichtkunde vorpreiset,
Verlangen sie gar nicht ihren Ruhm zu borgen;
Jeder fremde Ruhm ist ihren Augen unwerth:
Haben die Tugend und Gemüthsgaben der Vorfahren
nöthig?

Die Herzhaftigkeit Alberts, welchen man den Achylles zugenamte,
Iſt für ſeine Abſtammlinge nichts weiter als ein nützlicher Unterricht;
Derjenige, welcher den Zunamen Neſtor verdienete,
Und jener beredtſame Prinz, den man Cicero hieß,
Haben für ſich allein dieſe rechtmäßige Beylage empfangen,
Welche die öffentliche Hochachtung denen Gemüthsgaben und Tugenden ſchuldig iſt;
Aber ſolche kömmt nicht auf die Nachkunft.
Wer einen Namen haben will, ſoll ihn verdienet haben.

Jener unſterbliche Held, deſſen großmütige Seele
Im Frieden ſowol als im Kriege erhaben,
Ihm bey der Welt den Namen des Großen erwarb,
Stellt uns als Zwärge einem Rieſen an die Seite.
Er hat unſre Pflichten angemerkt, ſein Leben iſt unſer Buch;
Je mehr uns das Beyſpiel rühret, ie mehr müßen wir ihm folgen.

Wenn troz aller Sorgfalt und Kunſt des Gärtners
Eine Diſtel unterm Schatten eines Lorberbaums aufſchöſſe,
Würde das Meßer dieſe wilde Pflanze austilgen,
Welche unter einer ſo edeln Beſchattung unwürdig da ſtünde.

Die Söhne Jupiters, wenn sie nicht Götter waren,
Haben sie doch als Helden derer werth geschienen.

Die hohe Geburt ist ein erhabner Felsen.
Man entdecket da den Menſch überzwerg durch den Schein;
Von aufmerksamen Augen boshaft gefolgt
Beurtheilet man seine Absichten und deren geheimen Bewegungsgründe,
Und über seine Handlungen thut das unbehandelbare Publicum
Ungestraft den unwiderruflichen Ausspruch.
Die Schminke der Tugend betrieget es nur eine Zeit,
Es lieset in den Grund des Herzens, seine Blicke sind durchdringend;
Dieser unfreundliche Censor, dieser strenge Lehrmeister
Verdammet an denen Großen die Fehler des gemeinen Haufens;
Reichthümer, Würden, Ehren, nichts kömmt uns zu statten,
Ein Fehl beschreyet uns, ein einziger falscher Tritt verderbt uns:
Von unsern Verirrungen wird die Welt benachrichtigt,
Nur wir allein beschäfftigen den hurtigen Ruf,
Dessen hundert Mäuler posaunen unsere Tugenden, unsere Fehler aus,
Und wir machen entweder Tadler oder Mitbuler.

Also,

Also, jemehr Ihr Rang Sie in dieser Welt erhebet,
Je mehr muß bey Ihnen der wahre Verdienst in Ueberfluß seyn;
Diesen allein schätzt man hoch, und Sie müssen wissen,
Wieviel Macht das Beyspiel auf die Sterblichen hat.

Das Beyspiel eines Monarchen täuschet und macht sich Nachfolger:
Als August trunk, war Polen besoffen;
Als der große LUDWIG von einer zärtlichen Liebe brannte,
Ward Paris Amathunt, und alles ahmete den Hofe nach:
Da er brünstig zum Gebete andächtig wurde,
Brummete der niederträchtige Hofmann sein Breviarium.

Jeder Fürst ist von Schmarotzern umgeben,
Von feilen Schmäuchlern seines verderbten Geschmacks,
Welche, von Verachtung für seine gemeine Seele eingenommen,
In der That nichts als das blinde Glück anbeten.

Alexander, sagt man, war etwas krummhälsig;
Alle seine Hofleute ließen daher aus polirter Ehrenbezeugung
Durch Kunst nachläßig den Kopf hängen.
So ist der ehrliche Gebrauch der Herren vom Hof beschaffen.
Stürzen Sie auf einmal den Becher um, sonst würde das Gift,
Das Ihre Sitten verfälschet, Ihre Vernunft verderben.

Es

Es mag Ihnen nun für eine Gewalt welche da wolle,
zu theil werden,
So ſey das Wohl der Menſchen allezeit Ihr Werk,
Und ie undankbarer dieſe ſind, deſto edelmütiger ſeyen
Sie.
Vornehmlich misbrauchen Sie eine ſtarke Gewalt nicht,
Und hören Sie niemals die Stimme der Rache;
Wer ſich nicht zähmen kann, kann auch nicht vergeben,
Er iſt des Rufs unwürdig, welcher ihn zum Regieren
beruſet.

Von unſerm Stande war das Verhängnis Meiſter,
Und wir ſind hier das was es uns hier geboren werden
ließ;
Unſere Antheile ſind zuweilen vom Zufalle geſchehen,
Einer führte den Pflug, der andere ward Kaiſer:
Es iſt eben, wie ein Werkmeiſter aus einem Klotze
Einen ſchlechten Hausrath oder einen Heiligen machen
kann, den man anbetet,
Sein Stof iſt einerley, es beruhet nur auf ſeinem
Willen,
Der es bewerkſtelliget, und deßen Schönheit bildet.

Alſo ſind alle Menſchen, worvon die Erde wimmelt,
Kinder eines Vaters und machen eine Familie aus

Und alles Stolzes unerachtet, welchen ihnen Ihr Rang giebet,
Sind sie Ihnen gleich geboren, sind sie von Ihrem Geblüt.
Oeffnen Sie immer das Herz vor der ungestümen Klage derselben.
Und bedecken Sie derselben Elend mit Ihrem Glück.
Wollen Sie wirklich über sie erhaben scheinen,
So zeigen Sie Sich menschlicher, sanftmütiger, tugendhafter.

So waren die Großen, deren unsterblicher Ruhm
Sich mit güldenen Buchstaben im Tempel des Gedächtnißes einätzet.
Die gerechte und reine Seele, und besonders die Güte derselben
Adelt in meinen Augen die schwache Menschlichkeit.
Mein Herz wird, indem es sie nennet, von Zärtlichkeit eingenommen.
Ist man ihnen günstig, so ist man dem ganzen Geschlechte hold;
Väter ihrer Unterthanen sind Anmuthigkeiten der Menschen,
Ihr Name heißet der Name derer beßten Beherrscher.

Es ist ein erschreckliches Ungeheuer, das von der Treulosigkeit geboren worden,
Grausam in seinen Ausschweifungen und sanft in seiner Wuth ist.
Sein Hauch ist giftig, seine Zunge ist ein Dolch,
Die Verrätherey bewaffnete es mit ihren schwarzen Kunstgriffen,
Und es wurde von Tisiphonen in denen Lastern verhärtet.
Es stehnet nach Mord, und verwundet, wenn es liebkoset;
Es vertheidiget den Strafbaren, und verfolget den Unschuldigen;
Der Anfall seiner pestlichen Streiche ist unheilbar.
Die schreckliche Verläumdung heißet sein entsetzlicher Name.

Hüten Sie Sich, daß Sie von diesem betriegerischen Unthier nicht überraschet werden!
Fliehen Sie vor der grausamen Schändlichkeit seiner Komplots,
Neigen Sie Sich auf den Beklagten, bemühen Sie Sich ihn zu schützen,
Und verurtheilen Sie Niemanden, bevor Sie ihn anhören.

Wollen Sie für das Alter einen Schatz sammlen,
Welcher theurer und köstlicher ist, als Edelgesteine und Gold,
So wiedmen Sie Ihre schönen Tage dieser Mannbarkeit,
Denen schönen Künsten, denen erlauchten Wissenschaften

Dies

Dies ist die Schule, worinne sich das Herz und der Witz bilden.

Die Weisheit ist die Milch, worvon sich die Seele nähret.

Der Wahn aber ist ihr Gift, dessen Genuß die Gelehrsamkeit ist;

In einer so edeln Beämsigung suchen Sie eine Fertigkeit zu erlangen.

Die Gelehrsamkeit enthält nach dem Verhältnis ihrer Größe, alles;

Die Luft, die Erde, das Meer, den Himmel und seinen Urheber,

Die Absichten des Höchsten und seine unbeschreiblichen Werke;

Allein, anstatt daß Ihr Geist, auf seine Erkenntniß mutig,

Ueber den Unendlichen seine Zeit mit Nachdenken verliere,
Müßen Sie am Rande dieses Abgrunds stehen bleiben.

Lassen Sie die Bescheidenheit Ihr Wissen begleiten,
Und haben Sie die Liebe des Vaterlandes zum ersten Endzweck;

Wer blos etwas lernet, um Aufsehen zu machen, der wird dadurch nicht besser,

Geschickt zu werden braucht es nicht viel, man muß sein Herz nur regeln.

Seyn.

Seyn Sie ein Freund von den Künſten und ein
Vater von Treffli[illegible]
Wiſſen Sie aber, durch eine nothwendige Wahl
Die Eigenſchaften eines Weiſen mit denen eines Hel-
den zu verbinden;
Verlaſſen Sie in erheiſchenden Fällen die Künſte der
Verrichtungen wegen.
Zwar auch mitten in ſeinen Thaten theilete der Ueber-
winder Karthagens
Seine Verehrung unter den Apollo und Mars;
Schwingen Sie ſich nach ſeinem Beyſpiel, machen
Sie die Welt erſtaunt:
Die Ehre hat hundert Wege, und alle ſtehen ſie Ihnen
offen.

Es giebet eine Schönheit, deren wachſende Munterkeit
Mit denen lebhafteſten Farben ſchimmert.
Die Geſundheit glänzet auf ihrer Stirne in ihrer Stärke,
Die Fröhlichkeit begleitet ſie mit dem aufgeräumten
Weſen,
Alles iſt an ihr Entzückung, alles iſt voller Leben,
Sie liebet die Beluſtigungen und ſogar die Thorheit;
Auf einem Throne von Roſen umarmet ſie die Venus,
Und der Thyrſus in ihrer Hand ſchäckert mit dem
Bacchus.
Kennen Sie wol dieſe liebenswürdige Göttinn?
MEIN BRUDER, Sie iſt in Ihnen, es iſt die
friſche Jugend.

Hüten Sie Sich vor der gefährlichen Verirrung ihrer Unmäßigkeiten;
Der Misbrauch derer Ergetzlichkeiten verwandelt das Gute in Böses.

Die Weichlichkeit ist zu allen Zeiten der Ehre zuwider gewesen,
Ueber dieselbe müßen Sie den ersten Sieg erhalten.
Zähmen Sie Ihre Leidenschaften, es ist noch Zeit,
Denn sie sind entweder Sklaven oder Tyrannen der Menschen.

Wer sie nicht einem stoischen Zepter dienstbar macht,
Der ist gezwungen, sich unter ihre despotischen Arme zu schmiegen.

Nichts ist einem edeln Herze verderblicher,
Als von ihrer unanständigen Gewalt unters Joch gebracht zu seyn.

Vornehmlich meiden Sie die Schwachheit der Helden,
Fliehen Sie den zauberischen Zunder einer zärtlichen Liebe.
Man kann sich allem Genuß derselben weislich borgen,
Das Vergnügen ist viel feiner, das man mäßig kostet;
Ich verschmähe, wie Sie, jene Misanthropie,
Welche uns die Güter dieses Lebens sequestriren will,
Indem sie uns alle Arten von Belustigungen untersaget.

Was wären die Menschen ohne Wünsche und ohne Triebe?

Starre Geister, ohnmächtige Wesen,
Unnütze Mitglieder der Geselligkeit,

Welche

Welche weder für das Gute noch das Uebel belebt,
In einem Todtenschlafe begraben lägen.
Unsere Triebe sind das Feuer, welches unsere Seele wärmet,
Nur ihren Brand muß man fürchten und schmähen;
Es ist eine gewiße Mittelstraße, die man halten muß,
Die Weisheit, MEIN BRUDER, bringet uns endlich darauf.

Aber es stehet auch meinem Alter an, von der Weisheit zu sprechen!
Ich fühle mich ganz trunken von meinen Zerstreuungen,
Und empfinde, indem ich den Namen der Tugend vorbringe,
Von meinem geheimen Geständnis meinen Hochmut betroffen.
Ach! ohne daß ich diese Abhandlung zu lang, zu weitläuftig ausdehnete,
Sollte ich Ihnen vielmehr durch mein Beyspiel predigen.

Zweeter Brief.

An Hermothime.

Ueber die Vorzüge der Wissenschaften.

Hören Sie, HERMOTHIME! Eine aufrichtige Freundschafft
Erfüllet mein Herz mit väterlichen Empfindungen für Sie.
Ihr Glück ist der Gegenstand meiner sämmtlichen Wünsche,
Ach! muß ich Sie denn bitten, daß Sie glücklich leben wollen!

Wenn ich die Früchte Ihrer zarten Kindheit beschleunigt habe,
So sehe ich bekümmert, in Ihrer Mannbarkeit,
Den ungestümen Lauf Ihrer Zerstreuungen,
Dieses verhängte Regiment, das Ihre Sinne sich angemaßet haben,
Und den Zaum der Vernunft, der in einem Alter abgeschüttelt ist,
Wo Sie zwischen lauter schrecklichen Gefahren durch zu gehen haben.

Dieses

Dieſes aufrühriſche Feuer, welches in Ihrem Herzen brennet;
Alles dieſes ſehe ich vorher, und ach! alles macht mir Furcht.

Sie treten in die Welt noch jung und als ein Neuling,
Und wandern auf denen Pfäden derer Gefährten Ulyßens;
Ich erblicke Sie als einen Gefangenen in dem ſchimpflichen Palaſte,
Wo Circe jene eingeſperreten Elenden verwandelte;
Hier iſt es, wo die Beluſtigungen die Stimme derer Syrenen,
Deren reizende Täuſchungen und das Gold haben, worvon Ihre Feſſeln glänzen;
Die Selbſtgelaſſenheit, das Aufſehen, die falſche Freyheit
Halten Sie in Ihrem Müßiggange erſtarret.

Ich bin Ihnen meinen Beyſtand ſchuldig. Ich will mit einem ſtoiſchen Arme
Sie wider Ihren Willen aus dieſem Zauberpalaſt ziehen,
Eine magiſche Beſchwörung zerſtören und einen Traum des Glücks,
Das ſie zu genießen glauben, verſchwinden laſſen.

Da das Laster den Menschen viehisch und ungestalt
macht,
So sind Sie Ihre erste Bildung der Tugend schuldig.
Nehmen Sie Bemühungen vor die Hand, welche das
Herz erheben,
Den Geist nähren, zur Ehre führen.
Ich verzeihe Ihrem Geschmacke an der gemeinen
Schwäche,
Welche das knechtische Joch der Leidenschaften träget,
In ihrer Ungeschlachtigkeit
Das trunkene Vergnügen von der Wollust,
Die Töchter der Venus von denen Properiden keines-
weges unterscheidet,
Und immer leere Augenblicke nicht vollmachen kann.
Folgen Sie dem Triebe des gemeinen Haufens, oder
folgen Sie der Vernunft,
Die Ihnen durch meinen Mund eine nützliche Lehre giebet.
Ziehen Sie dieser ihren Rath vor. Die heilsame Ver-
nunft,
Untersaget gar nicht dem Menschen ein nothwendiges
Vergnügen.
Bedenken Sie, daß ich der bin, so Sie wegen derer
Belustigungen unterrichten muß,
Welche über Sie zu herrschen würdig sind,
Welche, weit gefehlt, daß sie Ihre Seele verzärteln
oder verderben sollen,
Im Gemüthe ein göttliches Feuer unterhalten,
Und die Jugend und das hinfällige Alter ersetzen,
Indem Sie in Glück und Widerwärtigkeit scheinen.

Diese

Diese wahren und über den Wechsel erhabenen Güter
Folgen uns unter den Leuten und in der Einsamkeit,
Wir seyen krank oder gesund, bey Nacht wie bey Tage,
Auf dem Lande, in der Stadt, im Exilio, bey Hofe;
Kurz: sie machen zu aller Zeit das Glück des Lebens.

Damit die Götter uns ihre unendliche Huld zu erkennen gäben,
Haben sie aus Mitleid gegen das Elend derer schwachen Menschen
Denenselben zwey göttliche Dinge zur Unterstützung verliehen;
Das eine ist der süße Schlaf, das andere ist die Hoffnung.

Aber eben dieser Götter mächtiger Beystand
Schuf noch besonders für die Weisen einen Tröster;
Pallas führete uns diesen bezaubernden Beystand zu.
Dieser ist mit einem Worte die Gelehrsamkeit, eine immer neue Schönheit;
Je näher man sie siehet, ie schöner erscheinet sie.
Beglückte Männer, welche die Liebe derselben erfüllet,
Vernachläßigen die falschen Güter, und verbeßern den Geist.
Die Weisheit ist das Geschenk, welches ihre Hand austheilet,
Hegen Sie aber kein Vorurtheil, als ob sie sich wegwerfe;

Die Künste sind wie Aegle, deren Herz
Sich nur dem zärtlichsten und beflißensten Liebhaber ergiebte.

Wenn Sie sie zu lieben wissen, und gegen ihre Mildigkeit verschwenderisch sind,
Wird sie Ihnen Quellen von Reichthümern aufthun.
Je mehr man diese nutzet, iemehr vermehren sie sich,
Dies ist der geheiligte Schatz von allen Tugenden.

Die Wahrheit führet die Feder der Geschichtkunde.
Sie bereitet alle Zeiten und stellet
Die mächtigen Reiche, welche der Himmel aufkommen ließ,
Welche man wachsen, steigen, sinken und fallen sah, dem Gedächtnis vor.

Daraus erlernet man die Kunst, ohne Macht zu regeren,
Indem man die Gemüther blos nach dem Willen der Beredsamkeit lenket.
Man erkennet sich selber, und wird Meister seiner selbst;
Wenn man seine Begierden zähmet, ist man sein eigner König,
Da man Schritt vor Schritt vorrückt, wird die Erfahrung zuverläßig,
Durch kräftiges Nachforschen, wahrsaget sie von der Natur.
Vermittelst der Ausrechnung, wormit der Geist beschäftigt ist,

Kam

Kann der Mensch bis ins Unendliche dringen,
Von Wirkungen auf ihre ersten Ursachen zurückgehen,
Und sich die geheimsten Verbindungen der Dinge bemächtigen.

In der That ist der Weise ein Herr der Elementen,
Er bringet alle Orte und Zeiten in Eins;
Mit Verachtung siehet er auf diesem traurigen Erdkreis
Den flüchtigen Schimmer der Größe derer Könige,
Und die erheblichen Nichtigkeiten, von welchen man hienieden glaubet,
Daß sie in der Hitze derer Gefechte aufzumuntern so würdig sind;
Niemals aber verblendet sie die Reizung derer Leidenschaften.

Also wußte Archimedes, als Marcellus Siracus belagerte,
In einer philosophischen Ruhe nicht
Den Fortgang derer Römer bey ihren letzten Stürmen.
Von seiner tiefsinnigen Gelehrsamkeit war er ganz begeistert,
Als ein Liebhaber der Wahrheiten beleuchtete er die Welt;
In seiner hohen Entzückung ward er das Ungeheuer,
Dessen Schwerd ihm den Todt brachte, nicht gewahr.
Dieser auf der Erde wohnende Himmelsbürger
Beklagte die Menschen, daß sie einander bekriegten,

Und sein wider die Streiche des Schicksals abgehärteter Geist
Verachtete die falschen Güter, die Unglücksfälle und den Tod.

Allein diese Begebenheiten des Alterthums kommen Ihnen als Fabeln vor;
Wolan so sehen Sie denn ähnliche Beyspiele unserer Zeiten an.
Sehen Sie jenen Philosophen an, der von Eifersüchtigen umgeben,
Immer verfolgt, und doch immer bescheiden und gelassen ist.

Bayle vernahm, daß ein schulfüchsischer Unhold *
Von einem schwärmerischen Eifer gegen ihn aufgebracht
Zu Rotterdam den Zoll ausstreichen ließ,
Welchen der eingenommene Batavier seinen Verdiensten zahlete.
So arm er auch war, hub er an, darüber zu lächeln,
Ihn jammerte sein Gegner, und er fuhr fort zu schreiben.

Trotz des schwarzen Neides und des Unwillens der Großen
Bleiben die Schätze des Geistes doch immer bey uns;
Sie sind .... Aber ich finde Sie so finster, zerstreut und frostig,
Ich kann den Verdruß, der Sie beherrschet, auf Ihrer Stirne lesen.

„Betrachten

* Jurieu

„Betrachten Sie, sprechen Sie, sechszig schöne Felder in Wappen,
„Die meinen Namen von derer Bürgerlichen ihren unterscheiden;
„Man kennet meine Ahnen; mein alter Adel
„Hat mich im Reiche mit mancher angesehenen Durchlaucht vergesippschaftet.
„Ich besitze Güter, Gaben und Witz,
„Und ich gefalle, wenn ich dem Glauben beymesse, was mir die Welt saget;
„Die Natur, welche als eine so zärtliche Mutter an mir handelte,
„Hat für mich sowol gethan, daß die Kunst nichts zuzusetzen brauchet.„

Ich gebe zu, daß die Natur Sie bedacht hat.
Aber, ohne Sie zu entrüsten, es sey unter uns gesagt,
Sie hat eben so viel Sorgfalt für diesen rohen Stein,
Für diese Seidenpuppe, die dem Wurm zur Hütte dienet,
Für den Weinstock, der in den Feldern wild aufwächset, getragen.

Die Kunst verfeinert sie. Diese schneidet die Demante:
Und diese Puppe, wenn sie auf Rädchens gesponnen,
Und durch tausend geschickte Hände gewebet wird,
Blendet im Teffe, und ihre reichen Farben
Gleichen dem Regenbogen, und übertreffen die Blumen.

Der Weinstock würde ohne geschcide Gärtner
Anstatt eines süßen Nektars unnütze Reben hervorbringen;

Wann

Wann die Natur gemacht hat, muß die Kunſt poliren;
Und der Hauptpunkt beſtehet darinn, daß man ſie zu vereinigen wiſſe.

Sie beſitzen große Güter, aber können Sie wol glauben,
Daß etwas ſchlechtes Metall Sie mit Ruhm verſehen werde?
Und daß die vorzüglichen Tugend Ihrer Vorfahren
Ihren Namen noch ehren, da ſie nicht mehr ſind?
Ihr Geiſt iſt von gemeinen Vorurtheilen eingenommen,
Ihre verbrauchten Schreibtafeln enthalten lauter Chimären;
Der Verdienſt iſt in uns, und nicht in denen falſchen Gütern,
Auf welche der Zufall Anſprüche macht, und ſie als die ſeinigen an ſich zieht.
Wie irret man ſich doch, daß man darinne ſein höchſtes Gut ſetzet!
Ihr Wehrt iſt idealiſch, ſie ſind an ſich ſelber nichts.

Zehn tauſend Kaiſergulden machen in Brieg einen Kapitaliſten,
Bringet er ſie nach Berlin, iſt er nur ein kleiner Mittelmann.
Wann Berlin ihn verachtet, und ganz Brieg ihn bewundert,
Muß man nicht, indem man ſeinen Wahnwitz beklaget, ſchlüßen,

Daß

Daß der Mann in allen diesem für Nichts gerechnet ist,
Und daß die Achtung, welche man für ihn hegte, nur
sein Vermögen angieng?

Dieser Umstand errinnert mich an eine ziemlich kurz-
weilige Erzählung,
Von einem gewissen alten Bernhard, einer gar komi-
schen Person,
Welcher ein acht Millionen Thaler reicher Junker
Sonst aber ohne Annehmlichkeiten und Gaben, doch
trotzig war, ein Plutus zu seyn,
Dabey alle Freytage, seine Größe zu zeigen, offne
Tafel hielt,
Die für einen jeden Schmarutzer ohne Unterscheid ge-
deckt stand.
Im Hause wohnete noch ein doch liebenswürdiger
Bernhard,
Der mit Ambrosia genähret, und mit Nektar getränkt,
Ein junger Schüler Ovids, und Nachahmer Hora-
zens war,
Zunächst denen er auf dem Pindus eine Stelle einge-
nommen hatte.

In dieses Haus kam einer, der ein König der größten
Weinschlucker heißen konnte,
Und den französischen Apicius auf den Fingern herzu-
sagen wußte.
Zu wem wollt ihr? redete ihn ein ehrlicher Schweizer an:
Zu dem von den beiden Bernharden, bey dem man diesen
Mittag speiset,

Antwortet

Antwortete derselbe Herr mit einer entschlossenen Platt-
heit,
Indem er die Bernharde verachtete und nur die Mahl-
zeit hochsch ätzte;
Wie er denn im Hause, und vielleicht auch bey der Tafel,
Alles gut und nichts zu viel fand, ausgenommen den
Wirth.

HERMOTHIM, Güter und Vermögen machen
uns nur Eifersüchtige.
Selbige scheinen unsere Freunde zu seyn, sie fallen uns
zun Füßen;
Ja das Glück macht nach ihrem Belieben aus einem
Gecken einen Voltaire.
Sind wir unglückselig? Sofort hören wir auf, ihnen
zu gefallen,
Ihre niederträchtige Härte begegnet uns als Unbekannten,
Und die Hand, welche sie fütterte, findet sie nun nicht
weiter mehr.
Wenn sie vorher Tugenden hochpriesen, die Niemand
an uns sahe,
So lästern sie nun von Lastern, die uns ihr Haß beyleget.

Die Verdienste werden in die Länge unfehlbar
An einem Midas gerächet, den der Pöbel als einen gros-
sen Mann erhob.
Alle prächtige Zurüstung seiner Herrlichkeit
Verdeckte vergebens die abgeschmackte Unfähigkeit eines
Thoren;

Er ist ein aufgeblasener Ballon, der sich vom Winde
blähet;
Sticht man hinein, so gehet die Luft heraus, und er
sinket auf einmal ein.

Das Glück hat in seinen Gaben keinesweges etwas
gründliches,
Ihr Steigen ist schnell, und ihr Fall ist plötzlich;
Ich verachte einen mit Titeln bekleideten Schurken,
Mein Weihrauch wird allein der Tugend,
Dem jungen ..... welcher mit einer thätigen Hitze
Seinen Geist bearbeitet, verschönert und bereichert,
Dem sceptischen d' Argens, dem weisen Maupertuis,
Dem französischen Homer, der würdigen Stütze der
Künste, gewiedmet.
Wollen Sie geliebt werden? Wollen Sie nützlich seyn?
Seyen Sie weise in Ihren Sitten und fertig in denen
Künsten.
Man verlacht einen Ignoranten, und fliehet einen
Lüderlichen;
Verdienste werden am Ende doch allezeit noch gesucht,
Die Nothwendigkeit erkennet sie, giebet ihnen noch gute
Worte, und bewundert sie.

Das vorzüglichste Vergnügen ist, sich zu unterrichten,
Und es ist vielleicht das Einige, welches Uebermaßen
duldet,
Und welches die schwarzen Gewissensbisse niemals
begleiten.
Allein Ihre Belustigungen, welche ich mit Grunde ver-
werfe,

Lassen

Lassen ein erschreckliches Leeres in unserer Seele hinter sich,
Und der schwere Ueberdruß, der jedem Genuß untermätzet,
Der finstere Anstand, und die trübe Aussicht betten
sich zu uns.

Wenn die Reizung der Ehre Sie ingeheim an sich
locket,
So wissen Sie, daß die Talente nur das Recht haben,
zu ihr zu führen,
Und daß der Ruf so für die Söhne Apollens
Als die Söhne des Mars gleiche Achtung hat.

. . . . .

Dem Verdienst, dem Geist, der Tugend des Weisen.

Der Ueberwinder Asiens schätzte, indem er hundert
Könige unters Joch brachte,
Und im schnellen Lauf seiner schimmernden Thaten
Aristotelen hoch, und durchdachte dessen Buch.
Wenn doch seine Gemüthsart gelenksamer gewesen wäre,
ihm zu folgen,
Daß er mit Unterdrückung eines zu fatalen Grimms
auf den Klitus
Durch einen verabscheuungswürdigen Mord seine Tu-
genden nicht verdunkelt hätte!
Doch eben dieser Alexander zähmete seine Wuth,
Da er in Theben das Vaterland des Pindarus schonete.

Griechenland war ehedem die Wiege der schönen
Künste.
Die Wissenschaften wurden allda unter denen Lorbeern
des Mars geboren;

Sind

Sind wir nicht eitele Richter von dem Ruhm der Könige!
Die Epoche der schönen Künste ist der Zeitpunkt großer
Männer.

Ehe man Rom auf der Spitze seiner Pracht sahe,
Ehrete der Senat die einzige Tapferkeit.
Aber der große **Afrikaner**, der Zerstörer von Numanz,
Beschützer des Ennius und Freund derer Wissenschaften
Lernete durch sein Beyspiel seinen ungeschickten Scheelsüchtigen,
Daß die Künste die Helden niemals erniedrigt haben.
Cäsar, der nach ihm kam, der Ueberwinder Pompejens,
Hielt in seinen Händen das Zepter, die Feder und den
Degen.

Folgens stellete der glückselige August, der der Welt
den Frieden schenkte,
Den Gott der Dichtkunst in einen prächtigen Tempel.
Die Muse Virgils und die Leyer Horazens
Haben die Gunst der Nachkommenschaft für ihn erbeten,
Und durch eine zauberische Wirkung ihrer Täuschungen
Unsere Augen von seinen Tyranneyen abgezogen.

Nach denen Antonins führete der ergrimmte Mars
Die alte Barbarey wieder in diesen Oertern ein.
Apollo entschwung sich zum himmlischen Hof,
Und der Gott des Geschmacks verließ diesen irrdischen
Aufenthalt.
Die Tiber sahe sich ihre Ufer von denen Hunnen streitig
machen,

Und man hörete nichts mehr als flüchtige Musen
Mit ihren traurigen Liedern das Morgenland zärtlich machen.

Zwölf Jahrhunderte hernach erhob sich Medicis,
Seine Stimme rief den schönen Künsten wieder zum Leben,
Die zum zweyten Male Italien zierten.

Der tölpische Franz der Erste pflanzte von dannen vergebens unter seinen Völkern
Die Lorbeern derer Griechen und Lateiner;
Jene so glückliche Zeiten waren noch nicht an dem, daß sie sich entwickelten.
Richelieu machte durch seine Bemühungen die Vorbereitung die Morgenröthe darvon:
LUDWIG fügte seiner Krone diese Blume bey;
Er hatte zugleich einen Terenz, Cicero,
Sophokles, Euklides, Horaz, Anakreon, Sallust,
Und man sahe die Tage Alexanders und Augustens wieder.

Also sind alle Helden in diesen glücklichen Zeiten
Durch die Künste doppelt gekrönt worden;
Beyspiel und Vergnügen führeten zu diesen Wissenschaften,
Und der Ruhm war der erlauchte Lohn darvon.
Wie glücklich sind doch wißbegierige Sterblichen!
Die Aufheiterung unsers Geistes ist uns eine Pflicht.

Die Wissenschaften, HERMOTHIM, sind für ihre Liebhaber
Ein neues Werkzeug des höchsten Glücks derselben.

Vernichtete Geister, grobe Selbstlehrlinge,
Schwächliche Menschen, die ihr vom Strudel eurer Sinnlichkeit verschluckt seyd,
In euch siehet man jenen hochmütigen Monarchen wieder aufleben,
Welcher, der Vernunft beraubt, in dem Walde Gras fraß.
Euer Leben ist eine Phantasey, ein tüttlicher Schlummer,
Ihr werdet ableben, ohne euch ermuntert gehabt zu haben.

O mein lieber HERMOTHIM, befürchten Sie dieses Schicksal,
Sind Sie bereit, sich einzuschläfern, so soll Sie meine Stimme wieder ermuntern!
Lassen Sie, lassen Sie Unvorsichtige und Narren umkommen,
Welche in ihre Lüste versenkt und in ihren Ueberdruß ersoffen sind!
Selbige sind Schandflecke der Menschen, die die Welt verachtet.

Der Weisheit gelinget es, wo die Thorheit umkömmt.
Jedem Wesen gewähret der Himmel eine Gabe:
Denen Thieren den Instinkt, denen Menschen die Vernunft,
Welches ihre Seele denen Wahrheiten zugetrieben empfindet,

Das Thier durch die Sinnlichkeit iſt Gott durch die Denkungskraft;

Können Sie wol dieſes köſtliche Geſchenk vernachläßigen,
Welches den ſterblichen Menſchen zum Bürger derer Himmel macht?

Der Geiſt verlieret ſich endlich bey denen Sardanapalen.

Er gleichet dem Feuer, welches die Veſtalinnen anſchüreten;

Man muß es unterhalten, die Gelehrſamkeit ertheilet ihm Nahrung,

Wenn es nicht unaufhörlich wächſet, ſo vergehet es und löſchet aus.

Sehen Sie, dies iſt die einzige Parthey, die der Weiſe ergreifen muß,

Thieriſch ſeyn heißet ſterben, aber fleißig denken heißet leben.

Dritter Brief.

Ueber den Ruhm und den Eigennutz.

Es sey nun Ueberdruß oder Unwille, oder was da wolle,
So erhole ich mich von dem Irrthume, mit welchen sich die Welt hintergehet.
Mein Feuer verlöschet, ich komme an den Winter;
Es ist Zeit, die späte Vernunft zu hören.
Der blinden Jugend gefällt alles gleich viel;
Andere Zeiten, andere Sitten, zuletzt erstícket die Weisheit
Die Wallungen unserer brennenden Begierden:
Ach laßt uns den Irrthum durch die nützliche gesunde Vernunft ersetzen,
Und mit der Wage in der Hand und richtigen Gewichte
Die Grausamkeiten Octavens und die Tugenden Augustens abwägen.

Welcher Misbrauch läßet doch dieß so sehr verschwendete Wort, den Namen Tugendhaft
Von so vielen Ehrgeizigen angenommen werden?
Konnen wir ihn jenem trotzigen Insulaner beylegen,
Welcher von seinem Kabinet aus die Erde in Bewegung zu setzen glaubet;
Dem geschickten Verführer seiner eigenen Unterthanen,
Welcher gefährliche Verderber der Großen und der Könige

Durch das Gewicht des Goldes einen feilen Beyſtand erhandelt,
Und mit lachenden Mute dieſes blutdürſtige Gebot unterſchreibet:
Ihr Leute, brecht einander die Hälſe, ſo was iſt meine herzliche Freude?

Wie kann man endlich ohne Murren erdulden,
Daß ein Niederträchtiger, ein Harpagon, ein elender Geizhals
Sich aus Eitelkeit mit dem Namen eines Tugendhaften ſchmücket?
Mit welchem Fug macht er auf dieſe Ehre Anſpruch?
Er iſt ein unrechtmäßiger Anmaßer eines ruhmräthigen Tittels,
Und hat nicht einmal das gleißneriſche Aeußerliche von denen Tugenden.
Was ſind denn ſeine erheblichen Thaten? Worinne beſtehen ſeine großen Verdienſte?

Sein Schif iſt gemiethet und ſegelfertig,
Ein widriger Wind hält es aber im Hafen auf. Er zanket ſich mit dem Schickſal,
Er brennet vor Begierde abzugehen, und ſeine Hoffnung ſchmäuchelt ihm,
Die Schätze Indiens und des Euphrats zu erwerben,
Seine Enkel in jenen fernen Klimaten zu bereichern,
Zu welchen ein berühmter Genueſer die Wege entdeckte.
Doch der Sturmwind leget ſich, man rufet ihn, er gehet an Bord,

Man

Man lichtet den Anker, er gehet zufriedener als ein Monarch ab,
Und trotzet denen Gefahren und Witterungen;
Der Sommer ist ihm nicht zu heiß, noch der Winter zu kalt.
In Mühseligkeiten abgehärteter als Alcides war,
Giebet es für ihn keine Gefahr mehr, wenn ihn der Eigennutz anführet.

Nun kömmt ein Ungewitter, das die Lüfte verdunkelt,
Die bis zum Himmel geworfenen Wellen fallen in den Abgrund zurück;
Aeol entfesselt sich und schmeißet in seinem Toben
Das masttose Schif an das nächste Ufer,
Und Patron und Matros bergen sich auf zertrümmerten Bretern
Mit Schwimmen, die See auf immer verschwörend.
Unser Geizhals aber verfluchet dieses treulose Element.
Kaum ist er geborgen, da schon die Habsucht,
Ohne ihm nur Zeit zu geben, sich zu trocknen,
Ihn fortreißet und zu ihm spricht: „Auf, hier gilt kein Verweilen!
„Verachte die widerwärtigen Schrecken der Gefährlichkeiten:
„Die dornigten Wege sind eben die Wege zum Glück.

Die Gefahr ist nicht sobald vergessen,
Da dieser unglückselige Geizige vom Eigennutz gebunden,
Keinen Augenblick anstehet. Seine jämmerliche Beschaffenheit

Der heiße Durst nach Golde, die Hoffnung, die Unruhe
Verjagen alles Verlangen nach der Ruhe aus seinem
Gemüthe;
Der Schlaf siehet seine Mohnhäupter auf dessen Stirne
verwelken,
Und unser Unsinnige läuft noch ganz naß vom Schifbruch
Zum zweyten Male aus, dem Wetter Hohn zu sprechen.

Wird er wol seine aufgehäuften Schätze,
Seine im Keller aufgeschütteten Barren und Klumpen
Metall fressen können?
Sind wir nicht eitle Richter der falschen und wahren
Güter!
Das Schicksal machet alle Menschen einander mehr gleich,
als man denket;
Hatte der Himmel nun unsere Nothwendigkeiten besorgt,
Wozu gebraucht Midas den Ueberfluß?
Ich sehe sein Elend, das durch neue Bedürfnisse
Nothwendig wird, von Tage zu Tage anwachsen,
Er ist weniger reich an Schätzen, deren Mangel ihn beunruhigt,
Als arm an allen dem, was er nicht hat.

Noch ärger ists, wenn dieser Narr sich noch immer
lächerlicher macht,
Indem er unaufhörlich zusammen scharret, ohne sein
Gut zu genießen;
Sondern damit er an einem schönen Morgen, da der Tod
mit unbändigen Augen
Durch seine scharfschneidige Sichel den Richard ärntet,
Er in den Besitz dieses ungeheuern Raubes

Einen

Einen verhungerten Anverwandten setze, der vor Freuden
darüber ohnmächtig wird,
Und ohne sich die Zeit zu nehmen, den Unsläter unter
die Erde zu bringen,
Seinen starken Kasten ausleeret, und seinen beßten
Wein zechet.
So was ist die äußerste Verirrung eines falschen Geistes!

Der Geizige ist der gröbeste Feind seiner selbst,
Aber der Ehrsüchtige ist es vom ganzen menschlichen
Geschlechte.
Er trabet zur Größe mit dem Dolch in der Hand;
Seine Anschläge, seine Heldenthaten sind eben so viel
Ungerechtigkeiten,
Und alles bis auf seine Tugenden wird in ihm zu Lastern.
Diese traurigen Leidenschaften reizen verderbte Herzen,
Kehren Staaten um, und verstören die ganze Welt.

Ich will Ihnen hierüber eine Fabel erzählen.
Der schmutzige **Eigennutz** und der hochmütige **Ruhm**
Reiseten mit einander durch die Welt und schrieben in
eine Rolle
Alle Narren, welche man unter mancherley Luftstrich
antrifft.
Hirten, Bürger, Soldaten, Pfaffen, Junker und
Minister
Waren in kurzen durch ihre arglistigen Geschenke
verführet.
Im Vorbeygehen bey einem kleinem Dörfchen erblick-
ten sie

Einen wenig bekannten Schäfer, der seine Heerde trieb.
Er nennete sich Damon, und seiner Geburt unerachtet
Besaß er den Saamen der seltensten Talente,
Witz, ein zärtliches Herz, und in seiner Armut
Geschmack an der Ruhe und an der Freyheit.
Allein bey seiner Phyllis, seinen Schafen, seinem Stabe,
Lebte er, von der Welt entfernt, in seiner Eingezogenheit
glücklich.

„Welch ein Schäfer ist dies! sprach der **Ruhm**. Ha!
wollen wir beide mit ansehen,
„Daß er uns den Hohn anthut, vor unsern Augen
glücklich zu seyn?

„Wir haben ja auf unsern höckerigten Wegen
„Die tugendhaften Seelen derer weisesten Menschen
verführet;
„Wie würden die Sterblichen ohne uns im Schooße
des Friedens
„Eines Glücks genießen, das wir niemals haben!
„Wollen wir umsonst die ganze Welt zerrüttet,
„So viele Mal die Fackel des Krieges angezündet,
„Und im Blute sterbender Streiter gebadet haben?
„Wie? wollen wir, so lange wir hier unten die sind,
die alles vermögen,
„Verwerflich ansehen, mein Bruder, ohne etwas zu sagen,
„Daß dieser glückliche Schäfer unserer Herrschaft
entwische?
„Ha! laß uns seine Ruhe stören, und seine Tugend
verleiten,
„Daß er zu unsern Füßen gestreckt, in unsere Schlin-
gen falle.

Ihre

Ihre gefährliche Täuschung beſſer zu verkleiden,
Nehmen ſie darauf die Geſtalt und Tracht eines Schäfers an,
Und ſprechen den Damon mit einem liebreichen und ſchmäuchelnden Anſtand.

Der Ruhm redet alſo: „Du jammerſt mich, trauter Hirt,
„Müſſen ſolche Gaben, womit dein Geiſt überſchüttet iſt,
„Für uns und die Welt vergraben bleiben?
„Verlaß die Dunkelheit, und erkenn dich beſſer, Damon,
„Es iſt ein zwiefacher Tod unberühmt zu ſterben;
„Deinen Tugenden fehlet eine erlauchte Laufbahn,
„Es iſt Zeit, komm, folge mir, tritt ans Licht,
„Verbirg dein vorzügliches Verdienſt nicht weiter,
„Das Glück rufet dich, und der Ruhm erwartet dich.

„Ich kündige hiermit deinem Genie eine gewiße Größe an;
„Wähle, ob du willſt lieber ein Autor oder ein Staatsmann oder ein General werden.
„Von deinen Landsleuten gelobet und verehret
„Kann dein Name wol gar noch zur Unſterblichkeit gelangen.
„Sieh nur ſchon voraus, wie dieſe Schäfer von deinem Ruhm verblendet,
„Ganz erſtaunet und es gar nicht glauben könnend, ausrufen:
„Iſt denn das wirklich der Damon, den wir alle kannten!

„Colin

„Colin und Licidas sind schon darüber eifersüchtig,
„Ha wie werden sie deine Größen, die nicht ihres Gleichen haben, beneiden!

Auf diesem für seine Ohren ganz neuen Discurs
Empfindet Damon eine geheime Unruhe; eine tückische Reizung
Hat ihr Gift bis in das Innerste seines Herzens eingeflößet,
Der mühsame Ehrgeiz bemächtigt sich seines Geistes.

Der aufmerksame Eigennutz wird gewahr, daß er in die Falle gieng.
Er nutzet den Augenblick, da er schon verstöret ist,
Um einen doppelten Angrif auf ihn zu thun,
Und noch im Grunde seiner Seele
Den unersättlichen Durst nach seinem schändlichen Metall zu erregen:

„Erkenn deine Unwissenheit, o bäurischer Hirt!
„Erlern von mir, sprach er, worinne das wahre Glück bestehe:
„Du bist in der That nur ein Dürftiger, da du glaubest, daß du genug habest;
„Geh fort, deine Einfalt ist in Grunde nichts als Weggeworfenheit.
„Was? Damon ist ein niederträchtiger Sklav einer Heerde,
„Tränket seine Schafe, schieret sie mit seiner Scheere,
„Indessen daß so viele Menschen im Ueberfluße leben,

„Und

„Und ihre Tage der weichen Sorgloſigkeit gewidmet haben?

„Ach! wie haben es die Groſſen doch ſo ſehr gut!
„Dieſe Thuenichts wohnen in koſtbaren Palaſten,
„Ihre Spazierfahrthen ſind lauter triumphmäßige Gepränge,
„Ihre Mahlzeiten Feyerlichkeiten, ihre Spiele Jubelfeſte.
„Die hiernieden denen Reichthümern unterwürfigen Menſchen
„Sind ihnen ihre Würden, ihre Trefflichkeiten, ihre Freunde ſchuldig.
„Ohne Geld iſt nichts als Elend und Niederträchtighaltung,
„Vergebens kramet man nur die dörre Weisheit aus;
„Bey einem noch ſo herrlichen Verſtande und bey göttlichen Verdienſten
„Bleibeſt du doch, ohne Geld, nur ein tugendhafter Lumpenhund.
„Das Gold hat auf dieſer Erde eine volle Gewalt;
„Es giebet jeder Art von Geſchmack einen glücklichen Einfluß.
„Müſſen proceßſüchtige Rechte gültig gemacht werden?
„Brennet dein Herz von einem aufrühriſchen Feuer?
„Klopfe nur mit einem goldenen Hammer an, die Thüren werden dir geöffnet,
„Deine Talente werden ausposaunt, und deine Narrheiten ausgeſtanden;
„Dieſes theure Metall iſt der ganzen Welt
„Erſte Triebfeder und vornehmſte Nerve.

Die

Der unglückliche Damon, den der Eigennutz belagert,
Kann nicht länger widerstehen, und geräth in die Falle.
Seine Schafe und Phyllis, die Gegenstände seiner Ergetzungen
Sind durch neue Begierden gänzlich aus dem Sinne geschlagen,
Und dieser landmännische Aufenthalt kömmt ihm nun abgeschmackt vor;
Er fühlet den heftigen Hunger nach Großen und nach Gütern,
Und verlässet endlich Phyllis und seine Schafe.

Götter! Was will nun aus dir, du arme Phyllis, werden?
Diese zugleich halbtodte und starre Geliebte
Rufet ihrem Liebsten mit gluchzender Stimme noch nach.
Allein ihre Thränen und ihr Angstgeschrey können ihn nicht erweichen,
Der Unbeständige wandert mit kalten Blute fort, ohne ihr beyzustehen;
Der Eigennutz verhärtet ihn, und der hochtrabende Ruhm,
Indem er den Damon verachtet, schleppet ihn doch mit sich fort.

Welche verführerische Lockungen hat nicht die Neuigkeit
Für einen jungen Hirten, dessen Einfalt
Noch als ein Neuling und ohne Schminke von den Händen der Natur kömmt!

Ungewiß

Ungewiß in der Wahl irret er bey jedem Vorfall;
Die Begierde zu schimmern und einen Namen zu erlangen,
Macht ihn zum Pflegkind derer neun gelehrten Schwestern.
Immerfort schildert er sich seine hohen Schicksale,
Durch seinen Fleis will er die Jahre ihrer Annäherung beschleunigen;
Seine hinreißenden Beämsigungen verkürzen seinen Weg,
Er wandert hurtig in das lateinische Land,
Ohne stufenweise auf den Bänken Uraniens fortzurücken,
In seinem Schwunge von denen Flügeln des Genie gehoben,
Siehet man ihn seine Schriften frey heraus geben,
Und sich unter euch, ihr Herren schönen Geister, eine Stelle nehmen.
Aber die Verswuth und die Schreibsucht
Machen, daß die beißende Satyre wider ihn heulet;
Er siehet in seinen Tadlern ein Volk Eifersüchtige,
Ihm ekelt allgemach vor dieser Gattung von Ruhm,
Und seine fliegende Hitze öffentlich schmähend,
Lernet er, von ihrem Geschrey ermüdet, schweigen.
Damon verlässet den Pindus, und höhere Absichten
Erheben ihn auf den Schauplatz, wo die Helden prangen.
Er eilet auf den Fußstapfen des Mars und der Bellone,
Er rächet sein Vaterland, er befestiget den Thron,
Er trotzet denen Gefahren, er ist ein Wagehals,
Er führet die Stürmenden an, er übersteiget die Wälle,
Er empfänget den Stab, welcher so viel Häupter wendet,

Und seine zahlreichen Gefechte werden von lauter Eroberungen gefolget.

Es wäre um etwas weniger Mitglieder oder etwas mehr Ausführungen zu thun,
So würde Damon den Ueberwinder des Brutus gleich seyn.

Doch die Scheelsucht erwachet, und die unversöhnliche Misgunst
Speyet grimmig ihr Gift wider ihn aus,
Und reißet den frischen Lorbeer
Von der siegreichen Stirne dieses jungen Kriegers.

Er ist, saget man, seinen Unternehmungen keinesweges gewachsen,
Unwissende Gegner machen nur, daß man ihn für tüchtig hält.
Wenn der Staat durch seinen Arm sich zu erhalten gewußt hat,
Wird er ihn auch für einen so großen Dienst bestrafen müßen;
Seine Tugenden haben einmal den Haß des Ministers wider ihn erwecket,
Noch ein Sieg und sein Verderben sind gewiß.
Er mag nur immer für uns sein Blut in Schlachten versprützen:
Dieses Blut wird die Zahl der Undankbaren vermehren,
Man beschuldigt ihn, und diese Klagen laufen durch alle Mäuler,

Der

Der boshafte Hofmann und der freche Krieger
Wagen es, solche gefährliche Anschläge ruchtbar zu machen,
Und der unverständige Pöbel wird von ihnen hintergangen.
Ach Damon! Welche Versuchung! Beträglicher Ehrgeiz!
So ist der schreckliche Lohn deiner Helden beschaffen.
Wenn sie sogar durch ihre Thaten sich selber zu übertreffen scheinen,
Leiden sie oft durch einen Neider eine völlige Eklipse.
Damon, dessen Ruhm der Trug zu verdunkeln sich unterstehet,
Wird also mitten im Siegen aus seiner Gewalt gestürzt,
Zu der Zeit, da er den Staat rächete, durch Eifersüchtige verderbt,
Und verläßet daher erbost das Soldatenhandwerk.
Doch in dieser Verzweiflung läßet ihn die hochtrabende Ehrsucht
Seine Schritte auf ein anderes Gleis wenden.

Plötzlich erscheinet er in geheimesten Kabinet,
Entwirft Traktaten, und bringet Projekte ins Reine;
Doch indem dieser neue Atlas glaubet, Europen zu tragen,
Wird er ein melancholischer Grillenfänger, und mistrauischer Misantyrop.
War Damon nun als Soldat in seinen Sitten ungezwungen,
So ergiebt er sich nun als Minister denen Fehlern derer Großen.

Seit dem ſich die Politik mit Sophiſtereyen abgegeben,
Und mit denen Verräthereyen des Machiavelliſmus eingenommen,

Hat man nichts als Schälke, Betrieger, Lügner,
Betrogene und betriegeriſche Miniſters Geſehen;
Man hat die Ehre durch dieſe falſchen Maximen verbannt,
Und die Kunſt zu regieren iſt die Schule derer Verbrechen geworden.

Dieſe den Damon ganz anſteckende Verderbnis
Machet ihn argwöhniſch, zweydeutig, hart, unmenſchlich;
Trunken von ſeiner Gewalt und voll von ſeinem Syſtem
Siehet, kennet und liebet er niemand als ſich ſelber.
Er iſt nicht mehr der Schäfer, der mäßig und zufrieden lebte,

Den ein ſanftes doch einfaches Geſchick geſellig machte;
Er iſt nun ein von der Laſt ſeines Reichthums aufgetriebener Reicher,

Der im Grunde ſeines Herzens blos den Ekel und die Traurigkeit häget.

Er liebet ſeine Bequemlichkeit und findet Mühſeligkrit,
Er ſuchet Freunde, und findet Widerſacher;
Er ſoll das Geheimnis der Zukunft errathen,
Ob der zweifelhafte Ausgang widrig ablaufen wird?
Das gegen den Unglückſeligen mit Vorurtheilen eingenommene Publicum

Hat ihn durch einen grauſamen Ausſpruch erbittert verdammt.

Unterdeſſen

Unterdessen daß er über seine Noth, die er ausstehet, sich abmergelt,
Erstarret ihm mit der Zeit, die alles zerstöret, schon das Blut in den Adern.

Wie man oft junge Schwelger,
Wenn sie ihke dem Bacchus angestellten Opferfeste bis zur Ausschweifung getrieben,
Nachdem sie durch einen glücklichen Schlummer ihren Rausch ausgeschlafen haben,
Beym Erwachen den Witz und die Klugheit wieder bekommen siehet;
Eben also wirft Damon dās Gift seines Irrthums von sich,
Und findet endlich die erste Vernunft wieder.
Er verfluchet den Eigennutz, den Ruhm und die Thorheit,
Und begiebet sich wieder zu seinen Schafen und seinem vorigen Leben.

Phyllis die beständige Phyllis umarmet ihren Liebhaber
Bey seiner Rückkunft, und siehet ihre Wünsche erfüllet;
Damon genoß in Ruhe ein glückliches Alter,
Und schmeckte die Ergetzungen, welche die Weisheit ertheilet.

Glücklich, wenn er die Lehren der gesunden Vernunft in Uebung gebracht,
Phyllis und seine Schaafe niemals verlassen hätte!
Die frostigen Gunstbezeugungen, welche das Gerüchte erwecket,
Sind einige Körner Weihrauch, welche im Rauch verfliegen.

Ein gesunder Leib, Freunde, die Bequemlichkeit und ein wenig Liebe

Sind die einzigen Güter des irrdischen Aufenthalts.
Sie sind um euch, Menschen, aber ihr seyd gleich dem Tantalus,

Dessen gezüchtigter Lippe sich das Wasser vergebens anbeut.

Das wahre Glück ist für die tugendhaften Herzen gemacht.

Geht denn nur hin, du, Geiziger, und du, Ehrsüchtiger,

Und blähet euch thöricht mit prächtigen Hirngespinnsten;
Unsere Glücksfälle, ihr Sterblichen, sind sämmtlich vergänglich.

Mancher besitzet heute stolze Gärten,
Die vielleicht denselben Abend in andern Händen seyn werden.

Diese Güter sind uns nur geliehen, nichts ist sicher, alles verändert sich,

Und die Welt ist für uns nichts als ein Wirthshaus.
Die Zeit nimmt alles mit sich fort, die Herren und die Unterthanen;

Warum machet man für so kurze Augenblicke solche lange Anschläge?

Warum pflegen wir, ohne die Güter, welche man uns bestimmet, zu nutzen,

In unserm Gemüthe einen innerlichen Krieg zu unterhalten?

Ach! der ist doch schlimm daran, wer sich auf diesen Preis erheben will.

Aber

Aber was habe ich mit dieſem ganzen Diſcurs erweiſen wollen?
Dies, daß ein kluger Schifmann auf dem Meer der Welt
Den Hafen denen Gefahren des Schifbruchs vorziehen ſoll.

Vierter Brief.

An Rottemburg.

Ueber die Reiſen.

Ich bin dießfalls mit Ihnen einig, ROTTEMBURG, man klügle darüber wie man wolle,
Der Menſch iſt ein Thier, das von der Gewohnheit geleitet wird.
Sein von blinden Vorurtheilen regierter Geiſt
Iſt durch einen alten Gebrauch an die Irrtümer gefeßelt.
Die unſterbliche Narrheit gehet von Geſchlecht zu Geſchlechte,
Und wird zu allen Zeiten den ſchwachen Pöbel beherrſchen.
Sie pflanzet ſich von einem Jahrhundert auf das andere fort,
Jeder Thor iſt ihr geborener Unterthan, der ſie unterſtüzet, und recht ſorgfältig ihren lächerlichen Coder zur Praktik bringet.

Ich will Ihnen hier nicht die mancherley Durchschnitte der Moden,
Die wunderliche Gewalt ihrer frostigen Rechte,
Ihre fantastischen Dekrete, ihre tyrannischen Gesetze,
Ihren vielfältigen Eigensinn und Geschmack ihre unverschämte Kühnheit,
Und ihre plötzlichen Verwandlungen, die sie zu einem Proteus machen, schildern;
Ich würde eher die Rosen des Frühlings,
Die Aehren des Sommers, die Trauben des Herbsts
Und das Eis des Winters zählen .... Doch ohne diesen Vorgang
Soll ein Exempel dieses Lächerliche klar machen.

Bemerken Sie, Rottenburg, daß Väter bey uns
Ihrer grauen Haare unerachtet doch hierinn nur noch thörichter sind.
Für einen Sohn eingenommen, den ihre Liebe verstreitet,
Lassen sie ihn, wenn er kaum die Akademie verlassen,
Europa durchlaufen.
Wenn dieser Sohn auch nicht einmal recht gescheidt ist,
So wagen es doch diese verstockten Aeltern voller Vorurtheile
Uns behaupten zu wollen, daß es der Gebrauch so mit sich bringe,
Und daß sie einmal fest bestimmt haben, ihr lieber Sohn solle reisen;
Dies ist ein sicheres und von langen Zeiten her vorgeschriebenes Mittel,
Welches das Gehirn kuriret, und den Witz giebet.

Daß

Daß doch ein Gott zur Geißel der Narren ſie einſt beſchämen möchte!
Die Luft, welche man zu Paris ſchöpfet, und die man zu Londen athmet,
Wird wol die erſtarrten Fibern eines ungeſunden Gehirns
Mehr verfeinern, als die zu Berlin?
Der Witz iſt anhängend, und der Perſon eigen,
Das Klima thut nichts darzu, die Natur muß ihn geben;
Ein verſtopftes Organon wird ſich auch
In den Ländern nicht auswickeln, wo die Kunſt den Ananas zeitigt.

Ach! werde ich denn immer den blödſinnigen Deutſchen,
Als einen zu gelehrigen Sklaven ſeiner Meynungen
So lächerlich denken und vernünfteln ſehen;

Eines Tages konnte ich mich nicht enthalten, zu ihnen rund heraus zu ſagen:
„So habet ihr in eurem Wahnwitz beſchloſſen,
„Euch ſelbſt und euer Vaterland zu verunehren,
„Daß ihr ohne gültige Urſache allerwegen umſchlendert,
„Als ein Spott Preußens und eures Hauſes?
„Und was ſollen die geſitteten Nationen von uns ſagen?
„Gewiß wird ihre Eitelkeit über unſere Thorheiten lachen;
„Wenn ſie dieſen Schwarm unſerer Tölpel anflattern ſehen,
„Werden ſie uns insgeſammt für lauter Hunnen und Weſtgothen halten.
„Es iſt mir ſchon, als wenn ich die Franzoſen den Kopf ſchütteln ſähe,

„Und verächtlich sagen hörete: Ha, dieses Volk ist doch wol rechtes Viehzeug!

„Wiewol der Witz ist bey die Pariser concentrirt,
„Je nun, wir wollen uns aus Mitleiden dieser armen Preußen annehmen.

Also redete ich zu ihnen, indem ich sie ohne Skrupel aufzog,
Und ihr Lächerliches mit denen stärksten Farben malete.
Allein nichts konnte sie bewegen, ihre Meynung zu ändern,
Und der ganze Erdkreis möchte darüber rasend werden,
Daß durchaus die Nationen einen Sohn,
Auf welchen sich die ganze Hoffnung deren Hauses steifet, durch die Welt spazieren gehen sehen sollen.

Es sey darum, er reise dann, wenn es ja heut zu Tage seyn muß,
Ich erwarte ihn bey seiner Rückkunft in der Heimat stehenden Fußes
Was weiß er? Was hat er währender seiner langen Abwesenheit gesehen?
Hat er den Witz vom Seil? Hat er dessen Klugheit?
Keineswegs, aber merken Sie doch auf seinen incarnaten Federbusch;
Aus einem Dummkopfe, der er war, ist er ein völliger Hase geworden,
Und indem er die Rolle des Selbstvergessenen spielen will, ohne es seintage seyn zu können,
Ist er ein spaßhafter Tropf, der einen Stutzer vorstellet.

Aber

Aber Chryſipp, ſprechen Sie, iſt ein kluger Mann,
Und ſeinem Sohn, welcher itzt abgehen ſoll, iſt der Witz angeſtammt.
Seine Schule iſt die Welt, und ſein Vater, welcher ihn liebet,
Ueberläßet ihn ihm ſelber, da er von ſeinen Sitten verſichert iſt;
Bey ſeinem lebhaften Geiſt, der mit ſo vielen Talenten verbunden iſt,
Wird er niemand beſuchen, als rechtſchaffene Leute
Und die guten Häuſer . . . . . Sagen Sie lieber: die gefährlichen!
Bey der Aebtißinn **Paris** und ihren Nonnen
Wird Ihr Phönix von einem Sohne ſchon geziemend angeführet werden,
Und die Früchte ſeines Eifers in kurzen ſammlen.
In der frommen Uebung recht brünſtig katholiſch
Wird er von da Gott weiß was für eine Reliquie mit wegbringen,
Die ſein Fleiſch zermalmend ihm die heiße Reue
Eines flüchtigen Vergnügens empfinden laſſen wird.

Wenn er ſich zum Engländer verfüget, und zwar zum Aquavitbruder,
Zum ſchamloſen Trunkenbold und heutigen Cyniker,
Wird er alle Fehler dieſer Nation annehmen,
Ein wunderlicher Sonderling aus Gezwungenheit werden,

Gott bewahre uns nur hauptſächlich vor der Vollſtändigkeit ſeiner Raſerey,
Daß er ſich nicht einen Tag einkommen laſſe, dem Geſchmack zu Gefallen miltzſüchtig zu ſeyn,
Und daß er, den Angliciſmus unſinniger Weiſe aufs höchſte treibend,
Zum Zeichen derer Progreſſen, die er auf ſeiner Reiſe gemacht hat,
Sich nicht an einem Tage in der Blüte ſeines Alters aufhenke!

Wenn ihn Paris in einem wolverſehenen Hotel aufhält,
Wird man ſeinen prächtigen und künſtlich gevernißten Wagen,
Seine verbrämten Lakeyen, ſeine Gaſtereyen, ſeinen Aufwand,
Bey Hof und in der Oper ſeine närriſche Ausgelaſſenheit zu ſehen haben,
Und er läſſet es ſich recht ſauer werden, daß ſein Vermögen in weniger als Jahresfriſt
Durch Buhlſchweſtern verſchmauſet, und bey Gaunern verloren ſey;
Was wird er nach ſo viel Beluſtigungen, nach ſo viel Ganlanterien
Endlich in ſeinem traurigen Vaterlande anfangen wollen?

Dieſer bemittelte Junker, welcher ſein Vermögen verſchwendete,
Iſt für ſeine Ausſchweifungen geſtraft, er iſt überall ſchuldig und hat nichts,

Da

Da ihm das Glück nun den Rücken gekehret hat,
Trabet er ohne Bediente, ohne Karoße, im Kothe;
Seine ungeschlachtigen Gläubiger werden ihn durch
einen ausgewirkten Befehl
Morgen im Spital umkommen sehen.

Allein Posthume, sagt man, muß Ihnen ohne Zweifel
gefallen.
Dieser vorsichtige Vater erwählet eine ganz andere
Bahne.
Sein Sohn soll als ein weiser Bürger reisen,
Er hat zum Vorgesetzten einen Theologen;
Dieser murrische Mentor, welcher diesem Telemach zum
Wegweiser dienet,
Wird ihn auch unschuldig nach seinem Ithaka wieder
zurück zu bringen wissen;
Und indem er sein Herz vor Verführungen bedeckt hält....

Schon genug, ich verstehe euch. Dieser andächtige Hofmeister
Der viehisch gelehrt, ohne Lebensart und Aufführung ist,
Sich in die Zeit nicht zu schicken weiß, und keine Einsicht
hat,
Hätte wol selber nöthig, daß man ihm einen Aufseher
schaffte,
Welcher seinen Witz zu behobeln, die Mühe übernähme.

Was kann aus dieser lächerlichen Wahl entstehn?
Der Unmündige, der als im Kloster, unter der Ruthe
eingesperret gehalten,

Von

Von diesem argwähnischen und über seinen Unterge-
benen eifersüchtigen Schlingel
In seinem Hause mit doppelten Riegeln verwahret wird,
Und von Kerker zu Kerker durch die Welt reiset,
Könnte wol durch alle Erdtheile die Runde gehen,
Und würde doch nur höchstens von aussen die Städte,
Die Wahrzeichen, die Mauern und die Alterthümer
zu sehen bekommen.

Er wird niemand, Dank sey es dem überlästigen Flögel,
Als eine Anzahl Künstler, die Diener der Mode sind,
besuchet haben,
Und wenn sein Kopfhänger nicht darvon beunruhigt wird,
So wird er einen berüchtigten Tanzmeister zu sehen
kriegen,

Der seine Kenntnis bis zum Entrechat bringend,
Ihm seine Schritte nach der Cadanz zu thun lehren wird.
Die artige Welt überhaupt, welcher Umgang man doch
mit Fleis suchen soll,
Wird von dem Wirrkopfe geflohen, der sie gar nicht
kennet,
Und Londen und Paris für verfluchenswürdige Oerter
hält,
Ueber die billig Feuer vom Himmel regnen sollte.

Posthume, ich beklage dich. Es wäre meines Er-
achtens besser,
Du erzögest deinen Sohn selber so scharf, als du
gedächtest.

Sieh nur wie finster, schüchtern und leutescheu er aus-
siehet;

Die

Die Scham und die Verwirrung lieſet man auf ſeiner Stirne.

Käme er itzo von Paris, der Freyſtatt derer Scherze und Spiele?

Nein, du betriegeſt mich, dieſer Sohn kömmt von den Cartheuſern.

Ey, der nützliche Einfall! Ey, der ſchöne Aufwand!
Wenn er eingeſchloſſen ſeyn ſollte, weßhalben gieng er denn nach Frankreich?
Was weiß er? Was hat er geſehen? Was hat ſein Hofmeiſter aus ihm gemacht?

Aber ſieh ſeine Kleider an. Sie ſind von einem wackern Schneider,
Der Aufputz eines wolgeordneten Toupet erhebet
Die zierliche Friſur ſeiner geſtutzten Haare;
Vor ihm muß ſich das Genie des großen Paſſot verkriechen,
Seine Manſchetten reichen auf einen Fuß über ſeine langen Finger.

He! warum that er des Anzugs halben eine ſo weite Reiſe?

Hätte man nicht Länge und Mühe erſparen können,
Wenn man den kürzeſten Weg erwählet
Und Schuſter, Parückenmacher und Schneider zu Berlin hätte kommen laſſen?

Ein Tag wäre genug geweſen, ſeine Figur auszuzieren.
Glaubeſt du, daß dieſer Sohn mit ſeinem Aufputz

Bey seinem trockenen Witze und blöden Verstande
Uns in Ansehung seines Bißchen Tugenden begaukeln
werde?

Wir wollen uns indessen doch bey einigen dieser Vä-
ter befragen,
Wir wollen in die Geheimnisse ihrer versteckten Absich-
ten dringen;
Sie haben ohne Zweifel einen Endzweck, und diese
weisen Aeltern
Werden vorzüglich auf daß Wohl ihrer Kinder gedacht
haben.
Saget mir einmal, wenn eure Söhne von ihrem kost-
baren Reisen
Mit einem ganz fremden Wesen und Gebräuchen wie-
der kommen,
Daß sie, mehr Franzosen, mehr Engländer als Deut-
sche sind,
Welchen Nutzen sie damit für alle eure Sorgen schaffen?
Wenn man nach unserer Erfahrung von denen Thaten
urtheilen soll,
So muß der Zufall, nichts aber eure Klugheit hiervon
den Ausschlag geben.

Ich sehe, wie eure Wanderer sich jeden Tag beeifern.
Der eine bringt als ein Richter sein Ansuchen bey Hofe vor,
Und hat auf der Universität von denen französischen
Schutzgattern
Seine Sätze hergenommen, und seine Thesen unter-
stützt;

Denn

Denn aus Furcht, daß Cujas sein Gehirn verwirrt machen möchte,
Hat er nur den Mouhi, Moncrif und Marivaux gelesen.
Er bringet keine Rede vor, die nicht sein fruchtbarer Witz
Mit einer angezogenen Stelle aus einem Gaßenliede ausschmückt.
O du vortrefflicher Richter! Glücklich sind die Kläger,
Deren Loß von dergleichen Consulenten abhänget!

Der weichliche Dameret, das Mutterſöhnchen,
Der entkräftete Venusritter,
Sehnet sich, seine verzärtelten Glieder zu decken,
Nach dem Eisen und Stahl, womit sich die Soldaten waffnen;
Niemals hat er den Vauban, Folard und Feuquiere gekannt,
Sondern die Kunst zu lieben aus dem Ovid ist sein Kriegscollegium gewesen.
Jener andere wird bey seiner Rückkunft ein Sonderling,
Ahmet seinen Vorfahren nach, und wird ein Landmann;
Er that wol daran, daß er deßwegen nach England gieng,
Weil er sich bey lebendigen Leibe im Grunde der Erde verscharren wollte.

Sehen Sie, wie diese Narren ihre Zeit verbracht haben.
Aber was soll ich vollends von so vielen jungen Leuten sagen,

Die

Die wie der beſchriene ewige Jude in der Welt herum laufen,

Und, ihrer Wirbelſucht ganz überlaſſen,
Wie dann Reiſen einen ſo landſtreicheriſchen Geſchmack angenommen haben,

Daß ſie von nun an gar nicht daheim bleiben können;
Da ſie ſich recht berufmäßig auf lauter gewagte Zufälle begeben,

Werden ſie nicht, in Betriegereyen ausgelernt, als Schelmen den Schluß machen?

Deutſchland wimmelt an Ebentheuern,
Und zählet daran bey denen Großen noch mehr Thoren noch mehr Gecken,

Welcher unvermögender Stolz, voll vom franzöſiſchen Hofe,

Denen LUDWIGERN an Prächtigkeit nachahmet.
Prinzen, deren Staat ſechstauſend Morgen Ackers begreifet,

Ziehen die Hälfte ihrer Felder in Gärten ein,
Und um bey ihnen ein Marly, Meudon, Verſailles zu haben,

Unterdrücken ſie ihre Unterthanen, die unter der Laſt derer Auflagen ſeufzen.

In ihren ungeheuren Paläſten möchte man einen Tag ſuchen,

Ehe man den Fürſten mit ſeiner Hofſtatt antrifft.
Aus zehn elenden Jagdhunden beſtehet ihr Weidwerk, und aus hundert Bettlern ihre Armee;

Sie

Sie nähren ſich von Weihrauch, und leben von Rauche,
Die Pracht derer Könige ſtecket ihnen in den Köpfen,
Welches ihren Untergang bis zum Grunde ihrer Schlöſſer beſchleuniget.
Ach! mußten ſie, nun ihre kleinen Ländereyen zu regieren,
Reiſen und ſo viele andere Prinzen
Sich in ihrer Eitelkeit blähen, und ſich unglücklich machen ſehen?
Wie weiſlich hätte man doch gethan, wenn man ſie daheim verwahret hätte!

Dieſe neuerlichen Beyſpiele verbeſſern dennoch niemand;
Man folget dem Gebrauche, er ſey nun böſe oder gut.
Der Menſch iſt ein Nachahmer, ohne Nachdenken und Ueberlegung,
Wie er ſiehet, daß andere reiſen, ſo gehet er auch fort und reiſet.

Ein Strick Jagdhunde ſchildert die Leute aus dieſer Claſſe.
Er folget Waldmannen, der ihn führet und der da jaget.
Schläget der an, ſo fort bellen die andern alle hinter ihm nach,
Ohne den Hirſch zu kennen, der vor ihnen fliehet,
Ohne zu wiſſen, wo dieſer Hund mit ſeinem Revieren zuführet,
Blaffen ſie ihm nach, und folgen ihm mühſam.

Unſere gothiſchen Vorfahren wußten in ihrer Ungeſchlachtigkeit

Die Annehmlichkeiten der Geſelligkeit nicht.
Die Künſte, welche in Frankreich und Italien blüheten,
Hatten das froſtige Deutſchland keineswegs erhitzet;
Sondern ſie zierten nur die Ufer der Seine und der Tiber,

Und die Noth erforderte, daß man damals reiſete.
Nach der Zeit verließ Deutſchland die Barbarey,
Und ward ſeinerſeits auch endlich durch die Künſte polirt;
Die römiſche Artigkeit ſchmückete alle Höfe,
Allein ohne eine andere Abſicht reiſete man noch immer;
Dieſer Misbrauch iſt bis zur Narrheit angewachſen,
Und hat unſere Tugenden mit denen Sitten der Themſe angeſteckt.

Aber der Gewohnheit und aller ihrer Nachfolger unerachtet

Giebet es Leute die über die Irrthümer erhaben, denken,
Und indem ſie weit vorherſehen und den Ueberſchlag voraus machen,
Ihre Handlungen nach dem Gewicht der Klugheit abwägen.

Ja, Varus hat Recht. Er verlanget, daß ſein Sohn
Seine Gemüthsgaben durch erworbene Gaben vermehre,
Und Fähigkeit, Geſchmack und Geſchicklichkeit
Aus ſeinen Landen in ſein Vaterland zurückbringe,

Damit

Damit er ſich ſelber in dem Staate nützlicher,
In der Beförderung, die ihn erwartet, mit Anſehen dienen möge.

So ſiehet man auf gemeine Stämme
Ausländiſche Zweige ſorgfältig einpropfen,
Um eine lieblichere und herrlichere Frucht zu ſammlen.

Wie der glückliche Jaſon als ein Eroberer zurück kam,
Indem er das goldene Vlies in ſein Vaterland Argos mit brachte,
So muß ein Reiſender einen Endzweck und gutes Genie haben.

Während dem, daß ich in meinen Verſen mich mit Ihnen alſo beſpreche,
Sehe ich von Vincenten her junge Bären kommen.
Gewohnheit und Wahn, ihr regieret die Welt,
Vergebens greifet der Weiſe euch mit ſeiner Schleuder an.
Es iſt nur gar zu gewiß, die Irrungen derer Vorfahren
Haben ihre unbeſonnenen Enkel bis die Stunde noch nicht gebeßert.
Nun ſo überlaſſe ich denn die Welt ihrem Unſinne, dem ſie ſich Preis giebet,
Verflucht ſey der, welcher ihre Narrheit zu reformiren, ſich einbildet!
Man überlaſſe ſich dem Böſen, man überlaſſe ſich dem Guten,
Meinthalben reiſe wer da will, ich will nichts mehr darzu ſagen.

Man folge aber Ihrem Exempel, ſo wird man meinen Beyfall erhalten.
Ich verwerfe nur den Misbrauch, indem ich den rechten Gebrauch billige
Wenn alle unſere junger Leute ſolchen Nutzen zögen, wie Sie,
So wollte ich, ROTTEMBURG, daß ſie alle reiſeten.

Fünfter Brief.

An d' Argens.

Ueber die Schwäche des menſchlichen Witzes.

Ja, ich zweifele mit Ihnen, und nehme, lieber D' ARGENS,
Den Grund an, welcher ihren Geiſt bey ſich anſtehend erhält,
Der weit gefehlt, daß er über die Dinge flüchtig ausſprechen ſollte,
Sie die Urſachen beſcheiden unterſuchen läſſet.
Sie kennen den Irrthum unſerer Meynungen,
Die ſchimpfliche Blindheit des Aberglaubens;
Ich ſehe unter denen Händen eines freyen Philoſophen,
Seine Wage auch im Schwanken das Gleichgewicht beobachten.

Begnügt

Begnügt, zu zweifeln, aber besorgt, zu bestätigen,
Haben Sie von der Wut der Partheylichkeit noch nicht
aufgebracht werden können.
Daß ich hingegen in meiner zarten Jugend wild und
vorurtheilig,
Gern Ausspruche that, dies war eine Schwachheit:
In einem reifern Alter habe ich meine Irrthümer
Meine äußerste Unwissenheit und den Hochmut derer
Lehrer eingesehn.
Im Traume flog ich auf unsterbliche Ebenen,
Und wenn ich die Augen öffnete, sahe ich, daß ich keine
Flügel hatte;
Ich wußte, auf einen erfindbaren Geist ein Mistrauen
zu setzen,
Der neugierig aber leichtsinnig, hurtig aber forschsüchtig,
Irrthümer schuf, und sein Werk anbetete.

Es scheinet mir, D'ARGENS, daß unerachtet
alles zum Gebrauche ist,
Wir doch einen gewissen Grad des Witzes empfangen
haben,
Welcher obwol eingeschränkt für unsere Bedürfnisse
zureichet.
Dieser Witz war für uns ein nothwendiges Geschenk,
Und der Himmel es dem menschlichen Elend schuldig.
An Stärke niedriger gegen alle Thiere
Würde der Mensch unter der Menge derer Uebel haben
erliegen müßen;

Ihn als ohnmächtig bey seiner Geburt und ohne Schuz
blos gestellt,
Hätte der Tod gleich von seiner zarten Kindheit an ab-
gemähet.

Ein dünnes Gewebe, und zerbrechliche Röhren,
Welche künstlich vereinigt sind, machen unsern Kör-
per aus;
Gegen die kalten Sturmwinde und den durchdringen-
den Nord
Decket uns nichts als eine durchsichtige Haut;
Man muß daher zu aller Zeit die Witterungen bestreiten,
Die Felle scheeren, spinnen weben und anzetteln,
In denen Gehölzen zimmern, in denen Unebenen Gleise
machen,
Und auf schwankenden Wägen unförmliche Steine zu-
sammen führen.

Aber die vortüglichste Sorge war, sich zu ernähren,
Seine Bedürfnisse anzugeben, einander zu helfen ein-
ander beyzustehen,
Durch veränderte Töne, als Ausleger der Seele,
Von dem Feuer, welches sie nährete, die Flamme
mitzutheilen,
Zu unserer Sicherheit neue Künste zu erschaffen,
Das Eisen schneidend zu machen, die Thiere zu zähmen;
Auf solche Weise bewilligte die über unsere Gefährlich-
keiten zärtliche Natur,
Der menschlichen Schwachheit den Fleis.
Allein unser Stolz übermannete die gesunde Vernunft,

Daß

Daß unſer zu eitle Witz ſich zu hoch erheben,
Daß der Menſch mit ſeinen verwägenen Augen
Durch die Nacht, womit ſie ihre Geheimniße verhüllet
hat, dringen will;
Anſtatt daß ſeine froſtige Kühnheit ſich alles zu Nutze
mache,
Lernet ſie aus ihrer engen Spähre ſehen, wo das Ende iſt.
Nein außer der Sinnlichkeit kann der Witz nichts mehr
begreiflich machen,
Unſere groben Organen machen ſeine ganze Stärke aus,
Ohne ſie iſt unſere Vernunft wie ein leichtes Boot,
Das ohne Kompaß und ohne Maſten nach Belieben der
See flottet:
Als ein Spiel der Winde verlieret es den Hafen aus dem
Geſichte,
Und ſcheitert an Klippen eines unbekannten Landes;
Jedes Syſtem führet zu Ungereimtheiten,
Indem ich der Scylla ausweiche, verſchlucket mich die
Charybdis.

Stünde es alſo bey dem Menſchen, über ſo große
Tiefen,
Die er nicht erkennen kann, Ausſprüche zu thun?

Vermittelſt derer Sinnen und deren Täuſchungen
Empfänget er einige Eindrücke von denen Gegenſtänden.
Dem Anſehn nach möchte man ſagen, daß der Herr-
ſcher der Welt,
Als er die Himmel gebildet, als er das Meer erniedrigt.

Ihn gewürdigt habe, wegen seinen tiefen Absichten,
Welche die Natur regeln, und die Schicksale bestimmen,
ihn um Rath zu fragen;
Und daß das hochmüthige Athen und das gelehrte Rom
Die Götter erkläret, da sie den Mensch verkannt haben.

Stehet es bey dir, armseliger Sterblicher an die
eingeschränkten Geiste,
Die unermeßliche Ewigkeit deinen Gesetzen zu unter-
werfen?

Rede, stoltes Insect, das den obern Himmel regieret,
Siehe den Abgrund der Zeit und deine kurze Dauer:
Bist du wol schon vor so zahlreichen Jahrhunderten
gewesen?

Du, der du nur einen Tag lebest, der dich in diese ver-
schlinget,
Dein Auge kann kaum das Licht vertragen,
Und will doch durch die glänzende Höhe derer Himmel
dringen?

Eher würde man von denen niedrigen Feldern, wo
Berlin gebauet ist,
Den stolzen Apennin entdecken können,
Als alle ersten Ursachen vom Grunde aus erkennen,
Und um sie zu errathen, müßten wir lauter Oedipen seyn;
Dieses mit hundert Schwierigkeiten bewehrte Räthsel
Stellt im Kleinen wie im Großen das Unendliche vor.

Frage doch diesen Doctor, was der Zusammenhang ist,
Wenn er die Materie und deren reine Substanz kennet?

Er

Er wird gestehen, er wisse es nicht, unterdessen schreibet
er aber unaufhörlich
In ausgekünstelten Worten einen Roman über den Witz.
Durch ein dunkles Gewäsch will er die Seele erklären,
Die ist ein Hauch, ein Wesen, eine göttliche Flamme;
Er erdenket Worte, anstatt sie zu definiren,
Und verlieret sich auf seinem Wege, da er die Bahne
brechen will.
Seine in abstracten Dingen zu unfruchtbare Vernunft
Will tief seyn, da sie höchstens nur fein ist.
Weiß er denn also, ob er frey ist, oder ob sein Wille
Als Sklav dem Verhängnis gehorchet?
Er kennet sich nicht, dennoch erräth sein Witz,
Daß diese ungeheure Welt einen Ursprung gehabt,
Oder es bedünket ihm anzugeben, wie Gott mit einem
Paar Worten
Die Ordnung aus dem Schoose des alten Chaos gezogen
habe.
Und wird dieser erleuchtete Richter, der ohne zu kennen
entscheidet,
Sagen, wie aus Nichts sich ein Wesen bilden kann?
Weiß er, was das Leere ist, hat er begreifen können:
Wie, da alles voll war, sich alles habe bewegen
können?

Wir wollen jenen unserer Hochachtung würdigen
Engländer
Die Ehre lassen, daß er durch eine tiefsinnige Ausrechnung
Die wunderbaren Wirkungen, die aus der Attraction
entstehen, gefunden habe.

Dieſer beliebe mir zu erläutern, was die Impulſion,
Und was das für eine Kraft iſt, deren Wirkung verſchaffen kann,
Daß ein ſchwerer Körper auf dem andern ihn gleich anziehe?
Der große Newton weiß es nicht, und ſeine Kunſt ſaget nichts darvon.
Wer wird ſeinen Calculus richtiger als er den Seinen ſtellen?
Wer wird in einem mit Finſterniſſen bedeckten Raume,
Die Entdeckung dieſer großen Geheimniſſe machen,
Da dieſer mächtige Geiſt, und der darinne fortzukommen recht erſehen war,
Aller ſeiner Bemühungen unerachtet, ſie nicht auflöſen können?
Wenn ein Sohn Euklidens die Gegenden und deren Weite
Auf einen Plan genau zeichnen,
Thäler und Felder ausmeſſen will;
So machet er den Verſuch mit ſeinen verſchiedenen Inſtrumenten,
Von deren Richtigkeit hänget ſeine Arbeit ab.

Dieſer Gebrauch iſt in der That voller Weisheit.
Wenn man vernünfteln will, iſt es nicht nöthig,
Vor allen Dingen erſt zu wiſſen, was unſre Vernunft ſey?
Aber der Menſch, welcher ſich nicht weiß, überläßet ſich dem Zufall,
Er verwirft, er billiget, er entſcheidet, er ordnet;
Eine in ſich ſelbſt verſchloſſene Neubegierde

Macht

Macht sein Denken irre, und verlieret es in denen Himeln.
Weiß er, ob seine Vernunft nichtig oder gründlich ist?
Ob sein heißer Witz sich im Zügel halten kann?
Oder ob dieses Zügels unerachtet die Einbildung
Durch öfteres Irren über den Verstand die Oberhand behauptet?
Doch der Stolz in seinem Herten verehret die Thorheit;
Er fürchtet sich vor einem Examen, welches immer demütigt.

Man sollte wirklich sagen, daß unser betriegliche Witz,
Frostig gegen die Wahrheit sich für den Wahn erhitze;
In hundert Ungereimtheiten stürzet uns seine Schwachheit,
Die verführerische Lüge des schimmernden Wunderbaren,
Welche sich leicht unserm Witze eindrücket,
Nähret unsere Leichtgläubigkeit mit Erdichtungen.

Er ist wie ein Spiegel, dessen ungetreues Glas,
Anstatt unsern Augen ein ächtes Bild zu malen,
Die Deutlichkeit derer Stralen, welche es empfänget, verwirret,
Und die Züge, welche ihm vorgestellt worden sind, verunstaltet.

Der Mensch erkennet nicht, wie weit seine Schwachheit gehet,
Sondern rühmet sich mitten in der Thorheit seiner Weisheit;
Von der Eigenliebe berauscht liebet er seine Gaben,
Und streuet sich mit seiner eigenen Hand Weihrauch.

Es

Es geſchiehet nicht ohne Urſache, daß ihn mein Unmut verklaget,
Man ſehe, wie er vom Morgen an bis zum Abend ſich irret.
Es darf nur ein Adeptus erſcheinen, und ſein Gold verſprechen,
So werden hundert für das Große eingenommene Gecken ihr Loß davon erwarten;
Ihr Wahn iſt ſo auf den Gewinn erpicht, daß er nicht ſiehet,
Wie ihr Gut im Schmelztiegel in den Rauch flieget.
Es darf ein Sterndeuter kommen, der aus dem Himmel wahrſaget,
Und durch ſeine Kunſt ein bevorſtehendes Unglück verkündigen;
So zittert der erſchrockene, ſchwärmende und ſtutzige Pöbel
Vor denen Unfällen, welche ihm Saturn vorherſaget,
Und er glaubet, daß Gott, um große Begebenheiten zu melden,
Die Ordnung derer Elementen zu ſtören für gut befinde.
Wie? ſind denn dieſe ſtummen Sterne Propheten?
Wie? iſt alles verloren, wenn man Kometen ſiehet?

Ich weiß welche, deren Köpfe von heerdenweiſe um ſie verſammleten
Geiſtern und Vampiren lebhaft erſchüttert werden;
Die Schatten in der Nacht kommen ihnen als lauter Geſpänſter vor,
Unaufhörlich

Unaufhörlich haben sie in ihrer Milzsucht ihre böse Laune,
Und da sie immerfort von grausen Ungethümen beunruhigt werden,
Beschuldigen sie die Todten der Verbrechen derer Lebenden.

Die noch lächerlichern Abergläubischen
Machen sich niemals Skrupel über ihre Albernheiten;
Wieviel verschmitzte Betrieger hat man nicht schon
Dem dummen gemeinen Mann Nasen drehen,
Unter verfänglichen Worten Orakel vorbringen,
Mit leeren Gaukeleyen Wunder schmieden sehen?

Wir wollen alle Zeiten zusammen nehmen, und alle Länder
Von Lißabon bis Peking von Archangel bis Memphis ansehen;
Findet man da einen Einzigen, man nenne mir ihn,
Dessen unsinniger Gottesdienst den Menschen nicht von seiner Würde heruntergesetzt?

Ja, der Mensch ist zu aller Zeit ein schimpfliches Spiel
Der grohen Irrthümer betriegerischer Pfaffen gewesen,
Er hat Alles bis auf die geringste Pflanze* angebetet,
Der Weihrauch dämpfete ehemals gar dem Krokodil.
O welcher Hause von Bubenstücken! Unsere alten Deutschen
Verschwendeten ihren Weihrauch denen unmenschlichen Göttern,
Ihren

* Die Zwiebel.

Ihren Zorn zu ſtillen ſchlachtete ihnen der Wahn
Auf blutigen Altären menſchliche Opfer.

Wenigſtens hatte die Welt ihren Erſcheinungen in Ruhe folgend

Für ihre Meynungen ſich nicht geſchlagen;
Aber ſeit dem daß die Chriſten ſich in ihrem Blute gebadet haben,
So werden ſie ſich auch für neue Lehren aus Wuth erwürgen.

Beſchützer eines Glaubens, den ſie nicht verſtanden,
Dieſe frommen Mörder brachten ſich den Tod bey,
Und die Welt legte um neue Irrthümer
Ihre alten Irrthümer ab, ohne durch ſie etwas zu gewinnen;

So ſehr ſtecket der gemeine Hauſe in der Blindheit,
Entweder zweifelt er aus Schwachheit, oder glaubet aus Vorurtheil.

Aber was wird im Grunde aus dieſer eiteln Vernunft,
Der Königinn derer Thiere, die ſie ſich ſo brüſtet?
Ich ſehe da nichts als Schwachheit und Blödigkeit,
Die geſunde Vernunft iſt von dem Aberglauben gefeſſelt.
Ein ſonderbarer Wahn iſt ſicher zu verführen,
Folard zu Sanct Medard hat uns davon unterrichten können.

Die geſunde Vernunft iſt mit dem hinreißenden Unſinn benachbart,
Die Scheidewand iſt nur zum Unglück ein wenig bewölkt;
Kurz, die ſtärkſte Seele iſt voller Schwachheiten,

Die

Nur ein guter Witz ſiehet ihre Kleinheit ein.
Die Menſchen ſind alles denen Gefäßen der Sinne ſchuldig;
Deren Dienſt unterrichtet ihren ohnmächtigen Witz,
Durch ſie in der Vereinigung wird die Erfahrung erlangt,
Dies iſt die einzige Steife ihrer Begriffe.
Aber da ſie von Allen nicht anders als vergleichungsweiſe urtheilen,
So verlieren ſie ihre Vernunft, ſobald ſie von denen Sinnen abgehen;
Der kleine Umfang ihres eingeſchränkten Witzes
Kann ſich einer unbekannten Sache weder bemächtigen noch ſie herbeyſchaffen;
Die gegliederten Töne ſo vieler neuen Uebel
Verhüllen mancherley Nichts in ſchwülſtigen Ausdrücken.

Unbegreifliches Atom dieſer weiten Welt,
Glaubeſt du, daß das Unendliche dir zugänglich ſeyn ſoll?
In deinen hochtrabenden Anſchlägen iſt gar keine Mittelſtraße,
Deine Schickſale ſind eines Menſchen, und deine Wünſche eines Gottes.

Indeſſen daß der Adler den Aufenthalt des Donners erreichet,
Flieget die feige Schwalbe dicht an der Erde hin;
Wir wollen das Mittel im Fluge nehmen, nicht zu hoch und nicht zu niedrig,
Den regieret die Klugheit und dienet ihm zur Unterſtützung.

Nein,

Nein, wir wollen die Liebe zu denen Wißenſchaften
keinesweges verdammen,
Welche unſern Witz mit nützlichen Erkänntniſſen erfüllet;
Ein Weiſer ſey gelehrt, aber weit gefehlt, daß er ſich
ſtorriſch gewöhne,
Lerne er zweifeln, indem er erkennen lernet,
Und, indem er die Schwachheit ſeiner Vernunft be-
herrſchet,
Schöpfe er die Weisheit in ſeinem eigenen Nichts.
Ein wenig Gold iſt ein unermäßliches Vermögen für
einen Armen.
Man lernet ſchon viel, wenn man einſiehet, daß man
nichts weiß.

Von allen Thieren, welche die Welt in ſich faßet,
Hat jede Art ihre Geſetze, ihre Einſchränkungen, ihren
Endpunkt?
Die Natur heftete durch ihre Einrichtungen
Ihre begränzten Lehngüter an gewiße Elemente.
Der Menſch iſt wie Anteus, der aus der Fabel be-
rühmt iſt.
Auf dem Erdboden war dieſer Rieſe immer unbezwinglich,
Als er aber einſt vom Herkules in die Luft gehoben ward,
Erſtickte er, indem er ſein Element verlor, und war vorbey,
Man muß, weiſer D'ARGENS, ſich in ſeiner
Sphäre halten;
Wer ſollte wol außer ſeinem Dunſtkreiſe
In der Scheibe Merkurs oder wol gar Jupiters athmen
können?
Der Pfau kömmt um unterm Waſſer, der Delphin
ſtirbt in der Luft.

Eben

Eben also soll unser Witz, sonder das Unmögliche zu versuchen,
Niemals aus der sinnlichen Welt schreiten.
Der Hochmut mit einem Worte ist es, was wir ersticken müssen.
Der Mensch ist gemacht, um zu arbeiten, und nicht um zu philosophiren.
Unsere Gliedmaßen, D'ARGENS, würden von einer andern Bildung seyn,
Wenn der Mensch für die Metaphysik gemacht worden wäre;
Unser von denen irrdischen Banden gelöseter Geist
Könnte sich in das Luftstreich erheben,
Und allda was er noch muthmaßet oder gar nicht weiß,
Jene unsterblichen Geister, ja den Gott, den man anbetet, sehen:
Unsere Augen wären durchdringend, und unsere Wünsche ersättigt,
Man hätte kein englisches Mikroskopium mehr nöthig,
Dann gäbe es keine Problemen mehr, sondern lauter Axiomen,
Man würde die Monaden und Atomen zertheilen
Und in dem Augenblicke, da man die Natur annähme und zugleich geboren wäre,
Jedes Wesen auseinandersetzen, und wissen können, was es sey.

Der Ewige hat diese Gegenstände von Wißenschaften vor uns verborgen,
Er hat uns aber ohne so viel Erkenntnis glücklich gemacht;

Wir wollen demnach unſere Wünſche nach ſeinen Verordnungen ſchmiegen,
Es treffe uns was es ſey für ein Loß, wollen wir damit vergnügt ſeyn,
Unſerm ſchwachen und klüglich furchtſamen Witze
Soll die Mäßigung allezeit zum Führer dienen.
Wir wollen denen Lehrſätzen jenes griechiſchen Philoſophen * folgen,
Welcher ehedem in ſener Schule in großen Anſehn ſtand:
Dieſer Weiſe, welcher den zauberiſchen Arm des Wahnes ſcheuete,
Bedeckte ſich wider denſelben mit der ſceptiſchen Aegide;
Er kannte den Hochmut unſers ſchwachen Witzes,
Und die gefährliche Klippe eines fertigen Lehrgebäudes.

Cicero, ſein Schüler auf dem Boden Auſoniens,
Verſetzte ſeine Schule und Akademie dahin;
Kluger Philoſoph, edelmütiger Rathsherr,
Vater des Vaterlandes und Geißel des Wahnes!

O weiſer Cicero, ſey Vorſitzer meiner Abhandlung,
Sey meine Uranie, ſey meine Minerve!
Du, deſſen Beredſamkeit im vollen Senat
Den räuberiſchen Verres, den gräulichen Catilina bändigte;
Der du hernach in der Eingezogenheit auf deinem Tuſculan lebend,
Der zu leichtgläubigen Welt zweifeln lerneteſt,
Und die Tugend in aller ihrer Schönheit bildend,
Den Weg zur Glückligkeit zeigteſt.

Ja

* Karneades.

Ja wir wollen die erhabene Wiſſenſchaft in dem Himmel laſſen,
Und uns bearbeiten, wie wir das Laſter zerſtören.
Worzu dienete es endlich dem neugierigen Witze,
Wenn er auch in die Hölle ſtiege und in den Himmel kletterte?
Anſtatt uns in dieſen finſteren Dädalus zu verirren,
Wollen wir unſern Witz auf die nützliche Moral wenden;
Dieſe iſt es, welche alle Schlupfwinkel des Herzens erforſchet,
Und ohne Schminke denen Sterblichen ihre Unanſtändigkeiten verweiſen,
Ihre Fehler entkleiden, ihren Eigenſinn angreifen,
Ihre Tugenden und ihre Laſter kühnlich unterſcheiden,
Alle übertriebene Regungen derer Leidenſchaften zähmen,
Wüthende in gemäßigte Menſchen verwandeln,
Uns lernen, uns im Grunde zu kennen, was wir ſind,
Und die Könige bis zur Gleichheit der Menſchen wieder herunterſetzen darf.
Sie iſt es, welche uns über das verkehrte Weſen triumphiren hilft.

O himmliſche Moral, läutere meine Verſe,
Vereinige den Epikur mit dem rauhen Stoiker,
Mache den einen mehr geſetzt, den andern weniger tyranniſch:
Bereite den Weg, welcher zur Tugend führet,
Je mehr man ihn erweichen wird, je mehr wird er gebähnet ſeyn.

So lange das Verhängnis und der Wechsel
Meine Tage verlängern werden, werde ich darinne
meine Gelehrsamkeit suchen,
Und ohne eine Zeit, die zum Vergnügen gemacht ist,
zu versehen,
Soll mich weder Cartesius noch Leibnitz verblenden.

Sechster Brief.

An den Graf Gotter.

Wie viel es Mühe kostet, die Epikurer zufrieden zu stellen.

O beglückter Graf, der Sie in der Unabhängigkeit
Die Früchte des Reichthums geruhig genießen!
Geliebter Sohn des Bacchus und der Wollust,
Der in der Wiege der Glückseligkeit aufgezogen worden!
Der Instinkt ist in ihren Augen die ganze Philosophie,
Sie machen sich die Annehmlichkeiten des Lebens zu
Nutze;
In den Armen derer Ergetzungen, und ohne Sich mit
Sorgen zu beschweren
Ueberlassen sie es denen Sterblichen, daß sie ihre Ge-
schicklichkeit,
Ihre Künste und ihren Fleis für Ihre zahlreichen Be-
dürfnisse erschöpfen.

Ihre

Ihre im Purpur derer Könige erzogene Größe
Weiß die Genauigkeiten nicht, welche Sie glücklich machen.
Wenn Sie Sich bis dahin herunterlassen, so geschiehet es mit einem niederträchtighaltenden Anstand,
Oder daß Sie einen gemeinen Arbeiter verachten,
Der ein feiler Sklav Ihres vielfältigen Geschmacks ist.
Sie verlangen, alle Ergetzungen ohne Mühe zu haben,
Nur zu gebieten, und sofort ihr Verlangen zu befriedigen.
Von einer gewöhnlichen Ueppigkeit zu hurtig erheischet,
Muß Ihnen immer etwas Neues werden, welches Sie anlocken,
Durch Verfeinerungen ihren Geschmack rege machen,
Und zur Mode, der Erfindung der Thoren, die Zuflucht nehmen kann.

Welche schreckliche Vorkehrung braucht es, Ihre Tafel zu bedienen!
Oft will Ihr Joyard sich dem Teufel ergeben,
Um würdige Gaben des Komus, Gerüchte zu erdenken,
Die unter ihren Verstellungen kaum noch bekannt sind;
Und Sie werden unter so vielen Maskeraden nichts gewahr,
Als Pasteten, fein Gehacktes, Würste und Marinaden,
Sie kennen das Fleisch nicht mehr, das Sie eßen,
Und sind zufrieden, daß Sie Ihren begierigen Appetit stillen.
Doch bald für die Ihnen schmäuchelnde Ubermaaße gezüchtige

Müssen Sie ihre Zuflucht zu denen Kindern des Hippokrates nehmen,
Und den unordentlichen Geschmack eines schwelgsüchtigen Appetits
Zur Caßia, zum Manna, zu den Senesblättern nöthigen,

So sind alle solche Mahlzeiten, die in der Sorglosigkeit genossen werden,
Wo der Verdruß der Gefährte der Pracht ist,
Oft ungefähr seine matten Mohnhäupter entwirft,
Und macht, daß man bey dem Erachzen gähnet, und bey sinnreichen Reden trostig bleibet.

Mittlerweile daß ihre Gastmahle, die Ueppigkeit und der Müßiggang
Die Weichlichkeit Ihrer stumpfen Sinne hinterlachen,
Was kostet es indessen denen Menschen, um Ihren Geschmack zu befriedigen!
Wie viel Hände sind beschäfftigt, für Sie zu arbeiten!
Betrachten Sie dieses Schauspiel, und dulden Sie daß meine Muse
Mit ihren zahlreichen Bemühungen einen Augenblick Sie aufhalte,
Solche Gegenstände sind nur für Unwissende niedrig.

Diese unbeschreiblich große Welt, diese verschiedenen Elemente
Reichen Ihre Mahlzeiten, die fruchtbare Natur
Legt ihre Gewogenheit denen Kindern Epikurs vor.

Unsere

Unſere Bäche, unſere Teiche geben ihre Fiſche,
Die Luft giebet ihre Vögel, die Erde ihr Getreide
Und das Meer beut uns, beym Durchſtöbern ſeiner Abgründe,
Dieſe geſuchten Unthiere, die unglücklichen Schlachtopfer
Der Freßſucht berühmter Schlucker.

Aber laſſen Sie uns auf eine Weile alle dieſe fremde Gerüchte,
Dieſe Rhomben, dieſe Schnabelweide, und dieſe wunderlichen Ragouts,
Welche ſämmtlich weniger heilſam und geſund als ſonderbar und rar ſind, bey Seite ſetzen;
Weit von der Kunſt von Nevers und der Verfeinerung
Wollen wir dieſes bloſe Brod und das einfache Nahrungsmittel betrachten,
Welches immer zum Grunde unſers Unterhals dienet;
Was koſtet es für Arbeit, für Sorgen, für Bau!

Sehen Sie dieſe mit Tagesanbruch wachen Ackerleute,
Welche den Pflug führen, und das Feld bauen.
Sie verewigen die Kunſt, welche Triptolem lehrete,
Mit ihren bäueriſchen Händen ſtreuen ſie den mancherley Saamen aus,
Man wühlet mit dem Sech auf, man ſchließet die Furchen wieder,
Und dieſe Arbeit bringet reiche Aernte zuwege.
Vergebens wehet und brauſet der Sturmwind über die Saaten,

Gegen den lachenden Frühling empfindet der fruchtbare
Saame

Die Gunſt der blonden Ceres,
Keimet, ſchießet, wächſet und bedecket die Aecker
Mit ſeiner dichten Pflanze, die im Sommer gilbet.
Sodann ergreifet der Ackermann die ſchneidende Senſe,
Und hauet mit großen Streichen dieſen Aehren-Wald,
Man ſiehet ſeine Kinder ihm auf dem Fuße nach gebückt,
Welche das Korn mit ihren feſten Seilen ſammlen,
Und nachdem ſie es gebunden in Garben aufhäufen.
Hierauf führet ein langſamer Ochs dieſe Laſt, unter
welcher die Achſe krächzet,
Mit trägen Schritten nach den nächſten Orte;
Weiter dreſchen es nervigte und von ihrer Mäßigkeit
ſtarken Arme
Mit wiederholten Schlägen nach der Cadanz,
Und ſondern endlich durch ihre ſchweren Flegel
Den Unterhalt der Menſchen vom Futter derer Thiere ab.

Nun giebet es neue Sorgen. Dieſes Korn, welches
man abſondert,
Wird durch ein anderes Werkzeug zermalmet und zu-
bereitet.
Es verändert ſeine Natur, und ein Stein wirket durch
ſein Umdrehen
Dieſes Wunder durch die Gunſt des Windes;
Es iſt ein feiner kunſtlich zerriebener Staub,
Sie damit zu nähren, muß er geknetet werden,

Und

Und die Hitze des Ofens benebst der Hülfe des Sauerteigs
Verwandeln es durch die letzte Bemühung in Brod.

In Ihren kostbaren Palästen hält Ihre trotzige Weichlichkeit
Die Niedrigkeit dieses einfältigen Unterhalts geringschätzig.
Allzu weit von denen Ackerleuten, welche die Dörfer bevölkern,
Sehen Sie deren nützliche Arbeit verächtlich an.
Gleichergestalt wissen Sie auch nicht, mit welcher unsäglichen Mühe,
Der Franzos das vortreffliche Getränk bereitet,
Den Wein, welchen Sie mit einem Kenner-Anstand trinken,
Und dessen Gewächs und Lieblichkeit Sie uns anpreisen.
Die fruchtbaren Hügel, wo sich die Saone schlängelt,
Haben ihn erzeuget und gegen das Ende des Herbsts reifen lassen;
Der sorgfältige Winzer bauete den Stock davon,
Er gab der schwachen Rebe Steifen,
Er kelterte den purpurnen Saft der Trauben,
Welcher in der Kufe durch Gähren vom Unrath sich läuterte;
Dieser ohne Vermischung, ohne Kunst abgeklärte Trank
Wird in denen Fässern gealtert zu dem süßen Nektar
Dessen rubinenes Naß Ihr Glas färbet.

Und dieſer funkelnde Kriſtall, welchen Sie zur Erde werfen,

Dieſes durchſichtige Gefäß, das Sie
In denen rauſchenden Enzückungen derer Bacchusfreuden nicht mehr achten,

Haben Sie ebenfalls dem menſchlichen Fleiſe zu danken.
Aſche, Salz und weißer Sand
Durch die Hände eines geſchickten Künſtlers bereitet,
Verändern Ihre Geſtalt und Weſen in eine glühende Kohle.

Ihre harte und dichte Compoſition
Wird durch die Kraft des heftigen Feuers flüßig.
Der Arbeiter bläſet durch eine eiſerne Rohre,
Solchergeſtalt erweiterte er die Maſſe, daß ſie von Luft anſchwillt;

Geſchmeidig nach dem Willen der Scheere, von der ſie gerundet wird,

Wird ſie Kriſtall, ſobald ſie erkaltet iſt,
Und verſtattet denen Stralen, ſie zu durchdringen.

So iſt das Glas gemacht worden, worinn man Ihnen
Dieſen Göttertrank, dieſen lachenden Saft einſchenket,
Welcher Ihnen ſeine ſpringende Süßigkeit ſchmecken läſſet.

Mit noch mehr Mühe werden die großen Geſtelle gemacht,
Deren gleiches und ohne Mängel polirtes Eis

Ihnen

Ihnen als ein treuer Abriß
Die ihm gegenuberſtehenden Objecte genau ſchildert.
Hier iſts ja wo Sie alle Morgen nach Ihrem Erwachen
Ueber die Wahl Ihres Anzugs ſich Raths erholen;
Dieſer immer wahrhafte Spiegel regelt Ihren Putz,
Er läſſet Sie das falſche Haar in Ordnung bringen,
Das man von andern entlehnte, das man eben darum
bouclirte,
Damit Ihre kahle Stirn neue Einfaßungen hätte.
Und dieſes ſtolze Kleid, der Abortus der Mode,
Welches ie ſchöner es Ihnen vorkömmt, deſto unbe-
quemer Ihnen iſt,
Verſtecket Sie unter dem Golde, dem Tuche und ſeiner
Farbe.
Wiſſen Sie wer es gemacht hat? Es iſt nicht der
Schneider,
Welcher Ihnen Ihren Leib ausmißet, und nach ſeiner
Patrone
Das zugeſchnittene und genähete Stück Tuch in eine
Geſtalt bringet, daß er darnach galonniret.

Betrachten Sie einmal jene Felder, jene Büſche,
jene Thäler:
Sehen Sie dort den Schäfer, welcher ſeine Hammel
treibet?
Er ſchieret ſie zwey Mal des Jahres, und ihr nützlicher
Raub,
Verändert ſich in Garn, da es von dem Rocken gehet.

Einen

Einen Zeug daraus zu machen hat man mancherley Handwerker,
Minerve bildete die Arbeiter in dieſer Kunſt;
Wie viel beſchäfftigte Menſchen, wie viel fertige Hände
Laſſen die Spulen mit Geräuſch über dem Einſchlag laufen!
Eine neue Welt liefert uns die Farbe,
Welche dieſem Tuche ſeine unartige Weiße benimmt;
Man hat die Kunſt, es mit denen Farben des Regenbogens zu färben,
Ihm einen Glanz zu geben, bedienet man ſich einer holen Welle,
Welche mit ihrem gleichen Gewicht durch das Rollen es glättet;
Durch dieſe Bemühungen wird das Tuch gemacht, welches Sie bekleidet.

O Triumph der menſchlichen Kunſt und Geſchicklichkeit!
Dieſe Schildereyen ſind von Gold, Seide und Wolle gewebet.
Ein Schüler Apellens gab den Entwurf darvon,
Correggio und Raphael legten ihre Hand an;
Dieſe Züge, dieſe Farben beleben das Bild,
Und das feine Zeug macht das Gemälde eben.
Ja, Mercier,* deine Nadel mit Hülfe der Spindel
Kann um den Preis anhalten, welchen man dem Pinſel beſtimmit;
Alle Perſonen ſind nach dem Leben, es rühret, es beweget ſich alles,

Die

* Der erſte welcher zu Berlin Tapeten gemacht hat.

Die Ferne flichet vor denen Augen vermittelſt der Schattirung.
Dieſe vollkommenen aus Dunkel ins Licht fallende Stücke
Bedecken die Blöße der Wand in denen Paläſten;
Ihre Augen ſind für ihre Schönheiten voller Gleichgültigkeit,
Worzu dienen dieſe Güter, worvon man keinen Geſchmack und Kenntnis hat?
Man muß entweder einigen Verſtand darvon
Oder ganz und gar kein Vergnügen in ihrem Beſitze haben.

Ach! wenn Sie bey ihrem großen Vermögen gefallen wollen,
So möge doch eine feinere Empfindung in Anſehung der Künſte Sie heitern;
Fügen Sie dem Glück einen mehr geläuterten Geſchmack bey,
Lernen Sie erkennen, o glückſeliger Sterblicher!
Welchen ſauern Fleis und Mühe es koſtet für Sie,
Wenigſtens geben Sie dieſen Ausarbeitungen ihren Beyfall.

Allein ich rede von denen Künſten im Tone eines Liebhabers,
Die geringſte Aufmerkſamkeit ermüdet Ihre Größe,
Ihre Sinne ſind ſteif, Sie kommen von einer Gaſterey,
Und die Dünſte der Mahlzeit ſteigen Ihnen in den Kopf;

Die

Die Weichlichkeit bedecket Sie ſchon mit ihren Mohnhäuptern,
Sie gehen fort, und werfen Sich, von der Tafel ermattet,
Auf ein bequemes Sofa, das den Schlaf anlocket;
Oder ich ſehe Sie wol unzüchtige Romanen,
Die zum Sterben ärgerlich ſind, durchlaufen, ohne daß Sie was dabey denken,
Werke, welche das Elend unſerer Zeiten bemerken,
Und das Loß vom Inſekt Haſt (das nur einen Tag lebet,) austheilen!
Solche Schriften leſen Sie Ihrem eigenen Geſtändnis nach,
Um die Augenblicke bis zur Spielſtunde hinzubringen;
Dieſe Stunde ſchläget, ihr Klockchen klinget endlich.
Wiſſen Sie, wie man dieſe Uhr in Bewegung ſetzet?
Durch welche geheime Mittel arbeiten ihre verſchiedenen Räder
Miteinander geſellig die Zeit abzumeſſen?
Wie gehet es zu, daß der Weiſer, indem er ſich in der Stille auf ſeinem Zifferblatte umdrehet,
Und Ihnen den Augenblick, welcher verſchwindet bezeichnet,
Von dem Klöckchen, welches erſchallet, unterſtützt,
Vom Morgen an bis zum Abend, GRAF, Sie
Vom Ende ihrer Tage, deren Ziel anrückt,
Und von der durch Ihre Unachtſamkeit verlornen Zeit benachrichtigt?

Doch

Doch alles iſt fertig, Ihr Spiel wartet auf Sie,
Ihre Stirne heitert ſich, Ihr Herz iſt zufrieden;
Vergebens läßet die finſtere Nacht ihren dunkeln
Schleyer hernieder,
Der Fleis hat für Sie Sterne erfunden,
Welche die Finſternis von ihrem Saale verjagen,
Und durch ihre lebhafte Klarheit die Augen entzücken;
Hier iſt die Vorbereitung von einem neuen Spiele,
Sie rechnen auf das Schickſal, das den Kometen regieret.

Dieſe von Müllern * geſtempelten Karten
Sind durch ihre fertigen finger plötzlich gemiſchet
Und ihre Vereinigungen, welche der Zufall bringet,
Regeln das ungewiße Glück Ihres Spiels;
Dieſe Louisdors, dieſe Dukaten, die in Haufen liegen,
Laufen hin und wieder zu neuen Herren.

Aber woher kömmt dieſes Gold, dieſes reine und
ſeltene Metall?
Was lieget daran, ſagen Sie, was es auch für ein
Klima hervorbringe?

Man hat es keinesweges aus denen trotzigen Bergen
geholet,
Welche ſich nicht weit von Goslar bis an den Himmel
erheben;
Deren magere Ausbeute, deren man ſich berühmt,
Wird wol nimmermehr das leere Weſtphalen bereichern.

Ach

* Beamtet mit dem Stempel derer Karten zu Berlin.

Ach lieber GRAF, erlernen Sie zu ihrem Erſtaunen
Die Wunder, welche man der Kraft des Magnets verdanket;
Die entdeckte Kraft ſeiner Eigenſchaften
Wird eine offnere Bahne zu denen Wiſſenſchaften zeigen.
Die Kunſt fügte dieſen Wahrheiten die Erfindung bey,
Das gehorſame Eiſen erkannte die Attraction,
Man ſiehet die an den Magnet geriebene geſchickte Nadel
Sich gegen den Pol auf ihrem Zapfen beweglich drehen;
Ein mit einem ſchopferiſchen Witze verſehener Genueſer,
Der ein Liebhaber derer Wahrheiten und mit voller Tapferkeit war
Gründete von der Stärke der magnetiſchen Kraft verſichert,
Sein heroiſches Projekt auf ſeine Tugenden.

Er ließ ſeine Schiffe auf denen Stapeln erbauen,
Die Völker von Lucus waren ſeine Matroſen,
Seine Maſten kamen von da, ſeine Segel vom Holländer,
Sein Pech aus denen Klimaten, wo der ſklaviſche Ruße geboren wird,
Und dieſer neue Jaſon gieng an Bord,
Entſchloßen eine neue Welt zu finden.
Man lichtet den Anker, er reiſet von dem Kompaß geführet,
Er trotzet allen vom Aeol losgelaſſenen Winden,
Und allen erhobenen Wellen des ungeſtümen Oceans;
Sein Schif nähert ſich allgemach dem Occident,

Und

Und lange Zeit zwischen Himmel und See herumgeworfen,
Findet er nach einer langwieriger Reise eine andere Welt.

Der zu großen Unternehmungen aufmerksame Ferdinand
Ließ aus dem Hafen von Cadix Schiffe abgehen;
Er will die Sache Gottes in Amerika rächen,
Die Heiligen werden auf denen Ufern des Potosi aufgestellet,
Und die vom Throne gestoßenen Incas zum Tode gebracht.

Also lernete die Hoffnung des Gewinstes, der heiße Durst nach Golde
Denen Spaniern, durch Beystand Neptuns,
Das Glück auf fremden Ufern suchen.
Cortes, der muthige Cortes bändigte mit einer Handvoll Soldaten
Den Montezuma, und brachte seine Staaten unters Joch.
Der bestürzte Afrikaner siehet voller Erstaunen
Eine schwimmende Stadt sich seinen Ufern nähern,
Und achthundert Spanier kommen ihm als Götter vor.
Sie führen den Donner, sie geben ihr Feuer auf ihn,
Unbekannte Ungeheuer, schnelle Centauren
Erreichen ihn im Laufen mit ihren Würgerstreichen.
Alles unterwirft sich, alles schmieget sich, man fesselt den König.
Cortes läßet die Mexikaner sein eigenes Gesetz fürchten:

Dieſe grauſamen Eroberer ſchänden in denen Feldern des Ruhms
Durch gräßliche Mordthaten ihren Sieg;
Die Caciken, die Könige werden hingerichtet.

Seit dem ſahe das brennende Geſtirn dieſer reichen Länder,
Seine Stralen auf dieſe heißen Zonen werfend
Keinen Cacik oder König mehr auf dem Throne.
Das Volk war wie ſeine Beherrſcher umgekommen,
Die Flüße ſpien das Blut der Mexikaner aus;
Unter ſo vielen Raſereyen und Leichen
Wühlete man in denen Bergen, und aus ihren Eingeweiden
Zog der Spanier dieſes gefährliche Metall,
Welches die erſte Triebfeder des Laſters derer Menſchen iſt.

Die reichen Erze, welche Afrika entdeckte,
Der Raub derer Könige, die Schätze von Mexico
Und alle dieſe durch freche Uebelthaten erworbenen Güter
Giengen nach Cadix, um Madrid zu bereichern.
Man ſtempelte die Goldklumpen, das Stück hatte ſein richtiges Gewicht,
Von Karln * drückte man jedem den Thurm ein;
Dieſe Zeichen von Werthe empfingen unterſchiedene Namen,
Man ſahe Piaſters, Dukaten, Piſtolen, Patacons;
Durch die zahlreichen Triebwerke, welche das Commercium bewegen,
Läuft dieſes Metall zur Zahlung durch ganz Europa.
Sehen

* Karl der Fünfte.

Sehen Sie wol jene Flüße, welche mit Fahrzeugen bedeckt sind?
Sie führen unser Getraide auf die entfernten Meere:
Der Spanier empfänget es, und giebet uns Species dafür,
Und von solchem glücklichen Tausch rühren unsere Reichthümer her.
Die nach Preußen gebrachten Schätze von Mexico
Unterhalten die Künste in denen großen Städten.
Sie erzeugen die Ueppigkeit, das Kind des großen Vermögens
Und lassen den Aufwand von denen Städten in die Dörfer umlaufen;
Der Landmann, welcher die Frucht seines Schweißes verkaufet,
Bezahlet für den Werth, den er dafür empfänget, seinen Oberherrn?
Und der ist es, welcher Ihnen durch seine saure Arbeit
Diese Dukaten schaffet, womit sie im Spiele so verschwenderisch sind.
Urtheilen Sie, GRAF, urtheilen Sie nach diesen schwachen Zeichnungen
Von denen erstaunlichen Mühseligkeiten, welche die Menschen übernehmen.
Ich habe nicht alles geschildert, der Stof ist unendlich,
Und ich lasse dem Bernis seinen unfruchtbaren Ueberfluß.

Dies aber ist Ihnen hinlänglich, Sie sehen die Verbindung
Wormit der Vortheil die Bürger vereinigt,

Den Fleis, welcher aller Orten zunimmt und ausgeübt wird,
und die von dem Reiz derer Commercien aufgemunterten Professionen.
Asien und Amerika haben unsern mannichfaltigen Geschmack befriedigt,
Wir arbeiten für sie, sie arbeiten für uns.

Verachten Sie nun noch diese geschickten
Ihnen und ihrem Vaterlande und dem menschlichen Geschlechte nützlichen Künstler?
Deren Beschäfftigungen machen sie tugendhaft,
GRAF, werden Sie misgünstig über deren Glück;
Ihre Tage werden Ihnen länger als denen ganze Wochen,
Die wahren Ergetzlichkeiten sind diejenigen, welche man durch Mühe erkaufet?
Der Müßiggang beut dem Menschen eine falsche Lieblichkeit an,
Die Arbeit ist für ihn die Quelle des Glücks.

Siebenter Brief.

An Maupertuis.

Die Vorsehung sorget nicht für jedes Einzelne besonders, sondern für das Ganze überhaupt.

Nein, hegen Sie nicht das Vorurtheil, erhabner MAUPERTUIS,
Daß Gott eine Einrichtung treffe, die viel zu niedrig für ihn ist;
Mit unsern geringen Schicksalen, mit unserer Wenigkeit
Beschäfftiget der Himmel keineswegs seine hohe Weisheit.
Was? unser Einzelnes, was? unsere Bedürfniße
Sollen verdienen, daß er seine Sorgen darüber zerstreue?

Dieser unbekannte Erreger, diese erste Ursache
Leate, da sie der vormaligen Materie eine Gestalt gab,
Denen Wesen seine unveränderlichen Gesetze auf.
Alle Schwere neiget sich gegen einen allgemeinen Mittelpunkt,
Das Feuer erhebet eine wallende Flamme in der Luft,
Das Wasser folget dem Laufe seines Abhangs, ohne zurück zu kehren,
Jedes Ding ist in seinem kleinen Umfange eingeschloßen;
Aber niemals wird dieser Obstkern Rosen hervorbringen,
Die Wirkungen sind allezeit Sklavinnen der Ursachen.

Also empfänget der Mensch in seiner Geburt Leidenschaften,
Die Tyrannen seines Herzens und seiner Handlungen.
Ihre Herrschaft ist aus ähnlichen Wirkungen bekannt.
Die Verrätherey wird vom unversöhnlichen Haß geboren,
Die Liebe mischet in ihre Annehmlichkeiten ein grausames Gift,
Sie macht den Geist irre, und verführet die Vernunft;
Unruhig, argwöhnisch, eifersüchtig
Erwecket sie entweder Wut oder Schwermut.
Der Zorn ist schnell, blind und ohne Zureden,
Und treibet die Menschen zu denen grosten Lasterthaten.
Wir sind alle mit einem dieser Caraktere gezeichnet,
Und diese haben, wie Sie sehen, nothwendige Folgen.
Ein Heraklit weinet, ein Demokrit lachet,
Der Gallensüchtige ist hart und der Menschenfreundliche zärtlich.

Gott machte diese Leidenschaften, und eine unbekannte Hand
Theilet sie in einer unbewußten Ordnung überall aus;
So viele Veränderungen, so viele verschiedene Schicksale
Zieren die Welt durch ihre Verbindungen aus,
Und verneuern immer die Scene eines veralteten Schauspiels.

Allein das allmächtige Wesen bekümmert sich
Um die Rolle, die ich spiele, und um das Los, das mich erwartet, gar nicht;
Mein Ursprung reisset mich fort und ich bin sein Strom.

Wenn

Wenn er von der Höhe des Himmels herabschauet,
Siehet er die Rose und den Schirling mit gleichen Augen an.
Das Große ist sein Werk, und er suchet seine ganze Majestät
Nur in der Unendlichkeit zu offenbaren.
Am Unermeßlichen hat dieser Gott seinen Wohlgefallen,
Aber er ist taub zu dem Geschrey des dummen Haufens.
Ohne Sorgen, ohne Beschwerde, ohne Mühe, ohne Leiden
Weiß er, daß die Natur schon ihren Plan ausführet,
Seinen Gesetzen gehorchet, ohne sie ins Stecken gerathen zu lassen,
Und die Kräfte bewahret, die er ihr eingedruckt hat.

So ist ein erfahrer Uhrmacher auf sein Werk sicher,
Stellet die Federn, daß sie mit einander in Verbindung wirksam seyen,
Und giebet der Bewegung ihren beständigen Gang?
Die ihrem bewegenden Grunde folgsame Uhr
Erfüllet sodann ihre Absichten auch in der Abwesenheit des Meisters.

Eben also nachdem Gott gewiße Gründe gelegt hat,
Unterwirft er die Wirkungen ihren ersten Ursachen,
Und sicher auf den Ausgang, läßet er denen Dingen ihren Lauf;
Was uns gut scheinet, was uns böse scheinet zu seyn,
Alles dies ist in der That seinem allgemeinen Plan gemäs.

Die Geſetze, welche die Weisheit der Materie auferleget,
Schränken ſich auf die Pflichten ein, die ganze Gattung zu
erhalten;
Alles was in ſeine Zerſtörung gehet, muß wieder erſtattet
werden.

Alſo erſetzet die gegenwärtige Zeit die vergangene,
Alſo nehmen wir die Stellen unſerer Väter ein,
Die Adler und die Geyer erzeugen in ihren Neſtern,
Der Rhein entrichtet dem Meer den Zoll ſeiner Fluten,
Dort wachſen Wälder, hier Kräuter;
Ihr verſchiedener Saame iſt doch einerley fruchtbar,
Was der Welt untergeht, verneuert ſich ihr zugleich,
Doch ihre abhängende Kraft und ihre Fruchtbarkeit
Bringet nur eine einzige auf immer beſtimmte Art vor.

Erkennen Sie die Natur, wie ſie für die Gattung auf-
merkſam iſt:
Unſer Abgang wird unaufhörlich durch ihre Sorgfalt
wieder erſetzt.
Durch ihre Fruchtbarkeit wird die Welt unterhalten,
Und ihr reicher Schoos liefert in Ueberfluß;
Sie weiß, daß die Eichel eine Eiche wieder hervorbringen
kann,
Aber ſie bekümmert ſich um die verlornen Eicheln nicht,
Welche im Winter herunter fallen, von denen Winden
abgeſchlagen werden,
Und ohne Vermehrung auf dem Erdreiche verfaulen.
Wenn auch eine Ueberſchwemmung im Sommer den
Saamen verderbet,

So

So kömmt anderwärts das Korn in Ueberfluß wieder,
Mag doch Africa denen Bedürfnißen der Franzosen abhelfen,
Mögen doch die deutschen Felder die Engländer ernähren,
Diese für uns großen und für die Natur kleinen Gegenstände,
Verschlagen der Welt nichts; die verfolget ihren Gang.

Sehen Sie wenn der Frühling die Gewässer aufthauet,
Daß die sächsischen Bäche unsere Füsse anschwellen,
Sehen Sie die majestätische Elbe in ihrem stolzen Laufe
Ihren Schlamm auf denen Wiesen verbreiten,
Schlängelnd die Gestalt ihres Bettes ändern,
Und eines ihrer Ufer mit denen flachen der Wellen bedecken;
Was sie dem einen nimmt giebet sie dem andern,
Ohne Achtung auf dem Boden, er sey meine oder Ihre.

Also wird für das Ganze nichts verloren,
Gott aber lässet sich nicht bis auf das Einzelne herunter;
Er belacht den eitlen Mensch, welcher voll von sich selber
Und mit seinem Los unzufrieden das höchste Wesen schmähet.

Ha wie? soll der blinde Maulwurf in seinem gewühlten Loche
Ueber die Pallästе Berlins kritisiren?
Kann er ihren gewaltigen Umfang wahrnehmen?
Sein Gesicht reichet nicht über seine Erdscholle.

MAUPERTUIS, der Mensch ist ein Maulwurf,
enge eingeschränkt
Findet er sich vom Instinkt seiner Sinne gefesselt;
Seine Urtheile sind falsch, sein Einsicht ist trüglich.

Hier beklaget sich ein Landmann, daß diese moderichten Quellen
Ueber den Acker durch seine Thäler laufen,
Er klaget die Götter an; kennet er ihre Bewegungsgründe?
Dieser ausgetrucknete Morast, welcher seine Wiese macht,
Hat den nützlichen Bächen sein frisches Gras zu danken,
Und dessen in verschiedenen Krümmungen sich schlängelndes Wasser
Bereichert durch die Eingüsse in einem Fluß das Meer.

So sind unsere Vorurtheile! Mit einem schielen Blicke
Siehet und empfindet der Mensch lebhaft das Uebel,
welches ihn trifft,
Er wird aber im Ganzen der Dinge
Das Gute nicht gewahr, welches sein Uebel der Societät bringet.

Unbegreiflicher Staub, murrender Wurm,
Ueber welches Unrecht beklagst du dich? Was ist dir die Natur schuldig?
Hat sie dir versprochen, den Weltkörper umzukehren,
Um dir dein Heu, Mühe und Wachen zu ersparen?
Erstick deinen Hochmut, der dich elend macht,
Und gedenk allezeit an die Milbe in der Fabel.

In

In der vom Himmel beſchloſſenen gemeinen Ordnung überhaupt
Iſt ein Menſch, ja ein Staat ſelber kaum gerechnet;
Ein Reich iſt nichts; es verſchwindet im Schatten
Dieſes Unermeßlichen, dieſer Welten ohne Zahl,
Welche im Leeren um ihre eigene Sonnen ſchwimmen,
Die höher als die unſrige oder wenigſtens ihr gleich ſind.

Wir wollen einmal die Geſchichte derer mächtigſten Staaten unterſuchen,
Ich ſehe große Abfälle auf Seiten ihres Ruhms;
Griechenland ehedem frey, darnach einen Sklav derer Römer,
Die Gebieterinn über die See und die Länder in Afrika,
Vom Scipio erobert, geſtürzt und vertilget.
Von denen Hunnen und denen Gothen ſehe ich Rom eingeäſchert,
Hier ein ganzes Land von dem Meer verſchlungen,
Dort Marſeille der Wuth der Atropos übergeben,
So viel ungeheure Staaten, ſo viel unermeßliche Coloſſen
Von wilden Völkern erſchüttert und zerſtöret;
Alle empfinden den Wechſel der Dinge.
So ſehen Sie denn, daß Gott gar nicht zu uns herniedet kömmt,
Er iſt unempfindlich zur Plage, welche die Welt verwüſtet,
Seine tiefe Weisheit beſchäfftiget ſich niemals mit uns;
Er ſiehet alles in dem Großen, worein der Menſch verſchlungen wird.

Kurz,

Kurz, in dem Unermeßlichen wird der Mensch vernichtet,
Kurz, diese Wahrheit, welche einer eiteln Seele anstößig ist,
Erscheinet doch aus dem, was geschiehet, deutlich und zuverläßig.

Wenn das Gestirn des Tages, welches die Jahrzeiten theilet,
Mit seinen heißen Stralen unsere Aerntenstücke verbrennet,
Und der eherne Himmel, welchen man mit großen Geschrey anrufet,
Die Sterblichen selbst bis zu denen Thränen der Morgenröthe dem Thau, nicht erhöret,
Siehet der Staat seinen Schaden voraus, daß er Mangel an Brode leiden werde;
Die Dürftigkeit, die Bleichheit, der Jamer, der Hunger,
Der Schrecken, die Verzweiflung und der unversohnliche Tod
Richten im ganzen Königreiche eine gräßliche Verwüstung an.

Wenn es Gott beliebte, über unsere schwachen Schicksale zu wachen,
Würde er solches Elend geschehen lassen?
Würde er den Unhold des Krieges
Von einem Pole zum andern fliegen und die Erde verheeren,
Diese Lasterthaten, diese Gewaltthätigkeiten, diese verwüsteten Länder,
Die schrecklichen Metzelungen von erschlagenen Sterblichen,

Alle

Alle die blutigen Gefechte, die uns ins Grab werfen,
Diese Fortpflanzungen, welche durch das Schwerd
umkommen, gelassen ansehen?

Aller so vielen grausamen Plagen bey dem menschli-
chen Geschlechte unerachtet,
Triumphiret doch die Gattung trotzig über das Schicksal.

Mag ein unumschränkter Monarch durch die wei-
sesten Befehle
Die Sperlinge, welche den Landmann so bestehlen ist
die Acht erklären;
Das Uebel, welches sie von seiner Härte leiden werden,
Wird sich doch nimmermehr bis auf ihre Fruchtbarkeit
erstrecken.

Die zahmen und dem Mensch dienstbaren Thiere
Haben zu ihrer Vermehrung gleiche Anlagen;
Unsere Freßbegierde nähret sich zwar von ihrem Fleische,
Es werden aber deren weit mehr geboren als ihrer um-
kommen.

Mir schwebet jene Pest noch vor Augen,
Welche die Fehrche am Joche des Pflugs hinriß.
Unsere Auen schienen Wüsteneyen zu seyn, über unsere
zahlreichen Heerden
Schwang der Tod seine strenge Hippe.
Alle Hülfsmittel der Kunst schlugen bey ihnen nichts an.
Und unsere Felder begunten ohne ihre Arbeit zu veröden.
Der traurige tiefsinnige und verzweifelungsvolle Acker-
mann

Lieget

Lieget nun feyerig ohne seine Egge anzurühren;
Die Franzosen, die Britten, das weite Deutschland,
Preussen, der ganze Nord und das ganze Scythien
Empfinden die Grausamkeiten dieser Seuchen.
Doch der Tod übet vergebens seine Wuth aus;
Hier sind andere Heerden junger Zucht,
Die Natur wird durch sie die Gattung wieder voll machen.

Dieses Elend erinnert mich
An die tödtlichen Plagen, welche Preußen betrafen.
Unglückselige Bürger! o mein liebes Vaterland!
Euer trauriges Loß gehet mir in der Seelen nahe,
Dies Sterben verschonete weder den gemeinen Mann noch die Großen,
Und das Königreich gieng in Trauer und beweinete seine Kinder.

Der Anfall der Seuche war plötzlich;
Welche sie ergrif, deren Leben war verbannet.
Im Augenblicke brennete sie eine heftige Hitze,
Der Athem ward ihnen kurz, der Durst quälete sie;
Sie trunken, aber ach! unsern Flüssen hätten in ihrem Laufe,
Ohne deren Durst zu löschen, die Quellen versiegen mogen.
Gleich einem Ofen, worinne man Wasser siedet,
Fühleten ihre Eingeweide immer ein neues Feuer erwachsen,
Ihre Augen funkelten, ihre Kehle war dörre,
Ihre Zunge vertrocknet, und ihre Farbe bleygrau;
Sie streckten zitternd gegen einander die Armen aus,

Und

Und trugen das Gebot ihres Sterbens auf der Stirne;
Dieſe lebenden Aeſer empfanden in ihren entſetzlichen Schmerzen noch,
Wie ihre Leiber mit peſtlichen Blattern bedeckt wurden,
Aus dieſen geborſtenen Karbunkeln gieng ein ſchwarzes Gift:
Sie ſturben im Geſchrey und in der Verzweifelung.

O unbeglückte Zeiten, o wahrhaftig tödtliche Zeiten!
Da war kein Niſus noch ein Oreſtes mehr;
Weder die Bande der Freundſchaft noch der Anverwandſchaft,
Nichts konnte das erſchrockene Volk verbinden.
Muß man ſich nicht ſchämen es zu ſagen? O Vollſtand unſerer Laſter!
Man flohe niederträchtig vor dieſen wimmernden Schlachtopfern,
Welche die Wut der Seuche litten;
Man ließ ſie ohne Troſt dahin ſterben:
Der Hunger trug zu ſo vielen Martern ſeine Qual auch bey,
Die Hoffnung verſchwand da aus allen Herzen.

Schildern Sie Sich, wenn es möglich iſt, die Schrecknisse ſelbiger Zeiten,
Die Plätze und Häuſer, welche voller Sterbenden waren.
Hier den auf dem Körper ſeines Bruders erblaßenden Bruder,
Die Leiche des Sohnes, welche die Leiche des Vaters bedecket;

Dort das traurige Schluchzen und das schmerzhafte Geschrey
Der kläglichen Stimmen, welche sich zum Himmel erheben.
Sehen Sie dieses zarte Kind, welches an der Brust sauget,
Und ohne es zu wissen einen tödtlichen Trank in sich ziehet;
Seine hinsinkende und hülflose Mutter
Will selbst sterbend ihm seine Tage verlängern.
Bilden Sie Sich jene der Begräbnis beraubte Todten ein,
Und stellen Sie Sich den ansteckenden unreinen Gestank vor,
Welchen so viele verpestete Körper in die Luft ausdunsten,
Und die Vorübergehenden, welche von dem Geruche im Augenblick angesteckt wurden.

Unsere Sinne wurden mit nichts als bejammernswürdigen Gegenständen eingenommen.
O unselige Tage! grausenvolle Schauspiele!
Bey dem trüben Scheine einer Todtenfackel
Wird eine ganze Familie ins Grab geschleppt,
Und alle diese, welche ihr diese letzte Gunst erwiesen,
Werden in Kurzen insgesammt auch auf denselben Kirchhof gebracht:
Dort wandte man seine Schritte von denen Haufen von Todten ab,
Wohin fliehen? Ach! überall fand man das Sterben;

Der

Der Tod, welcher in den heiligen Oertern keine Freyſtatt
ſchonete,
Machte einen ſchrecklichen Schauplatz aus jener bangen
Stadt; *
Die Peſt hatte den Tod der Preußen geſchworen,
Durch das vielfältige Würgen, welches ihre Raſerey
verübte,
Blieben uns ſo wenig alte Bürger übrig,
Daß dieſes öde Land einer Wildnis ähnlich ſchien.

Es ſey nun, daß die von ihren Wüten ermüdete Peſt
Die todtlichen Schrecken unſerer Qualen endigte,
Oder daß ſie durch dieſen merkwürdigen Riß
Den argen Einfluß ihres tödtlichen Gifts verlor;
Es hörete das Uebel auf, und Preußen erholete ſich
Unter einer glücklichen Regierung † von ſeinen Schäden
wieder.
Die wenigen Bürger, welche der Seuche entgangen
waren,
Bevölkerten es darauf nach und nach wieder;
Die zärtliche und für unſere Tage aufmerkſame Natur
Kam unter dem Namen der Liebe uns zu Hülfe;
Das ganz neue Volk, womit Preußen erfüllet iſt,
Hat der Macht dieſes Gottes ſein Leben zu danken,
Und wird in dieſen glücklichen Staaten
Die Spuren, welche die Wuth des Sterbens hinter
ſich ließ, nicht mehr gewahr.

* Königsberg.
† Unterm ſeligen König.

Wenn dieſe Unglücksfälle die Ordnung der Dinge
ſtöreten,
Würde die Hand des Allmächtigen ihre Urſachen
aufhalten;
Aber das, was uns als ein Hauptunglück vorkömmt,
Iſt nichts, wenn man es mit einem allgemeinen Blick
anſiehet.

Dieſe Wahrheit, ob ſie wol hart und ſtrenge iſt,
Soll uns doch keineswegs vom nöthigen Vergnügen
entfernen.
Der Weiſe gewinnet überall; die Schule derer Unfälle
Dienet ihm, den wahren Werth des Glücks beſſer zu
empfinden.
Er weiß, welchen Gefährlichkeiten die Natur ihn ausſetzet;
Schüler vom Epikur in glücklichen Tagen,
Schüler vom Zeno in widerwärtigen Tagen,
Er waffnet ſeine Vernunft auf alle vorher geſehene Fälle.

Ja dies ſind unſere Pflichten, wir wollen die Geſetze,
Welche die Vorſehung der Welt gab, ſtillſchweigend
verehren,
Die Irrthümer unſers eingeſchränkten Witzes ſcheuen,
Ueber ſo große Tiefen auszuſprechen uns fürchten,
Und trotz unſern Entwickelungen verſichert ſeyn,
Daß der Himmel deren mehr als alle Philoſophen
macht.

Achter Brief.

An meinen Bruder Ferdinand.

Ueber die Wünsche derer Menschen.

Alle Menschen sind Narren, Plato in seinem Irrthume
Gab ihnen die Vernunft und that ihnen zu viel Ehre an:
Ein trauriger Instinkt neiget sie zur Veränderung,
Ihr Leben ist ein Gemälde von ihrer Unruhe.
Begierig zu erlangen, müde zu besitzen,
Kennen ihre Wünsche mit ihrem Schicksal nicht einstimmen.
Ich sehe gern den Menschen wie er ist, und sein Charakter,
Und das Beyspiel eines andern macht mir meine eigenen Fehler helle;
Kurz, das menschliche Hert, dieser getreue Spiegel,
Schildert uns alles in der Wahrheit, wenn wir uns nur sehen wollen.

Eines Tages gieng ich vernünftelnd, mit beschäfftigten Geiste,
Und von Theophilen gefolgt, durch die Stadt.
Der Zufall führete mich nach der Seite eines Gartens,
Ein Schwarm von Ungestümen füllete den Weg,
Und das verworrene Gemisch vor tausend Stimmen in der Luft

Kündigte uns die fremde Menge, die der Geist des Müßigganges
An diesen Oertern versammlete, von weiten an.
Eben so geschäfftelos als sie, führete uns beide meine Neugierde
Nach dem lärmenden Haufen zu.
Die Narren sind für den Weisen eine nachdrückliche Lehre;
Wir dringen durch diesen Schwall, da immer einer von dem ander gedrängt,
Gepresset ward, stohe, hieher und daher gestossen wurde,
Und nachdem wir uns durch den Haufen bis zum Kern der vermischten Menge geholfen,
Sahen wir die Geheimniße der ungereimten Versammlung an.

Ein Geck sagte mit einer lebhaften und schreyenden Stimme:

„Möchte es doch dem Himmel gefallen, je eher je lieber
„(Es möchte nun in Süden oder Norden und was für einem Orte der Erden, wo es wolle seyn?)
„Um meine Wünsche zu erhören, einen blutigen Krieg zu entzünden!
„Da würde man erkennen, was wir werth sind.
„Weit gefehlet, daß wir uns todtschlagen ließen, wie wir thun sollen
„Würde man in den dunkeln Würden derer Subalternen-Grade
„In uns neue Eugenen kennen lernen.
In diesem Tone redeten zween junge Officiers,
Deren Kinn kaum mit dem Milchhaar bedeckt war.

In

In demſelben Augenblick kam ein neuer Schwarm an,
Deſſen dicker Wirbel uns mit fortriß.
Zwanzig Perſonen wenigſtens, die ſich eine Luſt zu machen glaubten,
Redeten auf einmal, ohne zu denken, noch auf einander zu hören;
Doch dieſe ungeſtüme Ebbe und Flut, welche kam und uns überſchwemmete,
Zerſtreuete ſich im Augenblick, und verlor ſich wie eine Welle.
Alles verändert ſich, und unſere Nachbarn ſind andere Unbekannte,
Welche hierauf ganz froſtig zu dem Haufen ankamen.

Ein auf und niedergehendes Skelett gieng bey mir vorbey, und ſtieß mich mit Ellenbogen,
Indem es zu ſeinem Freunde ſagte: „Gott! was wollte ich nicht vor Freude haben,
„Wenn der wohlthätige Himmel ſeine Gaben verneuerte,
„Und mir gütigſt ein paar tüchtige Lungen wieder wachſen ließe!
„Ein Jahrhundert zum allerwenigſten wäre ich Willens zu leben.
Hier erſtickte ihn faſt der Huſten, und hinderte ihn fort zu fahren.

Bald näherten ſich uns andere Vorübergehende,
Von welchen allen ſich eine ältliche Perſon unterſchied;
Dieſe ſagte mit einem trockenen Tone zu einem ſeiner Mitbrüder:
„Es beliebet Ihnen die Ordnung meiner Sachen zu loben,

„Stehen Sie aber nicht in dem Wahne, daß ich mich
glücklich befinde, mein
„So lange die grausamen Götter meine Wünsche nicht
erhören,
„Ich habe sie beschworen, zu geben, daß meine unfruchtbare Hitze
„Meiner Frau nur noch einen einzigen Sohn verschaffen könne;
„Meine begierigen Enkel seufzen nach meinem Tode,
„Meine zusammen gescharreten Güter werden an Undankbare kommen.

Hier erschienen einige Seiten-Anverwandten bey ihm,
Die ihn mit aufgehabenen und gesenkten Armen lebhaft
umarmeten;
Und vor dem Geplauder, welches tausend Beschwerliche ohne Ordnung unter einander machten,
Konnte man den Schlag der klingenden Uhr gar nicht
hören.

Wir hören singen, man brach in Lachen aus.
Die welche die sanfte Beherrschung der Liebe fühlten,
Machten, von denen Schönheiten eingenommen, lauter
liebliche Gesichter.
Sonst war noch ein vertiefter Mann gleich zunächst
ihnen,
Der spazierte allein mit einem gravitätischen und stolschen Schritte,
Worzu er sich mit einem melancholischen Wesen die
Stirne rieb;

Seine

Seine an die Erde geheftеten Augen druckten seinen Unmut aus,
Von seinen Seufzern gerührt, und von seinem Unglück bewegt,
Bot ich ihm meine Sorge und schwachen Beystand an,
Und ersuchte ihn, sich nur heraus zu lassen:
„Ach möchte doch Bestuschef recht tragisch umkommen!
Versetzte er, und so fort verließ er mich ganz spröde.

Theophile rufte endlich voller Ungedult aus:
„Gott was für Leute! ach was für Unsinn!
„Lassen Sie uns gehen, und morgen wieder mit einander her kommen;
„Wenn doch der gerechte Himmel die Beschwerlichen zerstreuete,
„Und uns mit einer vergnügten und holden Zeit begünstigte!

Bemerken Sie doch wie ungerecht Sie sind,
Sie, sag ich, der Sie alle Leute nach Endzwecken haben wollen,
Sie machen hier dergleichen für die geringsten Gegenstände.
Anstatt sich mit denen Schwachheiten anderer abzugeben,
Wäre es gescheidter die Ihrigen zu verbessern;
Lassen Sie uns diesen Abend diesen reizenden Garten genießen,
Das Gegenwärtige ist sicherer als der Morgen;

Oft umzieht sich ein heiterer Himmel mit trüben Wolken,
Auf die Wonne derer schönen Tage folgen die Ungewitter.

Mein BRUDER ich mache Ihnen das Gemälde unserer Sitten,
Sehen Sie diese Unsinnigen in Prose in ihren Irrthümern,
Wie sie von ihren Begierden verschlungen und mit Hirngespinsten erfüllet,
Sich närrischer Weise über ihre Sphären erheben,
Und über das Vergangene niedergeschlagen, und an dem Gegenwärtigen verekelt
Ihre unbeständige Hoffnung auf die Zukunft gründen;
Nur bedacht, sich an einen eingebildeten Glücke zu weiden,
Leben sie für Zeiten, die noch kommen sollen
Und als Unbesonnene überlästigen sie die Götter
Mit frostigen Anschlägen, mit stolzen Wünschen.
Erfüllet ihnen doch diese, gewiß der himmlische Zorn
Könnte ihnen kein schlimmer Geschenk machen.

Aber wir wollen vor ihren Augen den Palast des Verhängnißes öffnen,
Betrachten Sie einmal dieses Gewimmel elender Sterblichen,
Welche immer wechselsweise von der Hoffnung zur Furcht übergehn,
Und mit ihrem Schicksal unzufrieden Gott ihre Klagen bringen.

Allen

Allen giebet er die Antwort. „Zittert schwache Sterbliche,
„Und entsaget der Veränderung meiner ewigen Beschlüssungen,
„Erkennet die Zukunft, die Verknüpfung derer Dinge,
„Den Zusammenhang dessen was geschiehet, das sämmtlich denen Ursachen unterworfen ist.
„Alles gehorchet denen Gesetzen der Nothwendigkeit,
„Sehet auf die Zeit, sehet auf die Wahrheit.
„Diese beschleunigen für euch die Ordnung des Geschicks,
„Und reichen jedem den Lauf seiner Jahre.
„Welcher Ausgang ist wol in der unendlichen Zukunft,
„Wer kann die Wünsche eurer Verwirrung erfüllen?
„Lasset die übeln Anschläge fahren, worauf sich euer Geist steifet,
„Eure Wünsche würden die Welt wieder in das Chaos versenken;
„Durch meine weisen Gesetze habe ich sie erhalten,
„Nichts darf sich ändern, weil alles vorher gesehen ist.
„Die Loose sind alle gewesen, jeder sey mit dem seinen zufrieden,
„Die Schicksale, welche ihr verlangt, sind andrer ihre;
„Und wenn ich mich eurer Seufzer hätte bewegen lassen,
„So würdet ihr alle durch eure Begierden bestraft worden seyn.

„Du, unverständiger Krieger, ein anderer hat deinen Platz inne,
„Siehe aber sein trauriges Ende an, und eifere über seine Tollkühnheit;

„Er liebte die Gefahren und drang ſich in die Gefechte,
„Nun ſieh ihn von der Sichel des Todes umgehauen.

Du, der du die Jahre des alten Neſtors verlangeſt,
„Stelle dir in dieſem Alten die traurigen Schickſale vor,
„Welche der Himmel verſchaffen würde, indem er dir
ſeine Tage zugeſtünde;
„Er lebet in Uebelkeiten, die Betagtheit und das Siech-
thum
„Zehren ihm unvermerkt das Leben ab,
„Verlöſchen das Licht ſeiner ſchwachen Vernunft,
„Und führen ihn mit langſamen Martern zum Grabe.

„Nähere dich, alter Crösus, misvergnügter Schwäch-
ling,
„Unglücklicher Beſitzer einer unfruchtbaren Frau,
„Siehſt du nicht bey deinem Nachbar dieſen erwünſchten
Sohn?
„Es iſt ein niederträchtiger, undankbarer kurz ein ganz
abgearteter Sohn
„Du von deinen ſchwarzen Schrecken durchdrungener
Menſchenfeind,
„Sieh an der Stelle eines Beſtuſchef zween andere
Miniſter,
„Die trotziger und verderbter ſind, und mehr unter-
nehmen.

„Ach! mäßiget, ihr Sterblichen, eure heftigen
Begierden.
„Wären ein immer heiterer Himmel und ein Glück
ohne Vermiſchungen

„Für

„Für euch, die ihr im Kothe kriechet, gemacht?
„Nichts war ich euch schuldig, ich habe viel für euch
gethan,
„Undankbare meiner Wohlthaten, fürchtet meinen Zorn.

So sprach er, und mit diesen fürchterlichen Tönen
Verschwand im Augenblick der Palast und der Gott,
Und dieses aus dem Trug seiner Wünsche glücklich
gezogene Volk
Sprach sich drein ergebend: wir wollen den Himmel
schalten lassen.

Was sind unsere Wünsche? unsinnige Klagen,
Vergebliche Bereuungen, frostige Gedanken,
Wirre Träume eines unruhigen Schlafes,
Und der ewige Ekel an einem Gute, welches man genossen
hat.

Unser Schicksal ist aufgezeichnet, doch der unver-
nünftige Mensch
Will dessen unwandelbaren Ausspruch nach seinem Be-
lieben verändern;
Inmittelst daß Jupiter aus zwey gleichen Gefäßen
Das Gute und das Böse auf die Menschen ausgiesset.

Ausschweifender Sterblicher, schwaches Geschöpf,
Meynest du die Ordnung der Natur umzukehren,
Und ein immer reines und vollkommenes Glück zu genießen!
Sage mir, wer dir diese fremde Wohlthat versprochen
hat?

Antwort

Antworte, für welche Menſchen haben die drey ſtrengen Parcen
Denn ie glückliche Tage vor der Ende geſponnen?
Wir wollen, wenn es ſeyn ſoll, über jene beſtäubten Denkmaale,
Ueber jene dem Unrecht der Zeit entwichenen Prächtigkeiten rathſchlagen,
Wir wollen das Alterthum durchkriechen, und das Gedächtnis
Jener erlauchten Todten, die in der Geſchichtkunde leben, beyholen;
Ich ſehe deren, die mit Ehren überhäuft, ich ſehe deren, die mit Feſſeln beſchweret ſind,
Und alle haben in ihrem Leben Unfälle ausgeſtanden.

Cröſus glaubte ſich glücklich, und ein ungeſtümer Schwarm
Von ſchmäuchleriſchen Hofleuten betete ſein Glück an;
Er vernahm aber von Solon, welcher ihm ſein Schickſal vorherſagte,
Daß man keinen Menſchen vor ſeinem Tode glücklich achten könne.

Cyrus, welcher ihn überwand, und Aſien unter ſeine Rothmäßigkeit brachte,
Verlor bald darauf ſein Glück und ſein Leben;
Ein Weib* machte ſeinen glücklichen Schickſalen das Ende.

Der

* Tomiris.

Der Ueberwinder bey Pharſalus war mitten im Glücke
Mitten im Siegen von Neidern umgeben.
Er war mit Gütern, Ehren, Macht und Ruhm überhäufet,
Richter der Menſchen und Herr des Senats,
Und doch zu Rom durch die Hände eines undankbaren geſchlachtet.

Ich könnte hier die Verbannung **Beliſars**,
Einen **Friedrich** den **Zweeten**, wie er im Elende herumirret,
Und jenen neun Jahr glücklichen und neun Jahr unglücklichen **König**,
Welchen **Peter** bey Pultawa beynahe als ſeinen Gefangenen ſahe, anziehen.

Alſo iſt nun unſer Schickſal beſchaffen, unſere kurzen Beſtimmungen
Sind zu einer Zeit traurig, und zur andern glücklich.
Was brauche ich, es zu beweiſen, meine Lungen zu erhitzen,
Und mit einer Menge Beyſpielen meine Gründe zu beſtätigen?
Dieſe Unbeſtändigkeit machet das Weſen der Welt aus,
Machen wir nicht alle die traurige Erfahrung darvon?
Allein ein ſchwüriges und mit Bitterkeit angefülltes Herz
Empöret ſich gänzlich gegen die Ordnung des Himmels;
Die Dinge ſcheinen in ſeinen Augen andere Geſtalten anzunehmen,
Und er nimmt Zufälle für ungeheure Unglücksfälle an.

„Man lässets dem Pöbel hingehen, daß er sich auf
das Ungewisse verlässet,

„Aber solche Leute, wie ich bin, verdienen Achtung.
Sagte ein gewisser Mensch, der mit Schmerzen auf
das Vermögen wartete,

Das er durch den Tod seiner alten Muhme zu bekommen hoffte.

Varus ist misveranügt und weiß nicht warum,
Dennoch naget ihn sein Gram und beherrschet ihn.

Wenn Plancus Gelübde thut, so schadet sich Plancus
selber;

Er will Neuigkeiten, welche sein Leben zerstreuen.

Galba, da er Fürst geworden, ist er seines Glückes
überdrüßig,

Er hat nicht eher Ruhe, bis er Churfürst ist;
Aber kaum ist er es, da seine äuserste Thorheit
Seine Stirne mit der heiligen Königsbinde schmücken
will,

Und bald wieder mit dieser Würde unzufrieden,
Beneidet er die Kaiser um ihre eitele Majestät;
Seine Wünsche steigen immer höher, und er ist nicht
zu verbessern:

Kurz, einen Narren glücklich zu machen, ist ein unmögliches Werk.

O welche eine weise Rede war diese, die der alte Cineas
Gegen den übermütigen Pyrrhus hielt, der nicht drauf
hörete!

„Verlaß

„Verlaß die eiteln Anſchläge, womit ſich dein Geiſt berauſchet,
„Kern genießen, ſo lerneſt du wol leben.

Ich bin ſeiner Meynung. Hiernieden ſoll jeder Sterbliche
Das Gegenwärtige genieſſen, denn dies iſt das einige wirkliche Gut;
Die Zeit, welche immer fliehet, nimmt unſere Jahre hin,
Verſchlinget ſonder Ende unſere geringen Schickſale,
Entwiſchet, entfleucht, und kömmt nimmermehr wieder;
Und unſer in finſtern Vorſtellungen bekümmerter Geiſt,
Wenn er das gegenwärtige Glück erwäget, und es auffordert,
Macht ſich ein Unglück aus der Zukunft, vor der er ſich fürchtet.

Aber dieſe traurige Zukunft, welche man erforſchen will,
Haben die gütigen Götter uns verborgen.

Wenn der Menſch mit dem Tage ſeiner Geburt,
Von den Rathſchlägen, welche die weiſe Vorſehung über ihn beſchloſſen hat, unterrichtet würde;
So würde der Eine ſein ſämmtliches Unglück vorherſehend raſend werden,
Der Andere würde ſeiner Güter verſichert, derſelben zu bald ſatt werden,

Und

Und der Unmut, der Ueberdruß, und die feindliche Traurigkeit
Würden deren Verzweiflung rüsten und ihr Leben verkürzen.

Wolan, so wollen wir die Zukunft in ihrer Dunkelheit laſſen,
Da ſie der Himmel unſern Augen klüglich entzogen hat;
Wir wollen ohne vergebliches Murren wider die Vorſicht
Die hochmütige Unverſtändigkeit unſerer Wünſche unterdrücken,
Der Himmel mag nach ſeinem Willen mit denen Sterblichen ſchalten,
Wir müſſen uns dem unterwerfen, was das Schickſal mit ſich bringet.

Neunter Brief.

An Stil.

Ueber die Anwendung der Herzhaftigkeit und über die wahre Ehre.

Stil, über den Punkt der Ehre ſind wenig Menſchen einig.
Der eine denket, daß es genug ſey, daß man es wage und dem Tod trotze,

Und

Und ſtößet einen Schwärmſüchtigen nieder, ein ſchreckliches Verbrechen zu begehen;
Der Ehrſüchtige ſuchet ſie in einer wilden Tapferkeit,
Er fähret über ein Nichts auf und geräth leicht in Feuer,
Daß die einzige Rache das Recht hat, ihn zu beſänftigen.
Dieſes unbändige Gefühl einer chimäriſchen Uebertreibung
Gleichet mehr der Wuth als der Herzhaftigkeit.
Nichts iſt weiter von der wahren Ehre entfernet.

Wir bewundern die Wirkungen einer nützlichen Tapferkeit,
Wenn ihre kriegeriſch-geübte Hitze in denen Schlachten
Denen Gefahren Hohn ſpricht, um den Vaterlande zu dienen;
Wer ſich ſeiner Pflichten entziehet, verdunkelt ſeine Tugenden,
Und ſeine ſchönſten Lorbeern werden bald umgeſtürzet.

Schweden erlitt in unſern Tagen dieſe Schande.
Dieſes, welches das trotzige Deutſchland bezwang,
Sahe die Herzen ſeiner Krieger ganz ausgeartet;

. . . . . .

Finnland war ein Zeuge ihrer ſchönden Flucht,
Und ward bald hernach unter ein fremdes Joch gebracht.

Durch ein gleiches Schickſal ſahen jene trotzigen Republikaner,
Deren Tapferkeit die Feßeln ihrer Tarquins zerbrach,
Und im Blute den politiſchen Götzen erſäufte,

Welchen ein tyrannischer Oberherr in ihren Mauern erhöhte,
Ihre unwürdigen Nachkömmlinge aus der Art schlagen,
Und die Tugenden, welche ihre Ahnen zierten, besudeln;
Die Flucht ihrer niederträchtigen Soldaten war geschwind,
Laffeld und Fontenoy sind Zeugen ihrer Schande.
Der Bataver, welcher sich schmählich der Furcht überließ,
Suchte eine gesicherte Freystatt in seinem Schilfe;
So ist die Feigheit eines kleinmüthigen Herzens,
Die Schwachheit ist sein Schimpf und die Furcht sein Verbrechen.

Die wahre Ehre hält eine kluge Mittelstraße,
Sie hat nichts von Schwachheit an sich, und ist niemals zu hitzig;
Seines Herzens gewiß und Meister seiner selbst zu seyn,
Dies ist kein eitler Name, sondern die Tugend, welche er liebet.

Aber wenn der Punkt der Ehre andere Wirkungen verursacht,
Wenn er Zwistigkeit, Mordthaten, Gewaltthätigkeiten hervorbringet,
So verschwindet seine Tugend, und dies ist Frevel.

Diese Uebermaße verderbet gar oft die ungelehrige Jugend:
Geschwind sich dem heftigen Zorn zu überlassen,

Ist

Ist sie auf ein einziges Wort bereit, sich zu morden;
Die Ehre ist in ihrem Munde, und voller Uebermut
Schmücket sie mit diesem verherrlichten Namen ihre Rache aus,
Und indem sie in ihrer Blindheit
Den Feind vom Freunde, den Fremden vom Blutsfreund gar nicht unterscheidet,
Läuft sie, ohne ein böses Herz zu haben, zum Würgen,
Und denket durch das Laster zum Ruhme zu gelangen.

Die ersten Bewegungen mögen noch verziehen werden,
Der ungestüme Jachzorn kan sich nicht zwingen;
Aber wenn bey kalten Blute, ohne Haß und ohne Zorn,
Ein grausames Vorurtheil, vor dem die Welt so großes Ansehen hat,
Zween Freunde, um ihre Ehre zu erhalten, thörigt,
Auf einem bestimmten Platze als Feinde miteinander zu kämpfen;
Wer wollte nicht beklagen, daß ein wunderlicher Eigensinn
Der Ehre selber ein so barbarisches Gesetz auflegt?

Sind diese grausamen Rächer einer verhaßten Ehre
Nicht Unsinnige, sind es nicht Rasende?
Nein, sie sind ein gelassenes, edeles, großmütiges Volk,
Welches ein tödtliches Vorurtheil zum Laster hinreißet,
Welches Volk aber vom Himmel mit einer seltenen Tapferkeit versehen ist.
Diese wird von dem Gebrauch verkehrt und in Wuth, verwandelt.

Haltet ein, Unglückselige! Habet eine zärtliche Seele,
Euer Blut ist zu rein und dem Vaterlande zu kostbar,
Bedecket nicht damit die Erde, wo ihr zu erst das Licht sahet:
Ach! daß der blutgierige unversöhnliche Geyer
Auf die Taube oder die Turteltaube stürzet,
Und indem er mit seinen grausamen Klauen ihre Brust zerfleischet,
Ihre noch zitternden Glieder in die Wälder streuet,
Alle Geyer sind geboren, Tyrannen zu seyn.
Ihr aber, o Preußen! ihr seyd alle Brüder,
Verehret euren Heerd, eure Wohnungen, eure Väter,
Das heilige allgemeine Beßte.
Haltet eure Wuth auf, und sparet eure Streiche;
Diese Erde, Unmenschliche, welche euch zum Vaterlande dienet,
Siehet sich mit Grausen von eurem Blute geröthet.

„Soll ich, o Himmel! sagt sie, meine Kinder erwürgen
„Und ihre mörderischen Hände sich selber die Seiten zerreißen sehen?
„Welches Ungeheuer der Höllen, welche schreckliche Eumenide
„Führet die Gewaltthaten wieder ein, welche Thebaide sahe?
„Sagt, seyd ihr von denen Zähnen jenes Drachen geboren,
„Welcher vom Kadmus bey dem Felsen Cithäron erlegt wurde,

Und

„Und dessen gesäetes Gift auf der Erde
„Ein Volk hervorbrachte, welches durch Kriegen sich selber wieder aufrieb?
„Habe ich euch darum nur erzogen, daß ich von euch verlassen werde,
„Daß ihr eure Mutter verrathet, und euch vertilget?
„Barbarische Mörder! Wenn ich euch habe hervorbringen können,
„So geschahe es, um euch zu lieben, und nicht um euch zu zerstören.
„Schonet dieses schöne Blut, damit meine scheelsüchtigen Widersacher,
„Durch eure Thaten überwunden, unter euren Streichen umkommen;
„Ja, zeiget wider dieselben die tugendhafte Herzhaftigkeit,
„Welche gegen euch selber gekehrt, nichts als eine blinde Raserey ist.
„Eure Zweykämpfe machen euch in meinen Augen zu Mördern,
„Von denen Händen des Sieges erwartet eure Lorbeern.
„Macht denn die Herzhaftigkeit die Menschen blutdürstig?
„Welche Gewalt habet ihr über das Leben eurer Brüder?
„Verlasset die schreckliche Verblendung eurer wüthenden Regungen.

Ich bin unserer Nation von Herzensgrunde zugethan, Wenn ich mich hier der Größe und des Ruhms Ihrer gegenwärtigen glücklichen Unternehmungen errinnere.

Schatten, welche ich verehre, unüberwindliche Helden,
Deren hohe Tapferkeit unsere Gegner niederschlug,
Verstattet, daß ich meine Todtengedichte
Mit Namen schmücke, welche eure Tugenden so verherrlicht haben.

Wenn meine Leyer noch iemals harmonische Töne gehabt,
So helfe sie mir eure rühmlichen Ausführungen,
So viele überwundene Feinde, so viele Züge der Huld,
Die Thränen des Vaterlandes und meine Erkenntlichkeit besingen.

Diese Thaten, welche die verklärte Wahrheit verkündigen wird,
Werden einst das Beyspiel der Nachwelt seyn;
Sie wird von euch erlernen, wie sich die Seele erhebet,
Wenn sie die Liebe zum Guten und der Ruhm entflammen;
Die Unsterblichkeit borge mir ihren Meisel,
Ich will eure Namen in dauerhaftes Erz graben.

Ich werde ein Zeugnis ablegen, wie eure edelmütige Hitze
Den vorurtheiligen Adler derer Cäsars stutzig machte,
Und in wie vielen Gefechten ich den Hochmut unserer trotzigen Feinde
Gebeugt, und sie eurer Macht unterworfen gesehen habe.

Erlauchte Söhne Alberts, der Feind hat euch alle beide
Mit seinem Blitz, gerechter Himmel! in Staub verkehrt;
Doch

Doch da ihr umkommet, so geschiehet es auf dem Felde der Ehren,
Würdigste Abstammlinge jenes großen Churfürstens,
Welcher ehedem, wie ihr, sein Leben hundertmal wagte,
Um den Staat zu vertheidigen, um das Vaterland zu retten.
Lieber Fink, ach Schulemburg! wie beklage ich euer Schicksal!
Du, wackerer Fitzgerald, mußte ich selbst ein Zuschauer deines Todes seyn
Und dir die Augen zudrücken?
Was versprach nicht dein treffliches Betragen,
Dafern der Schlachten Gott nicht über deine Thaten misgünstig
Uns in unserer Hoffnung betrogen, indem er dich uns entriß?
Alle diese tapfern Krieger gehen in den Tod,
Die Engländer sind erstaunt, und die Ungarn loben sie;
In dieser berühmten Schlacht, da der Sieg so lange streitig blieb,
Ließen sie die Liebe des Vaterlandes und die Unerschrockenheit
Ueber die alten und auf ihre Tapferkeit trotzigen Legionen,
Welche Eugen unter ihm unüberwindlich gemacht hatte,
Durch Kraft der Beständigkeit triumphiren,
Und Oesterreich suchte vergebens einen Rückenhalt wider sie.
Was soll ich von euch sagen, ihr mit Ruhm bedeckten Helden,
Welchen Preußen den zweeten Sieg zu danken hat?

Nichts machte euch bestürzt. Die treulosen Sachsen,
Welche ingeheim auf schändliche Verrätherey en dachten,
Zertrenneten das heilige Band eines dreyfachen Bündnißes,
Und verließen Bayern, Preußen und Frankreich,
Eifersüchtig über unsern Fortgang, den sie nicht verderben konnten,
Flohen sie theils aus Furcht, theils uns zu schwächen;
Der Lothringer rückte gegen die erschrockene Elbe vor,
Aber durch eure Tapferkeit verkündigten ihre bluterfüllten Gewäßer
Dem Ocean eure unsterblichen Thaten.
Ach, lieber Rottemburg, bist du es den ich sehe?
Opfer des Todes, Götter, welches blutige Schauspiel!
Meine Freundschaft verlangte von denen Göttern ein Wunderwerk,
Und Mars rufte dich von den Pforten des Todes zurück;
Der Oesterreicher fühlete die Schwere deines Arms,
Und deine sterbenden Blicke ergetzten sich noch an seiner Flucht.
Werdeck und Buddembrock, die so hitzig im Verfolgen waren,
Beschlossen auf eben diesen Leichenfeldern ihr Leben.

Bald darauf zog die Staatskunst Beystände an sich,
Und verband hundert Völker, welche unsern Untergang schwuren.
Von ihren zahlreichen Soldaten ward die Erde bedeckt,
Und man sahe unter dem römischen Adler

Croaten

Croaten, Sachſen, Barbaren und Deutſche marſchiren.
Zu trotzig auf ihre Anſchläge, voll einer hinreiſſenden Hitze
Kamen ſie ſchon von denen Bergen Böhmens herunter,
Eine trügliche Weiſſagung, eine chimäriſche Hoffnung
Und ihr Vorurtheil lieſſen ſie
Die leichte Konkete des im letzten Zügen liegenden
Preußens betrachten;
Ohne auf die Schlachten zu denken regelten ſie in ihrem
Kopfe
Die Theilung derer Plätze, welche ſie unters Joch zu
bringen glaubten;
Wie viel edles Blut ſahe jener Tag verſchwenden!
Schwerin, Truchſes, Düring ihr verloret das Leben,
Euer rühmliches Verhängnis iſt beneidenswürdig.

Wie? ſind dieſes Dragoner, oder ſind es Halbgötter,
Welche von allen Seiten den Feind vor ihnen her übern
Haufen werfen?
Welche Menge von Gefangenen und Fahnen ſignaliſiret
Das Siegsgepränge ihrer glänzenden Thaten!
Wie wenn die über die Gewäſſer entfeſſelten Winde
Die Fluten gegen das nächſte Ufer anhäufen:
Mit einem ungeſtümen Stoße ſind die Dämme zerriſſen,
Die Wälder entwurzelt, die Häuſer umgeworfen,
Und das Meer, welches in der Wut in die Felder austritt,
Verſchlucket deren bleiche Einwohner auf ihrer Flucht.
O überwindliche Helden, ja, an dieſem Ehrentage
Hat eure ausnehmende Tapferkeit uns den Sieg verſchafft:
Wie viel koſtbares Blut, o edelmüthige Krieger,
Hat an dieſem Würgetage eure Lorbeeren benetzet!

Preußen, der Stamm deiner Helden iſt unſterblich,
Dieſer Phönix verneuert ſich unaufhörlich in deinen Lägern,
In deinen Gefahren erwachſen dir neue Beſchützer.

Unſre beſiegten Feinde ermuntern ihren Grimm wieder,
Auf denen ſtolzen Bergen des dunkeln Böhmens
Die Kriegsliſt mit Mördercomplots verbindend
Formirten ſie Projekte, welche der Zorn eingab.
Die Menge war für ſie, die Tapferkeit für uns;
Helden, die ihr ihren tödtlichen Kunſtgrif zunichte machet,
O Wedel, unſer Achylles, und du, Golz, unſer Ulyſſes,
Unſern Gewinn ſind wir euren edeln Armen ſchuldig,
Die Thränen der Ueberwinder benätzen eure Cypreſſen,
Wie viel Hinderniſſe wurden durch euch großmütige Herzen nicht überwunden!
Das heftige Feuer, unverſehene Gefahren,
Zwanzig vereinigte Völker, alles weichet vor euren Tugenden.

Aber wer ſind die Helden, deren funkelnde Kühnheit
Dem Froſt und Eis in unſern Lägern Trotz bot?
Der Lothringer, welcher ſich mitten im Winter rüſtete,
Brachte uns das Feuer und das Eiſen in ſeinen Händen.
„Unſerm Sängen ſoll Berlin zum Raube dienen,
„Laſſet uns aus ſeinen Paläſten ein anderes Troja machen,
„Alle ihre beſten Krieger ſind in ihren blutigen Gefechten
„Durch die Sichel des Todes weggerafft worden;
„Der Kern ihres Bluts hat ihren Sieg erkauft,
„Gräber ihrer Helden, ihr machet ihren Ruhm!
„Der glückliche Umſtand ruſet uns, es iſt Zeit, wir wollen uns rächen.

Auf

Auf dieſe Worte rennen unſere Krieger voll eines
edlen Zorns,
Zum Gefechte, und der Himmel iſt ihnen günſtig,
Die Wälder, die Streme, die Berge, die Abſtürze,
Welche das erſtaunte Sachſen in ſich begreifet,
Nichts kann ſich ihrem glücklichen Schickſale widerſetzen.
Der Feind verläſſet ſich auf ſeine ſchrecklichen Wälle,
Man muß zugleich die Kunſt und die Natur überwinden;
Sie ſtiegen auf die ganz mit Eisſchollen bedeckten Berge,
Welche vom Feuer, Eiſen und Tod vertheidigt wurden;
Sie ſtiegen, erzaget euch, weichet ihrer Herzhaftigkeit,
Weichet, ſchwache Bemühungen einer unkräftigen Wuth!
Der Tod ſtürzet auf **Bredow** durch unverſehene Streiche,
O grauſamer Tod, halt ein, verſchone ſeiner Tugenden!

Die Hoffnung derer trotzigen Feinde iſt zerſtöret,
Sie nehmen insgeſammt die Flucht nach dem beſtürzten
Dresden.
Ach! **Polenz, Kleiſt, Rindorf**, welche Streiche
haben euch durchdrungen?
Ihr macht uns zu Siegern, großer Gott, und ihr kom-
met um!
Welcher Barbar legte an euch ſeine blutige Fauſt?
Es ſind keine Feinde mehr, ihr Grimm iſt ohnmächtig,
Preußen hat in dieſen berühmten Schlachten
Ueber Erdreich, Jahrszeit und Menge der Soldaten
triumphiret,
Und der Ruhm darvon iſt unſern Händen vorbehalten.

Das

Das an diesem Tage durch eure Thaten gerettete
Vaterland,
Unser trauriges Vaterland, das sich seinen Schmerzen
überlässet,
Rufet seufzend seine tapfern Beschützer;
Eure Gefahren haben es in schreckliche Unruhe gesetzet,
Und eure blutigen Lorbeern sind in dessen Thränen gebadet.
Ja, edle verblichene Schatten, wir sind euch unser
Betrauern schuldig,
Unsere Erkenntlichkeit kömmt euren Tugenden gleich.

So ist die bewunderswürdige Tapferkeit unsrer Hel-
den beschaffen,
So ist der lautere, einfältige und wahre Punkt der Ehre:
Fruchtbar an großen Thaten, seiner Pflicht unterthan,
Seinem Vaterland nützlich, und sanftmüthig bey der
Stärke
Lässet der Staat den Gefahren und dem Kriege trotzen;
Wer sein Vaterland rettet ist ein Gott auf Erden,
Durch den mächtigen Antrieb eines tugendhaften Geistes
Verlieret er für seine Aeltern das Leben, welches er von
ihnen empfieng.

Also opferte sich Leonidas in dem Passe von Thermo-
pylen
Für Griechenland auf, und vereitelte
Die vielfältigen Angriffe jener stolzen Eroberer.
Seine Kühnheit machte die Tapferkeit derer Persianer
erstaunt;

Also

Also gab bey denen Römern der edelmütige Decius
Sein Leben hin, um den Sieg zu bestätigen:
Erlauchte Beschützer! Helden der Preußen!
Ihr habet diese alten Helden übertroffen,
Ihr sollet künftig unsere Götter und unsere Vorbilder seyn.

Unglückselige Jugend, lauf herbey zu ihrem Tempel,
Verabscheue deine Rasereyen, und anstatt dich zu erwürgen,
Erlerne, daß deine Tage gesparet werden müssen;
Wenn du ja iemals dein Leben verschwenden darfst,
So stirb wie diese Helden für das Vaterland.
Ihre großen Namen werden bis an das Ende deren Zeiten dauern,
So lange die Welt Bewohner haben,
Und die Sonne von der Höhe ihrer Laufbahn
Ihr schimmerndes Licht austheilen wird.

Zehnter Brief.

An den General Bredow.

Ueber den Ruf.

Bredow, der Mensch ist in denen Augen eines billigen Richters
Mehr ein vernünftelndes als ein vernünftiges Wesen;
Sein unruhiger, eitler und flüchtiger Geist

Hält

Hält sich an den Schein und verfehlet das Wirkliche:
Seine Schwachheit beschauet, und sein Hochmut entscheidet.

Ist wol etwas falschers und etwas dümmers,
Als die Frostigkeit so vieler Urtheile,
Als so viel Entscheidungen von ungereimten Gründen,
Als so viele Richterstüle, welche ohne Regeln und Titel
Sich zu Schiedsrichtern des Rufs machen?
Hier hat die Thorheit brünstige Eiferer,
Ich habe, als ein bescheidener Zeuge, von ihren spöttlichen Unternehmungen
Das Verdienst ohne Skrupel anefallen,
Die Narrheit in Kredit, und die gesunde Vernunft lächerlich gesehen.

Als für das Interesse des Kan seines Beherrschers
Mustapha sich von Orzakof zu Berlin einfand,
Bewegten sein Bart und sein Kaffetan zum Lachen;
Der spöttische und zur Satyre aufgelegte Hofmann,
Der von Vorurtheilen wider die Muselmänner eingenommen war,
Machte über ihre Sitten und ihre Tracht Anmerkungen;
Die Politesten sagten, kann man ein Tartar seyn?
Keiner von ihnen wußte, daß dieses barbarische Volk,
Unerachtet unsere Kleider von denen ihrigen unterschieden sind,
China eingenommen und die Perser bezwungen hatte.

Aber

Aber die Ueberlegung schrecket und bindet sie,
Der Witz kann ohne Mühe einen scherzhaften Einfall gebären.
Lassen Sie uns den hohen Anstand und den zureichenden Ton annehmen,
Womit das unwissende Publicum das Aufsteigende verehret,
So werden wir unsere abgeschmackten Zuhörer uns unterwürfig machen;
Ein Narr findet immer einen größern Narren, daß er dem glaube.
Eine betrügliche Stimme, und eine unverschämte Stellung
Sind die stärksten Beweise für den stumpfen Pöbel.

Wenn ein neues Buch bey Neaulme herauskömmt,
So beurtheilen unsere vermißten schönen Geister nach dem Titel des Bandes
Ernsthaft das Werk und seinen Verfaßer;
Jedes Viertheil von Berlin hat seinen gewissen Kenner,
Welcher über diese Neuigkeiten ausspricht, lehret,
Und die Dummheit des gemeinen Haufens nach seinem Belieben regieret.
Einer behauptet, daß Voltaire keinen Witz besitze,
Aber daß Bähr jeden Leser reizen müsse, der ihn lieset,
Daß Euler seine Philosophie auf eitele Ausrechnungen setze,
Daß Maupertuis von denen Göttern als ein Ruchloser rede,
Daß Sack einnehmend und Montesquieu weitschweifig sey.

Die

Die Grazien, sagt ein anderer, begeistern den Genius,
Haller kömmt, nach seiner Meynung über den Horaz,
Und Gottsched soll das Zepter des Parnassus führen;
Also urtheilete Midas im heiligen Thale
Von denen Pfeifen des Satyr und der Laute Apollens:
Wie glücklich wären unsere Zeiten, wenn jeder verwerfliche Richter
Eben wie dieser König den Kopfputz eines Esels trüge!
Ach welches Vergnügen würde es seyn, solche runzelichte Tadler
In aller ihrer Narrheit im Publico bezeichnet zu sehen!

Aber wir sehen überall die Welt
Von diesen schiefen Geistern wimmeln, woran mein Vaterland Ueberfluß hat;
Virgil ist mit Segrais verglichen,
August denen Autories oft vorgezogen worden;
Bemiterte Betrieger, welche man die heiligen Väter nennet,
Haben uns einen Julian unter den Zügen derer Tibere geschildert:
Alle Welt nahm diese fromme Lügen an,
Und Julian ward für ein verhaßtes Unthier gehalten.
Tausend Jahre darnach setzte ein Weiser * seine Historie aus einander,
Die Wahrheit erschien und gab ihm seinen Ruhm wieder.
Ganz Paris verdammete den ämsigen Autor, **
Welcher in einer genauen und scharfsinnigen Parallele Die

* Der Abt de la Bletterie.
** Der Abt du Bos.

Die Wissenschaft Homers und Zeuris mit einander
verglich;
Auswärtige Gelehrte zwungen aber die französischen,
Dieses Werk anzunehmen, welches von Apollo gebilligt
war.

London kannte Miltons Muse nicht;
Lange nach seinem Tode ward der tiefsinnige Engländer
Die Schönheiten seines epischen Gedichtes gewahr;
Wenn das Werk gut war, so war es solches zu aller Zeit,
Aber es braucht gute Augen, um von Treflichkeiten
zu urtheilen.

Ich sehe, diese Schriften und diese neuen Stücke
Scheinen euch im Grunde liebenswürdige Kleinigkeiten
zu seyn;
Ihr denket, indem ihr dem Verleger das Werk bezahlet,
Das Recht es zu beurtheilen, gehore dem Leser,
Daß einer das Einfältige, der andere das Erhabene liebe,
Daß seine Wahl zu behaupten, kein großes Verbrechen sey;
Aber daß alle Menschen tief denken,
Wenn über eine wichtige Sache entschieden werden muß,
Ueber eine Sache davon ihr Glück und ihr Leben abhänget.

Ach! hier ist es, lieber BREDOW, wo derselben Thorheit erscheinet;
Wahn, wie weit gehet nicht deine Gewalt über unsern
Geist?
In diesem erleuchteten Jahrhundert, welches voll von
einem tiefen Wissen ist,
Nimmt das unsinnige Gehirn unserer guten Berliner

Den Staub vom Knoblauch für eine Panacee;
Keiner von ihnen kennet den empyrischen Doctor,
Den verwägenen Erfinder des neuen Mittels:
Ohne eine lange Untersuchung, die ihnen beschwerlich ist,
Verblendet von der Hoffnung, und von der Mode angelockt,
Versuchen sie an ihnen, was dessen Wirkungen sind.

Erinnern Sie Sich nicht mehr der Regierung derer Säckchen,
Des berühmten Präservatifs eines Uebels, das man besorgte,
Und das so zuverläßig war, als die Gebeine eines Heiligen aus der Legende?
Ich habe gesehen, BREDOW, ich habe gesehen, wie meine lieben Mitbürger
Ihre lutherischen Hälse mit diesen Säckchen beladend
In ihrer Leichtgläubigkeit der Schlafsucht trotzten,
Und sich vor denen Anfällen des Schlagflußes nicht weiter fürchteten.

Muß man nicht ergründen, ob das Mittel gut,
Ob es ein Gegengift oder gar ein Gift ist?
Antonie frohlocket darüber, Marthe hat sich dessen bedienet,
Es ist genug, man muß es auf Gefahr seines Lebens gebrauchen.

Auf das Glück endlich siehet man nicht klärer,
So sehr frostig und leichtsinnig ist der Witz der Menschen!

Besinnen

Beſinnen Sie ſich auf die Zeiten des Law und deſſen Syſtem.
Die guten Chriſten liefen ehedem weniger zur Taufe,
Als das franzöſiſche Volk in ſeiner übertriebenen Hitze
Sich beeiferte, die geſtempelten Papiere zu gewinnen;
Die traurige Wahrheit zerſtreuete ihr Hirngeſpinnſt,
Und ſtellete ihnen mitten unter ihren eingebildeten Schätzen ihr Elend vor.

Wie BREDOW, Sie lachen über meine Beurtheilungen?
Sie denken, ich ſehe es, daß dieſe ſchönen Argumente
Nichts als ein Spiel des Witzes einer ſcherzhaften Muſe ſind,
Welche mit denen Narren und der Medicin kurzweilet;
Dieſe boshaft entworfenen Abriſſe, ſagen Sie,
Stellen keine geſcheidten Bürger vor,
Und mein in lauter grobe Farben getunkter Pinſel
Malet die unſchlachtigen Thorheiten eines dunkeln Pöbels.

Es ſey darum, aber dieſer gemeine Pöbel, welchen Sie mir überlaſſen,
Iſt eben der, welcher die Menge ausmacht, und wenigſtens geben Sie mir zu,
Daß drey Viertheile der Leute unwiſſend und dumm
In ihrem Wählen nicht wiſſen, welcher Bewegungsgrund ſie darzu antreibet.

Wolan, weil es seyn soll, so wollen wir uns auf den Bänken niederlassen,
Und beide die Vernunft derer Gelehrten untersuchen;
Diese durchdringenden Geister und Liebhaber derer Wissenschaften
Werden ohne Zweifel eine unermeßliche Erkenntnis erlanget haben.

Wir wollen den berühmten Sack nehmen, dieses Einschiebsel Calvins,
Diesen gehörnten Eiferer des weiblichen Geschlechts,
Welcher zweymal die Woche in sophistischen Ausdrücken
Das Anathema donnert, und den Deisten in Bann thut.
Wenn der verborgene Zufall, welcher dem Schicksal vorsitzet,
Anstatt sein Gehirn zu Berlin geformt zu haben,
Ihn hätte lassen zu Rom geboren werden, so wäre er ein Katholik,
Zu Pera ein Muselman, und ein Heide in Africa;
Von der Wiege an mit andern Meynungen genähret,
Hätte er für diese Religionen gestritten.
Mächtige Vorurtheile, Eindrücke von seiner Kindheit an,
Machen, seine Vernunft benebelnd, seine ganze Wissenschaft aus,
Seine durch finstere Schrecken zerstreueten Geister
Beten zitternd heilige Räthsel an;
Dieser Doctor nun regieret nach seinen Willen das gemeine Volk,
Ein dummer Schwarm umgiebet seine Kanzel,

Mit

Mit einer heiligen Ehrfurcht höret er ihm ſchlummernd zu,
Glaubet ihm, ohne zu verſtehen, und bewundert ihn
jähnend.

Es darf der ſchwache Zuhörer aus der Predigt
kommen,
Und einen Freygeiſt über das Evangelium gloßiren hören,
So verſchlucket er bald dieſe kurzweiligen Lehren,
Und nimmt etliche witzige Einfälle fur eben ſo viel Be-
weisgründe an;
Andächtig ohne Unterſuchung, freydenkend ohne Skrupel,
Wird er aus einem Chriſten, der er war, ein Ungläubiger,
Sein unbeſtändiger Geiſt iſt mit keiner Stütze verſehen,
Das zerbrechliche Schilfrohr iſt feſter als er.
Das Volk will urtheilen, der Gelehrte glaubet zu erkennen,
Ohne Vernunft zu ſchlüßen iſt der Grund unſers Weſens.

Ziehen Sie mir nur nicht den erhabnen Newton an,
Welcher ſich noch über den Archimedes und Plato ſchwin-
gend
Saget, daß wir rund um die Sonne eine Eklypſe
machen,
Newton, der große Newton machte ſeine Offenbarung;
Unerachtet er durch ſeine Algebra die Himmel calculirte,
So träumete dieſer Engländer wie wir über den heili-
gen Johannes.

Es lieget mir endlich nichts daran, daß berühmte Ge-
lehrte
Mit ihrer Vernunft ſich mitten in dieſen Finſternißen ver-
irren;

Aber was jeden Menſchen von geſunder Einſicht rühren muß,
Iſt die tödtliche Berauſchung und die öftern Verirrungen
Eines gemeſſenen, feigen, pflegmatiſchen Volks,
Des eifrigen Republicaners und friedfertigen Handelsmanns,
Welcher denen Rathſchlägen eines Schalks von einem Schreiber folgend
Mit Frankreich Krieg anfieng, und Naſſau ſouverain machte.

Zu Köln lebte ein Trödler von Neuigkeiten,
Ein Affe vom Aretin, und Hauptverfertiger von Schmähſchriften.
Seine Feder war feil, und ſeine beiſſenden Schriften
Griffen ſo gar unbeſonnener Weiſe [illegible] an;
Alle Wochen gieng die Preſſe zweymal für ihn,
Und ſeine mit Misharangen gezeichneten
Und mit denen eitlen Namen von Glauben und Freyheit ausgezierten Blätter
Wurden von dem Holländer mit Begierde geleſen.
Der Vertrieb dieſes groben Gifts war reiſſend,
Das Volk und die Regenten folgten ihrem neuen Führer,
Und dieſe guten Kaufleute, welche im Schoos des Friedens glücklich lebten,
Kündigten aus Haß gegen die Franzoſen den Krieg an.
[illegible] ihren Arm mit ſeinem Purpur ſie färbte,
So war er dieſen Beyſtand der Macht Rodrigues ſchuldig.

Alſo

Alſo ward die eitele Beurtheilung eines Böſewichts
Die Meynung eines unwiſſenden Pöbels:
Voll von ſeinen Vorurtheilen giebet er ihm ſeinen Beyfall,
Er billiget, er verwirft, er lobet, er ſchimpfet,
Er will der Großen und der Helden Werth beſtimmen,
Ohne ſie gekannt zu haben, tadelt er ihre Fehler.

Wenn Mars mit blutiger Stirne durch ſein tödtliches Gefolge
Das Thor des Janustempels öffnen laſſen,
Sobald man die Fahnen in denen Feldern fliegen,
Und die mörderiſchen Schwerder aus ihren Scheiden gehen ſiehet;
So erhebet der gemeine Mann die Klage über einen derer Könige,
Ohne die Urſache ihres grauſamen Haßes zu wiſſen.

Ich habe die verkehrte Einſicht unſerer Deutſchen
Voll von einem blinden Antrieb eine Parthey ergreifen,
Den übermütigen Deſpotiſmus Oeſterreichs vergeſſen,
Aus Gunſt für THERESIEN die Schwärmerey übertreiben,
Karln den Siebenten, Preußen und Bayern verabſcheuen,
Und die großen Thaten des überwundenen Lothringers ausposaunen ſehen.

O über das kurzweilige Vorhaben dieſes angeſchoſſenen Volks,
Das einen Held in der Kunſt der Schlachtordnungen tadelt,

Das ein Lager beurtheilen will, ohne daß es iemals eines gesehen,
Und die Einrichtung zu einem Gefechte macht, ohne iemals gefochten zu haben!
Jeder bis auf das schöne Geschlechte, glaubet in diesen schweren Materien
Nach seiner eigenen Einsicht zu entscheiden;
Vor ihrem Richtstul empfangen Minister, Generals,
Und die anareifenden Konige und die Konige ihre Gegner
Ihren Bescheid in weniger als einer Minute,
Und mit der Spule in der Hand urtheilet man von ihrem Falle.

In diesem Areopagus spricht man über die Namen aus,
Man erhebet und man zerstöret dessen und jenen Ruf;
Die Tugend, die Trefflichkeiten, das Zepter und die Pabstkrone,
Nichts verschonet man in diesem wunderlichen Jahrhundert.

Jener würdige Beschützer der Künste und Trefflichkeiten,
Welchem Frankreich sein blühendes Aufnehmen zu danken hatte,
Colbert, die Triebfeder und die Seele des Fleisses,
Lidt nach seinem Tode eine schändliche Begegnung.

LUDWJG, welcher in Europa seine Größe verbreitete,
Wohlthätig an seinem Hofe, dem Kaiser fürchterlich war,
LUDWJG, den Arbeit Kunst und Sieg

Mit

Mit immer gleichen Schritt zum Ruhm erhoben:
Sobald einmal der Tod ihm seine Schicksale abschnitt,
Machte man auf sein Grab boshafte Reime,
Und der leichtsinnige und von seiner Narrheit berauschte Franzos
Wagte es, das Leben des Größten seiner Könige zu beschmitzen.
BREDOW, so ist das Volk und das unwissende Publicum,
Nichts kann seiner Natterzunge entgehen.
Es ist der fremde Vogel, der über und über voller Augen und Ohren ist,
Und Wunderwerke von einem Luftstrich zum andern verkündiget,
Welcher seine Neugierde nicht ersättigen kann,
Welcher die Lügen mit der Wahrheit vermenget;
Die unruhige Cabale und der treulose Neid
Der Haß, die Wuth, die schändliche Verläumdung
Unterrichten ihn im Vorbeygehn in grauserfüllten Thaten,
Und bald wiederholet die Welt diese Lästerungen;
Von diesem Unthier verwundet zu werden, ist ein unheilbarer Schade.

Wolan! was denken Sie? Ist der Mensch vernünftig,
Daß er so viele Sorge, Mühe und Arbeit anwendet,
Sein Vergnügen, seine Tage, seine Ruhe aufopfert,
Um die Augen und den Beyfall
Dieses unwissenden, frechen und leichtsinnigen Volks auf sich zu ziehen,

Das voller Vorurtheile, ein Sklav des Wahns
Und des Glimpfs der Sterblichen hochmüthiger Austheiler ist?

O Ruhm, Verblendung, hör auf uns zu verführen,
Die Liebe der Tugend soll uns ganz allein leiten,
Mein Herz soll mich richten, wenn es mich lossspricht, so ist genug,
Ich zerreiße die Lorbeern, welche man mir auf Kredit giebet.

Wie? ich sollte meinen Namen und mein Verdienst
Dem unbeständigen Eigensinn eines verführten Haufens schuldig,
Und nur tugendhaft seyn, um mich loben zu sehen?
Die Welt mag mich schmähen oder rühmen,
Ich verlache ihren Weihrauch, welcher in Dunst verflieget,
Und das unsinnige Volk welches den Ruf macht.

Eilfter Brief.

An meine Schwester von Schweden.

Welcher Ruhm umgiebet Sie, MEINE SCHWESTER, an diesem Tage!
Ihre ersten Schritte in Schweden, indem sie sich dem Thron nähern,
Haben Sie schon zur Unsterblichkeit geführet.

Dieses ehemals so trotzige, so gefürchtete Königreich,
Der Schrecken Dänemarks, die Geißel Rußlandes,
Der Schiedsrichter des Polen, und Herr in Deutschlande,
War endlich durch Gewalt von Unglücksfällen
Zur Nothwendigkeit gebracht, seine Ueberwinder anzuflehen.
Mitten im Senat zerriß ihm ein innerlicher Krieg
Die Brust, und beförderte seinen Untergang;
Die Zwietracht verordnete, und das verhetzte Volk
Wandte seine entflammte Herzhaftigkeit wider den Staat selber;
Alles schien verloren zu seyn, Europa sprach gleichsam:
Dieß ist der letzte Tag, welcher eurem Reiche übrig ist.

Aber da dieser Coloßus, der Unterdrücker derer Deutschen,
Sich zu seinem Falle neiget, und sein Ende prophezeyet;
Erscheinet

Erſcheinet ein Frauenzimmer, alles ändert, alles ermuntert ſich,
Der edelmütige Senat zerbricht das Joch, welches ihn unterdrückt,
Die Nation nimmt wieder erhabenere,
Des großen Guſtavs und aller ihrer Helden würdige Empfindungen an.
Dieſe gedemütigten, von Drangſalen bezwungenen Herzen
Erfüllen ſich wieder mit Hoffnung, Mut und Vertrauen;
Die Völker ſind allemal das, was ihre Könige aus ihnen machen;
Meine Königinn wird das Schickſal derer Schweden feſtſtellen,
Alle Leidenſchaften ſchweigen vor ihr,
Es ſind keine Misgünſtigen mehr, es iſt keine Klage mehr,
Die Ordnung erwächſet aus dem Schooſe der Verwirrung wieder,
Man opfert endlich den Haß der Einigkeit auf.

Homer prale nur eitel mit Penthesileen,
Daß Mars ihre Schritte von denen Ufern des Thermodon
Zu denen Ufern des Simois in das ſtärkſte Handgemenge führete.
Ihre Herzhaftigkeit und ihre unerhörten Thaten mögen ſeyn wie ſie wollen,
Von denen Flammen, welche die Rache in dieſen Mauern verbreitete,

Konnte

Konnte doch ihr Arm das unglückſelige Troja nicht retten;
Dieſe brave Amazone focht in dieſen ſchreckenvollen Feldern
Mit hundert Königen, blos um Elend zu ſehen.

Mag uns der erhabene Virgil in harmoniſchen Verſen
Im Lager derer Lateiner Camillen ſchildern;
Deren ſchwacher Beyſtand und unfruchtbare Tugenden
Konnten doch den guten König Latinus nicht aufrecht halten.

Ihr ſicherer und glänzender Ruhm, MEINE ECHWESTER,
Verdienete wenigſtens, daß ein Voltaire ihn beſänge.
Mein Herz iſt darvon erreat, ich bewundere Ihre Thaten,
Aber um alles auszudrücken, fehlen mir Redensarten und Stimme:
Der einzige Pinſel Apellens durfte Alexandern malen,
Wenn meine Verwägenheit mich hat zuviel unternehmen laſſen,
So iſts, weil ein ſo ſchöner Gegenſtand allein einen Autor hebet.

Sie ſind es denn, welche ich auf dieſem Punkt von Größe ſehe!
Sie ſind es denn, welche dem bezauberten Schweden
Das göttliche Feuer giebet, das Prometheus dem Himmel entwandte!

Ihr

Ihr erſtaunendes Beyſpiel bringet die Standhaftigkeit
Bis zum klopfenden Herzen der Beſtürzung;
Dieſes freye und muthige Volk, MEINE SCHWE-
STER, welches Sie bewundert,
Lernet die Ehre ihres Reichs behaupten.
Vorher zaghaft, durch Sie beherzt gemacht,
Leget es ſeinen eiferſüchtigen Nachbarn das Schweigen
auf:
Jenem wilden, übermütigen und barbariſchen Volke,
Welches ſklaviſch ficht, und tartariſch fliehet,
Und deſſen aufgeblaſener Hochmut bey einem vergäng-
lichen Glücksfolg,
Sich öffentlich mit der lügerhaften Hoffnung ſchmäu-
chelte,
Daß ſeine Unbändigkeit, welche den Euphrat zittern
machte,
Den Schweden ſo wie den Polak zähmen würde.
In denen finſtern Gründen ihrer ungeheuren Wälder,
Unter einem ſtrengen Himmel und zwiſchen ihren Mo-
räſten
Wagten es Ihre niederträchtigen Feinde, die die
Wuth beſitzet,
Dem traurigen Schweden die Feſſeln zu ſchmieden.
Man ſahe in ihren Häfen ihre groben Bootsleute
Zugleich Schweden und dem Meere mistrauen;
Vom Eis Archangels bis zum Sumpf Mäotides
Verſammlete der Unhold des Krieges mit mörderiſchen
Blick

Gegen Wyburg bäurische Krieger,
Welche nach Rauben und nicht nach Lorbeern begierig
waren.

Ein Ungeheuer, daß die Hölle auf dieses Ufer spie,
Das der unversöhnliche Haß mit seiner Raserey auffängte,
Und welches durch die Zwietracht in der sträflichen Kunst
unterwiesen,
Welche der abscheuliche Machiavel zu Florenz lehrete:
Dieses Ungeheuer, indem es seine weichliche Souveraine
unterwarf,
Erhob zunächst dem Throne das ruhmräthige Glück,
Und der zitternde Rusße, welchen dieser Tyrann führet,
Gehorchete in seiner Dummheit aus Weggeworfenheit;
Die schwarze Verrätherey, die schielende Treulosigkeit
Bildeten ihre kecke Wuth zu Gewaltthaten.
Dieser wilde Feind derer verherrlichtsten Rechte
Will in Norden herrschen, und seine Könige unter die
Füße treten;
Seine Anzettelungen, seine Komplots, seine höllischen
Ränke
Zertheilen die Welt in mächtige Verständnisse.
Er verführet den Kaiser, was sage ich? die Engländer
Haben als Mithelfer seiner Raserey noch seine Gewalt-
thätigkeiten bezahlet;
Aber indem man ihm bereit siehet, die Erde zu verwüsten,
Kömmt ein Gott, der den Krieg wieder in seine Grüfte
verschleußt.
Das tollkühne Ungeheuer seufzet vor Schmerz darüber,
Es bleibet stutzig, seiner Wuth überlassen;

Von

Von denen Schlangen genaget, welche seiner Rache dieneten,

Verdoppelt sein Leiden das Glück derer Schweden.
Also schildert man jenen unterm Ätna eingeschlossenen Rieten,

Welcher aus seinem entflammten Schlunde Feuer ausspeyend

Sich beweget, und seine mächtige Sperrung brechen will,

In seinem Kerker spricht er dem Urheber des Lichts Hohn:
Aber der Gott, welcher sein emportes Drohen straft,
Verachtet von der Höhe des Himmels sein ohnmächtiges Bestreben.

Diese Gottheit, sind Sie, MEINE SCHWESTER, ja Sie sind es, deren Aegide
Dieses neidische und treulose Ungeheuer versteinerte;
Ihre Hand zerstörete diese schändlichen Rotten,
Ohne Waffen, ohne Beystand, ohne Blitz und ohne Beschwerde,

Es ist Ihnen ein Wort genug, das Ungewitter zu stillen;
Sie sagen: halt ein, und der Krieg hält inne.

O Schweden, erkenn einen so mächtigen Beystand!
Wenn der Schatten des Friedens deine schönen Tage schützet,

Wenn Stockholm vor dem feindlichen Joche geborgen worden,

So segne von Grund des Herzens die Hand, welche dich gerettet hat.

Ihr

Ihr Verfaſſer, rühmet nur in euren laſtenden Schriften
Die Namen Eliſabeth und Semiramis nicht mehr.
Schweden, eure der Lobreden unwürdige Chriſtine
Verließ aus einem ſeltſamen Eigenſinn den Thron;
Schon hat ihn meine Heldinn zu unterſtützen gewußt.

Ach! welche Verbindlichkeiten, MEINE SCHWESTER, für die Zukunft!
Wenn ich im zweeten Range Sie ſo glänzend
Zum erſten gekommen ſehe, urtheilen Sie von meiner Erwartung,
Ganz fertig auszuſprechen hält man die Augen offen,
Ihr Reich intereſſiret ſowol uns, als die Welt.
Sie ſtellet ſich vor, Europa durch die edelmütigen Sorgen
Dieſes mächtigen Genie vereiniat zu ſehen,
Deſſen gleiche Weisheit, das Schickſal beherrſchend
Die Liebe der Welt und den Ruhm von Norden machen wird.
Venus hätte ihren Reitungen den Apfel abgetreten,
Minerve würde an Ihren Tugenden einen großen Mann erkennen.

Ihre unter Ihrer glücklichen Regierung ruhigen Unterthanen
Werden ſagen: „o Preußen edelmütiges Volk!
„Seyd ihr es, von denen wir dieſe neue Aurore erhalten,
„Die Erſtlinge derer ſchönen Tage, welche ihr noch folgen werden?
„Wir ſind euch den Frieden, unſere Güter und unſere Würden ſchuldig.

Ach welch ein rührendes Vergnügen! welches zauberiſche Luſtgetöne!
Heerd meiner Anherren, o mein liebes Vaterland!
O welcher ſchöne und des Neides würdigere Lobſpruch!
Indem man ihre Gaben verehret, beſinget man Ihre Wohlthaten;
Unſere Nachbarn ſind glücklich, unſere Völker begnügt,
Man höret ſie nicht murren noch ſich beklagen,
Sie wiſſen uns zu lieben, und würden uns nicht zu fürchten wiſſen;
Dieſe von unſerer Redlichkeit überwundenen Völker
Beſtreben ſich ihr Blut durch unſere Tugenden zu veredeln.
Wie viele kommen hieher uns um Gemahlinnen an zu ſprechen?
Der zarte Gott-Hymen, indem er ihre Seelen entzündet,
Zeiget, ſie aufzumuntern ihnen auf einmal
Fünf berühmte Beyſpiele derer Töchter unſerer Könige:
Die* wegen welcher das glückliche Frankenland frohlocket,
Welche die Weſer liebet, welche die Oder vergöttert:
Endlich Sie, welche der Neid knirſchend bewundert,
Sie, welche unſere Feinde zitternd hochſchätzen,
Ja Sie, die Sie das Laſter ſelbſt zwingen,
Die Tugenden in Ihnen zu huldigen, welche es läſtert.
Die

* Ihro Durchlauchten, die Marggräfinnen von Bayreuth und von Anſpach, Ihro Durchlaucht, die Herzoginn von Braunſchweig, und Ihro Durchlaucht, die Marggräfinn von Schwedt.

Die Wahrheit entreiſſet ſich dieſen wüthenden Herzen;
So erkennet die Hölle die Götter, und verabſcheuet ſie.

Wenn das einfache Verdienſt würdig iſt, daß man
es bewundere,
So hat es, wann ſich Schönheit noch beyfüget, davon
mehr Herrſchaft;
Der ſtoiſche Zeno hätte in ſeiner Starrigkeit
Durch Sie den Werth der Schönheit erkannt,
Er wäre erſtaunt geworden, ſich empfindlich zu finden;
Ach! wehe dem Sterblichen, deſſe Seele unbiegſam iſt?
Die Vernunft ſoll keinesweges den Menſch in uns zerſtören,
Wenn das Herz zärtlich wird, iſt der Geiſt davon ſanfter.
Ja, ich bete die Götter in ihren ſchönen Werken an,
Ich ſehe in Ihren Annehmlichkeiten derſelben wahrhaftes
Ebenbild:
Dieſe ſo reine und von denen Sinnen geſchiedene Hul-
digung
Gehöret, wie denen Tugenden, denen Reizungen, denen
Treffligkeiten.

Aber indeſſen daß ich Schweden beglückt
Und blos Ihren Sorgen ſein hohes Glück ſchuldig ſehe,
Werde ich Ihnen hier ſagen, darf ich es wagen,
MEINE SCHWEDEN?
Seine Glückſeligkeit iſt es, welche mein Unglück macht.
Ach? wenn ich habe Ihren zukünftigen Ruhm beſingen
können,
So fühle ich zu gleicher Zeit die Natur murren:

Freundschaft, Geschenk des Himmels, geheiligten Bande des Bluts!
Wenn wir beide unsere Tage einer Mutter zu danken haben,
So redet endlich, redet, Empfindungen eines zärtlichen Herzens,
Saget die Ursache der Thränen, welche Sie
Diese schmerzliche Abreise, dieses so rührende Lebwol vergiessen lassen.
In diesem schrecklichen Augenblicke von Gram überhäuft
Verließ ich Sie, MEINE SCHWESTER, mich ihren Umarmungen entreissend;
Wie wurde dieser traurige Abschied mit Thränen begleitet!
Dieser Tag war eine furchtbare Klippe meiner Ruhe,
Auf immer macht mein Schmerz einen Trauertag daraus;
Ein ewiges Lebwol! MEINE SCHWESTER, welches barbarische Verhängnis!
Traurige Nothwendigkeit, Pflicht, welche uns trennet!
Mußte ich meinem Volke mein Glücke aufopfern?

Glücklich sind die Sterblichen, welche fern von der Größe,
Beruhig ihre stille Familie wieder vereinigen,
Von der ein Dach Mutter, Sohn und Tochter bedecken kann;
In ihrer Niedrigkeit mit ihrem Schicksal zufrieden
Ist ihnen das Wohlergehen der Preiß ihrer Einfalt;
Sie befürchten nicht das eigensinnige Glück,

Und

Und der Abgrund des Meeres sondert sie nicht von einander ab.
Die Ränke und Komplots, welche der Ausländer schmiedet,
Unterhalten ihre Langeweile, ohne sie zu betriegen;
Aber überhaupt und was mich untröstlich macht,
Ist, daß bey ihnen die Schwester neben dem Bruder leben kann.

Welche unsinnige Ausschweifungen! Wohin verirre ich mich?
Lassen Sie uns ohne Eigennutz lieben und wissen,
Das Wohl unserer Freunde unserm Glücke selbst vorzuziehen.

Ich sehe das Diadem auf Ihre Stirne setzen.
Wenn Schweden den Werth unserer Wohlthaten erkennet,
So wollen wir unsere Geschenke nicht mit unkräftigen Bereuungen beflecken,
Wir wollen unsere Seufzer ersticken, und unsere Thränen hemmen.
Weit von Ihnen, aber das Herz stets von ihren Reizungen voll,
Wird Ihre Glückseligkeit mein ganzes Glück machen.
Ich komme schon diesem Zeitpunkt von Größe zuvor,
Dieselbe Zeit, wo ich das hurtige Gerüchte
Den Freudenruf des entzückten Schwedens wiederholend
In Erzählung Ihrer Thaten Sie mit vollem Geschrey
Das Muster des Geschlechts und das Beyspiel der Könige nennen hören werde.

Zwölfter Brief.

An Podewills.

Daß man nicht alles thut, was man thun könnte.

Arbeitsamer Freund, dessen friedfertiger Geist
Das Schif unserer Republik regieret,
Sie, deren meine Absichten erfüllende Thätigkeit
Mit einem immer offenen Auge für unsere Schicksale wacht.

Bemerken Sie nicht, da sich Ihrem Gesicht jeden Tag Europa zur Musterung darstellt,
Unter mancherley Himmelsgegenden, und unter so vielen Gesetzen,
Daß vom Mönch bis zum Pabst und von denen Befehlshabern bis zu denen Königen
Kein Sterblicher nicht alles thut was er thun könnte?
Der Sohn folget blindlings denen Fußtopfen seines Vaters;
Es ist kein Staat, welcher nicht voller Misbräuche sey,
Man duldet sie, man beklaget sich darüber, mehr darf man nicht fordern.

Wenn irgend ein für den Staat mit Eifer eingenommener Bürger
Einen neuen Weg dem allgemeinen Wohlseyn öffnet.

Wird

Wird er die Laufbahn erſt betretend ſchon müde,
Und läſſet von dem Werke ab, das er kaum angefangen hat.

Die angebeteten Sterblichen, deren großmütige Seele
Dem menſchlichen Geſchlechte dienete, ohne deren Achtung zu benehmen,
Welche von ſo vielen Wohlthaten und nützlichen Aenderungen
Erlauchte Denkmaale hinter ſich gelaſſen haben,
Dieſe Halbgötter auf Erden wollten mit einem ſtandhaften Geiſte
Durchaus zu ihrem Zwecke kommen;
Der Wille kann alles: wer nur halb will,
Der erwacht vom Schlafe, ſtehet auf, fällt wieder hin und ſchläfet ein.

An allen Orten in jeden Geſchlechte ſiehet man geſchickte Leute,
Sehr wenige von einer ſo großen Anzahl haben nützlich heißen können.
Wenn ſie nicht für ihr mutuelles Beßtes gearbeitet,
Haben die Trägheit, der Ueberdruß und der perſönliche Eigennutz gemacht,
Daß die tugendhaften ihres Glücks würdigen Triebe
In ihren gemeinen Seelen verſchwunden ſind.

He! was lieget wirklich der Societät daran,
Daß ein von der Glückſeligkeit ganz umgebener Miniſter,
Da er ohne König zu ſeyn die höchſte Macht hat,
Für das Beßte des Staats ein neues Syſtem erfindet,

Wenn er ohne Abſicht ablaſſend, durch hundert Gegenſtände zerſtreut
Seine löblichen Projekte nicht ausführet?

Einer ziehet die Ergetzlichkeiten des Lebens der Arbeit vor,
Der andere beſoraet ingeheim, den Neid zu erwecken,
Und wider den Neuerer ſchreyen zu hören.
Das Volk iſt ein blinder Nachfolger vom Gebrauch,
Ein Patron alter Misbräuche, unempfindlich zu Dienſten,
Und rechnet die Wohlthaten für eben ſo viel Ungerechtigkeiten.

Ein anderer fühlet in ſeinem Herzen den Zug nach Gütern,
Und opfert ſeine Pflichten der ſchändlichen Habſucht auf,
Fähig dem Staat und der Krone zu dienen,
Siehet, kennet und liebet er nichts als ſeine Perſon.

Dieſe unwerthen Sterblichen, welche unſere Unfälle erdulden,
Laßen unſere Geſetze, unſere Sitten und alles in dem Chaos.
Es iſt ein göttliches Vergnügen, die Ordnung
Aus der Verwirrung und dem Schooſe der Unordnung zu ziehen;
Aber ein boshaftes Geſchick verzögert oder feſſelt wol oft
Durch geheime Mittel unſern Fortgang der Sachen.
Der Eigennutz, der Groll, die Furcht und die Trägheit

Sind

Sind die verwerflichen Triebfedern der Menschlichen Schwachheit;
Der Mensch hat der Menschlichkeit immer den Tribut gezollet,
Kriegsleute, Minister, Könige keiner erreichet seinen Zweck.

Sehen Sie jene Krieger, wie sie mitten im Siege
Unglücklich ihrem Ruhme Gränzen setzen,
Dem fliehenden Feinde eine goldene Brücke bauen,
Und selber die Frucht aller ihrer Arbeit verlieren?

Die mit sich selbst zufriedene Eigenliebe
Schmäuchelt, frohlocket, erhebet sich mit wenigen zum höchsten Range.
Sie liebkoset einem Held, und zeiget diese Thaten
Durch ein betrügliches Glas, das die Gegenstände vergrößert;
Sie saget zu ihm: „Es ist genug, deine kriegerische Hitze
„Hat an diesem merkwürdigen Tage seinen Lauf vollbracht,
„Erhalt die Lorbeern, mit welchen du beschirmet bist.
Das Werk ist nur angefangen, was er zu endigen glaubet.
Wenn der schnode Eigennutz sich eines Ministers bemächtigt,
Wenn die Bestechung ihn von seiner Pflicht abwendet,
Wird er mit dem Wohl des Staats, mit dem öffentlichen Interesse
Ohne Gewissens-Widersprüche einen schmählichen Handel treiben,
Die Gesetze verwirren, und sich dem Laster ergebend

Im Tempel der Themis die Gerechtigkeit verkaufen.
Seine Stimme in denen geheimen Rathsversamm-
lungen das Werkzeug derer Nachbarn,
Wird durch Kunstgriffe ihre Absichten begünstigen,
Und nach deren Verlangen die Ruhe der Erden störend
Wird er den Staat in den Schrecken des Krieges
verwickeln.
Ein Verräther macht sich von Bubenstücken zu Buben-
stücken beherzt.

Aber Sie erkennen an diesen schädlichen Zügen
Des Abrisses, welchen ich male, das sträfliche Original,
Das Ungeheuer, dessen fürchterlichen Arm Moskau
fühlet,
Welches ein ganzes Volk auf seiner Gränze bewaffnet
hält,
Und sich gefället, den ganzen Norden beunruhigt zu sehen.

Unterdessen daß seine Komplots unserer Beständig-
keit trotzen,
Und Europa im Zorn seinen Uebermut erduldet;
Siehet er die Felder der fruchtbaren Ukraine wüste,
Die Schiffe zu Riga vom Wurm gefressen,
Die Künste verlassen, den Fleis in letzten Zügen,
Die alte Barbarey am Hofe wieder erwachsen,
Und alle Arbeit und Mühe des Czar sich zu ihrer Ver-
gänglichkeit neigen.

Welcher Misbrauch der obersten Gewalt, LIE-
BER FREUND!
Welche nützliche Lehre für die Minister und Prinzen,

Die

Die anſtatt ſich mit dem Wohl ihrer Länder zu beſchäfftigen,
Mächtig für ihre Nachbarn, elend bey ihnen ſelber,
Sich das Herz mit ehrgeizigen Sorgen abfreſſen!
Und obſchon ihr Land weit weniger barbariſch
Als jene Bärenherberge, das Ebenbild des Tenars iſt,
So iſt doch kein Staat, ſo gute Polizey er auch hat,
Wo die Verbeſſerung nicht ein Recht auf das gemeine Beſte habe,
Wo der Gebrauch und das Geſetz einander entgegen
Nicht die ſtrengen Gebote der geſunden Vernunft beleidigen.
Man empfindet die Beſchaffenheit dieſer Schwierigkeiten,
Aber warum, ſagen Sie, hebet man Sie nicht?

Wiſſen Sie, wie die Welt in der That regieret wird.
Diejenigen, vor welchen ſich das Volk zitternd niederwirft,
Scheuen, in der Pracht und im Müßiggange erzogen,
Die Zurüſtung eines gefolgten Werkes;
Im Schooße der Weichlichkeit mit Betrachtungen beſchäfftigt
Verehren dieſe glücklichen Thoren nichts ihre Faulheit;
Die Angelegenheiten mögen laufen, wie es den Göttern beliebet,
Alles was geſchiehet, war von ihnen vorher geſehen,
Und die Sorge, welche die Vorſicht für die Welt genommen hat,
Ueberhebet ſie in Ehren derer überflüßigen Bemühungen.

Ihre

Ihre schnöde Geruhigkeit ergreifet diese Gründe,
Und verlieret in ihren Mattigkeiten Tage und Jahres-
zeiten.
Diese auf dem Throne sich blähende Lasten der
Erde
Sind unempfindlich für alle, und zärtlich für ihre Person,
Und nach ihren Sitten denen morgenländischen Köni-
gen gleich
Dulden sie alles Uebel, ohne das Gute zu besorgen.

Wenn das ehemals mächtige und glückliche Sachsen
Seit zehn Jahren sein Schicksal verändern,
Seinen Ruin befördern, seinen Kredit herunter setzen,
Seine Völker unterdrückt und ohne Vermögen bis zum
Nichts gebracht gesehen hat,
So legen Sie die Schuld nicht auf ihren König. Er
ist nicht tyrannisch,
Nichts kann seine schlafsüchtige Seele erregen;
Verwerfen Sie seine Schwachheit und seinen Müßig-

Wenn er alles ihr Unglück verursacht, so g. . es nicht
aus Bosheit,

Mit diesen alten Misbräuchen, der Weichlichkeit
der Höfe
Und der Faulheit der Großen schleppet sich die Welt
beständig;
Die Laster der Könige aber sind die erste Ursache,
Daß aus dem gemeinen Besten so wenig gemacht wird.

Wir

Wir wollen die Satyre aufhalten, und unsers Gleichen schonen,
Ach! wären wir die einzigen, die von diesen Fehlern frey sind?
Haben wir zu aller Zeit dieselbige Wachsamkeit?
In unsern verschiedenen Verrichtungen dieselbige Vorsichtigkeit?
Und giebet es keine Tage, wo der schlaffe Geist
Unfähig, sich thätig zu erzeigen, ohne Tugend bleibet?
Wo wir, anstatt das Ganze oder dessen Theile zu erforschen,
Kaum auf der Fläche hinglitschen?

Sie sehen mich über meinen Leichtsinn erröthen,
Der Tod ist eine Ruhe, aber Leben ist thätig seyn;
Die Zeit, welche immer flichet, sollte uns gelernet haben,
Daß unsre Tage gezählt sind, daß man nichts aufschieben,
Die Gelegenheit bey den Haaren ergreifen,
Und standhaft seine Tage in Beschäfftigung zubringen muß.
Vergebens schneidet die Parce den Faden unsers Lebens ab,
Wir verlängern ihn genug, dafern es wol vollendet wird,
Dafern wir den Gebrauch der Macht, welche in unsern Händen ruhet,
Zum Wohl der Menschen richten;
Nach diesem Endzweck sollen alle unsere Absichten gehen.

Betrachten

Betrachten Sie dieſe zu allen Zeiten fruchtbaren Pommeranzenbäume.
Der Baumſaft ſchieſſet ihnen im Ueberfluſſe zu;
Dieſe Blühten, dieſe goldenen Aepfel, die ſie ohn Unterlaß hervorbringen,
Scheinen, uns unſere unwürdige Trägheit zu verweiſen,

Wenn ich in meinen Verſe die männliche Wirkſamkeit beſinge,
So ſetzen Sie keinesweges voraus, daß ich theriater Weiſe
Von denen hitzigen Geiſtern einige gnmmen bin, welche die Erde verwüſten,
Und aus unruhigen Gemüthe Krieg anfangen.
Nein, ich bewundere gar nicht den ungeſtümen nordiſchen Konig,
Welcher Mühſeligkeit, Gefahren und den Tod ſuchend,
Kein anderes Vergnügen, als das Geräuſch der Waffen, habend,
Sein ſüßes Ergetzen darinne fand, daß er die Könige vom Throne ſtieß,
Und fern von ſeinen Unterthanen, die er nicht regierte,
Polen eroberte, indem er ſeine Staaten verlor.

Aber an einem mit Gewalt verſehenem Bürger
Schmähe ich öffentlich den Geſchmack an der Sorgloſigkeit;
Sein Amt, ſeine Ehre, ſein Vergnügen, ſeine Macht
Alles ſollte ihn ermuntern, ſeine Pflicht zu erfüllen.
Wenn er zu nachläßig iſt, iſt er ein Ungetreuer,
Und die Trägheit kann bey ihm zum Verbrechen werden;

Man

Man hat kein Verdienst, daß man sich des Bösen enthält,
Eifrig für das Gute zu seyn ist der Hauptpunkt.

Wenn man einräumet, daß ein angenehmes Gedichte
Die Wahrheit mit denen Reizungen der Fabel schmücke,
Wenn das Natürliche zur Würze dienen kann,
Die Züge der strengen Vernunft zu mildern;
So wird man mir hier erlauben, dessen Schattirungen zu
borgen,
Um unter Blumen den Vorrath derer Sentenzen zu
verstecken.

Auf dem Gipfel eines Berges voller spitzigen Felsen
Stand ehedem der Tempel der Ehre;
Sie versprach denen einen Preis, deren Herzhaftigkeit
Diese Gefahren übersteigend, ihr die Huldigung leisten
würde.

Eines Tages versuchten alle ihre Liebhaber, durch
diesen Preis aufgemuntert
Zu ihrem geheiligten Sitze zu steigen.
Sich dem Berge nähernd blieben einige voller Bestür-
zung,
Und über ihre große Unternehmung ganz erstaunet stehen;
Weiter giengen leichtsinnige, thörichte, verliebte Jünglinge
Für den Gegenstand ihrer Wünsche Blumen sammlend,
Andere betraten mit einem zaghaften Schritt die Lauf-
bahne,
Und von der Gefahr scheu gemacht kehreten sie rück-
wärts um;

Man

Und noch andere legten ſich ermattet, verdroſſen, niedergeſchlagen,
Ohne Kraft auf dem Felſen geſtreckt, nieder.
Man ſahe einige mit Kühnheit höher ſteigen,
Eiferſüchtig auf ihre Mitbuler ihnen den Platz ſtreitig machen,
Am Rande des Abſturzes, auf dem Punkte zu unterliegen,
Sich wüthend ſtoßen, und vom Berge herunterfallen.

Ein Weiſer ohne Neid und ohne Ungewißheit
Eilete durch einen kürzern doch noch rauhern Pfad
Von dem Preiſe, den die Ehre verſprach, angefeuert,
Von Felſen zu Felſen bis zum Gipfel;
Hier ward er in denen Armen der Ehre empfangen,
Und ſein Name im Tempel des Gedächtniſſes
In das ſo kurze Buch, worinne die berühmten Namen der Sterblichen ſtehen,
Deren Herz ſtandhaft und tugendhaft geweſen, eingeſchrieben.

Die Göttinn, die den Verſuch ſeiner Herzhaftigkeit billigte,
Sprach zu ihm: „Sey glücklich und genieß den Antheil
„Dieſer thätigen Geiſter, Autores, Könige und Krieger;
„Die Ruhe iſt erlaubt, aber unter denen Lorbeern.

Dreyzehnter Brief.

An meine Schweſter von Bayreuth.

Ueber den Gebrauch des Glücks.

Das verſchwundene Bild des Traumes von denen Größen
Hat mich gänzlich der Philoſophie ergeben;
Die Beſchwerlichen, den Tumult und das Geräuſch vermeidend
Mache ich mir jeden flüchtigen Augenblick der Zeit zu Nutze.
Ich erkaufe mit wenig Koſten tauſend ungekünſtelte Ergetzlichkeiten.
Ich runde Raſenſitze aus, ich laſſe Buchen beſchneiden,
Ich leſe deg de la Quintine, und durch ſeine göttliche Kunſt
Verwandele ich den magern Sand in einen fruchtbaren Garten.
Da ergetze ich mich Blumen, welche der Mittag von Floren zum Geſchenk empfänget,
Sproſſen, grünen und aufblühen zu ſehen.
Mein Freund Philemon kömmt in dieſe verſchloſſenen Oerter,
Mit mir von dem Werth derer Tugenden zu ſprechen;
Und wenn ſein Geſpräch mein Genie erhitzet,
Bereichere ich es mit Zügen, welche die Dichtkunſt darreichet.

Ein Blatt, eine Blume und die geringsten Gegenstände
Geben uns Stof zu unsern sittlichen Betrachtungen?
Die Natur ist in unsern Augen voller Wunder,
Wir bewundern oft das Volk der Bienen.
O welches Vergnügen, MEINE SCHWE-
STER, sie den süßen Saft,
Welchen zu rauben sie der Instinkt gelehret, machen
zu sehen!
Von ihren gemeinschaftlichen Sorgen und ihrer Wach-
samkeit
Entspringet der gemeine Ueberfluß für den Schwarm,
Eines arbeitet für das andere, und der Honig
Gehöret ohne Theilung der Gemeine.

Warum folget man, sagte ich, ihrem Exempel nicht?
Der Mensch hat Ursache jedesmal zu erröthen, so oft er
Diese glückliche Einigkeit und Ordnung ohne ihres
Gleichen,
Welche in der That auf deren allgemeines Wohl hin-
ausläuft, beherziget.

Die Biene hat ihre Republik besser als wir geregelt.
Man sichet darinne keine stolze und prangende Fliege
Die Frucht ihrer Arbeit ihren Schwestern versagen;
Der Hochmut und der Eigennutz verehren ihre Ruhe.

Trotzige menschliche Vernunft, hochmütige Thorheit,
Wie sehr demütiegt dich das Beyspiel dieser Thierchen!
Unser verhärtetes Herz verachtet die Menschen:

Der

Der Mensch ändert die Sitten, wie sich sein Schicksal ändert,
Trunken vom Glanze seines höchsten Glücks
Fleucht er vor seinem Herkommen, und verkennet sich selber.

Wer sollte sagen, wenn man die so verächtlichhaltenden Großen siehet,
Daß die Armen aus eben dem Kothe als sie gemacht,
Daß diese unter ihrem Elend gebeugten Bettler in Lumpen
Mit eben den Zügen gezeichnet in der That ihre Brüder sind?
Der Hochmut hat sie verändert, dies ist ein Werk des Schicksals,
Von dem Reichen auf den Elenden gilt kein Vergleich mehr.
Zu ihrem allgemeinen Schicksal interessiret sie nichts,
Es sind Thiere von verschiedener Gattung;
Diese Wölfe sehen unbewegt die Falken
Mit dem Blut der Taube die Thäler besprützen.

Wie gerath ich in Unwillen, wenn eine gewisse Hoheit
Bis auf die Pferde und Hunde ihre Zärtlichkeit verschwendet!
Man möchte sagen, daß für sie das Schicksal ihn groß gemacht habe,
Von seinem thörichten Aufwande ziehen sie den Nutzen.
Diese überflüßigen Pferde mästen sich an der Krippe,
Indessen daß der verlassene Arme verdorret;

Er schwimmet in der Ueppigkeit, und siehet nur auf sich,
Und das Unglück eines andern ist ihm ein eitler Traum.
Dieser Misbrauch, gesteh ich, bringet mich so sehr auf,
Daß ich deshalben die Großen und das Glück verachtet
habe.

„Sind Sie darüber betroffen? versetzet Philemon,
„Die Welt ist unmenschlich, undankbar und ohne
Vernunft;
„Ich meinerseits habe sie seit geraumer Zeit kennen ge-
lernet.
„Ehedem sahe man mich als Oberpriester der Glücks-
göttinn,
„Ihr Tempel war mit närrischen Schmäuchlern erfüllt,
„Die ganze Welt kam dahin Wurden zu fordern.
„Der Hofmann sagte: o mächtige, Göttin,
„Gieb mir eine Macht, daß ich einen verhaßten Mitbuler,
„Den man zu meinen Freunden zählet, unterdrücken möge!
„Der König verlangte unterworfene Sklaven;
„Ein Stutzer wollte mit trockener Miene
„Einen großen Stand und ein vergoldetes Haus haben;
„Ein offenbarer Verschwender heischte ein recht großes
Vermögen,
„Damit er das Vergnügen hätte, es durchzubringen;
„Der Geizige sagte: heilsame Göttinn,
„Schenke mir wacker Gold, damit ich es verscharre!
„Ein Graf stellte sich dar und schrie mit Pochen:
„Wenn werde ich zum Range kommen, den ich so sehr
verdienet habe?

„Ich

„Ich würde nicht fertig, wenn ich die besondern Redensarten
„So vieler Bitten erzählen wollte:
„Kurz, keiner dachte bey seinen wunderlichen Wünschen
„An das edele und süße Vergnügen, Glückselige zu machen;
„Und meine blinde, ungleiche und eigensinnige Göttinn,
„Die in der Anwendung ihrer Gaben keineswegs skrupelhaft war,
„Schlug querdurch ab, und schenkte ohne Bewegungsgrund.

Das Glück, saate ich zu ihm, ist ein grausames Gift,
Nachdem es den Geist mit seiner Chimäre anfüllen können,
Verrückt es den Grund des besten Charakters.
Der Mensch bildet sich in seinen Entzückungen ein, ein Gott zu seyn,
Er meynet, daß aller Orten für ihn Weihrauch dufte.
Die von ihrem prächtigen Ansehen aufgeblähten Großen
Denken, daß sie die Gegenstände sind, für welche die Vorsehung
Die so verschiedenen Wesen, welche auf der Erde kriechen,
Oder in den Lüften fliegen, entstehen lassen;
Sie setzen sich allein in den Mittelpunkt dieser Welt,
Und alles Uebrige ist gut, wenn alles für sie in Ueberflusse ist.
Zärtlich für ihre Person, unempfindlich für uns,
Berauscht von ihren Ergetzungen, und über ihre Größe eifersüchtig,
Gleich denen Aesten, deren unfruchtbare Blätter

Dem Stamme, der sie nähret, die nützlichen Säfte entziehen,
Und in einem leeren Laube ihre Schönheit darstellend
Ihre zarten Früchte an ihrer Seite verschrumpfen lassen:
Geschiehet es denn für sie allein, daß der Baumsaft
Welcher durch die Röhrchen gehend bis in die Zweige steiget, sich durchseiget?
Ach! welche glückliche Hand wird diese Aeste,
Die beleidigenden Mitbuler der Geschenke Pomonens abzusägen?
Mit zu vielen Verdruß sehe ich deren Anzahl sich mehren...

Philemon erwiederte mit einem angenommenen finsteren Wesen:

„Vielleicht sähe man mehr wohlthätige Herzen,
„Aber die Welt ist mit Undankbaren bevölkert.
„Die Wohlthaten werden mit schnöden Undank vergolten;
„Wer die Weisheit aus dem Grunde studiret,
„Wird, wenn er die Sterblichen kennet, ihnen nicht dienen.

Wie schön ist es, Philemon, Undankbare zu machen!
Muß, wenn ein sanfter Hang uns denen Tugenden zugeführet,
Die murrische Vernunft wider das Herz Aussprüche thun?

O Sie, weise Minerve, liebenswürdige und zärtliche SCHWESTER,
O Sie, die Sie alle Trefflichkeiten des Herzens besitzen,
Sie denken, ich weiß es, daß ein edler Charakter

In

In seiner Größe kein Vergnügen finde, als wohlzuthun,
Um die Gunstbezeugungen mit demselben zutheilen, wor-
mit für ihn der Himmel freygebig gewesen.

Die Säulen, womit die Kunst eines geschickten
Baumeisters
Seine wolgemessene Facade edel auszuschmücken weiß,
Dies Stücke gehören nicht zu denen eiteln Zierrathen,
Welche die Verschwendung denen Gebäuden beyfüget;
Sondern ihr gemeiner Zusammenstand, ihre vereinigte
Stärke
Hält die aufgeputzte Facade befestigt.

Unser großes Gebäude ist die Societät
Jeder Burger träget zu ihrem Nutzen bey;
Der Aufputz ist nicht alles, und, um es nochmals zu sagen,
Die Güte unterstützet sie, die Pracht zieret sie aus.

O mächtige Natur, Seele der Welt!
Erlaube, daß deine Geheimnisse in meinen Versen aus-
brechen;
Man siehet dich immer weise, du seyest sparsam oder
verschwenderisch,
Dein stäts währendes Absehen wendet alles zum Ge-
brauch an.

Betrachten Sie die Behältnisse, welche für ihre
großen Absichten
Im Eingeweide der Berge durch ihre Hände ausgehöh-
let sind.

Die stolzen Ströme haben daher ihre Quellen genommen,
Mit einem nassen Krystall treffen sie ihren Lauf.
Als noch junge und schwache Bäche von ihrem Ursprunge fliehend
Befeuchten sie die Wiesen mit ihren fruchtbaren Gewässern;
Aber bald vergrößert, von zugelaufenen Wasser angeschwollen
Bringen Sie ihren Tribut denen fremden Meeren,
Von da sie die Sonne, nachdem sie sie in Dünste verwandelt,
Tropfenweise im Regen auf denen Höhen wiedergiebet.
Die Berge sammlen sie nicht, daß sie da stehen bleiben,
Die Einrichtung ist, daß sie durch dieselben Kanäle wieder zurück laufen.

Und so sind die denen Ehrenämtern anhängigen Pflichten,
Die glücklichen Austheiler derer Gaben des Glücks,
Die Großen sind für die Staaten fruchtbaren Quelle,
Welche den Uberfluß und die Wohlfarth in die Welt fähret.

Wie gefällt mir die Rede, welche ein weiser Rathsherr *
Zum römischen Volk, das sich vom Senat abgesondert hatte, hielt!
Um den heiligen Bera triumphirte die Zwietracht,
Seine beredtsame Stimme stellete die Einigkeit wieder her.

„Die

* Menenius Agrippa.

„Die Republic, Freunde, sagte er zu ihnen, ist der Körper,
„Davon alle Bürger eben so viel Triebfedern sind.
„Ein einziges gelähmtes Glied kann die Harmonie stören,
„Welche die Gesundheit unterhält, und das Leben verlängert;
„Gesetzt daß der Mund, weil er lieber schwatzen wollte,
„Seinem Leibe, die Sorge ihn zu nähren versagte;
„Das in seiner sterblichen Mattigkeit erschöpfte Thier
„Würde durch den nagenden Hunger ins Grab geworfen werden.
„Aufrührische Gliedmassen, ungerechte Plebejaner,
„Dienet eurem Senat, und seyd Bürger.

Der Rang, welchen man in seinem Vaterlande bekleidet, sey so groß als er wolle,
So macht man doch allezeit ein Theil des Ganzen aus;
Wenn denen Menschen durch euch nicht beygestanden wird,
So siehet der Staat in euch nichts als gelähmte Glieder.

Wir wollen unsere Hitze mäßigen, und die Satyre vermeiden;
Es ist leicht zu tadeln aber schwer zu unterrichten.
Wir wollen als ein Freund unterweisen, ohne als ein Censor zu predigen,
Wie der vernünftige Mensch sich der Größen bedienen,
Wie er den Hochmut, den Haß die Rache fliehen,
Und seine Güte überhaupt seine Macht verkündigen soll.

„Es ist in deinem rühmlichen Schicksal nichts größers,
„Als diese unermeßliche Macht, Glückselige zu machen,
„Und nichts göttlichers in deiner schönen Gemüthsart,
„Als die beständige Bereitwilligkeit es zu thun,
Durfte zum Cäsar jener Consul und Redner sagen,
Welcher sich zu Ligarius Verdrusser machte;
Und er scheinet noch zu allen Königen zu sagen:
„Ihr nehmet das Reich ein, um Glückselige zu machen,
„Sterne der Welt, euer Glanz ist für euch,
„Aber der Einfluß eurer sanften Stralen ist für uns.

Die Großen, diese geliebten Kinder des blinden Glücks,
Werden mit Verachtung belegt, wenn ihre Seele gemein ist.
Nero, ob Cäsar schon bey denen Römern verhaßt war,
So liebte Rom doch die Antonins wegen ihrer Tugenden;
Wohlthätige Antonine, meine Helden, meine Beyspiele,
Ich muß euch anrufen, ihr verdienet Tempel.
Wenn schwache Menschen zu denen Göttern gelangen können,
So seyd ihr unsterblich und anbetenswürdig wie sie:
Ich fühle bey eurem Namen im Grunde meiner Seele
Daß die Liebe der Tugenden noch seine Flamme verdoppelt,
O ich denke dadurch besser von dem betrübten menschlichen Geschlechte!

Der wenig bekannte Julian war der letzte Römer;
Wie viel gräuliche Ungeheuer entweiheten nicht ihren Thron,
Und verdunkelten den Glanz ihrer Krone!

Aber

Aber muß man König seyn, um wohlthätig zu seyn?
Sind es nicht mehr Tugenden, wenn man weniger
mächtig ist?

Die Gelegenheit kann einen Armen dienstfertig machen,
In einem mittelmäßigen Stande wird man behülflich
seyn.

Man sey reich oder arm, so ist man seinen Ueberfluß
schuldig,

Ein Großer soll die dürftige Tugend beschützen.
In Wohlthaten wickelt sich die ganze Seele aus,
Man siehet sie, wie sie ist, ob geizig oder freygebig;
Unsere Stände sind verschieden, unsere Pflichten sind
allgemein.

So giebet uns die ganze Blume ihren Geruch?
Das Feld sein Getreide, die Blume ihren Schatten,
Die Felsen ihre Metalle, die Wiesen ihre Weide,
Das Meer seine Fische und die Winde ihre Kühlung;
So leitet das nördliche Gestirn den Reisenden;
So erleuchtet die Schwester des Gottes des Tages die
Schatten,

Wenn die Nacht ihren dunkeln Schleyer wiedernimmt;
So erfüllet die die Welt reagemachende große Fackel
Das Luftreich mit ihren glänzenden Stralen,
Durch sich selber fruchtbar erwuntert und belebet
Ihr reiner Einfluß die ganze Natur.

Vierzehnter Brief.

An Schwers.

Ueber die Ergetzlichkeiten.

Liebenswerther Vorsteher unserer schimmernden Ergetzlichkeiten,
O Sie, die Sie nach dem Verlangen derer Zuschauer
Die Spiele Terpsichorens und Polymniens,
Die Thränen Melpomenens und das Lachen Thaliens veranstalten!
Welche dieser Ergetzlichkeiten könnte wol nach unsern Wünschen
Das Meiste beytragen, um glücklich zu machen?

Wäre es, sagen Sie mir, die ungestüme Freude,
Des schimmernden Karnevals so gefährliche
Unsern Vätern so liebe, denen Ehemännern so schlimme Töchter,
Wenn man unter mehr als einer Maske junge Thoren
Dem Panier des schönen Gottes der Cythere folgen,
Beym Klange derer Instrumente hüpfen, schwärmen
Und sich endlich im hundert brausenden Ergetzlichkeiten berauschen siehet?
Die im vollen Winter so langsame, so späte Morgenröthe
Erscheinet nach ihren Wünschen zu hurtig und zu bald,
Unerachtet der schnelle Roman ihrer Liebe
Oft in einer Viertelstunde dem Liebhaber verekelt hat.

Wollten

Wollten Sie vielmehr lieber, daß man das Schauspiel vorziehe,
Worinne Moliere aus seiner naisen Erfindungskraft
Das demütigende Gemälde unserer wunderlichen Sitten entwarf?

„Suchen Sie, sagen Sie zu mir, ein neues Schauspiel,
„Gehen Sie in den bezaubernden magischen Palast,
„Wo die Optik, der Tanz und die Tonkunst
„Aus hundert unterschiedenen Ergetzlichkeiten nur eine einzige bilden;
„Dieses Schauspiel ist unter allen dasjenige, welches man erwählen muß.
„Hier ist es, wo die **Astrua** durch ihre geschickte Kehle
„Zugleich den Hof und die Stadt bezaubert,
„Und wo **Felicino** durch rührendere Töne
„Die Herzen nach dem Willen seines manchfaltigen Gesanges zu bewegen weiß:
„Hier ist es, wo **Marianne** Terpsichoren gleichet,
„Und ein **Bravo**! uber das andere höret, womit sie das Publicum beehret;
„Ihre studirten Schritte, ihre üppigen Wendungen,
„Alles reizet unsere wollüstigen Sinne zu Begierden.

Ich verstehe Sie, wissen Sie, daß ich vom Grunde der Seele
Alle diese Ergetzlichkeiten liebe, welche ein falscher Mystiker schmähet;
Als ein Freund derer Empfindungen derer Epikuräer,
Ueberlasse ich die Traurigkeit denen harten Stoikern.

Wenn

Wenn wie Theben, ach! unſere Seele hundert Thore hätte,
So ließe ich die Ergetzlichkeiten ſchaarenweiſe dadurch eingehen.

Bey allen dem denket nicht jederman alſo.
Ich habe ganz von ſich eingenommene Jäger die Naſe rümpfen,
Jähnen und mitten bey dieſen Wundern einſchlafen geſehen;
Kein Ton kann ihren tüttichen Ohren ſchmäucheln,
Ihr mit Hirſchen und Hauern beſchäfftigter Geiſt
Träumete, anſtatt den Cinna anzuſehen, von Haſen.

Ich habe mehr als einen alten Harpagon im Wucher vertieft,
Beängſtigt ſeine Schlöſſer und Thüren zu beſichtigen,
Und ſeine mit Piſtolen gefüllten Säcke ganz alleine durchzuzählen,
Ueber Ihre ſtufenweiſen Aufſätze ungeduldig knirſchen geſehen.
Sie wiſſen, daß bey dem Schauſpiel ein gewiſſer Sohn Euklidens
Vermeynete, ſein zu trockenes Gehirn aufzumuntern,
Ohne zu hören, zu ſehen und ſelbſt ohne zu reden,
Und gleich anfangs in ſich verſenkt anfieng,
Die Wirkungen der Stimme, den Raum des Saals,
Den Schauplatz, die Opik und das Amphitheater auszurechnen;

Nachdem

Nachdem dies geschehen, und er nichts rührendes für sich fand,
Und sich von Ekel und Ueberdruß erstarrt fühlete,
Gieng er ohne einen Aufzug geendigt gesehen zu haben, ist es glaublich?
Frostig darvon, das andere alles sollte der Teufel holen.

Welches Feuer belebet nicht unsere Handlungen,
Wenn man uns aus unserer eigenen Leidenschaften bedienen siehet?
Aber wir sind für die Ergetzlichkeiten anderer kaltsinnig.

Wenn unser Instinkt uns zwinget, die Unsrigen vorzuziehen,
So lassen Sie uns jedes seine eigenen Empfindung ertragen,
Sie sind alle verschieden, wie die Lineamenten des Menschen;
Ja, wir wollen vielmehr die weise Vorsicht segnen,
Welche für Alles so überflüßig zureichend,
Und unser aller Geschmack in das Unendliche verändert habend
Zu gleicher Zeit jeden versiehet, ihn zu befriedigen.
Ohne dies würden diese angenehmen Ergetzlichkeiten, die einzigen Reizungen der Welt,
Für den Menschen eine fruchtbare Quelle
Von eifersüchtigen Rasereyen und grausamen Zwistigkeiten seyn;
Man würde endlich die unglücklichen Sterblichen

Einem

Einem Geſchmacke genug zu thun, die Erde mit Blut-
vergieſſen erfüllen ſehen,
Und das Vergnügen würde der Grund des Krieges ſeyn.

Denken Sie denn, daß es denen müßigen Menſchen
An wunderſamen Ergetzlichkeiten fehlet, um ihre Sinne
zu kitzeln?
Daß, wenn ihnen Schauſpiele und Kunſtfeuer gebrechen,
Sie Recht haben, das Schickſal einer Ungerechtigkeit
zu beſchuldigen?

Die aufmerkſame Natur hat zu aller Zeit
Unſern Bedürfniſſen im Ueberfluß abhelfen wollen.
Sie verwandelt mitten unter denen elenden Menſchen
Die Bedürfniſſe in Verlangen, und die Leiden in
Wolluſt;
Von ihr kömmt uns der Reiz der Liebe,
Der für den Colin ſo ſüß als für den Hofmann iſt;
Von ihr kömmt uns der erquickende Schlaf,
Der dem Körper ſo günſtige wolluſtige Beyſtand.
In einem heftigen Durſte findet man einen klaren Bach,
Deſſen Waſſer zu verſchlucken, iſt als ob man Nektar
tränke;
Wenn der brennende Löwe uns den Schatten ſuchen
läſſet,
Wie gut deuchtet es, wenn man die friſche Luft in
einem dunkeln Gehölze ſchöpfet,
Und auf dem weichen Raſen im Kühlen geſtreckt
Seinen Geiſt geruhig herumirren läſſet!

Aber

Aber noch mehr, welches Schauspiel nähert sich mit der Morgenröthe?
Die Nacht fleucht, und bald färbet ein schöner Purpur
Ein Drittheil des Horizonts an dem Rande von Sonnenaufgang,
Man siehet die Lichter des unermeßlichen Firmaments erbleichen,
Der Nebel zerstreuet sich, und von der Höhe derer Berge
Vergülden einige schwache Stralen die Felder;
Zephyr säuselt und beweget die Blumen,
Ein Antrieb von Vergnügen bemächtiget sich unserer Herzen;
Die Welt ist neugeboren, das Gestirn des Tages
Hebet den schimmernden Lauf ihres Glanzes an,
Ihre über die Fackeln der Nacht siegprangenden Stralen
Erscheinen immer mehr lauter und funkelnd,
Sagen Sie, durch welches Gaukelstück oder vielmehr durch welches Wunderwerk
Wird die Kunst iemals dieses Schauspiel erreichen können,
Und mit was für Farben werden Sie
Die blendende Pracht und den unvergleichlichen Glanz malen?
Graun, so ein großer Meister er auch ist,
Wird das so einfältige so ungekünstelte Gerriller
Der zarten Nachtigall und derer übrigen Waldsänger,
Wenn der Anbruch eines schönen Tages ihre Stimme anzulocken scheinet, nicht nachahmen.

Eine mit ihrer Schönheit geschmückte Nymphe von funfzehen Jahren
Soll unsern gemalten Gesichtern vorgezogen werden;
Trotz dem Scharlachroth, dem Putz und der Schminke
Hat die Natur das Recht, über die Kunst zu triumphiren.

So sind die süßen Ergetzlichkeiten eines unschuldigen Lebens;
Wenn ihre Einfalt Ihnen nicht so schimmernd vorkömmt,
Als Ihre Feste und Spiele, wo alles abgemessen ist,
So wissen Sie, daß sie in ihrer Vereinigung niemals ermüdet haben.

Sie sind wie ein Bach, welcher sein krystallenes Naß
Auf den silberfarbigen Sand ohne Mühe fließen siehet;
Er verschönert die Wiesen, indem er sie fruchtbar macht,
Er pralet nicht mit seinen prächtigen Brucken,
Und ohne die Ehre zu genießen, welche die großen Flüsse haben,

Daß sie mit Flaggen gefferte Fahrzeuge tragen,
Und die Mauern großer Städte anspulen,
Wo ihre Gewäßer von unsern guten Deutschen vergewaltigt werden;
Ihr nicht so gezwungener Lauf ist desto gleicher.
Schmecken Sie diese Ergetzlichkeiten, welche Ihnen meine Moral lehret:

Die nagenden Gewissensbisse folgen ihnen niemals nach,
Man genieſſet sie ohne Unruhe, man nimmt sie ohne Uebermasse ein,
Man kömmt immer wieder zu denselben, wenn man die Ihrigen überdrüßig ist.

In

In jedem Alter werden unſere Neigungen mit andern verwechſelt.

Der Frühling unterwirft uns der unbeſtändigen Liebe,
In unſerm Sommer herrſchet der Ehrgeiz nach ſeiner Reihe über uns,
Im Herbſte gebietet oft die Habſucht,
Und der Winter unſerer Tage beklaget ſich, murret und vernünftelt;
Runzelichte Geſichter, graue Haare
Schämen ſich, alle unſere Verſtellungen zur Schau auszuſtecken.
Im abgelebten Alter ſtünde es ohne Zweifel wol an,
Ohne Begierden die Maſke anzulegen,
Die Liebe hat für ſie weder Pfeile noch Köcher,
Und die Hinfälligkeit empfänget von ihr keine Geſetze mehr.
Die Liebe kömmt denen kalten Herzen als eine Thorheit vor,
Und die Liebe demütigt ſie, indem ſie verläſſet;
Sie läſtern die Götter, welche ſie ſie angebetet hatten,
Sie ſind nur kraftlos und nicht mäßig,
Sind die Leidenſchaften vorbey, gute Nacht ihr galanten Wunder!
Die Sinne ſind wie taub in Vergleichung der Ohren.
Werden die Augen von denen ſchönſten Gegenſtänden gerühret?
Der Schatten eines Palaſts malet ſich auf den Waſſer,
Während dem daß jede Wolke mit einem ſchnellen Laufe

Vordringet, indem dieſer flüchtige Schatten verſchwindet;
Alſo ſtreichen für einen Alten die Wollüſte vorüber.

So laſſen Sie uns die Ergetzlichkeiten genieſſen, ohne
eigenſinnig zu ſeyn.

SCHWERTS, wohl dem, welcher ſeinen Schäferſtab wiederergreifend
Seine Gärten, ſeine Holzungen und ſeine eingezogene
Wohnung wiederbeſucht,
Nachdem er auf dem Schauplatz den trotzigen Coriolan
In einem Lager durch Thränen erweicht,
Oder mitten unter dem verſammleten Griechenland
Die traurige Iphigenia auf dem Punkte, geopfert zu
werden, erretten ſehen.

Aller dieſer ſchimmernde Lärm wird am Ende zur Laſt,
Und der zerſtreuete Menſch betäubet ſich ſelber;
In einem irren und bey nahe unſchweifigen Leben,
Folgen Sie dem Wirbel des Hofes und der Welt
Immer in müßigen Angelegenheiten verwickelt,
Von hundert wichtigen Nichtigkeiten weit angefüllt,
Und ohne Unterlaß von dem reiſſenden Strome
Derer wiederholeten Ergetzlichkeiten, worüber die Mode ausſpricht, fortgeriſſen,
Hurtig, ſich mit dieſem Müßiggange anzuſtecken,
Ohne Leben und Denken bis zum Thieriſchen gebracht;
Aus der großen bey dem Schauſpiel zu erſcheinen beflifſenen Menge
Möchte Sie vor Furcht entfliehen, um Sich einſt zu
erkennen.

Wer

Wer ſich unterrichten will, muß die Ruhe ſuchen,
Da kann er mit ſich ſelber ſeine Fehler ſehen;
Alſo ſoll der Weiſe ſeine Zeit anwenden,
Von der Kunſt ſich ſelber zu erkennen hebet er ſeine Lehrjahre an,
Und in einem oft verhaßten Examen
Tritt er als ein Ueberwinder der Vorurtheile, die ſeine Augen banden,
Die künſtliche Maſke mit Füſſen,
Welche ſeine Gebrechen oder ſeine verkehrte Gemütsart verbarg,
Und ſtößet die in ſeinem Herzen wieder aufkeimende Eigenliebe zurück,
Welche ſeinen Trieben ſchmäuchelt, und liebkoſend verwundet.

Ich ſehe, daß Sie denken, daß jedes Luſtſpiel
Das Lächerliche tadelt, und das Leben reformiret;
Ja, aber dieſes ſcherzhafte und zuweilen zu poſſenreiſſeriſche Spiel
Entblümet unſere Fehler, ohne den Grund anzugreifen,
Man ſuchet darinne einen witzigen Einfall, den die Satyre ſchärfet,
Es iſt keine Predigt, auf der Bühne will man lachen.

Zeigen Sie mir, wenn es möglich iſt, einen laſterhaften Sterblichen,
Den Ihre Komödie tugendhaft gemacht hat.
Nein, dieſes verherrlichte Amt iſt nicht ihr Antheil,

Wer ſich verbeſſern will, findet ein beſchwerliches Werk vor ſich,
Dies iſt der innerliche Streit und das Nachdenken,
Welche machen daß wir uns der Vollkommenheit nähern.
Kurz unſer wahres Glück und unſer Lohn
Iſt die Wiederherſtellung des Friedens in unſerm Gewiſſen;
SCHWERE, man ſoll ſich mit Ihren eiteln Ergetzlichkeiten nicht beſchäfftigen,
Als wenn man ſich von der Arbeit zerſtreuen muß.

Funfzehnter Brief.

An Algarotti.

Liebenswerther Sprößling des alten Auſoniens,
In dem man das ganze vorzügliche Genie,
Das geſittete Weſen und den Geſchmack jener zierlichen Geiſter erkennet,
Welche Rom in ſeinen beglückten Zeiten hervorbrachte.

Woher kömmt es, ALGAROTTI, daß der unartig geborene Menſch
Sich die Kritik bis über ſeine Freunde anmaßet?
Daß er ſeine Beredſamkeit beſchäfftigend, Laſter ausfündig zu machen
In den Nektar der Lobreden Gift miſchet?
Iſt es nicht die Eigenliebe, ſcharfſinniger Proteus,

Von

Von denen Sitten, dem Lächerlichen und denen Mängeln des andern
Ein Denkmaal anleget, welches ſie für ſich errichtet?
Oder wäre es daher, daß ein Gott, deſſen Werk wir ſind,
In unſere Herzen ein geheimes Ebenbild gedrückt hat,
Welches uns die Züge der Vollkommenheit entwerfend
Uns von dem andern durch die Vergleichung urtheilen läſſet?

Wir wollen keine Beweiſe weiter ſuchen, um ein Laſter zu bemänteln,
Das die Eigenliebe im Schooſe der Bosheit gebildet hat.
Ein ſchlauer Hofmann verdammet ſeine Mitbuler,
Und mit einer gefälligen Hand ſchmäucheln er ihren Fehlern;
Er iſt gar nicht läſterſüchtig, er würde ſich einen Skrupel darüber machen,
Sondern er giebet das Lächerliche eines Narren ſcherzhaft an,
Dieſer durchdringende Wiz, womit er ſich Ehre macht,
Läſſet mich ſeine Zunge furchten, und ſein Herz verdächtig halten;
Wenn er wohlthätig wäre, würde ſeine eitele Beredtſamkeit
Nicht das ganze menſchliche Geſchlecht durchhecheln,
Gegen die Fehler eines andern vielweniger ſtrenge
Würde er oft aus Huld die Augen zumachen.

Allein die zu kühne Zunge dieſer Grübler
Machet die ſchon erſtarrete Freundſchaft bey denen Sterblichen zu Eis,

Bey jedem Anbringen boshafte Wenn und Aber setzend
Machen sie als Richter ihrer Freunde ihnen den Proceß.
Sie thun so gar dem Geschmack und der Zärtlichkeit
Gewalt an,
Daß sie unser gebrechliches Wesen schrecklich vorstellen,
In diesem eisernen Weltalter, in diesen verderbten Zeiten.
Ist zum Unglück kein Achates und kein Nisus mehr,
Der gütevolle Mensch wird für blödsinnig gehalten,
Und die Freundschaft drücket sich im Styl des Zoilus aus.

„Licidas, mein Freund, sagte einer, macht daß ich
jähne,
„Persius wäre artig, wenn er nicht gerne spottete,
„Chrysippus ist widrig, er ist immer vertieft,
„Und der hochtrabende Damon will alles unternehmen,
„Menelaus ist zu trotzig, Sulpitius zu gutwillig,
„Der wirthschaftliche Lykas ist ärger als ein Harpagon,
„Der hypochondrische Heraklit frisset sich selber das
Herz ab.
„Und Narciß verliebet sich als ein rechter Hase in sein
gutes Ansehen.

Mit dergleichen Vornehmen voller Boßheit
Wirft man den Geist der Societät übern Haufen.
Ach! wenn doch der Mensch zum wenigsten in seiner
äußersten Thorheit
Ohne Vorurtheile eine Rückkehr zu sich selber nähme!
Er würde in sich die Menge Fehler finden,
Welche er bey seines gleichen so frey heraus schändet;
Man würde ihn bald, wenn ihn sein Freund beleidigt,

Mit

Mit ihm Schwachheit gegen Schwachheit abrechnen,
Und ihm gewisse zu bloße Gebrechen verhüllen helfend
Aus gutem Herzen den Glanz seiner Tugenden erheben sehen.
Wer alles böse findet, der ist voller Bosheit,
Ein Auge, welchem alles gelb vorkömmt, ist von der Gelbensucht befallen;
Oft geben Wahn und Vorurtheil
Uns die Urtheile unserer Aussprüche ein.

Die Natur bildete ihren beständigen Maaßregeln zufolge
Alle ihre Dinge mit verschiedenen Geschichtslinien:
Burrhus siehet das Obertheil, Sejan siehet die Widerseite,
Daher geschehen über einen Gegenstand hundert verschiedene Urtheile.
Ich schäme mich, daß ein in der Unwissenheit unterhaltener Soldat
Den Fleis und die Wissenschaft eines Gelehrten striegeln will,
Oder wenn ein schwülstiger Pedant denen Finanzenvorstehern
Einen übertriebenen Abriß von ihrem nützlichen Amte macht,
Oder wenn ein Rechtsgelehrter durch Argumentiren sich bemühet
Zu behaupten, daß ein Soldat ein Menschenfresser ist.
Aufgeblasene Schwärmer eurer schwachen Verrichtungen!

Ueber eure verſchiedene Bedienungen eifrige Don Quichotten,
Werdet ihr niemals einſehen, daß die unermeßliche Natur
Das Geſchöpf zu mehr als einem Endzweck gemacht hat?
Jedes Weſen hat ſeine Schickſale, jeder Menſch ſeine Gaben empfangen,
Und zum Beßten der Welt ſind ſie alle verſchieden.

Wenn ſich jeder in die Rolle des Cujas und Bartholus ſchriebe,
Wer wollte mit ſeinen nervigten Armen die Erde locker machen,
Ihren Schoos zerreiſſen, ſein Feld bauen,
Und das mit der Sichel geſchnittene Getreide ſammeln?
Wird der Advokat euch beſchützen können,
Wenn ein geſchäfftiger und alles zu unternehmen bereiter Prinz
Auf das Königreich einen gefährlichen Anſchlag formiret,
Und eure Felder mit ſeinen zahlreichen Soldaten bedecket?

Laſſen Sie uns den Soldat oder den Rechtsgelehrten unterdrucken,
Es wird alsdenn einerley Gefahr dem Staat davon erwachſen;
Dies wäre ein des Bootsvolks beraubtes Schif
Das nach Aeols Willen und nach Belieben der Wellen herumſchwankte.
Die Gattung und Schattirung dieſer mancherley Neigungen

Läſſet

Läſſet uns die Vorſehung ſegnen, weit gefehlt ſie zu ſchelten;
Niemals wollen wir etwas als das freche Laſter,
Den zu verderblichen Feind der Societät, verdammen.

Man kann euch die abenteuerige Gemüthsart wol verzeihen,
Euch, an denen die Natur als eine Stiefmutter gehandelt hat:
Du, unglücklicher Therſites, und du, trauriger Brünel,
Ja, rächet euch nur an uns wegen derer Grauſamkeiten des Himmels.

Aber daß ein geſcheider Menſch auf die Thorheit verfällt,
Die Trefflichkeiten zu verdunkeln, und das Genie zu erſticken;
Daß er aus einem boshaften Hang ſeines Gleichen zu ſchmähen,
Als ein Maulwurf bey ihren Tugenden, und als ein Luchs bey ihren Fehlern
Sich ein Vergnügen macht, zu ſchaden und zu läſtern;
Nein, ſo was kann mein Herz nimmermehr überſehen.

Dieſer Umſtand erinnert mich an eine Erzählung, welche man mir
In dem Alter machte, da die Fabel meinen Geiſt unterrichtete.

Zu der Zeit, da die Welt noch in ihrer Kindheit war,
Da war jedes Wesen, sagen man, mit Erkenntnis begabt,
Die Vernunft erleuchtete die weisen Thiere,
Man hörete so gar die Gewächse reden,
Jedes Ding schien bey seiner Geburt vollkommen zu seyn,
Und weder Pflanze noch Blume war damals stumm.
In einem gewißen zu der Zeit berühmten Garten,
Welchen der Autor zu nennen vergessen hat,
Sprach also eines Tages die Rose sich bewundernd
Und den Weinstock verachtend: „Ich beklage dein unwürdiges Geschick.
„Wenn der Mensch nicht deine überflüßigen Ranken abschnitte,
„Wenn du nicht dein liegendes Laub erhübest,
„Indem du dich um den liebreichen Ulmenbaum zärtlich schlingest,
„So würden deine ermattenden Reben auf dem Sande kriechen;
„Deine bejammernswerthe Stöcke tragen keine Blumen,
„Deine Blätter sind ohne Schatten und deine Fruchte ohne Geruch.

„Wenn man aber mich durch die Stralen eines schönen Tages aufblühen siehet,
„So weichet mein Glanz kaum dem Purpur der Morgenröthe,
„Der so gesuchte Weihrauch, der so wenig gemeine Balsam
„Hat den süßen Geruch nicht, welchen ich ausdufte;
„Wir sind die getreuen Gefährten derer Feyerlichkeiten,

„Ich

„Ich ziere in denen Sträußern den Kopfputz derer Schönen,
„Und als Königinn der Gärten versichern meine erfreuenden Reizungen
„Mein über die Sinne errichtetes Reich.

„Ich gelte vielmehr als du, sprach der Weinstock zur Rose,
„Zu wenig dauerhafte Blume, die kaum aufgeblühet ist,
„Da schon ein rauher Nordwind dein Schicksal endigt,
„Der Tag deiner Geburt ist der Tag deines Todes;
„Ich würde außerdem deine göttlichen Eigenschaften viel höher schätzen,
„Wenn dein stachelichter Stamm nicht so voller Dornen wäre,
„Und wenn du, deinen Blumen ersprießliche Früchte beyfügend
„So nützlich wärest, als ich bin.

„Betrachte meine so sehr an Wonne fruchtbaren Beeren,
„Wer würde nicht meinen Wein deinen Kelchen vorziehen?
„Diese durch die Kelter zu einem Saft gepreßten Trauben
„Verjagen den Verdruß bey dem Menschen und ermuntern das Herz.
„Meine Reben haben in denen prächtigen Festen
„Den Thyrsus des Bacchus und das Haupt derer Bacchantinnen geziert;
„Deine Schönheit währet nur eine Weile, ich daure immer.

Eine

Eine große häßliche Diſtel, welche dieſes Geſpräch
mit anhörete,
Und einen Grund einnahm, den ſie unnütz machte,
Sprach mit ihrem nichtstaugenden Federpuße geſpickt
zu ihnen:
„Ich habe weder euren Geruch noch eure Früchte von
guten Geſchmacke,
„Allein jedes Erdreich iſt für mich gut, meine Pflanze
kömmt überall fort,
„Und eure Früchte und Blumen, man nenne ſie wie
man wolle,
„Sind nichts weiter als ein ſchlechter Tribut, den ihr
dem Menſchen zahlet,
„Wir kennen den Werth unſerer Freyheit,
„Gehet und erwartet von Diſteln nichts anders als
Verachtung.

Schon würden dieſe Gegenſtände mit einander Krieg
erhoben,
Und ſich geſchlagen haben, aber ſie ſtacken in der Erde feſt,

In dem ſtarken Gezänke vernahm der Adler Jupiters
Ueber ihnen in der Luft ſchwebend ihr Schimpfen,
Und ſagte: „Erſticke, verächtliche Diſtel, deine läſternde
Stimme,
„Auswurf der Natur und Futter des Eſels!
„Mein Unterricht ſoll dir lernen, dich weniger zu achten,
„Man muß vollkommen ſeyn, wenn man alles verſchmä-
hen will!

Und indem er ſich zu denen übrigen Pflanzen wandte,

Sprach

Sprach er zu ihnen: „Lasset eure beissenden Satyren bleiben,
„Und, ohne euch durch Anzüglichkeiten schlecht zu machen,
„Frohlocket vielmehr über eure verschiedenen Gaben.
„Alles ist, was seyn soll, und die Weinstöcke und die Rosen
„Behalten insgesammt ihren Rang nach der Ordnung der Dinge;
„Ueberhebet nur eure verwägenen Wünsche nicht.

Ja, die Vollkommenheit ist die Zulage der Götter,
Das wunderliche Gemisch von Guten und Bösen
Soll das Antheil dieser schwachen Welt seyn.
Die so fruchtbare Erde hat dürre Heiden,
Der Sommer brennet mit Hitze, der Winter hat sein Eis;
Diese höckerigte mit Bergen gespitzte Erdkugel
Hat Tiefen, Holzungen, Seen und Felder:
Das Feuer verzehret alles, die Luft wird von Winden beunruhigt,
Dieser ewige Streit behauptet die Elemente.

Wer sich in denen Gegenden, die er bewohnet, alles ins Schöne malet,
Verkennet die Natur, und faselt als ein Sybarit;
Wer alles Böse findet, verräth sein Interesse;
Man muß hiernieden die Welt nehmen, wie sie ist.

Sechszehenter

Sechszehenter Brief.

An Fink.

Die Tugend iſt dem Geiſte vorzuziehen.

Der vornehmſte Fehler der Zeit, worinne wir leben,
Welcher derer Einwohner in denen Tollhäuſern würdig,
Iſt der, daß bis auf das gichtbrüchtigſte Gehirne
Jederman von Herzensgrunde ſich einbildet ein ſchöner Geiſt zu ſeyn,
Dieſe Raſerey wird immer größer und beſitzet alle;
Nein, die Abderitaner waren nicht größere Narren.

Die Welt liebet den Geiſt, ſie lachet den Unverſtand aus,
Geiſt, Geiſt, ſagt man, ſo werden wir werthgeachtet;
Die Blindheit des größten Thoren wird in dieſem Punkte klar,
Wenn er nicht denken kann, ſo will er darvon das Anſehen haben.
Gleich denen Rindern, welche auf einem dürren Anger
Zu weiden ſcheinen, und doch nur leer kauen,
Hält ſich der plumpeſte Pedant für geiſtreich,
Und will durchaus bey der Welt dafur angeſehen ſeyn.
Ach! Was thut man nicht, um ſich dieſen Titel anzumaſſen?

Einer erhebet ſich ſchiedsrichterlich als eine Geiſſel derer Autoren,
Und weniger Fähigkeit, als ſeine Gegner habend,
Bewundert

Bewundert er das, was er macht, und hechelt das, was ſie machen;
Er denket, daß, weil er die Rolle des Zoilus ſpielet,
Die hintergangene Welt darum deſto leichter es glauben werde.

Ein anderer noch mehr Verkehrter gehet bis zur Verläumdung.
Er opfert ſein Herz denen Reizen des Geiſtes auf,
Miſchet Gift, waffnet ſich mit der Satyre,
Und fället an, beißet und zerreiſſet wie ein wüthender Hund:
Sein vom Weihrauch der Menſchen betörter Geiſt
Giebet die Ehre auf, um bewundert zu werden.

Andere Vorurtheilige, die ſich in die Wolken erheben,
Machen ungeſcheut ihre tollen Erſcheinungen kund
Und ſich zu Lehrmeiſtern des unwiſſenden Haufens,
Indem ſie ſich ſchmäucheln, in die Reihe derer großten Autoren zu gehören;
Allein das undankbare Publicum würdiget ſie keines Beyfalls,
Und pfeifet den Verfaſſer und ſeine Werke aus.

Ich habe ſogar genug verſtandloſe
Und von dem falſchen Scharfſinn Bezauberte geſehen,
Sie ſich unterſtanden, Gott zu läugnen, der ihrem Gedächtniſſe gegenwärtig iſt,
Da der ganze Weltbau uns ſeine Ehre verkündiget;
Es lag ihnen wenig daran, ob ſie Recht oder Unrecht hatten,

Sie wollten sich nur mit dem Breve eines Freygeistes verherrlichen,
Und, um sich von dem gemeinen Orthodoxen zu unterscheiden,
Waffneten sich diese abstracten Schwätzer mit Widersprüchen.

Um diesen Werth beraube uns der Himmel des Geistes.
Das ist ein süsser Honig, welcher in einem unreinen Gefässe versäuret,
Das ist der Sklav des Herzens, er empfänget darvon den Stempel;
Bey dem Zärtlichen ist er süsse, bey dem Harten voller Wermuth,
Ein halsstarriger Vertheidiger unserer Erfindungen,
Ein beredtsamer Sachwald unwürdiger Leidenschaften,
Er ist ein fertiger Sophist, dessen tückisches Argument
Die Fackel ersticket, wormit die Vernunft uns führet.

Doch darum ist der Geist nichts weniger ein kostbares Geschenk,
Das der undankbare Mensch von der Gunst des Himmels empfangen hat.
Er ist ein reiner Stral des göttlichen Wesens,
Welcher das Denken und Thätigseyn erreget, wormit sich die Seele beitert.
Er siehet in das Vergangene, dringet in das Zukünftige,
Begreifet, urtheilet, beschliesset, beweiset er und weiß zu erklären,

Und

Und aus einem vorgelegten Satze ziehet er die Folge,
Er leitet zur Vernunft und führet zur Klugheit;
Die Natur hat gewollt, daß seine mächtigen Triebfedern,
So der Regent als die Seele unserer Körper wären.

Allein dieser gerühmte und seinem Wesen nach göttliche Geist
Wird bey mir nimmermehr den ungerechten Vorzug
Vor einem einfältigen reinen Herzen, das seiner Pflicht getreu ist, haben.
Habet ein gutes Gedächtnis, habet ein großes Wissen,
Seyd witzig, scherzhaft, nachdenkend, erhaben,
Das ist darum nicht genug, ich verlange, daß man euch hochschätze;
Mein Beyfall mit einen Worte ist blos der Tugend gewiedmet,
Ohne Tugend ist aller Geist übel beschaffen und verkehrt.
Sie macht die Zierde und die Grundveste des Menschen aus,
Ihr seyd ein Sektirer von Geneve oder von Rom,
Seyd ein guter Bürger, so ist euch mein Herz hold,
Mehr von eurem Tugenden als von eurem Geiste gerühret seyend,
Flößet ihr mir sodann eine aufrichtige Freundschaft ein.

Der Geist verrücket keineswegs den Grund des Charakters,
Jener so bekannte von denen Franzosen verabscheuete Verfasser *

* la Grange.

Welcher gegen den Regenten so viele Pfeile abdrückte,
Und mit denen Lockungen einer sanften Harmonie
Den schrecklichen Meuchelmord deckte, den seine Verläumdung begieng,
Hatte bey einigen Gaben so viele Häßlichkeiten,
Daß man in Erduldung seiner Verse sein Herz verpfuyet.
Man kann bey vielen Geiste ein Treuloser,
Betrieger, Schelm, Räuber, Böswicht und ein Mörder seyn.

Cromwell, welcher seine Gesetze bey dem Engländer in Respekt setzte,
Welcher von dem blutigen Throne seine Könige stürzte,
Cromwell, der glückliche Schalk, ohne daß er es zu seyn schien,
Ließ seinen Gebieter auf dem Schafott hinrichten,
Als Sieger in denen Gefechten unterwarf er seines Gleichen;
Cromwell hatte einige Züge, welche die Helden bilden.
Ein übelthätiger Geist, der immer geneigt ist, zu schaden,
Kann zuweilen verführend nicht immer verführen;
Oft verblendet er durch das schimmernde Aeußerliche,
Aber wenn man es erkennet, so hasset man alle Besen.
Ihr Geist ist denen magern Gegenden gleich,
Welche für alle Frucht schädigte Brombeersträuche tragen:
Die unseligen Wirkungen ihrer Zeugungskraft
Schaden uns noch mehr, als ihre Unfruchtbarkeit.

Wenn

Wenn das von einem spröden Eigensinne getriebene Publicum
Das Sonderbare und das Seltsame blindlings bewundert,
So verneuere ich ihm in einer bestimmten Frist
Für einen Mann von Ehre hundert Personen von Geist zu schaffen.
Ich nehme hier die Ehre in einem strengen Verstande,
Welche niemals in einer gemeinen Seele geglänzt hat.

Die Welt urtheilet leichtsinnig über unsere Sitten.
Sie verwirft, sie billiget, und ohne Entscheidungskraft
Findet sie die Redlichkeit, die Güte und die Klugheit,
Wo der verständige Weise nicht den Schein davon siehet.
Der nicht brünstige Simon wird für tugendhaft gehalten,
Daß er kein Verbrechen begehet, dies geschiehet aus Faulheit;
Der närrische Afranius besinnet sich auf kein Böses,
Dies ist nicht Empfindung, sondern im Grunde Dummheit:
Damon, der Bösewicht, besorget beschämet zu werden,
Seine Laster sind mit der Schminke der Tugend bedeckt,
Wenn ihr sein Herz erforschet, so ist es lauter Heucheley.

Voll von einem bessern Geist, mit einer vom Wahren entzückten Seele
Bekämpfet Varus den Reiz und den Misbruch derer Ergetzlichkeiten,

Unterdrücket den Eigennutz, erſticket ſeine Begierden,
Erniedriget ſeinen Stolz, ringet mit ſich ſelber,
Und dienet dem menſchlichen Geſchlechte, das er bedauert
und liebet.
So ſind die Tugenden eines würdigen Bürgers,
So ſoll jeder Weiſe und jeder Rechtſchaffene ſeyn;
Dieſer glückliche Charakter, dieſe ſo ſeltſame Tugend
Iſt das ſchönſte Geſchenk, womit iemals die karge
Natur
Die ſchwache Menſchlichkeit hat beehren können.
Ja, edelmütiger Sterblicher, Beyſpiel der Güte,
Ja, meine zärtliche Seele, indem ſie deine Weisheit
bewundert,
Vergiebet dir zu Gefallen dem Laſter des Ganzen über-
haupt;
Indeſſen daß ſo viele Menſchen ſchwach, wankend
Und dem vom Winde bewegten Schilfe gleich ſind,
Iſt mein Held wie eine feſte Eiche in der Erde,
Widerſtehet dem Sturme und trotzet dem Donner;
Das Laſter ſuchet umſonſt ſeine Ehre zu beſudeln,
Und der ohnmächtige Neid knirſchet darüber vor Wuth.
Er iſt wie ein Schif, das über Aeoln triumphiret,
Seine Segel ſind der Geiſt, die Ehre der Kompaß,
Seine Urtheilskraft dienet ihm als ein glücklicher Lothes-
mann,
Die Orkane, welche er fürchtet, ſind ſeine wilden Be-
gierden;
Das angenehme Ufer, wo ſeine Hoffnung zulenket,
Iſt ein wenig bekannter Hafen, das gute Gewiſſen,

In

In dieſem glücklichen Hafen, dem Ziel ſeiner verfolgten Fahrt
Geneußt er ſtandhaft einen ewigen Frieden.

Könnte man wol meynen, daß eine ſo lautere Tugend
Oft aus denen Händen der karaen Natur gienge?
Und werden wir zu unſerm Unglück nicht gewahr,
Daß man gegen ein edles Herz tauſend undankbare antrifft!
Dieſe Vollkommenheit, dieſe gleiche Weisheit
Iſt ein gar rarer Phönix in Abſehen auf die Sittenlehre?
Wir wollen alle eure ſchönen Geiſter im Schmelztiegel probiren,
Ich ſehe wenig Gründliches und viel Angenehmes,
Es iſt eine flüchtige Anlage von Schärfe,
Ein Ton von Feinigkeit und Artigkeit.
Aber nehmen Sie Sich wol vor ihnen in acht: ein Nichts kann ſie aufbringen,
Und wehe dem, den ſie werden angreifen wollen.
In ihrem Umgange iſt kein dauerhaftes Band,
Keine geheiligte Macht, kein verehrungswerthes Recht,
Wohlthäter und Feinde ſind in ihren Augen einerley,
Kein Eindruck haftet in ihrem flüchtigen Gehirne,
Sie werden Sie um einen Narrenſtreich aufopfern,
Ohne Abſicht, ohne Grund dienet alles ihrem Witz;
Sie bringen mit Lachen Ihre geringſten Fehler auf das Tapet,
Sie ſtürben, wenn ſie ihre witzigen Einfälle verbeiſſen ſollten.

Wenn sie von Ihnen borgen, so ist es um ihnen nichts wieder zu geben;
Vergebens mahnen Sie sie, von ihnen hat man nichts zu erwarten,
Oder ihre Undankbarkeit wird Ihre Wohlthat vergessend
Ihre Bubenstücke bis zur Verrätherey treiben.
Sie sind mit ihrer Zunge und mit ihrer Feder gefährlich,
Ich sehe unter ihren Händen einen ganzen Brand erwachsen,
Und indem sie aus schlimmen Spaßvögeln Schmierer von Verfassern werden,
Und ihre Verleger mit einer Sündflut von Versen überschwemmen,
Werden sie noch einst das Mährchen und die Zeitung auf tägtlich werden,
Alle ihre Bücher werden eine lange Klage
Ihrer ruhrige Schriften oder unsinnige Lappalien seyn,
Die bald verläumderisch bald beschuldigend sind;
Der von ihren schmutzigen Anzüglichkeiten Parnaß
Ist bestürzt, die Sprache der Bootsknechte zu reden.

Lassen Sie uns einen schönen Geist mit gleichgültigen Blicken ansehen,
Und ihm einige Bedienung, ein gewisses Ansehen, einen Rang geben.

Man stelle ihn an den Hof, dessen Gebrauch nimmt er so gleich an,
Er macht Intriken, und heimliche Verständnisse,
Insgeheim locket er einen Mäcen auf seine Seite, den er auf guten Wege findet.

Wenn

Wenn er ein Richter ist, so so siehet man ihn im Gerichte unmenschlich;
Vor seinem Richtstule ist die Gerechtigkeit feil,
Das Recht wird unter seinen Händen ein wahre Dädalus,
Die unterdrückte Unschuld erhebet vergebens ihre Stimme,
Der bestechende Theil macht sie stumm, die Gesetze schweigen.

Was wird das werden, großer Gott? welche wiederwärtige Zukunft,
Wenn der verblendete Fürst ihn zu seinem Minister annimmt!
Sofort zündet der Ausschweifende, der andere Alberoni
In Europa die Fackel des Kriegs an,
Er will sich einen Namen machen, der Rasende schmäuchelt sich
Mit der Unsterblichkeit, die Herostrates genieſſet.

Der ehrliche Mann hat nicht so viel falschen Schimmer,
Aber er ist sicher in seinem Umgange, ein weiser und kluger Freund,
Sich immer gleich, in jeder Sache bescheiden,
Einfältig am Hofe, sanftmütig ob er schon ein Kriegsmann ist,
Ein Verfasser ohne Pralerey, und ein Richter ohne Wahn,
Und verirret sich gar nicht von denen Regeln der Ehre.

Sagen Sie mir nach ihrem Gutdünken, welcher vorzüglich ist:
Dieser zu aller Zeit bescheidene, zuverläßige, liebenswerthe Mann,
Oder dieser brudelnde Geist, welcher in seinen Ausschweifungen
Wie ein Kunstfeuer eine Menge Schwärmer fliegen lässet,
Welcher auf einmal Rauch und Flammen macht,
Und ohne Scheu Europa in Singgedichte bringet,
Welcher sich in einem Tage bald in Weiß bald in Schwarz verändert,
Ihr Freund des Morgens, Ihr Feind des Abends ist,
Welcher redet, sich beklaget, bekräftiget, läugnet,
Und Sie so gar zu schänden weiß, indem er Sie lobet?
Ziehen Sie taub zu ihren Vorurtheilen Ihren Verstand zu Rathe,
Vergleichen, überdenken und beurtheilen Sie alle beide.

Siebzehenter Brief.

An Chazot.

Ueber die Mäßigung in der Liebe.

Denken Sie nicht, CHAZOT, die Sie die Liebe beſitzet,
Daß ich in die Fußtapfen des rauhen Diomedes trete,
Und in beleidigenden Verſen die Venus verletzen will.
Meine Achtung für die Götter derer Ergetzlichkeiten iſt bekannt,
Wenn ich die Liebe angreife, ſo geſchiehets, weil ſie oft ſchaden kann,
Ich will ſie mäßigen und nicht zerſtören;
Erhalten Sie ihr Geſicht durch ſeine Binde durch.

Ein Verliebter kömmt mir als im Kopf verrückt vor,
Wenn er mit gebundenen Händen und Füſſen ſich dem Eigenſinne
Eines Geſchlechts ergiebet, das voller Reizungen doch auch voller Bosheit iſt,
Und welches, indem es ſich der Schwäche unſerer Leidenſchaften bemächtiget,
Sich deren geſchickt bedienet, uns Feſſeln anzulegen.
Bedenken Sie auch, daß man der Liebe, wie dem höchſten Gott
Alles bis zur Tugend ſelber aufopfern muß?
Ihre Vernunft widerſetzet ſich ſolchen Empfindungen.

Die

Die Liebe wächset in der Blüte unserer Jahre mit uns,
Das Alter der Leidenschaften ist die glückliche Jugend,
Ein Neulingsherz ist geschwind von Zärtlichkeit zu brennen,
Die Natur entzündet ihr aufrührisches Feuer,
Und durch die Stärke der Sinne, ihrer ungestümen Kinder,
Reizet sie die wilde Jugend lebhaft an,
Den dornigten Pfad der Liebe zu laufen;
Schmäuchelhafte Irrthümer und mächtige Begierden
Triumphiren ohne Kampf über ihren schwachen Verstand.

Wenn man uns die Liebe unter den Zügen der Kindheit schildert,
So ist es, weil dieses alte Kind niemals Klugheit besessen hat;
Es ist der Gespiele des Alters derer Irrthümer
Ein Lächeln, ein Blick macht ihn zum Meister derer Herzen,
Von der Vernunft gezähmt, siegend durch den Wahnwitz
Lebet er in der Jugend, und ermuntert und begeistert sie.

Doch wenn man diese glückliche Jahreszeit zurückgelegt hat,
Da das Alter die Vernunft allgemach herbey führet,
Und das frostig gewordene Blut sich in unsern Adern besänftigt.
Warum feanet man gleichnisweise, seine Fesseln
Opfert auf Venus Altären,
Und rufet die Liebe zurück, die uns nicht mehr höret?

Bemerken

Bemerken Sie, bitte ich, in unſern verderbten Zeiten,
Wie viel Ebentheuer der Galanterie
Das Land und der Hof bey Haufen hervorgebracht,
Welche voller Eitelkeit und von dem falſchen Wohlſtand verführet,
Uns die Hitze ihrer unfruchtbaren Flammen vorrühmen.

Alte ſtumpfe Krieger, ihr ſeyd keine Achyllen mehr,
Euer Feuer iſt verloſchen, ein Gott hat euch verlaſſen,
Die Beſchämung iſt der einzige Preis der Verwegenheit.

Ach! bedauert euren ſtolzen Gebieter nicht mehr,
Ihr habet alle einem Gott gefolgt, ohne ihn zukennen,
Seine Kirche hat das Schickſal der Kirchen der Zeit gehabt,
Die Ketzerey hat endlich ihre Gründe untergraben.

Die gute alte Zeit iſt nicht mehr, das Weltalter artet aus;
Die Liebe war ſonſt zärtlich, beſcheiden und aufrichtig,
Gegenwärtig iſt ſie blos leichtſinnig und betrüglich.
An die Stelle der Empfindungen des Herzens tritt die Ueppigkeit.
Man nimmt einander ohne Liebe, und trennet ſich auch ſo,
Oft wenn man einander haſſet, ſchweret man, daß man einander liebe,
Man verunzweyet ſich, vergleichet ſich, wechſelt und kömmt wieder,
Und kaufet und verkaufet ſich die Zärtlichkeit in unſern Tagen.

Jener

Jener Mensch von guten Ansehen verschwendet Liebkosungen,
Er möchte gern wie Tarquin unsere Lucretien bedienen,
Wenn er einmal abgewiesen wird, so speyet seine Zunge
Diesen Hohn zu rächen ihr Gift auf deren Sitten aus;
Wenn er Ueberwinder ist, so sehe man, wie dieser galante Coripheus
Ueber eine unwürdige Victorie einen Siegsbogen errichtet,
Seine Gefangenen wie ein anderer Cäsar
An einem Triumphtage an seinen Wagen geknüpft aufführet,
Und sich überlaut seines vorzüglichen Glückes berühmet.

Nein, die Unanständigkeit eines solchen Verfahrens bringet mich in Unwillen,
Es ist gar kein Geheimnis, keine Ehre, keine Treu und Glaube mehr,
Die Liebe ist vom Throne gestoßen, und der Hochmut giebet Gesetze.

Ich table noch gelind, wenn ich aber beissend schreiben wollte,
Würde ich die sträfliche Unordnung anführen,
Welche ein Liebhaber von guten Ansehen durch seinen Leichtsinn
Der Societät zufüget und immer zufügen wird;
Wie in unsern Familien ein durch das Laster geborene Kind

Güter

Güter und Gerechtſamen vor dem rechtmäßgen Sohne unbillig ſich anmaßet,
Und unterm Schirm eines falſchen Namens, allen Geſetzen zuwider
Das Erbtheil eines andern an ſich bringet.

Sie werden ſagen, daß ein Ehemann über ſolchen Tauſch lache,
Und daß die Wiedervergeltung es mit Vergnügen räche;
Gut; aber wird die feſtgeſetzte Ordnung dadurch nicht geſtöret,
Wenn ein Verbrechen ein doppeltes Verbrechen hervorbringet?
Welcher Gebrauch der Zeit! Schändliche Sybariten!
Machen denn eure Buhlſchaften eure ganze Verdienſte aus?

Geſetzt, daß ein vom Geſchick begünſtigter Galan
In ſeinem Lebenslaufe die Jahre des alten Neſtors erreichte,
Nun laſſen Sie uns beide das ungeregelte Leben prüfen,
Welches man in ſeiner langen Laufbahne würde führen ſehen.

Die Tage ſeiner feurigen Jugend wird er
Denen unbeſtändigen Reitzungen derer geringſchätzigen Liebeshändel ergeben;
Aber für die Uebermaſſe ſeiner raſchen Hitze gezüchtigt,
Und den Sold ſeiner wilden Ausſchweifungen davon tragend
Verläſſet er den Bürgerſtand, und verarößert in einem ſchoneren Felde
Seinen

Seinen Roman mit denen Frauenzimmern des Hofes.
Er spielet Intriken, zaudert, unternimmt, versuchet,
Er misbrauchet ein unschuldiges Mädchen zu seinem Willen,
Er ersetzet die Liebe, von welcher er weniger verführet wird,
Durch das ungeziemende Aufsehen, das Aergernis und den Ruf;
Und indem er sich dem Geschmack einer eigensinnigen Frau borget,
Hier sich ruiniret, um der Spielerinn zu gefallen,
Bald von einer Buhlschwester listig betrogen wird,
Macht er, daß die Leute truppweise mit Fingern auf ihn weisen.
Wenn er endlich durch diese Unordnung selbst vor der Zeit mürbe geworden,
Keine Liebe mehr als die schmäuchelnde Sprache hat,
Und für das andere Geschlecht eine eingewurzelte Neigung behaltend
Ausregieret hat, sehe ich ihn gefesselt,
Sehe ich ihn unter dem Joche einer übermüthigen Frau,
Wie er von der Galle ihrer gräulichen Zunge aufgebracht,
Und durch ihre Kunstgriffe in hunderterley Formen gegossen
Gezwungen ist, mit allen seinen Freunden zu brechen.

Wenn ich von meinen Tagen eine deraleichen Rechnung abzulegen hätte,
Würden Sie mich vor Scham und Verdruß darüber erröthen sehen;

Ein

Ein frecher Buler mag daraus seine einzige Ehre machen,
Ich verachte seinen Ruhm und beklage seinen Irrthum.

Ach! lassen Sie uns, ohne uns schlecht zu machen,
bleiben was wir sind,
Gleichen alle diese weibische Leute denen Männern?
Der Weichlichkeit ergeben, ohne Rückkehr verloren,
Und in der Ordnung die niedrigsten Sklaven der Liebe
Sind sie Abstammlinge des niederträchtigen Heliogabals.

Aber Herkules spann sogar, wie man saget, Omphalen zu Liebe?
Gut, ähnlicht ihm erst in seiner unerhorten Herzhaftigkeit,
Stürzet Tyrannen, und spinnet darnach wie er!
Dienet eurem Vaterlande wie er Griechenland dienete,
Und verdienet das Recht, eine Schwachheit zu haben.
Diane zierete die Nächte, ehe Endymion
Ihre thörichte Leidenschaft in ihrem Herzen erregte;
Ehe daß man ihren Bruder hinter Daphnen her laufen sahe,
Hatte er beide Hemisphären durchlaufen;
Der in der Hölle die Urne in seinen Händen haltende Pluto
Hatte lange Zeit die bleichen Menschen gerichtet,
Ehe er die Tochter der Ceres entführete.

Virgilen oder Voltairen lässet man ein Versehen hingehen,

Kleine Reimschmiede, die keine Schönheiten aufweisen können,
Und deren zahlreiche Fehler nicht anderwärts gut gemacht werden,
Beleget man mit Verachtung, und pfeifet sie jämmerlich aus?

Ich übersehe euch nichts, wenn ihr kein grosser Mann seyd.
Alles dienet ihren jungen Begierden zur Verblendung,
Die Liebe, die Spiele, das Lachen, die Menge derer Ergetzlichkeiten,
Der wollüstige Hof dieses treulosen Kindes,
Das ruhig dem Scheine nach, immer stürmisch ist;
Reissen Sie sofort die Binde von ihren Augen,
Werden Sie endlich dieser gefährlichen Nachstellungen gewahr.

Zu Cythere putzte einst Venus aus Grillen
Die Narrheit mit denen Kleidern Minervens aus,
Und befahl, daß sie denen Verliebten ihre Schule öffnen sollte.
Die Narrheit affectirete die Sprache derer Empfindungen,
Und hielt ihnen Reden über die platonische Liebe.
Die Weisen, welche ihren heroischen Aufputz verachteten,
Entdeckten sofort ihre Wirbelsucht,
Indessen blieb sie doch die Gebieterinn derer Thoren.
Ihre Universität, welche sich vermehret und in Aufnahme kommt,
Hat die Vernunft verbannet, indem sie über die Kunst zu gefallen liefet.

Von

Von daher ſind ſo viel abgeſchmackte Stutzer,
Romanenhafte Geiſter, ausſchweifende Liebhaber zu uns gekommen.

Die Aufforderung der Liebe iſt angenehm und reizend,
Bey ihren erſten Anfällen hat man ſchon die Waffen geſtreckt,
Ihr ſchneller Fortgang macht ſie Meiſter von allen,
Ihr Ende iſt die Reue, der Verdruß und der Ekel;
Es iſt ein wildes Pferd, das da ſchnaubend uns führet,
Es iſt zu gefährlich, ihm den Zügel ſchießen zu laſſen,
Die Weisheit iſt das Gebiß, daß es aufhalten kann.

Sehen Sie denn, ob ich Unrecht thue, daß ich Ihnen nicht ſchmäuchele,
Unterſuchen Sie hierbey, wie viel Unheil dieſe Liebe,
Welche ich in meinen Verſen durchziehe, in der Welt verurſacht hat.

Leander kam für die Hero im Helleſpont um,
Der Meiſter in der Kunſt zu lieben, ward nach Pontus verbannet.
So lange der verliebte Achylles ſeinem Zorn Gehör gab,
Färbte Hektor die Erde mit dem Blute der Griechen,
Der ehebrecheriſche Paris entzündete die Fackel,
Durch welche der alte Priamus am Rande ſeines Grabes
In der fatalen Nacht, die die letzte für Troja war,
Seine Hauptſtadt in den freſſenden Flammen derer Griechen ſahe.

Verlangen Sie gröſſere Beyſpiele von mir,
Es ſind die Geſchichtbücher der Sterblichen von allen Zeiten her damit angefüllet,
Man kennet, ſo ungerecht iſt das Schickſal,
Den tapfern Arm Cäſars, den ſtolzen Gegner Auguſtens,
Als einen Sklaven der Liebe in den Mauern von Actium nicht mehr,
Da er Cleopatren und ſeinen Ruhm in einem Tage verlieret.
Als der Engländer ſeine Gewalt in Paris verübte,
Machte Agnes, daß Karl der 7 Frankreich vergaß;
Endlich denken Sie wol an den Streich des großen Turenne,
Die Liebe machte ihn vor ſeinem Könige unbeſcheiden.

Fürchten Sie dann dieſes Kind, und ſeine vergoldeten Pfeile,
Hüten Sie Sich, ſeine ſchimmernde Livere zu tragen.
Es richtet ſeinen ärgſten Schaden eben da an, wenn es Ihnen liebkoſet,
Und da es die Dido verderbte, geſchahe es, als es ſie umarmete.
Wer kann alle ſeine Treuloſigkeiten erzählen,
Und wieviel Trauerſpiele ſeine Raſereyen gemacht haben?

Erwarten Sie nicht, daß ich in meinen beiſſenden Verſen
Dieſen alten Begebenheiten neuere Exempel beyfüge.
Ich habe mir die Satyre auf immer unterſagt;
Tadeln iſt gut und Läſtern iſt grauſam.

Aber aus welchem Grunde ſollte ich die Ergetzlichkeiten ſchelten?
Iſt etwas liebliches als die zärtliche Triebe?
Und was gewinnt man, wenn man mit einer murriſchen Gemüthsart
In ſtachelichten traurig-tugendhaften Verſen
Immer die ernſthafte Moral predigen will?
Wie, will man Karthäuſerklöſter bevölkern?
Will man, daß die Vernunft der Natur Gewalt thun,
Und unſern künftigen Stamm im Keime erſticken ſoll?
Würden wir nicht durch die Vernunft ſolche ſcheußliche Ungeheuer,
Welche von einem eiferſüchtigem Bacha unvermögend gemacht worden?
Ich will ein Jrion, ich will ein Tantalus ſeyn,
Wenn die Moral dieſes iemals zum Endzwecke gehabt;
Die in ihren Unterrichten klüglich verfahrende Weisheit CHAOT,
Vermeidet die Uebertreibungen, worein die Catonen verfielen;
Weg mit dem Lehrer, welcher uns unaufhörlich verdammet,
Die Liebe wird gebilligt, den Misbrauch verwirft man.
Nichts iſt ſeiner Natur nach durchaus böſe,
Sondern das Gute und das Böſe ſind mit einander gar nahe benachbart.

Die Liebe ſcheinet denen giftigen Kräutern gleich zu ſeyn,
Die zuweilen giftig und immer gefährlich ſind,
Allein kluge Aerzte, die ſie mildern,

Bedienen sich deren durch ihre Kunst zum Heil derer
Menschen:
Es soll freylich kein Nahrungsmittel, sondern ein Hülfs-
mittel seyn.

Eine gemäßigte Liebe kann uns zu statten kommen,
Wenn wir von einer langen und ämsigen Arbeit abge-
mattet
Einige fröhliche Augenblicke von ihr borgen.

Daß ich Ihnen die verschiedenen Klippen, welche das
Meer Cytherens hat,
Mit flüchtigen Zügen entworfen habe,
Ist geschehen, um zu verhindern, damit Sie nicht einen
Tag da scheitern möchten;
Befeuchten Sie indessen die Myrthen der Liebe,
Und, indem Sie dem Rathe folgen, welchen ich Ihnen
gebe,
Und, wenn Sie die Venus anbeten, Minerven nicht
vergessen,
Sammlen Sie immer für ihren Namen empfindlich
Den Beyfall des Mars und Apollo.

Also sahe man ehedem in dem blühenden Rom,
Als es so viele Helden siegprangend machten,
Daß der tugendhafte Senat, alle Trefflichkeiten habend,
Alle Götter in dem Pantheon anbetete.

Achtzehenter Brief.

An den Marschall Keith.

Ueber die eiteln Schrecken vor dem Tode und die Furcht vor einem andern Leben.

Jener Sachse, der Held Frankreichs,
Welcher dem hochmutigen Engländer seine Anschläge verrückte,
Den Stolz des Kaiser-Adlers erniedrigte,
Den erschrockenen Niederländer in seinem Geröhrigt zähmete,
Und denen Franzosen ihren alten Mut wiedergab, der ist vorbey.

Ach! Mars verlängerte in denen Gefechten seinen Lauf,
Aber der grausame Tod, welcher in denen berühmten Feldern
Vor denen siegreichen Tagen des Helden Achtung trug,
Und in ihm das Schicksal Frankreichs schonete,
Schläget in denen Armen des Friedens, den man seiner Tapferkeit zu danken hat,
Ihn in seinem Bette, und lässet ihn sterbend die Schicksale,
Welche der edelmütige Belleisle und erlauchte Baviere
Im Gefechte gehabt haben, beneiden.
Dieser triumphirende Held ist in Staub verwandelt:
Alles wird vernichtet, von dem sächsischen Achylles
Ist uns nichts übrig, als sein erlauchter Name,

Ein zusammengesetzter Laut, leere Sylben,
Welche die feinen Häutchen des Trommelfells erschüttern,
Und in der weiten Luft sich zerstreuen,
Indessen, daß der große Mann von denen Würmern
gefressen wird.

Unsere Seufzer, unser Bedauern, sein Angedenken,
sein Ruhm,
Seine Gefechte, welchen immer der Sieg beywohnte,
Alles verlieret sich am Ende, die Unermeßlichkeit der
Zeiten
Verschlucket die größten Eroberer bis auf ihre Namen.

Wenn Moriz nicht mehr ist, sagen Sie, was hat
er zu befürchten?
Wir die wir ihn eingebüßt haben, uns stehet es zu, uns
zu beklagen,
Er ist ein glücklicher Schiffer, welcher in dem Hafen
eingelaufen ist.

Der Weise muß den Tod mit kalten Blute betrachten;
Sein Beystand befreyet uns von denen verzweifeltsten
Uebeln,
Die Qualen sind vorbey, wenn man aufhöret zu leben,
Wer den Tod kennet, fliehet und fürchtet ihn nicht.
Er ist gar nicht, glauben Sie mir, das Gespänst, wel-
ches man malet,
Das grause Gerippe, dessen unersättlicher Hunger
Den blutigen Raub der Menschen verschlinget,
Und durch weitschichtige Aernten, die er in der Welt hält,
Den

Den Abgrund der Hölle unaufhörlich anfüllet.
Es ſind leere Träume, jene klagenden Schatten,
Welche ohne Rückkehr in dunkle Wohnungen,
In Schmerzens-Oerter kommen, wo dieſe zitternde Geiſter
Ohne Hoffnung ewige Strafen leiden werden.
Die ägyptiſchen Fabeln und unſerer Väter ihre
Sind ein nichtiger Haufe von prächtigen Hirngeſpinnſten;
Die Furcht und die Schalkheit haben dieſe Irrthumer hervorgebracht.

Ha! laſſen Sie uns, lieber KEJEH, dieſe unwürdigen Irrthumer ablegen.
Die Wahrheit erſcheinet, meine Verſe ſind ihre Werkzeuge,
Heiligte aber in der That profane Lügen,
Zeiget euch hier nicht, als um überwunden zu werden.

Wir wollen dem Tode alle zugeſchriebene Eigenſchaften abnehmen,
Wormit der geheime Schrecken die Natur empöret;
Was lieget dran, daß der Leib die Speiſe der Würmer wird?
Wir ſehen an dem Tode nichts als einen ſanften Schlaf,
Im Schatten vor dem Unglück, ohne Traum, ohne Erwachen,
Und wenn ſelbſt nach uns ein ſchwacher Funke,
Ein unbekanntes Atom, welches man eine unſterbliche Seele nennet,
Die kalte Unthätigkeit des Todes wiederbelebend

Denen Gesetzen der Destruction trotzen könnte;
Ach! alles ist für unsere verloschene Asche einerley,
Es ist kein Gegenstand weder zur Hoffnung noch zur Furcht mehr da.

Was würde ich im ewigen Aufenthalte zu befürchten haben?
Wie? ist der Gott, den ich anbete, ein grausamer Tyrann?
Sollte ich nach meinem Tode das unschuldige Schlachtopfer des Urhebers seyn,
Dessen Hauch, welcher mich belebet,
Und die zarten Triebe derer wollüstigen Sinne ich enthalte?

Wenn der Geist derer Sterblichen von denen Händen derer Götter kömmt,
Ist es möglich, daß diese Götter ihr Werk
Um Unvollkommenheiten strafen, die sie selber ihnen zugetheilet haben?
Nein, meine Vernunft widerstrebet diesen Empfindungen.

Würde unter uns ein Vater, dessen Herz gegen seine Kinder zärtlich ist,
So hart und wunderlich seyn,
Daß er seinen Sohn mit einer barbarischen Züchtigung überhäufte,
Wenn diese unglückliche Wirkung seiner Fruchtbarkeit
Ihm anstößig wäre, weil sie ungestalt geboren worden?

Ein

Ein unartiger Sohn kann seinen Vater entrüsten,
Und sich von der Schwere seines Zorns gar ausgestossen sehen;
Aber was vermag unsere Tollheit wider die Götter?
Nichts kann ihr ewiges Wohl stören.

Vermägene Vergehungen unsers Aberwitzes,
Könnten ihr wol die verherrlichte Vorsehung beleidigen?
Signalisiret, trotzige Riesen, eure Rebellion,
Häufet, wenn es möglich ist, den Ossa auf den Pelion,
Waffnet euren schrecklichen Arm gegen den Himmel,
Ihr werdet doch diesen unerschütterlichen Thron nicht umwerfen:
Sollte Gott den strafen wollen, welcher ihn nicht beleidigen kann?
Kann ein Gott ohne Leidenschaften sich erzürnen?
Ja kenne seine Wohlthaten, seine Güte, seine Huld,
Wer ihn barbarisch schildert, der ist der einzige, der ihn beleidiget.

Ach! diese Seele, lieber KEJEH, welche man nicht definiren kann,
Und welche nach unserm Tode ein Tyrann strafen soll,
Dieß wir, welches nicht wir ist, dieses chimärische Wesen
Verschwindet bey denen Fackeln, welche die Physik träget;
Mag der blödsichtige diesen Roman in Achtung haben,
Wir wollen mit einem scharfen Auge sowol das Wesen als auch das Ding betrachten.

O göttliche Uranie! ich ruse dich um deinen Beyſtand an,
Verleihe meiner Vernunft die Flügel des Genie,
Zeige mir die Natur bey dem Feuer deiner Klarheit;
Glücklich, wer deine Wahrheiten erkennen und ſehen kann!

Schon macht die Erfahrung das Schutzgatter halb auf,
Ich ſehe den Lucrez und Locke am Ende des Weges;
Kommen Sie, laſſen Sie uns ihren Schritten folgen, und denen Menſchen
Ihre Natur, ihr Weſen und was ihre Schickſale ſind, zeigen.
Laſſen Sie uns den Geiſt von ſeinem Urſprunge an
Während ſeinem ganzen Fortgange bis zu unſern Untergange unterſuchen.
Er wird geboren, er entwickelt ſich, und wächſet mit unſern Sinnen,
Er erfähret mit ihnen gleiche Veränderungen.
Eben wie unſer Leib, der ſchwächlich in der Kindheit
Träge, und voller Feuer in unſerer Mannbarkeit
In Krankheiten niedergeſchlagen, und ſtark in der Geſundheit iſt,
Sinket er, wird er ſchwach in der Hinfälligkeit,
Vergehet er mit uns, ſein Schickſal iſt daſſelbige.
Aber ſollte die Seele, welche man von höchſter Natur zu ſeyn uns vorgiebet,
Wie? ſollte dieſes unſterbliche und faſt den Göttern ähnliche Weſen

Unſertwegen

Unsertwegen den seligen Aufenthalt im Himmel verlassen?
Sollte sie diesen so wenig dauerhaften Körper,
Die undankbare, weggeworfene und vergängliche Materie würdig halten, sich mit ihr zu vereinigen,
Die Augenblicke derer Venusergötzlichkeiten ausspähen,
Auf der Wache stehen, die Leibesfrucht beleben,
Und neun Monate lang im Schoose der Mutter
In einem dunkeln Kerkerwinkel als ein freywilliger Gefangener sich einsperren,
Um sich hernach allen Streichen des Schicksals auszusetzen,
Hitze, Frost, und Schmerz zu leiden?

Dies sind die Erscheinungen, womit sich unser Hochmut schmäuchelt,
Lassen Sie uns über diese Dinge die Kinder Hippokrates zu Rathe ziehen,
Und die Mechanik und Spiele derer Triebfedern ansehen,
Welche unsere Geister so wie unsere Körper bewegen.

Wenn die Sonne ihren Lauf endiget,
Daß der wilde Schlaf unsere Augenlieder schliesset,
Was thut da diese Seele? Sie schläfet mit uns;
Wenn das Blut in Wuth unsern Puls heftig macht,
Daß durch Verdoppelung seiner Schläge uns das Fieber verzehret,
Weiß unser in Unordnung gebrachter Geist währenden Anfalle sich selber nicht.
Lassen Sie das Blut aus seinen geöffneten Bächen laufen,
Daß sein Purpur als ein Springborn in die Lüfte sprudelt,

Alsbald iſt das Uebel nicht mehr, ihre Lunge athmet friſch,
Und der verirrete Geiſt kömmt aus ſeinem Raſen wieder zu ſich ſelber.

Sehen Sie dieſen Andächtigen des Bacchus mit dem Glaſe in der Hand;
Er ſtammelt Worte, die er nicht mehr verſtehet.
Einem Menſchen in der Ohnmacht verachet ſofort ſein Denken,
Seine in dieſem Augenblick durch das Uebel unterdruckte Seele
Bleibet ſo wie der Leib in der Erſtarrung;
Sobald er von dieſem heftigen Anfalle ſich wieder erholet,
Wenn er die Augen wieder aufſchläget, ſo wird ſeiner ſchweren Seele
Nach einem kurzen Abſterben das Leben wieder gegeben.
Oft erſticket ein wenig Blut, welches ſich im Gehirne ſtopfet,
Die Fackel der ſchwachen Vernunft;
Der Geiſt hat, um zu denken, unſerer Organen nöthig.

Wenn er von ihren feinen Häutchen abgeſondert wäre,
Wie könnte er ſehen, riechen, fühlen, hören,
Ohne Gedächtnis denken, fürchten oder ſich erfreuen?
Dieſes unſterbliche Atom ohne feſte Materie
Und aller Sinne beraubet, iſt nichts als ein tüchtiges Weſen.
Es iſt nichts als ein prächtiger Name, ein idealiſches Gespänſt,
Kann es ſich unſers Geburtstages erinnern?

Weiß

Weiß er, wie der Himmel ihn mit der Materie vereinigt hat,
Und wie ehedem seine erste Natur war?

Die Seele, die ich empfangen habe, dieses sehende Wesen
Hatte meinen Geist in der Geburt höchst schlecht unterrichtet.
Ich habe nicht die geringste Kenntnisspur von dem mitgebracht,
Was in der Zeit, da meine Seele mir hat vorhergehen sollen,
In dieser unermeßlichen Welt geschehen ist;
Hierüber kann ich mich auf mein Gedächtnis berufen.

Nein, mein zärtlich gewordenes Herz hat jenen schweren Tagen
Jenen unruhvollen Tagen* keine Thränen geschenket,
Da der Unterdrücker derer Deutschen in unsern fruchtbaren Feldern
Das Getreide hinwegnahm, welches unsere Hände gesäet hatten,
Als die vertheilte Wuth unserer Feinde
Nach der Reihe mein erschöpftes Vaterland ruinirete,
Die Landleute beraubte, und die Städte plünderte;
Da der wider uns entrüstete strenge Himmel
Zum Vollstand unserer Leiden die Pest schickte,
Welche das ganze Ueberbleibsel unserer Einwohner wegraffete,

Mit

* Der dreißigjährige Krieg.

Mit ihrem tödtlichen Gift endlich die Luft verderbte,
Und aus unsern Staaten eine ungeheure Wüste machte.

Diese Dinge sind meinem Geiste aus der Geschichtkunde bekannt,
Wenn er damals gewesen wäre, würde er sich auf nichts besinnen.
Lassen Sie uns, lieber KEITH, von dem Vergangenen auf das Zukünftige schlüßen,
Wie er nicht gedacht hatte, ehe ich gewesen,
Also wird er auch nach meinem Tode, wenn alle meine Theile
Durch die Verwesung werden vernichtet werden,
Durch ein gleiches Schicksal nicht mehr denken;
Nein, nichts ist gewisser, davon wollen wir überzeugt seyn,
Sobald wir aufhören, wird unsere Seele verdunkelt.

Sie ist völlig der aufsteigende Flamme gleich,
Welche von dem brennenden Holze kommt, das sie nähret,
Und sobald es verascht, sinket und vergehet.

Ja, also ist unser Schicksal, und ich sehe mit gelassenen Augen,
Daß die flüchtige Zeit mich meinem Ziele immer näher bringet;
Sollte ich den Tod und seine unversehene Streiche fürchten?
Ich weiß, daß er mich in den Stand wieder versetzet, worinne ich

Während

Währender Ewigkeit war, welche meinem Wesen voraieng?
War ich unglücklich, ehe man mich habe geboren werden?
Ich unterwerfe mich denen Gesetzen der Nothwendigkeit,
Meine Tage sind vergänglich, mein Wesen ist eingeschränkt,
Ich sehe meinen Tod vorher, muß ich darüber murren?

Ach! hochmütiger Sterblicher, höre die Natur.
Es ist nicht genug, daß sie ihre Gutigkeit über dich verbreitet hat,
Sie will auch noch deine Irrthümer zerstören,
Deine Vorurtheile überwinden, deine Hirngespinste zerstreuen,
Kurz: dich zu ihren weisen Geheimnissen anführen:
„Ich habe dir das Leben gegeben, und durch mein Zuthun
„Hat sich dein Leib gebildet, und dein Leben vermehret;
„Deine zarten Fibern, ihr feines Gewebe,
„Alles hat dir melden sollen, daß dein Wesen zerbrechlich sey,
„Du lebest einige Augenblicke zu Handlungen;
„Als ich dich aus verschiedenen Elementen zusammensetzte,
„Versprach ich, denen damals, daß der billige Tod
„Dieses liehe Darlehn dereinst aufheben würde.
„Geneuß meine Wohlthaten, aber halt meinen Accord,
„Ich habe dir das Leben gegeben, und du bist mir den Tod schuldig.
„Du willst, daß mein Beystand deine Jahre verlängern soll,
„Befürchte, Unglückseliger, die traurigen Schicksale!
„Ich sehe die Krankheiten und den Schmerz dich befallen,
„Der nagende Verdruß wird dir das Herz abnessen;

„Dahin gebracht, dich nach dem Ende deiner Laufbahne zu sehnen,
„Wird deine Hand deinen Aeltern, deinen liebsten Freunden
„Deiner Nachkommenschaft die Augen zu drücken.
„In der Welt durch deine Hinfälligkeit ausgeschlossen,
„Und jeden Tag deine Sinnen und Gedanken verlierend,
„Wirst du deinen letzten Neffen zum Gelächter dienen.
„Eugen und Marlborough haben ihrer großen Thaten unerachtet
„Die Wirkungen dieser strengen Gesetze empfunden;
„Conde, der große Conde überlebte sich selber,
„Der August der Franzosen erfuhr trotz seiner Krone
„Das Unglück am Ende seiner Jahre,
„Und sahe alle seine Kinder zu Grabe tragen.

Sehen Sie, dies würde unsere allgemeine Mutter zu uns sagen;
Ach, zu eiteler Sterblicher! ihre Rede beschweret dich,
Dein Herz liebet die Welt, es pranget, es blendet,
Allein seine Gestalt vergehet und alles verschwindet.
Bey so vielen Gefahren verlangest du doch das Leben,
Das Gut deiner Aeltern, ihre Liebe locket dich darzu,
Dein Ende würde für sie eine klägliche Trauer seyn,
Deine Angelegenheiten haben auf eine Zeit deine Aufsicht nöthig,
Ach, wie viel große Anschläge würde dein Tod unterbrechen!
Du hast noch nichts vollbracht, kann er nicht warten?

Ey! warum hast du, Elender, nicht geeilet?
Glaubtest du denn, die Unsterblichkeit zu genießen?
Erlern, daß unsere Begierden uns in jedem Alter folgen,
Und kurz daß niemand sein Werk vollendet hat,
Ehe er zu seinem verhängten Ziele gelanget ist!

Der Tod komme eher oder später, dies ist gleich viel,
Alle verflossene Zeiten sind nicht mehr wirklich,
Hundert vergangene Jahre gelten weniger als der Augenblick, der noch werden soll.
Alles ändert sich, und dies, lieber KEITH, ist das Gesetz der Welt,
Die stolzen Flüsse verneuern das Meer,
Man dünget die magere ungebauete Erde,
Wenn sich die Luft verdicket, reiniget sie ein Zephyr,
Vom Gestirn der Jahreszeiten verneuert sich das Feuer.
Die aufmerksame und mit ihrem Gute kargende Natur
Macht immer Lücken und füllet sie wieder;
Von denen Elementen an bis zu denen Vegetabilien
Aendert sich alles, und bringet wieder einige neue Gegenstände hervor:
Die Materie ist dauerhaft und verwandelt sich nur,
Aber wenn sie die Ordnung vereiniget, so zertheilet sie die Zeit wieder.

Der Himmel hat uns auf kurze Zeit das Leben verliehen,
Aber alles soll sich beleben, alles soll seinen Lauf haben.
Sind wir unglücklich, wenn die ungetreue Parce
Für uns nicht die Tage des Fontenelle gesponnen hat?

Stehet es uns an, den Tod zu fürchten?
Uns armen Menschen, dem schwachen Spiel des Schicksals,
Die wir im Kothe kriechen, und deren nichtiger Geist,
Wenn er nicht die Gabe der Rede besässe,
In allen den Geistern der Thiere gleich wäre?

Ach! lassen Sie uns in dem Tode das Ende unsers Uebels sehen!
Aufgebrachte Feinde, waffnete eur Rache!
Der Tod schützet mich wider euren Uebermut.
Großer Gott! dein Zorn selber wird unkräftig,
Und dein Blitz schläget vergebens auf mein Grabmaal,
Der Tod setzet deinen Streichen ein ewiges Hinderniß;
Ich habe das wunderbare Schauspiel der Welt gesehen,
Ich habe das Leben und seine Ergetzlichkeiten genossen,
Und so gebe ich ganz willig meinen Körper denen Elementen wieder.

Wie? Cäsar, welcher die ganze bekannte Welt, Rom, seine Republik,
Seinem despotischen Arme unterwarf!
Wie? Virgil, der Verfasser derer erhabensten Gedichte!
Newton, welcher die Gesetze der Welt errieth!
Was sage ich? und du auch, tugendhafter Marcus Aurelius,
Das Beyspiel derer Menschen, mein Held, mein Muster,
Ihr habet alle denen Befehlen des Todes gehorchen müssen;

Ach!

Ach! wenn das grauſame Verhängnis euch nicht verſchonet hat,
Sollen wir murren, wenn die ermüdete Parce
Das abgenutzte Geſpinnſt des Fadens unſerer Tage abſchneidet?

Was ſind unſere Schickſale? der Menſch wird um zu leiden geboren,
Er erhebet ſich, er zerſtöret, er liebet, er ſiehet ſterben,
Er ſtirbet, er tröſtet ſich, er tröſtet ſich endlich ſelber.

Schauet, arme Menſchen, euer höchſtes Gut.
Wir verlaſſen hier nichts als einen vergänglichen Aufenthalt;
Wir leben in der Welt als ein Fremdling,
Der unterwegs ſich an einer angenehmen Landſchaft vergnüget,
Und in denen Herbergen ſich nicht aufhält.

Lieber KEJEH, laſſen Sie uns denen Schritten unſerer Vorgänger nachgehen,
Und unſerer Seits unſern Nachfolgern Platz machen;
Jederman hat die Seinigen, und wir werden die Unſrigen haben,
Die welche uns dereinſt beweinen, werden von andern beweinet werden.

Gehet, feige Chriſten, welche das ewige Feuer verhindert,
Eure ſtrafbaren Begierden zu ſättigen!
Eure ſtrengen Tugenden haben nichts als den Schein.

Aber uns, die wir uns aller Belohnung begeben,
Uns, die wir eure ewigen Qualen keineswegs glauben,
Hat der Eigennutz niemals unsere Empfindungen befleckt;
Das Gut des menschlichen Geschlechts, die Tugend ermuntert uns,
Die einzige Liebe zur Pflicht hat uns das Laster fliehen lassen.
Ja, lassen Sie uns ohne Verwirrung aufhören, und ohne Reue sterben,
Wenn wir die Welt mit unsern Wohlthaten erfüllt verlassen;
Also verbreitet die Sonne bey dem Ende ihres Laufes
Am Horizont ein angenehmes Licht,
Und ihre letzten Stralen, die sie in die Lüfte schießet,
Sind die letzten Seufzer, die sie der Welt giebet.

Neunzehenter Brief.

An d'Arget.

Schutzschrift der Könige.

Nemsiger Kopist meiner Werke,
Der du die Liste aller meiner Schriften unter deinem Schlüssel verwahrest,
Bekenne mir, d'Arget, deines Herzens Meynung,
Sage mir, was denkest du von einem
So tiefsinnigen, wunderlichen, unruhigen, nachdenkenden, zerstreueten und finstern Herrn,
Welcher

Welcher immer wie ein Algebraiſt ſitzet, der eine Aufgabe vor ſich hat?
Das Vergnügen ſuchet vergebens ſeine Stirne zu entfalten,
Er ſcheinet in einer groſſen Arbeit ganz begraben zu ſeyn,
Du ſieheſt ihn ſo taub thun,
Daß ihn kaum, wenn du lieſeſt, Cicero erwecket.
Wenn du nun über einem in einem ſo ſchönen Stande ſo tiefſinnigen König
In deinem Herzen deine Gloſſen machſt,
So gedenkeſt du bey dir ſelber, in dem du mein Glück beneideſt:
„Aſtulph hat nicht allein ſeinen Verſtand in dem Monde,
„Ein König hat auf der Welt nichts zu wünſchen,
„Er kann ſeinen verſchiedenen Geſchmack befriedigen,
„Er kann alles was er will; o zu glückſeliae Fürſten,
„Die ihr unumſchränkte Richter eurer zahlreichen Provinzen ſeyd!
„Janus öffnet oder ſchlieſſet ſeinen Tempel, wie ihr es für gut befindet,
„Die Sterblichen ſcheinen geboren zu ſeyn, um ſich unter eure Geſetze zu ſchmiegen;
„Sie ſind Götzen der Menſchen, Halbgötter dieſer Welt,
„Der ihnen geneigte Himmel dienet ihnen, und unterſtützet ſie.
„Wenn es dem Schickſal gefiele, den d'Arget zu krönen,
„So würden, anſtatt ein beſchwerliches Projekt auszugrübeln,

„Seine schönen Tage in lauter Lust und Ergetzlichkeiten verfliessen;
„Die Liebesgötter würden seinen Wünschen immer zugethan seyn,
„Da er lechte, scherzte, vom Morgen bis zum Abend sänge,
„Würden die Götter, die Götter selber, sein Schicksal beneiden.
„Wer unter der Königsbinde ein melancholisches Wesen hat,
„Der ist nichts anders als ein Hypochondrist, ein mondsüchtiger Träumer.

Sachte, d'Arget, laß dein stilles Gemüth
Den Unwillen, worvon es eingenommen ist, besänftigen,
Dein Wahn verblendet dich, und als ein irriger Richter
Folgest du denen Vorurtheilen, die der gemeine Haufe häget;
Laß uns die Zurüstung, die Blendung, den Glanz bey Seite setzen,
Und unsern Stand aus dem Grunde hier untersuchen.

Der Mittelstand ist das Loß deines Lebens,
Deine Tage sind sich alle gleich, und dein Glück einerley.
Da es dich zwischen zwo Exträmitäten,
Die Armut und den Ueberfluß, gesetzt hat,
Welche Klippen sind, woran das menschliche Geschlechte so oft strandet;
So beschenket es dich mit seinen gemessenen Gütern in dieser Welt.
Größer als ein Zwärg und kleiner als ein Riese zu seyn,
Dies

Dies ist die rechte Länge, dies ist dein Loß, sey zufrieden.
Von Unruhe und einer übermäßigen Arbeit frey
Kann deine Seele ein sanftes und stilles Loß schmecken,
Und da du das Gegenwärtige genießest, ohne dich um
das Zukünftige zu bekümmern,
So brauchen alle deine Sorgen sich nur auf dich allein
zu erstrecken.

Ach! zu glücklicher d'Arget, der du in deiner dunkeln
Lebensart
Für deine Ehre weder den Abbruch noch den Schimpf
beforgest,
Welchen die knirschende Misgunst frommweise
Auf die bekannten Namen derer Großen und Helden aus-
breitet.

Wenn dir deine sanftmüthige ehrliche Frau in deinem
Hause
Mit einem lärmenden Geschrey nur nicht den Kopf
warm macht,
Wenn sie wenigstens des Abends bey deiner Rückkunft
Dich bewillkommet, umarmet, und deine Liebe wieder
belebet,
Wenn nur keine beschwerliche Schärfe des Gehirns
Ihren schmerzhaften Einfluß in deine Augen senket;
Wofern dich nur Dalichamp* deiner Gesundheit ver-
sichert,
Was fehlet da deiner Glückseligkeit?

* Ein Wundarzt.

Ich ſehe an deiner Frömmigkeit, deinem Weſen,
deinem Anſtande,
Daß du, lieber d'Arget, voller Mistrauen glaubeſt,
Daß ich bey meiner Reißfeder mich ergetze, ein freudi-
diges Gemälde zu machen,
Und deinem Schickſale ſchmäuchele, indem ich es in
das Schöne ſchildere.

Wolan, ich gebe es zu, es muß nicht mehr ver-
ſchwiegen werden,
O das verdrüßliche Amt, ein Sekretär zu ſeyn!
Wenn man um einen Herrn ſeyn ſoll, der ein Autor iſt,
und ſich für einen witzigen Kopf hält,
Der vom Morgen an bis zum Abend lieſet, Verſe
macht, ſchreibet,
Und glaubet, daß das Gerüchte mit ihren hundert
Trompeten
Beſchäfftigt ſey, ſeine nichtigen Lappalien kund zu machen.
Alle Tage ſchreibeſt du in Lagen ſeine Verſe ſauber ab,
Und wenn du ſie ihm wiedergiebeſt, ſo weiß Gott, was
er für einen Lärm erhebet;
Der ſpitzfindige Skrupel einer ſtrengen Unterſuchung
Erſtrecket ſich auf jeden Punkt, auf jedes Komma.
Da fehlet auf dem e das Strichelchen,
Oder es iſt wenigſtens ein Wort, das den Vers hin-
kend macht.
Wenn du dieſes unſterbliche Werk dann wieder kopireſt,
Wünſcheſt du bey jeder Seite, daß deſſen Verfaſſer
beym Teufel wäre;
Das iſt der Innhalt deiner Hiſtorie mit zwey Worten.
Aber

Aber komm, und lerne von mir, worinne die wahren
Bekümmerniſſe beſtehen,
Wer von uns beyden mit denen ſtärkſten Schlingen gebun-
den iſt,
Ob d' Araets oder Könige die gröſten Sklaven ſind.
Du glaubeſt durch dieſe Ausſchweifung, daß ich mei-
nen Diſcurs
Mit nichtigen Paradoxen, der Schande unſerer Zeiten ziere,
Welche gegen die Vernunft verſtoſſend, gegen die
Wahrheiten rebelliſch
Irrthümer unter neuen Geſtalten ausſtreuen.

Es ſey paradox oder nicht, es iſt eine Wahrheit,
Welche man zu ſehr wider ſeinen Willen empfindet,
und welche man aus Eitelkeit verſchweiget.

Das Amt eines Herrſchers, d' Araet, iſt nicht leicht,
Wenn er als ein wahrhaftig fähiger König regieren will,
Daß er, ohne ſich einer beſchwerlichen Arbeit zu entziehen,
In ſeinen Staaten bis zur mindeſten Ordnung trifft.
Dort ſoll Themis ihrer Wage wieder das Gleichge-
wicht geben,
Und indem ſie vergebens die hölliſche Zankſucht nieder-
drücket,
Ihre Ausſprüche denen Geſetzen der Billigkeit gemäß
einrichtend
In einer gegebenen Friſt die Proceſſe endigen.
Eine wiederauflebende Hyder, welche man den Schlen-
drian nennet,
Erhebet ihre freche Stirne und bellet ſie an,
Und wenn man dieſelbe in Feſſeln gefangen nehmen will,
Entwiſchet

Entwischet es augenblicklich, und kömmt wieder uns zu trotzen;

Dieses Werk ist der Arbeit Pene'ops gleich.
Aber wer möchte nicht mit guten Fug ein Menschenfeind werden,
Wenn man hundert beläſtigende Processe geendiat habend
In denen Klägern soviele Misvergnügte siehet,
Welche ihre Gerechtsamen nach dem Willen ihres Eigensinnes abmessen,
Die Gerechtigkeit mit läſterlichen Andichtungen belegen?
Man muß das Volk schätzen, man brauchet die Steuern,
Die Aemter bey Hofe, in denen Finanzen, und in denen Gerichten zu besolden;
Was die Spindel und der Pflug dem Staate giebet,
Wird mit Recht unter die Helden, seine Beschützer, vertheilet:
Und es ist billig, daß man diese Auflagen
Nach dem ungleichen Vermögen derer mancherley Unterthanen regulire.
Wenn sich das gemeine Volk beklaget, man beschwere den Landmann,
So verlanget der Hofmann, daß man ihm an seiner Besoldung zulege,
Und fruchtbar in Anschlägen, welche ihre Hoffnung einwiegen,
Will keiner geben und alle wollen haben.
Wie glücklich wäre der König der als ein wahrhafter Adeptus
An einem Heilstage das Recept vom Stein der Weisen fände!

Noch

Noch glücklicher wäre er, wenn er ihre Vernunft erhöhen,
Und das Reich einführen könnte, welches Plato sich
ausdachte.

Doch hier giebet es noch andere Sorgen. Man muß
mit einem strengen Arme
Den wilden Kriegsmann in der Zucht halten.
Ein unbändiger sich selbst gelassener Soldat
Würde meineidig in seinem Schwure den Staat um-
kehren.
Rom hatte in seinen Prätorianern eben soviel Verräther,
Sie verhandelten das Reich, und gaben ihm Herren;
Solche in denen Gefechten erzogenen
Von Bellonen ausgelassenen Löwen müssen durch die
Themis gezähmet werden;
Aber um ihre stolze Unbändigkeit zu unterwerfen,
Um ihrer thörichten Ausschweifungssucht einen Zügel an-
zulegen,
Muß man wechselsweise die Schärfe,
Die Ueberredung, die Furcht und auch die Gelindigkeit
anwenden.
Damit der Staat nicht seinen Ruhm verliere,
Muß man mitten im Frieden an den Krieg gedenken,
Damit so viele durch die Pflicht vereinigten Gemüter
Nicht mehr als einen einzigen Körper formiren, den ein
einziges Oberhaupt in Bewegung setzet.
Dieser ist es, welcher zum Dienste seines Vaterlandes
Ihre Hitze leitet, aufmuntert, mäßiget oder zurückhält.
„Ach dem Himmel sey Dank! saaest du, ein fröhliches
Wesen annehmend,

„Mein

„Mein Herr hat sich endlich in dieser Materie erschöpft.
Erschöpft? Ich? Doch ja, d' Arget, dieser Stof
Ist eine weitläuftige Abhandlung für einen Staatsmann;
Ich habe dir nur drey verschiedene Punkte vorgestellt,
Und es sind deren mehr als tausend, und alle sind sie wichtig.

In der Regierung kann sich die allgemeine Sicherheit
Nicht anders als durch die Politik aufrecht halten.
Indem sie die Könige vereiniget, setzet sie füglich
Die Macht der Freunde der Macht derer Wiedersacher entgegen,
Und durch die Veranstaltung eines klugen Gleichgewichts
Behauptet sie Europa in der Unabhängigkeit und Freyheit.
So lange Treu und Glauben in denen Verträgen das Wort führeten,
Wurde auf diese nützlichen Verbindungen gehalten;
Aber als bald hernach der Eigennutz das Recht verfälschte,
Die Arglist und sogar den Betrug einführete;
So nahm die Politik den Verdacht an sich,
Die Misgunst mit denen schwarzen Schlangen, und die scheußliche Verrätherey
Trafen von weiten Vorkehrungen zu denen Tagen der Rache,
Und aus so vielen Gewaltthaten machte man eine Wissenschaft;
Die Welt wurde mit erlauchten Böswichtern,

Der

Der Pest des menschlichen Geschlechts und der Geissel derer Staaten, bevölkert.
Die Weisheit selber nahm diese Maaßregeln an,
Und wurde lasterhaft, indem sie die Laster bestritt;
In denen Rathsversammlungen derer Könige unterstund man sich, sich darauf zu berufen,
Jeder Vertrag hatte einen schielen den Verstand, und konnte beliebig ausgelegt werden;
Jeder Traktat war verdächtig, und wurde ein Problema,
Der Betrug setzte sich die Krone auf;
Verbrechen, um die das Volk durch die Gesetze gestraft wird,
Wurden Tugenden, die für die Könige gehören.

Seit dem daß die Gewaltthaten rechtmäßig geschienen haben,
Sehen wir die Abgründe sich unter unsern Füssen aufthun;
Wir sind von hundert Nachstellungen umgeben,
Wie auf denen Glacis, die geschickt vertheidigt werden,
Wo der schüchterne Belagerer, den Sucher in der Hand haltend,
Vorrückt, indem er herum die Minen entdecket, und unbrauchbar macht.

Unter denen Beherrschern giebet es nur wenig Freunde,
Die nächsten Nachbarn sind die ärgsten Feinde;
Sie zetteln einander das Verderben an,
Man muß auf sie acht haben, man muß ihr Absehen errathen,

Und

Und mit einem scharfen Auge in die Zukunft lesen,
Man muß darinne das Unglück sehen, dem man zuvor-
kommen soll.

So sind, d'Arget, die Sorgen beschaffen, welche die
Krone erfordert,
Aber wenn wenigstens der Himmel nicht ein grosses
Wunder thut,
Selber wenn der Prinz mild gegen den Staat ist,
So urtheilet das Volk von seinem König als ein Un-
dankbarer.

Man verlanget, daß er alles, den Krieg, das Finanz-
wesen,
Den Handel und die Rechtsgelehrheit wissen,
Und diese unermeßliche Wissenschaft, davon jeder Punkt
Seinen eigenen Mann erfordert, durchaus verstehen soll.
Der Beleidiger findet ihn zu strenge,
Der andere hält ihn für zu gelind, dieser für zu wenig;
Fänget er Krieg an, saget man: „Das ist ein wüthen-
der König,
„Der Himmel hat ihn uns zu strafen ehrsüchtig gemacht.

Wenn er sich friedlich hält: „der blödsinnige Monarch
„Fürchtet sich vor den Gefahren, der Ruhm macht ihn
feige.
Regieret er allein: „Das ist ein eifersüchtiger,
„Wunderlicher, eigensinniger Prinz, der nur seinem
Kopfe folget.
Ueberlässet er die Sorge des Staats seinen Räthen;
„Weswegen duldet er ihre schlimmen Verständnisse?

Hat

Hat er Gunſtlinge? „Seine Schwäche erwecket Mitleiden.

Hat er keine? „Dieſer Prinz iſt keines Menſchen Freund.
Einer iſt zu unruhig, der andere zu träge,
Der Wirthſchaftliche iſt ſnzig, der Freygebige verſchwenderiſch,
Und der Galante wird allgemein für einen Wollüſtling gehalten.

Dies iſt die flüchtige Zeichnung unſers Staats.
Wie wilſt du, d'Arget, ſo groſſe Könige wir auch ſind,
Die Tugenden, welche die Götter beſitzen, denen Schwachheiten der Menſchen beyfügen?
Die Menſchlichkeit hat nicht ſo viele Vollkommenheiten.
Wenn wir Könige verlangen, die denen Leidenſchaften beraubt ſind,
Deren geruhiges Weſen über nichts beweget werden kann,
So müſſen wir gehen, daß Adam* uns eine Bildſäule mache.

Und warum ſchmäuchelt man ſich, dieſe Zänker zu beſänftigen?
Cäſar hatte ſeine Scheelſüchtigen, Titus hatte ſeine Tadler.

Willſt du wiſſen, warum die grauſame Satyre
Sich über die Könige erboſet, und ſie immer durchhechelt?
Es kömmt daher, weil der Menſch, der nach ſeiner Neigung die Freyheit liebet,

* Ein Bildhauer.

Eine Macht haſſet, welche nicht eingeſchränkt iſt,
Und der große Unterſcheid zwiſchen dem Herrn und dem Unterthan,
Seinen Stolz erniedriget, und ſeinen Uebermut beleidiget,
Einer ſaget bey ſich insgeheim: „Ich verwerfe den König.
„Er hat nimmermehr den Geiſt zu denken, den ich habe.
Ein anderer ſpricht öffentlich: „Wenn ich an ſeiner Stelle wäre,
„So ſollte unſere Regierung ein anderes Anſehen haben.
Siehest du jenen weggeworfenen Haufen von in Schulden ſteckenden Misvergnügten,
Denen beſchwerlichen Competenten aller erledigten Dienſte?
Alle wollen ſie haben, man giebet ſie denen Würdigſten,
Alsbald verunſtalten die boshaften Satyren dieſer Eiferſüchtigen,
Welche die abſchlägigen Antworten für eben ſo viel Beſchimpfungen anſehen,
Unſere Züge, und ſchwärzen unſere Tugenden an.
Dieſer von neuen Misvergnügten angewachſene Schwarm
Klüget frey über den Lauf unſers Lebens,
Der Himmel über hat ſie niemals befriedigen können,
Wie könnte ein ſchwacher ſterblicher Koth ſich damit ſchmäucheln?
Immer das Gute lieben, ihm aus Gründen zu folgen,
Und einen eitlen Ruf haſſen, deſſen Wiederhall verflucht,
Dieß iſt unſer Ziel, darum wollen wir
Solchen Hummelſchwarm ſummen laſſen, ohne uns darüber zu grämen.

Wenn

Wenn es uns anstünde, diese Richtern der Könige zu
antworten,
Könnte man sie durch Räthsel verwirrt machen;
Sie haben diese wichtigen Gegenstände nur von fern
gesehen,
Diese grübelichten Tadler sind eben so viele d'Argets;
Die Kritik ist leicht, und die Kunst ist schwer,
Ein ansehnlicher Bürger stellet einen ungeschickten König
vor,
Und alle diese Phaetons, welche in unserer Kunst so
gelehrt sind,
Würden vom Olymp fallen, wenn sie unsern Wagen
lenken sollten.

Denke nicht, d'Arget, daß ich als ein gefährlicher
Sophist
Und als ein schrecklicher Schutzschriftler von hundert
lasterhaften Königen
Meine Leyer und die Dichtkunst misbrauche,
Und Tyrannen, den Abscheu der Welt, besinge.
Meine Muse waget es, die sclavische Aufführung
Derer gemeinen Könige ohne Ehre und Verdienste,
Die auf dem Throne schlummernd, oder mit eiteln An-
schlägen erfüllt,
Zu gutwillig gegen ihre Nachbarn, zu hart gegen ihre
Unterthanen sind, zu verschmähen.
Ich will dir ihre Züge nach dem Leben zeichnen,
Ein solcher .... doch nein, mein Discurs ermüdet
dich über die Maasse,

Du brennſt, lieber d' Arget, wieder nach Hauſe zu gehen,
Wo dich deine Frau wegen mehr als einer Urſache er-
wartet.
Mir iſt es, als ob ich deine erfahrene Köchinn brummen
hörete;
Der Braten verdorret ſchon ganz, und der Tiſch iſt
gedeckt,
Deine ſchmackhaften Ragouts werden alle kalt,
Und dein Kutſcher klatſchet unten, um uns zu übertäuben.
Die Uhr wird bald zehn ſchlagen, deine Bedienten ſind
deiner Abweſenheit überdrüßig,
Sie poltern und murren vor Ungeduld.
So geh dann, weil es ſeyn muß, aber räume mir ein,
Daß die Groſſen nicht glücklicher ſind als du.

Zwanzigſter Brief.

An meinen Geiſt.

Hör an, mein Geiſt, ich kann dir es,
Die Gloſſen, welche ich alle Tage über dich machen
höre, nicht verſchweigen;
Deine Fehler und deine Schwächen haben mich in
Verzweiflung gebracht.
Wie? du ſtudireſt vom Morgen bis zum Abend?
Der Unmäßigkeit einer heftigen Begierde folgend
Willſt du einen Gelehrten vorſtellen? Ach! welche Aus-
ſchweifung!

Indem

Indem du ohne Unterlaß einen verſchabten Autor durchblätterſt,
Welcher die Achaids ermüdete, und den kein König geleſen hat,
Willſt du denen Hurds und Saumaiſen nachahmen,
Und den Kopf mit ihren gelehrten Poſſen anfüllen?
O Himmel! ein gelehrter König! Dieſes Wort macht mich erboſt.
Konnte dir jemals ein närriſcherer Anſchlag einkommen?
Ein König ſoll wiſſen, eine Finanzrechnung anzugeben,
Einen Traktat durchzulaufen, und eine Verordnung zu unterzeichnen;
Das iſt ſchon viel zu unſern heutigen Tagen,
Kann man bey ſeinem Gewiſſen mehr von ihm verlangen.

Ein König ſoll die Majeſtät des Thrones aufrecht halten,
Voll lauter Gröſſe, die ihn umgiebet,
Trotzig gegen ſeine Nachbarn und alle Welt verächtlich haltend
Soll er in allen denen Göttern gleich von Weihrauche leben.
Was lieget am Wiſſen? die vollkommene Wiſſenſchaft
Beſtehet darinne, daß er von Grunde aus die Geſetze der Etiquette verſtehe,
Dieſe Regel der Höfe iſt bey denen Groſſen die Arbeit
Der beſchäfftigten Müßiggänger, welche man Hofleute nennet.

Wolan, brumme ganz leise gegen einen stillschwei-
genden Minister
An einem Audienztage ein dunkles Kompliment!
Liebe übertrieben die Jagd, zwing dich zum Spielen,
Und vor allen höre dich loben, ohne roth zu werden,
Mache durchaus gern Aufsehen, und gähne bey dem
Schauspiele,
Sey grillenfängerisch bey dem Abendessen, rede nur
abgebrochen wie ein Orakel,
Und durch den Anstand von Größe affectire Liebe!
Also soll ein König seinem Hofe verdrußlich werden;
Das war die Profession, welche du lernen solltest.

Deine Ergetzlichkeiten, mein Geist, haben das Recht
mich stutzig zu machen,
Die Gelehrsamkeit, welche für dich so viel Vergnü-
gendes hat,
Tritt deinen Größen zu nahe, und verderbet das Kö-
nigliche;
Ich will dir wol noch mehr sagen, man saget gar,
Daß du zum Vollstand des Unsinns von der Eifersuth
besessen bist.

Ja, du bist ein Poet dem Apollo zum Hohn.
Kannst du das possenreisserische Gedichte abläugnen,
Worinne du in einer beissenden Schreibart die ganze
Erde beleidigend,
Mit Verachtung des Donners über den Himmel kri-
tisirest,
Und den Homer selber mit deinen Bons mots ansteckend

Dir

Dir den Schwarm ſeiner Anbeter auf den Hals zieheſt?
Kann dir unbekannt ſeyn, daß man Oden und Briefe von dir
Unter verſchiedenen Titteln herumlaufen ſiehet,
Oder erhitzeſt du dir wie la Neuville die Lungen,
Und predigeſt die Tugend durch anſtoßige Reden?
Die Feinigkeit der franzöſiſchen Sprache verſteheſt du nicht,
Und verhunzeſt den Vaugelas und d'Olivet.
Ach! wenn Boileau noch lebete, würde er vieleicht zu einer witzigen Stunde
Deinen Namen anſtatt Cotin in ſeinen Verſen einbringen.
Wenigſtens trete dir darüber die Röthe ins Geſicht,
Schäme dich vor der Zeit, die ein ſolches Werk nicht aufkommen läſſet,
Und ohne dir den Kopf vergebens zu zerbrechen,
Laß die närriſche Beluſtigung des ſchonen Geiſtes fahren.

Aber du antworteſt mir, „Daß du als ein Liebhaber der Harmonie,
„Und von dem Gott des Genies wider deinen Willen getrieben
„Deinem Vergnügen frey folgen könneſt,
„Wenn der ermüdete König dir Langeweile giebet;
„Daß wenn man ſich zu erluſtigen mehr als einen groſſen Prinzen
„Denen Hirſchen ſeiner Provinz nachſtellen ſehe,

„Du deinen Verdruß durch verſchiedene Schriften verscheucheſt,
„Indem du das Papier mit einer Sündflut Verſe überſchwemmeſt.

Wie wenn einem fliehenden ſchnellen Hirſche
Pritzen und Hunde nachſetzen,
Und mitten im Moraſte Curee machen,
So verfolgeſt du, anſtatt von denſelben Reitzungen gerühret zu werden,
Bey dir einen ſtarrigen Reim,
Ein Wort, welches dein Verſtand erfordert und das ihn ausdrücket.

Ach! welchen ſeltſamen Geiſt hat mir der Himmel gegeben,
Der unſern Sitten ſo zuwider, und ſo ungezogen iſt,
Welcher aus wunderlichen Einfälle ganz allein
Eine neue Bahne für ſeine rebelliſche Gedanken zu brechen vermeynet?
Hier wirfſt du mir ein „Daß wenn du dich immer
„Mit denen Nichtigkeiten, dem groſſen Werke derer Höfe beſchäfftigen müßteſt,
„So würdeſt du eher Groſſe, Zepter, Vaterland
„Und die unbethulige Bruderſchaft derer trägen Könige verlaſſen;„
Endlich fügeſt du hinzu „Daß deine gelehrten Schriften
„Die Hochachtung anſtatt der eitlen Verachtung

„Eines

„Eines wahnſichtigen Volks eines blödſichtigen Pöbels
verdieneten,
„Welcher als ein wahrer Midas urtheilet, und wie Zoilus
ausſpricht.

Ich gebe es zu, mein Geiſt, aber verſtoß dich nur
nicht
Wider angenommene Gebräuche, welche anzugreifen,
man Gefahr läufet.
Ich erzähle dir ganz platt ohne ſatyriſch zu ſeyn,
Alle Sagen wieder, welche die öffentliche Stimme von
dir ausſtreuet.
Man hält ſich vornehmlich über die wenige Ernſthaftig-
keit auf,
Mit welcher du die verherrlichte königliche Würde
belegeſt;
Er iſt mehr als ein Cato, welcher zu unſern Fehlern
wachet,
Und ich höre oft, daß man ſich in das Ohr ſaget:
„Haben wir nicht, Freunde, einen ſpaßhaften Conſul?
Doch du macheſt deine Rechnung immer nach deiner
gewöhnlichen Weiſe,
„Die Tadler, ſagteſt du, ſind leicht beim zu leuchten,
„Und meinerſeits kann man ihnen antworten:
„Habe ich von meinen Ergetzlichkeiten berauſcht, wie ein
Undankbarer
„Meine Pflichten vernachläßigt, den Staat aufge-
opfert?

„Hat man mich gesehen die Hoffnung des Publici betriegen,
„Processe in die Länge ziehen, die Finanzen verwirren,
„Die Traktaten vergessen, um an die schönen Künste zu denken?
„Hat man mich auf dem Marsfelde unter denen Letzten erscheinen gesehen?
„Aber wenn ich in allen diesen Punkten meinen Eifer habe blicken lassen,
„Wenn man mich immer meinen Pflichten getreu
„Und dem Verlangen des Volks und des Soldatens zuvorkommen gesehen hat,
„Aus welcher Grausamkeit schilt man meine Ergetzlichkeiten?
„Ich sehe meine Tage mitten in der Unschuld verfliessen,
„Von denen Reizungen, mit welchen die Beredtsamkeit pranget, bezaubert
„Habe ich meine Leyer nach verschiedenen Akkorden zu stimmen gewußt,
„Im Horaz und Maro schöpfe ich meine Schätze,
„Ich schmäuchle mir nicht, sie erreichen zu können,
„Sondern ein wenig niedriger als sie habe ich mich nicht zu beklagen.

„Wie? werde ich in meiner Grösse und Majestät
„Keineswegs ein wenig Freyheit geniessen sollen,
„Wie ein Schäfer hat, der seine stille Heerde treibet,
„Des Abends ein bäurisches Liedchen zu singen,
„Wenn der Schatten die Hitze der Sonne verjagt hat,

Und

„Und das Vergnügen ihm einen ruhigen Schlaf verschaffet?
„Achylles wird denn in seinem eifersüchtigen Rasen
„Seinen Zorn durch die Töne seiner Leyer zu besänftigen vermögen,
„Und ich werde allein auf der Welt meine Arbeit
„Nicht durch den Reiz der Dichtkunst versüssen können?
„Wie? wird man mir die Quellen des Permeß verbieten?
„Wird mir das Gedränge des niederfallenden Volks sich vermehren sehend
„In meiner Nitsche mitten am Hofe
„Von denen Thoren als einem Heiligen des Tages geräuchert werden?
„Wird man mich zum Märtyrer des Ceremoniels machen?

„Ha! lasset uns das Joch dieser Tyranney abwerfen!
„Desto schlimmer, wenn der gesunde Verstand zur Unzeit erscheinet.
„Ich heitere mich durch die Fackel, welche meine Vernunft führet,
„Und indem ich der thörichten Phantasey-derer Tadler trotze,
„Ziehe ich über alles die erlauchte Dichtkunst vor.
„Da ich darvon so viel gesagt habe, so wollen wir einmal
„Die Lorbeern Apollens und die Lorbeern derer Könige mit einander vergleichen.

„Wir„

„Wir haben unſere Regungen dem einzigen Gott des Genies zu danken,
„Der Zufall, welcher dem Schickſal des Lebens vorſtehet,
„Läſſet oft dem größten Helden
„Eine blödſinnige Geburt auf dem Throne folgen.
„Wer ohne Leben und als ein willkührlicher Richter derer Menſchen aufwächſet,
„Der hat zu ſeiner ganzen Tugend nichts als den Schwulſt eines Titels;
„Die Söhne Apollens aber heben ſich bis zum Himmel,
„Wenn wir die Sprache der Götter reden,
„So redet er kaum die Sprache der Thiere.
„Immer friſche Lorbeern haben unſere Häupter gekrönt,
„Mehr als ein Reich iſt durch unſere Geſänge berühmt geworden,
„Unſer Ruhm aber hat nichts von ihnen geborgt;
„Vergebens ſpricht ein Beherrſcher über unſer Schickſal aus,
„Ovidens machte ſeine Verweiſung nach Pontus nicht ſchlechter.
„Wenn ein weichlicher Prinz ſonder Ehre auf dem Throne
„Sein Leben beſchlieſſet, ſo geräth er in die Vergeſſenheit;
„Sein Name wird in einem ſchmutzigen Geſchlechtsregiſter
„Der Zeitrechnung zur Epoche dienen.
„Dieſe vernichteten Reiche bleiben auf immer todt,
„Die erhabenen Züge unſerer glücklichen Verſe aber
„Tilgen die Zeiten, dringen durch die dunkle Nacht,

„Und

„Und bringen unſern Namen zur Nachwelt.
„Unſer dauerhafter Fleis, der die Zeit beſieget,
„Hat die Grabmäler derer großten Könige vergehen
gesehen,
„Vom ſtolzen Troja iſt nicht die kleineſte Spur vor-
handen,
„Da wir uns ſeit dreytauſend Jahren den Homer be-
wahren;
„Von der Zeit an, da der denen Sterblichen ſchreckliche
Tod
„Auguſten und Virgilen aufgerieben hat,
„Welcher von denen Gefechten, welche die Geſchichte
uns rühmet, kündet iſt,
„Sichet meine zu denen Thaten derer Helden gleichgül-
tige Seele
„Nichts als große Thaten, welche alle Zeiten hervor-
gebracht haben;
„Virgil aber reitzet mich, und wird noch tauſend Jahre
gefallen.
„Er beweget, wenn er das unglückliche Troja
„In denen Feſſeln der rachſüchtigen Griechen und in deren
Flammen ſchildert.
„Er rühret durch die Liebe der traurigen Dido,
„Wenn ſie den Holzſtoß ihres Leichenbegängniſſes an-
zündet.
„Welches Feuer, wenn er den Aeneas auf dem Styx
fahren läſſet!
„Er führet mich in die Höllenörter, ich ſehe da das Ge-
ſchick

„Derer

„Derer Abstammlinge Anchisens und des römischen Volks.

„Ich erwecke mit Virgilen ein neues menschliches Geschlecht;

„Von dem Ganges bis zu denen Ufern des Meeres, wo die Sonne untergehet,

„Sehe ich den glücklichen August sein Reich verbreiten;

„Helden, seyd eifersüchtig über Apollens Kinder,

„Cäsar that alles für sich, Virgil alles für uns.

„Aber lasset uns den Ursprung der Gewalt derer Könige kennen lernen.

„Denket ihr, daß sie von einer göttlichen Hand erzogen sind,

„Und das Volk, ihr Staat, das ihnen anvertrauet ist,

„Wie eine dumme Heerde ihren Befehlen unterworfen worden?

„Die frechen Laster, die Kunstgriffe derer Verräther

„Nöthigten die Menschen, sich Herren zu geben,

„Themis waffnete deren Arm mit ihrem Rachschwerde,

„Um dem Laster einen nützlichen Scheu einzuprägen,

„Andere, die ein widerrechtliches Gut sich anmaßeten,

„Wurden mit Lasterthaten verschwenderische Alleinherrscher,

„Und von denen Ehrgeizigen für Helden gehalten.

„Unser Ursprung ist rein, er kömmt uns vom Himmel,

„Apollo versetzte uns auf die Höhe des Parnaß,

„Die Unsterblichkeit macht unsern Adel.

Ach!

„Ach! wenn die Groſſen von ie her nichts als Verſe gemacht hätten,
„Wie viele Plagen würden ſie der Welt erſpart haben!
„Wäre Cäſar von der deſpotiſchen Gewalt nicht ſo berauſcht geweſen,
„So würde man jene zwey Triumvirate,
„Die blutigen Verbindungen erlauchter Böſewichter,
„Welche an denen Groſſen Roms ihre Rache ausübten, nicht gekannt haben.
„Wenn der auf ſeine Gewalt ſo trotzige nordiſche Held,
„Der nicht ſo wol ein König, nicht ſo wol ein Souverain als ein irrender Ritter war,
„Anſtatt in Alexandern den Groſſen verliebt zu ſeyn,
„Sich den Horaz oder auch den Pindar zum Muſter erwählt hätte,
„So würde er nicht gar den Türken und den Tartar um Hülfe angerufen haben;
„Die Muſen haben zu aller Zeit die Sitten gemildert.
„Ihre Thaten ſind Spiele, ihre Waffen ſind Blumen.
„In denen ſtillen Wäldern, die ſie bewohnen,
„Erregen ſie die Reizungen derer auserleſenſten Ergetzlichkeiten,
„Die Herzen werden allein durch die Empfindung gerührt.

Aber was ſage ich? Wozu dienen dieſe vielen Schlüſſe?
Welcher ungeſtüme Strom nichtiger Beredtſamkeit!
Welcher unnütze Misbrauch der Gabe zu ſprechen!

Wider

Wider mich sollst du nicht klagen,
Die ganze Welt ist es, die du überreden mußt.
Sie nähret sich nicht von leerem Rauche;
Ihre durchaus lebhafte Kritik
Lachet über deine schlechten Verse . . . „Aber wie? wenn sie gut wären?

„Und wenn sie, indem ihr Klang verändert würde,
„Dem d'Argens und Algarotti gefallen könnten? Wenn Maupertuis sie lobet!

„Wenn der französische Homer selber sie billiget?
„Wenn die Nachwelt . . . . Was träumst du nicht für Irrthümer!

Kenne doch, mein Geist, das Gift leerer Schmäuchler.
Ihre Töne, welche gefährlicher sind, als der Gesang derer Sirenen,
Können dich wol in deinen durchwachten Nächten und Ausarbeitungen täuschen,
Ahme aber Ulyssen nach, und taub zu ihren Lobsprüchen
Wirf einen so tödtlichen Weihrauch auf immer von dir.

Kann dir unbekannt seyn, daß ein Konig, er mag sich auch verstellen,
Er mag auch unternehmen was er will, in Allen vor- nehm ist?
Wenn er die Gefahren, die Gefechte, die Wagnisse, liebet,
Wird, man um ihn höher zu erheben, den Mars herunter machen.
Wenn er stark ist, so beweiset ihm bald der Schmäuchler ohne Skrupel,

Daß

Daß er der einzige Wetteiferer Aleidens ist.
Ist sein Herz von der Liebe leicht zu entzünden:
So hat Ovid die Kunst zu lieben für ihn gemacht,
Wenn er sich an elenden Versen, wie du, belustiget,
So machet er Voltairen so gar über seine Muse mis-
günstig.
Komm, mein Geist, von deiner Verbindung wieder
zu dir selber,
Daß die Eigenliebe endlich sie der Urtheilskraft abtrete.
Laß uns ohne Hochmut die drey Viertheile von denen
Lobsprüchen abziehen,
Mit welchen gewisse Witzlinge uns zur Übermasse be-
schenken.
Gehöret dir so viel Weihrauch für so geringe Ausfüh-
rungen?
Mag doch deine barbarische Muse,
Dich niedrig zu schätzen, sich einst mit dem Horaz ver-
gleichen;
Die entkleideten Fehler deiner Schriften
Werden dich bald einsehen lassen, wie wenig du giltst.
Du wirst dich über den abgeschmackten Band deiner
Verse ärgern,
Und das Werk von Stundan wieder umschmieden.
Studier hauptsächlich das gelehrte Alterthum aus,
Je mehr du dich seiner Polirung nähern wirst,
Je mehr wirst du an seinem göttlichen Werken Ge-
schmack finden,
Und das Recht haben, Beyfall zu erwarten.

Dies ist dein Muster, und diese offenen Schätze
Werden deine Schriften zieren und in deinen Versen gefallen.

Allein da ich dich immer unbeweglich sehe,
Daß die Verse für dich einen unbegreiflichen Reiz haben,
Daß du, weil du nicht schweigen kannst, und sachte vor dich brummest,

Wie jener unbescheidene Vertraute des Midas
Dem Schilf meine nichtigen Zeitverkürzungen erzählest,
So tröste mich wenigstens wegen deiner thörichten Erscheinungen,

Und bringe dereinst denen nachsichtigen Lesern bey,
Wenn du anders durch die finstere Nacht derer Zeiten dringen kannst,

Oder wenn dich ein Ungefähr in die grosse Welt führet,
Wer derjenige Autor gewesen, dessen fruchtbare Muse
Auf Stufen des Vergnügens auf den Helikon gestiegen,
Und Verse aufgesetzt, um seine Langeweile reizend zu machen.

Sage, daß meine Wiege mit Waffen umgeben gewesen,

Daß ich im Schoos der Unruhen,
Mitten im Lägern ohne Pracht ohne Größe
Von einem strengen Vater und scharfen Aufseher erzogen worden;

Daß ich ein Schüler derer größten Kapitäns,
Daß ich zu Sparta die milden Sitten Athens erlernend

Mehr ein Freund der Künſte als ein wahrer Gelehrter
geweſen,
Und daß ich ohne einem betrieglichen Stolz Gehör zu
geben,
Und als ein einfältiger Verehrer derer Töchter des Ge-
dächtniſſes,
Mich niemals nach dem hohen Ruhme geſehnet habe,
Unter ihren Pflegeſöhnen am feſtlichſten erhoben zu
werden;
Ja daß ich mich einzuſchränken und meine Töne wieder zu
erniedrigen wiſſend
Mich begnüget habe, meine Gedanken zu ſchildern,
Und in gereimter Proſe meine Grü..de aufzugeben.

Sage, daß ich Widerwärtigkeiten aufgeſtanden und
ihnen getrotzt habe,
Doch daß man mich nachher unter die Könige gezählet.

Bezeuge herzhaft, daß die Philoſophie
Mein Thun und mein Leben regieret hat;
Sage daß, indem ich das Himmelsgebäude bewundert,
Ich meine Lever denen ekelhaften Künſten vorgezogen,
Daß ich ohne den Zeno zu haſſen den Epikur werthge-
ſchätzt,
Und denen Geſetzen der einfältigen Natur gemäs ge-
handelt,
Daß ich den Menſch von dem Beherrſcher zu unterſchei-
den gewußt habe,

Daß ich ein strenger König und leutsäliger Bürger gewesen bin.

Aber dafern, unerachtet ich als ein Bewunderer Cäsars und Alcidens

Denen Tugenden Aristidens gern gefolget wäre,
Wenn die Parce endlich meines Gespinnstes überdrüßig
Meine Tage mit einem Schnitt ihrer Scheere endigen wird,

Die Satyre alsdenn meine verloschene Asche anbelfert;
So sage, daß ich mit Verachtung alles dessen,
Was ein aufgebrachter, verdrüßlicher, unartiger und wirbelsüchtiger Geist sagen kann,

Als ein zu scharfer Censor meiner schwachen Tugend,
Ohne das Lob zu lieben, und zu aller Schmach unempfindlich

Die Ruhe meiner Seele immer erhalten habe,
Und daß ich mich der Nachwelt überlasse,
Die mich in aller Freyheit beurtheilen kann.

Die

Die Kriegskunſt.

Ein Gedicht

in ſechs Geſängen.

Vnde prius nulli velarunt tempora Muſae.

LVCRET. L. I.

Die Kriegskunſt.

Erſter Geſang.

Du der dereinſt bey uns, wo ſich das Erbrecht häget,
Das Königszepter führt, und Schwerd und Wage träget:
Du, derer Helden Blut, du, Hoffnung von dem Staat,
Hör, junger Prinz, merk auf, dich lehret ein Soldat,
Der unterm Zelt gedient, und im Gewühl ergreiſet,
Dich zu dem Lorbeer ruft, in Waffen unterweiſet!

Nicht Mann, Roß und Geſchütz, was ſich dir ſehen läßt,
Macht ganz allein die Ehr der Nationen feſt;
Lern, wie du ſie gebrauchſt, und was die Sätz erörtern,
Die einen Kriegesmann zu groſſen Thaten fördern.
Die Muſe ſchildert dir nach möglichſten Bemühn
Hier alle Tugenden, die einen Held erziehn:
Wie er ſich arten muß, durch Wachſamkeit in Thaten,
Geſchwindigkeit im Mut, Vorſichtigkeit im Rathen;
Und dann, durch welche Kunſt ein ſchlauer Kriegesmann
Die ſchon geſchloſſne March der Kunſt ſelbſt weitern kann.

Glaub keineswegs, das hier ein ſchädlicher Poete
Mit ſeinem Mordgetön der heiſern Schlachttrompete,
Verblendet von dem Ruhm, und von dem Wahn verſtockt
Zu einer blinden Wuth dein kühnes Alter lockt.

Nicht einen Attila will ich zum Muster wählen.
Mein Held sey auch gerecht, gleich Titus, Marx Aurelen:
Ein löblicher Trajan, das Ziel vom edeln Neid,
Gleich groß an Menschenhuld, als groß an Tapferkeit.
Ehr müß uns nimmermehr der güldne Sieg umfunkeln,
Soll Ungerechtigkeit desselben Glanz verdunkeln.

O holder Fried, und du, des Schutzgeists seelge Macht,
Der von der Himmelshoh zum Wohl der Preußen wacht:
Behütet unsre Gränz, und unsre Städt und Fluren
Vor blutger Streifereyn und wilden Mordens Spuren,
Die Unglückseliger erlauchte Geißeln sind!
Dafern mein Wunsch bey dem Verhängnis Eingang findt;
Sey diesem Reich im Flor auf stäts der Schirm gewähret,
Den es, zu seiner Ruh Genuß, von euch begehret!
Daß unterm stillen Schaub der frohe Ackermann
Für sich allein den Schatz der Aernten sammlen kann;
Daß Themis auf dem Stul noch fort gesichert spreche,
Daß Unrecht niederdrück, und nur die Unschuld räche;
Daß unserm Segelvolk, wenns die Gewässer schaut,
Vor keinen Feinden sonst, als Sturm und Wogen graut;
Daß unsrer Räthe Schaar, mit Oelzweig und Aegide
Minervens Vorsitz seh und nur mit Wonn ermüde!

Doch wenn ein Feind, weils ihm sein Hochmut zuerkennt,
Das unschätzbare Band des heilgen Friedens trennt;
Dann, Prinzen, rüstet euch, und selbst des Himmels Rache
Sey Beystand eures Zorns und der gerechten Sache.

Du,

Du, Gott der Schreckuſſe, Mars, mach die Schranken auf,
Die dir die Kunſt gebaut, und leite meinen Lauf!
Und Schweſtern des Parnaß, geneunte ewge Schönen,
Benehmet, Göttinnen, die Wildheit meinen Tönen:
Helft mir ſoldatſchen Greis in euren Kunſtgeſang,
Stimmt mein Trompeten-ſtück zu eurem Lautenklang.
Ich werde, wollt ihr euch mir günſtig zugeſellen,
Den Siegsgott glücklich kühn auf Pindus Gipfel ſtellen.
Doch waffn ich eure Stirn mit Helmen aus dem Streit.
Mein Griffel zeichnet nicht Verliebter Zärtlichkeit,
Sammt deren Quaalen, Glück, Erſchleichungen, Verſprechen,
Noch einer Heldenbruſt ganz unanſtändge Schwächen.
Ein Naſo hebe nur in ſeinem ſüſſen Wahn
Dem Amor, der ſein Leid verurſacht, Lobſprüch an;
Mag er die Grazien mit ſeinen Liedern rühren,
Ich will euch blos auf Etoſ von Schreckensbildern führen,
Zum Donnerſtl mied Vulkan, der dort in Aetnens Schacht
Mit feurigen Geiſt der Helden Blitze macht,
Die Blitze, deren Kraft von kluger Hand gelenket
Bald derer Städte Trotz, die ſtolzen Wälle, ſenket,
Bald im Gefecht die Reihn der Kämpfenden durchſchneidt,
Und allzeit das Geſchick der Staaten noch entſcheidt.

Die Wirkungen des Dolchs, der mit verruchter Wonne
Uns vorbehaltenen Erfindung aus Bayonne,
Da ein erſchrocknes Aug den Tod gedoppelt ſieht,
Durch Feur und Spies in Eins, die ſchildert hier mein Lied.

Selbſt mitten in dem Lärm der grauſen Metzelungen
Zeigt ſich der heitre Mut der Helden unverdrungen,
Macht Fehler wieder gut, und hurtig im Entſchluß
Trifft er die Einrichtung, wornach es glücken muß.

Bevor wir aber hier zu ſolchen Größen gehen,
Bleibt unſre Abhandlung beym Anfangsgründen ſtehen.

So wie der Adler thut, der ſeiner jungen Zucht
Im Schoos des rauhen Nord den Flug zu weiſen ſucht;
Sie lernt den Schwung gemach. Er trägt die erſt kaum flücken
Mit mütterlicher Sorg auf ſeinem ſichern Rücken.

O junge Krieger, ihr, welch eure Hitze reizt,
Die ſich hervor zu thun nach Ehr im Felde geizt:
Jetzt eben erſt entrückt der bangen Mutter Streicheln
Sucht ja, als Neulinge im Krieg, euch nicht zu ſchmäucheln,
Es werde nun auch ſtracks ein Wunderwerk gethan!
Fangt ohn Erröthen nur von untern Dienſten an.
In Exercitien mit ſaurer Müh geübet
Tragt gern der Flinte Laſt, die furchtbar Anſehn giebet.
Macht euch zu jeder Art Bewegungen behänd,
Wie ſie der Kriegsgott lehrt, der kein Verzärteln kennt;
In euren Gliedern feſt, in Stille wie gehörig,
Das Aug ſteif auf den Chef, zu deſſen Wink gelehrig,
Habt auf ſein Wort wol Acht, befolgt was er gebeut,
Mit der gemeſſenſten und ſchnellſten Fertigkeit;
Ladt euer Mordrohr ächt nach angewieſnen Sitten,
Rückt trotzig vor, und geht mit unverzagten Schritten,
Ohn daß ihr euer Glied durchwanket, öffnet, brecht,
Gebt Feuer in Plotons, auf eure Zeit paßt recht;
Geſchwind

Geſchwind ohn Aengſtlichkeit, ſo wachſam als ihr wiſſet.
Nehmt euren Poſten wahr, den ihr vertheidgen müſſet,
Erwartet das Signal, und ohn Verzug marſchirt,
Weil der, ſo ſchlecht gehorcht, auch elend kommandirt.
Dort unter dem Befehl des Ludewig von Baden
Hielt Fink* im Heidenthum die Lehrjahr auch nach Graden.
Verſammlet man mit Macht von Truppen ganze Corps,
Stellt ſtäts der Hintermann des Ganzen Triebwerk vor:
Die Theile der Armee ſetzt dieſer Federn Regung
Durch allgemeinen Druck harmoniſch in Bewegung.
Daß die gepreßte Flut in ſeltnen Bogen ſteigt,
Die ein Verſailles dort im weiten Umfang zeigt,
Erhob zu Marli ſich die ſchreckliche Maſchine,
Die Luft und Seine zwingt, daß beides ſklaviſch diene,
Wenn vieler Pumpen Kraft mit einem Mal bewegt,
Des Stromes folgſam Naß durch die Kanäle ſchlägt;
Vom mindſten Rad wird doch ein eignes Amt vollzogen:
Weicht eine Klappe dann ſchwach oder ſonſt verbogen,
So ſtockt das ganze Werk, die Ordnung iſt vorbey.
Und ſo verlangt der Ruhm, daß es bey Heeren ſey:
Mit lehrergebnen Mut muß aller Aufzug ſtutzen,
Die irre Tapferkeit iſt meiſtens ohne Nutzen;
Bewegungen zu jach, zu ſacht, zu blind gemacht,
Hat Manchen um den Preis, der ſein ſchon war, gebracht.
Liebt dieſen kleinen Riß, ſein Innhalt iſt doch löblich!
Er iſt der erſte Schritt zum Sieg und drum erheblich.
Veralternd ſollt ihr nicht in dunklen Würden gehn;
Soldat, erlerne du, Soldaten vorzuſtehn.
Dich als ein Oberhaupt ſodann gar bald erblickend,
Und, von der Pflicht geführt, ſtäts ſtufenweiſe rückend

Siehſt

* Der 1736 verſtorbene Marſchall Fink.

Siehst du auch unter dir ein zahlreich Battaillon,
Befehligst seinen Marsch, stimmst seines Feuers Ton,
Zeigst, wie ein Trupp verfährt, der vorzurücken denket,
Ladt, feuert, wiederladt, und Halt macht und sich schwenket.

Der starke, nervigte und große Preuße trug
Sieg übern Feind darvon, der in drey Reihen schlug;
Man sah bey noch mehr Hoh den kecken Gegner weichen,
Nach kurzen Widerstand verließ er Platz und Leichen.

Merkt, daß ein Battaillon in gleichen Schritt gehn muß,
Zugleich verschwend es auch nicht seinen Donnergruß;
Es soll mit Bajonets gestachelt vorwärts dringen,
Den Feind beängstigen und zu dem Rückzug zwingen.

Schiebt euren Fechtenden stäts frische Streiter ein;
Der Tod will auf der Saat von Mavors Schnitter seyn.
Erlauchter Truppen Ruhm der Nachkunft anzuerben,
Sind starke Jünglinge vor Brust- und Kreuz zu werben;
Denn ohne daß der Mann von Glied und Fahne tritt,
Trägt er auf seinem Marsch die schwersten Lasten mit.
Ein Körper, welcher bald ermüdet, stehnt und keuchet,
Hält keinen Feldzug aus, der nicht bequem verschleichet.
Der Wälder Ahnenholz, die Eiche trotzt der Wuth,
Mit der der Sturme Heer auf sie den Anfall thut,
Immittelst daß bey ihr, wenn Boreas sich reget,
Ein Hauch den schmalen Stamm der Tanne niederschläget.

So ist die Löwenart, der starken Männer Kraft,
Die einer braven Schaar die beßte Vollzahl schafft.
Wollt ihr gen ihren Ruhm der Folgezeit entreissen,
Und ein berühmter Chef zu eurem Titel heissen;

So

So ſucht das Mancherley der Waffen zu verſtehn,
Strengt eure Gaben an, mit ihnen umzugehn.
Mit des Lapithen Art zu ſtreiten ſey verbunden
Die Wiſſenſchaft des Kampfs, den der Centaur erfunden;
Lernt, wie man einem Roß die Wildheit zähmen kann,
Euch zeig ein Pluvinel deſſelben Fehler an,
Damit es, wie ihr wollt, friſch über Gräben ſetze.

Gewöhnt den Leib, daß er den Küraß leichte ſchätze;
Seyd hart, daß eure Stirn nicht klagt, nicht ängſtlich blickt,
Wenn der gedrange Helm ihr derbe Furchen drückt.
Mut ohn Geſchicklichkeit muß ſich betriegen laſſen;
Uebt euren Arm mit Fleis, den Degen recht zu faſſen,
Denn dieß entſetzliche ſchnell-wirkſame Gewehr
Verſtöret und zerſtückt des Feinds geſchlagnes Heer.
Mars billigts und gebeuts, im Treffen braucht ihr Reuter,
Denſelben Mörderſtahl zum Einhaun, und nichts weiter.
Zu Pferde fechtende ſind Feuern nicht für gut,
Es giebt nur Knackerey, die keinen Schaden thut.
Die Roſſe ſtriegelt wol, ſo oft ſichs will gebühren,
Und lernet, euren Trupp in Ordnung aufzuführen;
Schlieſſt eure Küraßiers, daß das Schwadron geſtellt,
Von andern wenig ab, die gleiche Fronte hält.
In den Bewegungen braucht eines Kriegsgeſcheidten
Genauen Unterricht, den Körper zu bereiten:
Wie er auf einen Wink, in Schwenkungen geſtimmt
Ein andre Stellung wählt, verläßt und wiedernimmt,
Sich plötzlich fortbegiebt, ſich ſo geſchwind formiret,
Auf vielerley Terrain geſchicklich manoeuvriret,
Gefüg und aufmerkſam auf ſeiner Obern Wort
In ſeine Feinde ſtürzt, gleich denen Winden fort

Doch

Doch mit geſchloßnen Hauf ſie ſchläget und bedränget,
Durch Feld und Flur verfolgt, zerſtreuet und verſprenget.
Das erſte Griechenland hat uns den Grund gelegt
Und Sparta hat des Mars Akademie gehägt;
Von daher ſah man Zucht und Ordnung ſich erheben.
Die Phalanx in der Schlacht dankt ihren Urſprung Theben.
Miltiades, Cimon, Epaminondas, ihr,
Ihr wart bey wenig Volk doch Helden ächter Zier:
Die Kunſt erſetzt die Zahl, ihr ſtreitbaren Vermahner
Rächt euer Vaterland am Stolz der Perſianer.
O Tag von Salamin! O Tag von Marathon!
Der Name Griechenlands verewigt ſich darvon.
Betrachtet jenen Held, der Macedonen König:
Er ſchenkt ſein Erbtheil weg, ihm ſelber iſts zu wenig,
Mehr an der Hoffnung reich, mit edlen Ungeſtüm
Fällt er den Perſer an, Darius fällt vor ihm;
Sein Herr treibt Aſien zum Joche ſeines Zwanges,
Und bindt den Granikus, den Euphrat und den Ganges.
Vom trägen Morgenland trug Mars auf ſteilen Pfad
Sein mördriſches Panier zum romiſchen Senat.
Dieß kriegeriſche Volk, das ſich in Lärm verliebte,
Vernahm von dem Gott ſelbſt die Streitkunſt, die es übte.
Es fiel durch lange Zeit beherzte Nachbarn an,
Es machte das Geſchick zur Gunſt ſich unterthan;
Durch ſeine Siege ward Hetruſker und Sabiner
Ein Zuwachs ſeines Reichs und ſeiner Herrſchſucht Diener.
Auf ſolche Thaten kühn nahm ſeines Adlers Blitz
Vor Legionen her mehr Länder in Beſitz.
Rom, das der Gegner Liſt gut nachzuahmen wußte,
Gab ihnen ſelbſt den Streich, der es bedrohen mußte:

Schlugs

Schlugs wo ein Lager auf, konnts eine Veſtung ſeyn,
Die Donau ſtaunt und konnt ihr' Ufer nicht befreyn.
Und ſo beſiegte Rom Iberier, Germanen,
Der Britten wildes Volk vor derer heutgen Ahnen,
Den künſtereichen Griech, des ſchlauen Póners Wuth,
Den Scyth, den Gallier trotz vielen Volk und Mut,
Und jeden Staat der Welt, wie man ſie damals dachte.

Doch dieſe Kriegesſucht, die ſo viel Siege brachte,
Und ihnen nach und nach die höchſte Größe gab,
Nahm unterm Regiment der letztern Kaiſer ab:
Da Gothen, Hunnen ja verlaufene Gepiden
Mehr auf den Raub erpicht, als für den Krieg beſchieden
Das Reich verwüſteten, zum Schonen ſelbſt zu dumm.
Vergebens ſahe Rom ſich nach Beſchützern um;
Sein großer Staat, der nun den Umſturz vorbehalten,
Bedaurte, doch zu ſpät, ſein Abartung vom Alten.

Die Kunſt, die lange ſich in ihrer Gruft verlor,
Stieg unterm fünften Karl aus Hapſpurgs Haus hervor.
Mit dem berühmten Held, durch deſſen Unterweiſen
Ließ der Caſtilier ſein wackres Fußvolk preiſen.
Es unterwarfs die Zucht dem ſtrengen Eigenthum;
Im Feldern von Rocroi fiel aber dieſer Ruhm?

Entbrannt ein ſchmählich Joch des Uebermuts zu brechen,
Von Maurizen geübt erlittnen Hohn zu rächen
Macht ſich drauf, dem Befehl der Streitkunſt unterthan,
Der Niederländer frey, weil er gehorchen kann,

Und

Und dieſes Generals Bild aroßer Seltenheiten
Entwickelte gar bald Türennens Trefflichkeiten;
Er lernte dem Ka[illegible] die [illegible]ere Helderkunſt,
Der weiſe Ludwig hob ſein Thun nach aller Gunſt:
Der Kriegsmann mußte nun mehr Einrichtung gewohnen.
Ein junger Adler nur, ein Liebling von Bellonen
Ward an des Königs Hof verkannt und überſehn,
Des deutſchen Kaiſerthums belobteſter Schild, Eugen.

Bey dieſem klugen Held aie[illegible] Deſſau in die Lehre,
Und härtete ſich jung zur Kunſt vom Streit der Heere;
Da ward der Genius der Macht von Oeſterreich
Mit ihm die Schutzgottheit von Brandenburg zugleich.

Seht, wie zu aller Zeit die Kunſt, die ich euch zeige,
Die Könige beſchirmt, daß ſie der Trotz nicht beuge:
Und iſt die Zucht der Grund, auf welchen man ſie ſtellt,
Wenn dieſer große Bau an ihre Kraft ſich hält;
Könnt ihr von ihrer Gröſs und Wichtigkeit leicht ſchlüſſen,
Daß durch Erfahrung blos wir ſie erlernen müſſen.
Weh denen Lehrlingen, die flatrig nichts verſtehn,
Doch in der Einbildung durch alle Klaſſen gehn!

So macht' es Phaeton. Der Jüngling ſonder Sorgen
Zwang ſeines Vaters Huld den Wagen ihm zu borgen.
Ohn daß er ſolch Geſpann zu lenken, noch das Gleis,
Das dieſe Roſſe ſonſt am Himmel hielten, weiß,
Nimmt er vom Sitz des Lichts die Zugel in die Hände,
Und jagt auf Gradewol die anvertrauten Brände.
Der Blitz zerſchmettert ihn durch weiter Lüfte Höh,
Und ſein geſtürzter Leib verſenkt ſich in die See.

Verwägne

Vermägne, scheut den Fall, den euch das Glück geschworen!
Aus bloser Tollkühnheit gieng Phaeton verloren.
Führt Mavors Wagen nicht zu schnell, und nehmt euch wahr.
Bedenket, jeder Staat läuft sonst durch euch Gefahr.

Die Kriegskunst.

Zweeter Gesang.

Wenn aus verhängter Noth die Zwietracht in der Holle
Von ihren Banden kömmt, daß sie die Welt entstelle,
Wo sie ihr Schlangenhaar durch Schreyn zum Zischen bringt,
Wo ihrer Fackeln Brand ihr Arm frech um sich schwingt,
Daß auf der Könige Dach derselben Funken schlagen;
Sofort entglimmt der Groll von todtlich bittern Klagen.
Die Animosität, die Eitelkeit, der Neid
Verjagt aus ihrem Rath so Fried als Billiakeit;
Der Rache süsser Reiz sucht ihren Schluß zu richten,
Und allen ihren Zwist soll die Gewalt vernichten.

Das Unthier jauchzt, das ihm sein erster Streich gelung;
Begierig nach dem Blut, das es schon oft verschlung,
Ruft es den Kriegsunhold mit gräßlichen Geberden
Sammt deren Plagen Heer, zum Untergang der Erden.

Nun thun sich überall Mars Vorrathskammern auf,
Die Wälle spicket man mit dem Geschütz bey Hauf,
Der Stahl seufzt auf der Last des Ambos von dem Schlagen,
Die Luft muß einen Qualm von Harz und Schwefel tragen.
Die grossen Städt, allwo der Bürger Segensschaar
Vor im Genuß der Lust, der Künst und Ruhe war,
Sind voll von Kriegesvolk, Maschinen, Zeug und Waffen,
Der zahlreiche Soldat wünscht Lärm, um was zu schaffen,
Die Kriegstrompete schallt, in Thätigkeit zu seyn
Erwartet man annoch des Winters End allein.

Die Jahreszeit der Lust, da Amors Kraft erwachet,
Die sämmtliche Natur von Liebe rauschend machet,
Da seiner Glut in Ruh der Sterblich unterthan,
Beut kühnen Herzen itzt nichts als Gefahren an;
Doch lässet sie der Ruhm nicht diese Bilder schauen.
Sobald die warme Luft den Schnee zwingt aufzuthauen,
Der von der Berge Hoh in Silberbächen fleußt,
Und schlängelnd seine Flut sanft in die Thäler geußt,
Daß sich die Fluren hold mit Gras und Blumen schmücken,
Und derer Heerden Mund mit frischer Weid erquicken,
Daß des Getreides Grün, der Aecker Zierd, erhellt,
Wenn Flora nun dem Mensch des Frühlings Antritt meldt;
Dann ziehn die Krieger her, die feindlich Drohen entflamte,
Des Zorns der Könige durchbebende Beamte,
Auf einen Sammelplatz im weiten Feld der Ehr,
Sie geben nuttig nur der Tapferkeit Gehör,
Verwechseln Maur und Haus mit Leinwand der Gezelte
Die Nachbarn sind bestürzt, daß dieses ihnen gelte,

Und

Und ihr verlaßnes Feld, von dem ihr Landmann geht,
Wird bald drauf von dem Arm der Fremden abgemäht.

Am abgesteckten Ort versammlen sich die Schaaren,
Um sich in Schlachtordnung ein Läger zu verwahren.

Wenn man die Gegenden darzu erwählet hat,
Sieht man in kurzer Zeit von dieser großen Stadt
So Häuser als Palast entwerfen und erbauen;
Hier ist die Residenz des Kerns des Staats zu schauen.
Die Arbeit herrschet hier, und weiß zu Dächern Rath
Ohn Kalk und Stein und Holz; ein jeglicher Soldat
Giebt einen Maurer ab, nach dieses Meisters Händen
Muß sich die rege Stadt bald da bald dorthin wenden.

Es wird viel Fertigkeit und Kunst und Witz bestimmt,
Daß man den Boden wählt, daß man sein Lager nimmt,
Dieselbe Wissenschaft bleibt werth in allen Fällen.

Wollt ihr durch eure Sorg eur Kriegsheer sicher stellen?
Formt euer Augenmerk nach sichern Zeichen ächt,
Die Lage jedes Grunds und Bodens nutzet recht;
Hier findt ihr steile Höhn, dort eine Reih von Thälern,
Durchschnittnes Länd und Feld mit Wegen, die sich schmälern.
In so gar mancherley Gelegenheit und Zeit
Dient alles dieses euch zur Läger Festigkeit;
Darauf pflegt euer Glück bey Schlachten anzukommen.

Eur Kriegsvolk ist ein Leib, den ihr, als Kopf, genommen,
Denkt diesemnach für ihn, macht seinem Fleiße Mut,
Seyd wachsam wenn er schläft, seyd thätig wenn er ruht;
Auf euch setzt dieser Hauf von Streitern sein Vertrauen,
Ihr Schicksal müssen sie auf eure Fürsicht bauen,

Erfüllet ihren Wunsch durch eure Fertigkeit,
Von euch hofft der Soldat sich seine Sicherheit.
Das ungewisse Glück aus Schlaglust aufzuhetzen,
Müßt ihr, wenn ihr dies wollt, euch auf der Ebne setzen.
Nichts hindert euch allda, wie ihr euch auch bewegt;
Doch stellet Corps vor euch, daß ihr euch sicher hägt.
Entfernt das Lager nicht von Wäldern und von Flüssen,
Es soll in seinem Schirm nahrhafte Städte wissen,
Und in zwo Linien rangirt nehm eure Macht
Sich ihr Terrain, wobey die Kunst wol angebracht:
Das Fußvolk sey bey euch des Mittelpunkts Bewohner,
Und auf die Flügel stellt die jüngsten Dragoner.
Das Volk, das feuern dicht, das ist der Leib der Schlacht,
Zu dessen Armen wird die Reuterey gemacht,
Die strecke sie wohl aus, ohn Zwang auf beiden Seiten,
Den Mitteln treu, die sie besitzt, sich zu verstreiten;
Weist jedem Theil den Ort, der ihm gehöret, an,
Weil auf ihm übeln Grund er euch nichts schaffen kann.

Der tapfere Centaur, dem unter seinen Füssen
Im leichten Lauf so Feld als Trift verschwinden müssen,
Daß in der Luft darvon Gewolke Staubs entstehn,
Weiß doch auf Oerter nicht, die bergigt sind, zu gehn.

Auf allerley Terrain läßt Fußvolk seine Spuren,
Es seyen Defileen, Gehölze, Hügel, Fluren,
Es fördert seinen Gang auf denen Ebenen,
Ersteiget ein Gebirg und die Verschanzungen,
Mit gleichen Vortheil greifts, wo wir ein Treffen meynen,
Des Gegners Posten an, und unterstützt die Seinen.
Wie in dem schwülen Lenz ein Ungewitter brüllt,
Und aus dem finstern Raum, den Dampf und Dunst erfüllt,

Die

Die grausen Blitze schießt, durch Hagel, den es schicket,
Die Aehren niederschlägt, und sie im Wust zerknicket;
So wirft durch Reihen Feur dieß Kriegsvolk voller Mut
Den Feind zu Boden hin, erniedrigt seine Wuth.

Habt ihr Erfahrung gnug, so werdet ihr auch wissen,
Die Flanken eures Heers geschicklich anzuschliessen;
Ein Wald, ein Fluß, ein Dorf und ein Moraſt verbeut
Den Zugang, und beschützt durch seine Schwierigkeit.
Der Gegner stutzt davor, sein Fuß scheut diese Dörner.

Der Stier verlässet sich auf seine stolzen Hörner:
Er stürzt den Bär, den Leu, das Roß, so schlau ihr Grimm
Den schnellen Anfall thut, mit edlen Ungestüm,
Er trabet auf dem Sand, rennt, steht, zeigt, daß er zürne,
Giebt nicht die Flanken blos, und bietet seine Stirne.
Prägt diesen Satz euch ein, den Wichtigkeit beseelt:
Ein kluger Kriegsmann ist, der seine Schwäch verhöhlt!
Der Held vor Ilium, Achyll, den so ergetzlich
Die Fabel rühmt, war bis zur Ferſen unverletzlich,
Ohn Flanken seyd es ihr, deckt und nicht stellt sie her,
Sonst könnet ihr durch sie erliegen so wie er.

Das Schicksal läßt nicht stäts die schwachen Gegner niedrig,
Der Zufall handelt auch für euch oft lange widrig.
Wenn ihr verstärktes Heer zur Uebermacht gedeiht,
Verlaßt das freye Feld, wo ihr gefährdet seyd.
Ergänzt durch euch die Zahl, durch eurer Kunst Gesetze
Wählt zur Vertheidigung gelegne Lagerplätze,
In dicken Holzungen, auf derer Berge Höhn,
Auch hinter einem Fluß laßt eure Truppen stehn.

Noch mehr! Sorgt, daß zugleich ein unbekannte
Straſſe,
Von da ſich weg zu ziehn, den freyen Durchzug laſſe;
Dann unumſchränkter Herr von allen eurem Thun
Bezähmt ihr das Geſchick, trotzt jedem Vorfall nun:
So wird durch eure Kunſt der Gegner unbewaglich,
Ein Mut ihm unbrauchbar, euch der Verzug behäglich.

Für itzo lernt, wie man in ſeinem Lager wol
Nach dem Gebot des Mars die Streiter ordnen ſoll.
Die Linie zur Wehr laßt durch das Feuer ſchützen,
Und füllt den Zwiſchenraum der Battaillons mit Blitzen,
Durch die ein hohles Erz zu Schlag und Tod gerückt
Ins Herz der Stürmenden Graus und Entſetzen drückt.

Gleich hinter deſſen Reihn, die durch den Donner hadern,
Stellt eurer Küraßiers benöthigte Geſchwadern.
Dringt euer Gegentheil zu Sieg und Ruhm bereit
Durch eure Linie trotz ihrer Tapferkeit,
So treibt die Reuter an, daß ihre ſcharfen Degen
Vom Blut des Feindes roth zur Umkehr ihn bewegen.

Auch reicht durch Kunſt des Chef in äußerſter Gefahr
Das folgſame Terrain noch ſichern Beyſtand dar,
Auch pflegt Geſchicklichkeit gar oft für Glück zu gelten;
Doch Kühnheit iſt gemein, hingegen Klugheit ſelten:
Varro war ein Soldat, und Fabius ein Held.

Wie Athos Gipfel dort, dem Himmel beygeſellt
Den rauhen Boreas Gewölke ſammeln ſiehet,
Und hört, wie ſeinen Fuß ſo mancher Sturm umziehet.
Sein immer heitre Stirn, dran jeder Wind ſich bricht,
Verlacht der Wetter Knall und deren Schwefellicht;

So

So ſieht, trotz falſchen Glück, von ſeines Lagers Höhen
Ein Held mit kalten Blut den wilden Gegner ſtehen,
Der ſeine Wuth erſchöpft, und doch damit nicht ſchadt.

Wenn euch der Schlachtengott zu einem Günſtling hat,
Wenn Funken des Genies in euch den Witz erhellen,
So ſtadt ihr überall auch Schanzen, Citadellen,
Die derer Menſchen Hand mit nichten angelegt,
Nein Poſten, die alſo blos die Natur erregt;
Der Dumme ſieht ſie an, doch ohne ſie zu kennen,
Der Kluge nimmt ſie ein, den muß man Meiſter nennen.

So hielt Leonidas mit wenig Mannſchaft ſich
In einem feſten Platz gar lange ritterlich:
So ſtolz wie ungeſchickt ſtand ein Welt an Vielen,
Der Perſer Heer, gehemmt am Paß von Thermopylen.
Durch derer Griechen Kunſt ward Xerxes Trotz beſtürzt,
Und ſeines großen Zugs geſchwinder Lauf verkürzt.

So ſtellt auf eine Zeit, ſo Sieg als Reich verſtreitend,
Die Unruhn nach Epir aus Wälſchland überleitend
Der Kriegsheld des Senats, der Götz in Roms Geſchlecht,
Die Schickſale des Sohns Anchiſens wagerecht.
Gebirg Dyrrachiums, Roms Freyheit Lagerbreite,
Du zwangeſt Cäſarn ja, daß er Pompejen ſcheute!
Ganz ohn gewagte Schlacht, als Meiſter von der Höhe
Hielt der Senat Triumph, Pompejus ſiegete.
Doch für des jungen Volks Begehr, das nichts für nöthig
Als ſeine tolle Hitz erachtet, zu erbötig
Verließ er kaum den ihm ſo vortheilhaften Stand,
Als er ſo fort den Zorn des ſtrengen Mars empfand:
An dem Entſcheidungstag im einzigen Gefechte,
Da Cäſars Oberhand ſein Rom deſpotiſch ſchwächte!

Du, **Montecuculi**, warst diesem Römer gleich.
Du Hauptvertheidiger vom Rheinstrom und vom Reich,
Der du durch Läger stäts als kluger Feldherr zieltest:
Und so das Gleichgewicht im Glück **Türennen** hieltest:
Ists möglich, daß mein Lied dein Thun vergessen kann?
Mars feure meinen Geist, es zu besingen, an,
Kommt, junge Krieger, staunt bey seines Feldzugs Stärke.
So Märsch als Läger hier sind Deutschlands Rettungswerke:
Wenn er sich immerfort in neuen Posten weist,
Dem Franzmann Schranken setzt, sein Arbeit niederreißt.

Stäts unbeweat zu stehn dörft ihr mit nichten meynen.
Mag euch ein Lager schon als eine Stadt erscheinen;
Im Kriege will gar oft ein andre Stellung seyn.
Man richte nach dem Feind sein Unternehmen ein,
Komm ihm durchaus zuvor, sperr einen Weg bedächtig,
Marschir in schneller Eil, werd seines Vortheils mächtig,
Zieh schadlos sich zurück, rück ämsig vor wenns Zeit,
Und geb ihm immerfort zu schaffen, doch gescheidt!

Ist zur Veränderung des Orts der Chef gesonnen,
So setzen alle Corps vertheilt sich in Kolonnen,
Und machen auf dem Marsch vier unterschiedne Corps:
Ins Centrum Volk zu Fuß, die Reuter seitwärts vor.
Der Staub erhebet sich von ihren raschen Tritten,
Der Gegner, der von fern dieß Volk mit schnellen Schritten
In krummen Wendungen durch Aecker schimmern sieht,
Wie jener Schlangen Macht, die Afrika erzieht
Und Schuppen als ein Blech ganz waffnen und bedecken,
Empfindt verwirrungsvoll bey diesem Anblick Schrecken,

Und

Und glaubet, daß erschon den Tod vor sich verspürt.

Wenn ihr zur Schlacht bereit, und ordentlich marschirt,
So soll vor der Armee, damit euch zu bestehen
Bellone günstig sey, ein starker Vortrab gehen;
Allein verlaßt ihn nicht, und unterstützt ihn wol,
Wenn euch ein schneller Feind dafür nicht strafen soll.

Gleich jenem Leuchtschein dort, daß er vor Mosen walle,
Versichert euch dieß Corps vor jedem Ueberfalle.
Mehr als ein Mittel giebts, daß man die Lager rückt:
Wenn ihr die Flanken wendt, euch drum zum Aufbruch schickt,
So ziehn, ob rechts ob links den Marsch die Nothdurft wähle,
Die beyden Linien alsdenn in Parallele.

Das Schicksal macht manchmal auch Ueberwinder klein,
Geschlagen ward Conde, Türenne büßet ein;
In solch ein widriges Geschick muß man sich fügen,
Man kann indem man weicht, doch seinen Feind betriegen.
Hier erst bewundert man des Feldherrns Kunstbemühn,
Wenn er ohn Unordnung sich weiß zurück zu ziehn.
Begleitet, ohn Verlust entkömmt sein schwer Gepäcke,
Ein Corps folgt seinem Heer, damit es dieß bedecke,
Und mittlerweile jens der Berge Höhn besetzt,
Durchzieht sein sichres Volk die Thäler unverletzt;
Also gewinnt der Held, noch eh man es erfahren,
Sich einen guten Stand zum Ausruhn seiner Schaaren.

Im Zug durch die Gebirg und Wälder des German
Nahm Varus allzuschlecht sich seiner Römer an.
Er dacht an Riegeln nicht, woran so viel gelegen,
Sein Lager war zu blos und jeder Marsch verwägen;

Er führte den Soldat in Sümpf und Defileen,
Wo Herrmann recht nach Wunsch ihn ließ zur Schlachtbank gehn.
Den friedlichen August schlug dieser Fall sehr nieder;
O Varus Varus! schafft die Legionen wieder,
Schrie er vom Ungestüm gerechten Harms bedrückt.
Wenn er die Stellungen der Römer selbst erblickt,
Hätt er vielmehr gesagt: „Die Anhöhn eingenommen,
„Untüchtger General, woher die Feinde kommen!
Hier seht ihr was der Kunst gewisse Sätze sind.

. . . . . .

Ein Lager kluger Art, ein Marsch von guter Probe,
Ein vortheilhafter Stand, ein Rückzug, den man lobe.
Sind derer Könige und Staaten Glücksentscheid.
Die ihr bey unserm Heer erlauchte Führer seyd,
Erlernt durch mein Gedicht die Regeln aus der Taktik,
Von ihrer Theorie verfüget euch zur Praktik.
Zum Siegen findt man Rath, jedoch auf diesem Fall,
Campirt wie Fabius, marschirt als Hannibal.

Die Kriegskunst.

Dritter Gesang.

Ihr habt die Rüstungen des Mars nun durchgesehn.
Es heißt nicht viel, nur blos in seinem Dienst zu stehn,
Es heißt nicht viel, daß Mut bey einem Kriegsmann reizet,
Wenn er Herr seiner Kunst nicht nach dem Höhern geizet.

So laßt uns euch zur Lehr in seinen Tempel gehn,
Merkt die Geheimnisse, die Blöde nicht verstehn;

Welt

Weit vom betretnen Steg, worauf der Pöbel schleichet,
Wird weislich und beherzt das Heiligthum erreichet.

Erblickt ihr diesen Weg, der sich voll Höcker schlingt,
Mit Heldenblut gefärbt, von Abgründen umringt?
Erkennt ihr im Gewölk auf dieses Felsens Breite
Den heiligen Palast in seiner stolzen Weite?
Er steht auf dem Olymp zum Sonnenball gestreckt,
Allwo der Götterschaar Versammlung Ruhe schmeckt,
Und dessen Grund von Erz berührt des Pluto Grüfte.

Alekto, Eris mit, nebst Morta voller Düfte,
Die ungeheure Wach in diesem Schattenreich,
Schießt glühend doch umsonst ergrimmte Blick auf euch.
Die Ehre sichert euch, und ruft euch Mut zu fassen,
Sie thut den Tempel auf, um euch hinein zu lassen;
Die Musen bieten uns in dem Portal die Hand,
Ihr nützliches Bemühn ist hier nicht unbekannt.
Dort kennt Uranien am Zirkel wie ihr wisset,
Mit welchem sie die Erd und deren Flächen misset,
Und von so manchen Staat, der sich im Weltbau schränkt,
Beredte Zeichnungen uns in dem Kleinen schenkt.
Sie wollt uns Stell und Art jedwedes Erdpunkts lehren,
Bemerkte selbst die Spur von beiden Hemisphären.
Sanson benebst Vauban erhielten ihr Vertraun,
Die junger Krieger Geist durch ihren Fleis erbaun.
Sie zeigt denselbigen durch kriegerische Riße
Die Länder im Bezirk, die Städte, Berg und Flüße,
Die Plätze, die man braucht, und die man liegen läßt,
Die Wege, wo ein Corps gut durchkömmt, sich nicht preßt.

Da ist Calliope, erweist dem Ruhme Pflichten,
Und meldt der Helden Thun, der Könige Geschichten.

Ihr

Ihr Hörsaal junger Zucht hat auf ihr Wort wol Acht,
Und wird durch dessen Stof in edles Feur gebracht,
Und diese Pierinn giebt in den Abhandlungen,
Wie jener Fehl und Glück zu nutzen Anweisungen.

Seht ihr die Majestät der hier aus dem Portal
Die Vorurtheiligen verjagenden Moral?
Sie lehrt mit einem Ton voll Ernst den Kriegesleuten
Der Ehr und des Verdiensts bestimmte Schuldigkeiten,
Verdammt den Eigennutz, die Tobsucht und den Wahn,
Preist selbst die Menschlichkeit im Schoos der Schrecken an,
Erstickt die Schlangenbrut des Neids in ihren Händen,
Ruft, für den Staat allein sein Leben zu verschwenden.

Herbey! Bellone tritt mit einem Schwerd hervor,
Und öffnet, nähert euch, das ganz metallne Thor,
Das, was der Streitgott hier im Heiligthum versteckt,
Die Heimlichkeiten stäts vor schlechten Kriegern deckt;
Die thut er Günstlingen an seiner Seite kund.

In dieser Klarheit Raum, in dieses Tempels Grund
Erscheint auf einem Thron, der prächtig sich erhebend,
Auf Flügeln des Genies in denen Lüften schwebend
Unendlich ist, der Gott in seiner Herrlichkeit.
Man siehet neben ihm die Unerschrockenheit,
Den Sinn mit kalten Blut, der ohne Furcht sich waget,
Das wachsame Bemühn, das alle Rast verjaget,
Die List mit dreusten Aug, die immer Ränke heckt,
Und durch Verstellungen sich Hülfleistung erweckt,

Die

Die sich Gestalten borgt, wie sies für nöthig meynet,
Ein andrer Proteus ist, verschwindt und neu erscheinet.
Und die Erfindungskraft mit funkelnden Gesicht,
Aus dem ein göttlich Feuer, das sie begeistert, bricht.
Sie fasset, formt, entwirft, schnell in sich selbst vertiefet,
Projekte sonder Zahl, die Pallas reiflich prüfet.
Dann steht mit keuschen Blick und einem edeln Scheu
Die unerforschliche Verschwiegenheit getreu;
Es ruht geheimnisvoll ihr Finger auf dem Munde,
Und Mars vertraut sich ihr, der Freundinn, jede Stunde.
Von ewger Lorbeern Reihn ist dessen Thron umschränkt,
Die er den sterblichen Halbgöttern selber schenkt,
Die seine Lieblinge, die werth des Ruhmes Gaben
Der Stärke des Genies den Sieg gebunden haben.
Ja, Heldenkronen, ihr, ihr das belobtste Ziel,
Treibt Krieger sonder Reu zum Streit in das Gewühl,
Die blos um euren Reiz die andern Trieb ersticken.
Im Tempel selbst, den noch Trophäen häufig schmücken,
Wo Mars der Menschen Loß nach seiner Willkühr schätzt,
Sind Bildsäulen von Erz im Zwischenschied gesetzt;
Daß es nicht Götter sind, kann man aus diesem schlüßen,
Das Bildnis tritt das Volk, das es bezwang, mit Füssen.

Da steht ein sich so oft verglichnes Heldenpaar,
Das doch im Steigen nicht auf gleichen Staffeln war:
Der Persien gestürzt, der den Pompej geschlagen,
Die Welt kann noch nicht gnug bey ihren Namen sagen.
Dort ist **Miltiades**, dabey **Alcibiad**
Und **Cimon**, alle drey von derer Griechen Staat;

Zunächst

Zunächst sind Paul Aemil, des alten Roms Vertrauen,
Der Zaudrer Fabius und Scipio zu schauen;
Dann läßt sich weiter hin der große Heinrich sehn,
Bey dem Conde, Villars benebst Türennen stehn;
Hier Montecuculi, der tapfre Prinz von Baden,
Der Fürst von Anhalts Stamm, Eugen, des Reichs-
feinds Schaden,
Gustav Adolph, bey dem der große Churfürst prangt.

Dort sieht man, allererst aus Meisters Hand gelangt,
Ein Bild, an dem der Fleis sich mit der Zierde gattet,
Von einem Palmenzweig wird dessen Stirn beschattet;
Es ist der kühne Sachs, der Franzen großer Held,
Den in der Ruh der Tod auf seinem Bett gefällt.

Schaut die Erfahrung nun, ihr Jünglinge, beflissen!
Durch unermessne Müh erwarb sie sich das Wissen.
Ihr Scheitel ist zum Schmuck mit Silberhaar umfaßt,
Ihr Rücken fühlt gekrümmt der langen Jahre Last,
Ihr narbenvoller Leib, den Wunden frisch verehret,
Trotzt doch dem Ungemach der Zeit, die uns zerstöret;
Durch ihre Gegenwart auf jedem Streiterplan
Erzählt sie freundschaftlich das was ihr Augen sahn.

Sie zeigt, durch welchen Streich ein Scipio zur Beute
Im punischen Krieg Rom in Afrika befreyte.
Den nach Carthago selbst gezogne Hannibal
Zwang er im eignen Land zum Schlagen und zum Fall;
Ein andrer General, der sich, gemein zu geben,
Begnügt, den Feldern nur in Wälschland beyzustehen,

Hält

Hätt etwan blos sein Land beschützt, das Leid geschwächt,
Den Staat gerettet zwar, allein ihn nicht gerächt.

Die Zwietracht ließ doch stäts, ihr Unheil mehr zu gründen,
Auf beiden Theilen sich an Helden fruchtbar finden.
Seht, wie **Sertorius**, den keine List beschleicht,
Mit Nutzen vorwärts rückt, manchmal mit Vortheil weicht,

Im felsigten Gebirg Iberiens gestämmet
Die so geübte Macht der tapfern Römer hemmet!
So lauscht im Kriegsgeschick durch Fälle nicht erhitzt
Ein glückliches Genie, das seine Kunst besitzt!
Wer minder klug als er sich nicht vermocht zu fassen,
Hätt in der Berge Schirm die Zuflucht keck verlassen,
Und seinen Feind gesucht, in dessen Laagerstand
Das Glück, die Meng und noch **Pompejus** sich befand.

Ein trefflicher **Conde**, ein Günstling der **Bellone**,
Versichert unverhofft des bangen Frankreichs Krone.
Hier that ein Hauptstreich noth, der derer Waffen Gang
Des zu beglückten Feinds zu einem Einhalt zwang.
Am Tag, der Spaniens und Frankreichs Loß geschlichtet,
Hat Mut der Streiter mehr als Klugheit ausgerichtet.
Ein mehr behutsamer und minder kühner Held
Hätt ein so kritisches Gefecht nicht angestellt:
Der Spanier ward beherzt, weil der Franzos verzagte,
So daß er schon im Geist bis vor Paris sich wagte.

Seht

Seht dort aus Mitternacht, der Kälte rauher Bahn,
Die fremde Flotte sich auf unsern Meeren nahn.
Sie träget den Gustav und Deutschlands Loß in Wogen,
Der Zwiespalt dessen Volks hat ihn herbeygezogen.
Die Klugheit führet ihn, Mars folgt ihm seinem Sohn,
Des unterdrückten Theils gefährlichen Patron;
Er kömmt, damit sein Blitz die Tyranney bestreite,
Mit welcher Oesterreich dem freyen Deutschland dräute.
Gustavus setzet sich auf denen Küsten fest,
Wo ihm zur Noth Stralsund den offnen Hafen läßt.
Es sey, daß das Geschick sein kühnes Thun beschirmet,
Wo nicht, ein Unfall ihn aus Eifersucht bestürmet;
Ihn schadet der Entsatz von Pommerns Helfern nicht.
Wars seinem Glück zum Dienst, war Rachgier ihm zur Pflicht,
Als ein Eroberer zeucht er dem Glück zur Seiten,
Er zeucht, durchläuft, bezwingt, zähmt Deutschland sonder Gleiten,
Schafft Heerden Prinzen Recht, die vergewaltigt sind,
Ein fürchterlicher Schutz, dem der durch ihn gewinnt:
Sein Ruhm hilft seiner Brust verborgnes Absehn decken.
Wär durch der Parce Hand in seines Sieges Schrecken
Der Schnitt durch sein Geschick und Leben nicht geschehn,
So hätte sich das Reich zween Herren preis gesehn.

Seht weiter den Lugen in schlauen Märschen kommen,
Sobald das Lilienreich die Lombardey genommen!
Die Alpen geben ihm die Strasse hinzuziehn,
Er künstelt sich hindurch, eilt und bezwingt Turin.

Marsin

Marsin, vertheidigend zu weit umfestigungen
Sah durch sein ganzes Heer sich zu der Flucht gezwungen;
Und durch die einige That so sieghaft stellte der
Italien aufs neu dem schwachen Kaiser her.

Folgt diesem Held Eugen nach Ungarn auf den Spuren:
Er zieht auf seinem Marsch längs auf der Donau Fluren,
Belagert Belgkads Burg, und ihr belagert dann
In den Verschanzungen der freche Musulman.
Er setzt sein Arbeit fort, der Platz wird eingeschlossen,
Des schnaubenden Veziers Vermögenheit zum Possen.
Er lässets zu, daß der mit Mühe vorwärts rückt,
Er lätzt ihm Zeit, indem er einen Strom bebrückt,
Drauf schießt der Mavorssohn hervor, der Wuth zu spotten,
Sein Hauf von Küraßiers stürzt auf die tollen Rotten,
Und alles fleucht vor ihm; der Türk bebt vor dem Strich
Und läßt das Feld der Ehr und Belgrad hinter sich.

Verklärter Schatten, tritt aus den Elisee-Auen,
Vom ewgen Vaterland der Himmel laß dich schauen,
Mit väterlichen Blick sich deine Nachkunft an,
Lehr deiner Kinder Geist, lehr wie man siegen kann!
Ihr, dieses Helden Zucht, seyd Meister bey Mars Fahnen,
Nicht Krieger schlechter Art, nein selbst eur eignen Ahnen.

Bist du es, den ich seh, großmütger Churfürst, du?
Noch rufet sich dein Volk von deinen Thaten zu.
Auf dessen Angstgeschrey, auf dessen Jammerstimme
Wichst du vom blutgen Rhein mit göttlichedeln Grimme,

Und flogst zu ihrer Hülf am Elbstrom schnell herbey.

Noch stand der Staat zum Raub der Wölf und Geyer frey.
Verheert lag unser Land von derer Gothen Kindern,
In Städten sängten sie nach erst verübten Plündern;
Auf ein Eroberung, die nichts gekostet, groß,
Schlief **Wrangel** siegerisch der Sicherheit im Schoos.
Der Donner wecket ihn am Rande steiler Bettura,
Ein Gott der Rach erscheint, für uns ein Gott der Rettung!
Er kommt, er ficht, er siegt, ein Tag nur wird verbracht:
Der, den die plotzliche Zurückkunft stutzig macht,
Von diesem Herkules so überraschte Schwede
Stellt sich umsonst sich ihm zu widersetzen spröde.
O Felder Fehrbellins, die ihr das Denkmaal hägt,
Ihr saht der Schweden Heer gegriffen und erlegt.

Wie dort für Israel nicht zu der Rache schlafend,
Das Pochen eines Volks in seinem Lager strafend
Des Höchsten Würgengel die Philistäer schlug;
So und selbst größer noch im Glück auf seinem Zug
Kann **Wilhelm** an dem Tag sich übern Ruhm erheben,
Und übt, indem er siegt, die Huld aus, zu vergeben.
Dem Homburg wird verziehn, der blinden Heftigkeit,
Von seinem Mut verführt der Ursach an dem Streit;
Ja er begnadiget auch der Gefangnen Banden,
Das Mordbrennergeschmeiß von seinen oden Landen.
Doch wenn er die verschont, die er bestrafen kann,
Ist eifervoll sein Zorn noch der Verwüster Bann:
Er säubert sein Gebiet, scheucht die erschrocknen Schaaren
Fort nach dem Meere zu, worauf sie hergefahren.

Nach

Nach dieſer Ausführung wird noch ein Werk gethan,
Denn Preußen fleht den Held um ſeinen Beyſtand an.
Die Wellen, welche ſich mit dicken Eis bedecken,
Verſtärken ſeinen Mut, anſtatt ihn abzuſchrecken,
Und Thetis, vom Gerücht erſtaunt gemacht, erblickt
Auf ihrer harten Flut ein Lager eingerückt.
Er kommt, ſein Nam allein, der Furcht und Graus verbreitet,
Verſtört der Feinde Wuth, die Uebermut verleitet;
Er kommt er ſieget ſchon, und alles fleucht, er rächt
Sein Reich an fremden Trotz ſo gar ohn ein Gefecht.

Schau, der Held, deſſen Lob und Ruhm unſterblich grünen,
Du Lehrling unterm Mars, ſoll dir zum Muſter dienen!
Studier ohn Unterlaß, wie dieſer Churfürſt that,
Die Länder bündig aus, wo dich dein Ehre hat.

Prüft eur Projekt genau, ſoll eur Erwartung treffen,
Die Einbildung pflegt oft den muntern Geiſt zu äffen;
Nie rathſchlagt ihr allein, und nehmt zum Grund hier an,
Was irgend euch ein Feind entgegen ſetzen kann.
Ihr büßt eur Anſchläg ein, habt ihr, wie ſoll geſchehen,
Euch um die Subſiſtenz nicht klüglich vorgeſehen.

Dem König, der ſich recht zum Spiel des Glücks verſtrickt,
Wär neuner Jahre Sieg leicht nicht die Frucht entrückt,
Hätt ihm der Czar beym Fehl, in Wüſten ſich zu wagen,
Nicht ſein verhungertes geſchwächtes Heer geſchlagen.

Wenn auch des Donners Macht, der sich in Lüfte schließt,
Auf den bestürzten Feind gezielte Blitze schießt;
Stäts fertig, stäts bereit, verwägen aber nimmer,
Glaubt, es ist nichts gethan, bleibt euch zu thun noch immer,
Und mit dem glänzendsten Erfolg seyd nicht begnügt,
Bis eurem Absehn sich die volle Wirkung fügt.

So eben wie da Gott nach seiner Weisheit Schlüssen
Dem Chaos und der Nacht die Welt zum Seyn entrissen:
Er fand den Weltenbau, erregt durch seinen Ruf,
Dem großen Zweck gemäß, um den er sie erschuf.

Die Kriegskunst.

Vierter Gesang.

Als nach der güldnen Zeit die Eisenzeit sich stellte,
In der die Bosheit ward, das Faustrecht Urthel fällte,
Umgab der Schwächern Noth der ersten Städte Raum
Vor böser Nachbarn Raub mit sichrer Mauern Saum;
Bald bauten Könige im Ansehn immer größer
Zum Zwang rebellischer Bewohner feste Schlösser:
Auf derer Berge Höhn, an derer Ströme Lauf
Warf man Verschanzungen und Wälle neuernd auf,

Und

Und schloß die Gränzen dann mit fürchterlichen Werken.
Wie wenn der Löw ergrimmt, den Zähn und Klauen stärken,
Mit gräßlichen Gebrüll sich aus der Höhle reißt
Und sich dem scheuen Mohr, die Mähne schüttelnd, weist;
So trotzt ein mächtger Staat durch wol verwahrte Gränzen,
Wenn wider ihn bereits der Feinde Schwerder glänzen,
Ihr Mut, ihr Feur verraucht, durch starker Wälle Gunst.

Der Krieg war jederzeit die allererste Kunst,
Und die Verbesserung mußt ihr beständig nützen.
Der Griech und Römer hat, um seine Macht zu stützen,
Sich eingebildt, daß nichts zur Hülfe mehrt besteh,
Als derer Mauern Dick und derer Thürme Höh.
Das Volk verwehrete die Bretschen voller Eile;
So durch der Schleuder Wurf als durch den Schuß der Pfeile
Ward derer Stürmenden gepreßter Hauf getrennt.
Sah endlich sich der Platz aufs näheste berennt,
Wenn gegen eine Maur der grause Sturmbock schnellte,
Dies brennbare Gebäu von Harz und Pech zerschellte,
Fiel auf das Rüsticum dieß, und quetscht auf solchem Fleck
Auch die Belagerer trotz ihrem Schildverdeck.
Oft wurden Feldherrn müd stäts fruchtlos anzugehen,
Und wählten vom Verdruß, von Vorsatz abzustehen.

Ich rede keineswegs von der Belagerung,
Da Priams klägliches Geschlecht der Mord verschlung.
Ich ehre Trojens Schutt der Fabel mit einander
Und derer Helden Kampf auf Ufern des Skamander;

Doch der Stof, den Virgil so schön verherrlichte,
Benähme meinem Vers den Ernst, das Männliche.

Sieht Rom mit Einnehmung von Syracus beschäfftigt,
Wie ein Metall den Mut noch durch die List bekräftigt,
Und zu der Mauern Fall mit Macht zu Werke geht!
Läßt schaut, seinen Sturm vereitelt Archimed,
Sein Witz ergänzt an Stadt und Thürmen die Ruinen,
Ja er verbrennt durch Kunst den Römern die Maschinen.

Massilien, das sich bis itzt noch nie ergab,
Schlug Cäsarn manchen Sturm von seinen Werken ab.
Zwar müde des Verzugs, doch durch sein Glück bedächtig,
Ward Cäsar dieser Stadt durch Gunst Neptunens
mächtig.
Der Römer Sturmarbeit, die lang und blutig war,
Bot Strudel für den Ruhm den großten Kriegern dar.

Sehr lang hernach entwand des Kriegsgeists wilde
Rechte
Den Händen Jupiters den Donner zum Gefechte.
Durch dieser Blitze Werk schmolz diese Kunst ganz um:
Das Erz speyt Kugeln aus, die feurig mit Getümm
In weiten Krümmungen sich in die Wolken schwingen,
Und fallend doppelt mehr Gewicht und Stärke bringen,
Daß ihre Heftigkeit die Städte niederreißt,
Und ihr geborstner Bauch das Sterben um sich schmeißt.
Bald kracht vom hohen Wall die mordende Kanone
Mit einem Stoß von Luft und einem Schreckensdone,
Und sie erreicht den Feind sofort in einem Blick,
Den unser Auge wirft, mit einem Eisenstück;

Des

Des Gegners Kugel fliegt, die Mauern zu zerscheitern,
Um öfters wiederholt die Bresche zu erweitern.

Die Wunder welche da uns vorbehalten sind,
Die zu Belagrungen Mars für so gut befindt,
Entstehn aus einem Drey, Salpeter, Schwefel, Kohlen.

Seit dem die Heimlichkeit bey uns nicht mehr verhohlen,
Hat die Erfindungskraft zum vollen Hülfsvertraun
Der Städte Schutz beforat, ohn Thürme aufzubaun;
Durch Arten sichern Schirms von einem schärfern Witze
Mied man die Wirkungen der nachgeahmten Blitze.

Belobtester Vauban, du, dessen groker Geist
Der Schöpfer heutiger Befestigungen heißt;
Komm, weiser Schatten, zeig den jungen Kriegerschaaren,
Durch welche Kunst und Müh, so wirksam so erfahren
Du in den festen Stand der Franzen Plätze brachtst,
Und gegen den German und Britt entsetzlich machtst,
Ja wie dein Wissen noch auf neue Wege kehrte,
Und die Vertheidigung der Vestungen vermehrte.

Dies erderhabenen ummaurten Werke zwingt
Ein fernes Feuer nie, als dem hier nichts gelingt;
In Weiten ab verwahrt durch Contreforts zum Streben
Sind sie sodann umzirkt mit ungeheuren Gräben.
Vom nächsten Bollwerk wird das andere flankirt,
Das ein Eckzierdenform um seine Kehle führt,
In derer Gräben Mitt und vor den Zwischenwällen
Zeigt sich das Ravelin, worauf sie Schlangen stellen;

Die Werke, seiner Hand Geschöpfe überall,
Verbreiten das Terrain durch einen neuen Wall,
In weitern Umfang zieht um sie zum Aussenwerke
Das Enveloppe empor, dem Platz zu bessrer Stärke;
Vor dem bedeckten Weg sind Gräben angelegt,
Die eine Brustwehr schirmt, so Palissaden trägt,
Und dieß ist das Glacis, das tapfre Mannschaft brauchet,
Der Schauplatz vom Tumult, wo das Verderben rauchet.
Wie viel Ersprießliches, das uns Erstaunen macht,
Hat die Vollkommenheit in dieser Kunst gebracht!
Von wem, wer den Franzos in Wällen nur betrachtet,
Wird die Beschutzungskunst nicht für erschöpft geachtet?

Erschöpft? Nein, denkt es nicht! Schaut diese Souterrains!
Die Höll ist Mitgehülf des menschlichen Gedrängs;
Hier unter eurem Fuß enthält die Brustwehr Höhlen,
Worinn das Pulver lauscht, seine Opfer zu entseelen,
Es dringet aus der Erd, und häuft der Wälle Plan
Mit Waffen, Todten, Blut, zerstückten Gliedern an.

Trotz sogar vieler Wehr, die List sey noch so gründlich,
Ist doch zu unsrer Zeit kein Platz unüberwindlich;
Die scharfsinnvolle Kunst, die den Defensor schützt,
Hilft dem Aggressor auch, dem sie ingleichen nützt.
Der Angriff hat sein Art. Ein Chef kann seinen Fahnen
Durch die Gefahren hin doch freye Wege bahnen,
Und durch sein zahlreich Volk umschliesset er die Stadt.
Wenn er was Feindliches dabey zu fürchten hat,

Als möcht ihm ein Entsatz mit listigen Bestreben
Des Feldherrn, der ihn führt, hier einen Zuspruch geben,
So fühlt sein Erdengruud der Fürsicht schweren Stich,
Sein ganzes Heer wird reg, gräbt und verschanzet sich.
Ein Kenner beßter Wahl in Lagerungsmethoden
Faßt seine Linien seit längst auf engen Boden;
Ein Graben ohne Volk schützt sein Gelände nicht,
Er muß vertheidigt seyn, und ohn daß dies gebricht,
Ein starker Rückhalt auch vielmehr gesparet werden.

Daß euch die Feinde nicht durch Hungersnoth gefährden,
So schafft in Ueberfluß die Lebensmittel an,
Und pocht sodann dem Sturm als ein beherzter Mann.

Erkundiget mit Fleis des Platzes Schwäch und Stärke,
Und setzt euch wider ihn nach diesem Augenmerke.
Formiret eur Depot, und Schritt vor Schritt faßt Stand,
Mit Richtschnur, Linial und Zirkel in der Hand.
Im umweg nähert euch dem Fuß der Citadellen,
Höhlt Parallelen aus, euch sicher aufzustellen,
Da euer brüllend Erz hernach eur Arbeit kürzet,
Und ganzer Länder Schirm gar bald zermalmt und stürzet.
Den Blitz, der von dem Wall auf eure Werke dringt,
Hält eurer in Respekt, der ihm zum Schweigen bringt;
In dem bedeckten Weg erschrickt der Feind, er weichet,
Dieweil ihr seitwärts ihn der Länge nach bestreichet.

Doch ist das tückische Glacis in eurer Macht,
So sorgt, eh unter euch verhaltner Donner kracht;
Voll Mistraun kommt, euch hier des Suchers zu bedienen,
Entdeckt, macht unbrauchbar die angelegten Minen,
Habt Obacht, das ihr hier nicht allzuhitzig seyd,
Schont eure Streitenden, und eilt mit Langsamkeit.
Der unterirdsche Krieg bedarf erst der Vollendung,
Braucht des Minirers Fleis durch schwere Müh und Blendung;
Die Sappe leitet euch in Grüften hin gedrang
Zum Rande des Glacis durch einen sichern Gang.
Zu ungewagter Ehr sich wagender Brigaden
Befehligt euren Sturm nächst denen Palissaden;
Sobald ihr völlig Herr der strengen Höhe seyd,
Führt eur Geschütz darauf, das die Zerstörung dräut,
Ihr seht durch seine Kraft geborstne Mauern zittern,
Durch des Sappirers Hülf die Bastions erschüttern;
Man scheut die Arbeit nicht, daß man die Gräben füllt,
Und noch folgt Sturm auf Sturm, wo Mitleid wenig gilt.

Oft ward durch kühnes Volk, das sich nicht lang besonnen,
Da es die Flüchtlinge verfolgt, der Platz gewonnen.
So überwältigte durch Mut, den Kunst regiert,
Der feurige Franzos in ein Gefecht geführt
Der Herrschaft Ludewigs das feste Valenciennes.
Merkt wol auf den Soldat, daß man ihn zähmen könne:
Der Tieger und der Leu ist menschlicher als er,
Folgt er ergrimmt dem Mann, den er floh, hinter her.

Wenn

Wenn ihm die Zucht gebricht, so macht er Meutereyen,
Ihm sind die Grausamkeit und Raubsucht zum Erfreuen;
Sein Ungezogenheit, die Ausschweifungen sucht,
Macht ihn durch Plackereyn und Morden gar verrucht.

Ein roher General, der plündert und verheeret,
Die Bubenstück erlaubt, das Würgen nicht verwehret,
Der, hätt er sieghaft auch das große Reich durchrennt,
Sieht seiner Lorbeern Glanz in seiner Händ geschändt;
Das Schreyen aller Welt ist wider ihn erhoben,
Vergißt sein Heldenthum, und fluchet seinem Toben.

Ein Tilly, dessen Arm für Deutschlands Kaiser schlug,
Erfüllte Mavors Feld mit seinem Namen gnug;
Doch träufelt ein Gewölk, das seine Ruhm verwäschet,
Im Ehrentempel wird sein Name weggeloschet,
Die Stimme Magdeburgs, die aus dem Jammer spricht,
Verewigt seine Schmach, doch seine Thaten nicht.

Verweilt euch, Krieger, hier bey diesen furchtbarn Bildern.
Denn sucht euch meine Hand dieß Blutbad abzuschildern,
So floß es euch den Haß vor solcher Schandthat ein.

Man kirrt der Bürger Herz mit Friedensschmäucheleyn:
Durch diese Hoffnung wird ihr Glaube schnell gefangen,
Und so vom süssen Trug des Stillstands hintergangen,
Wiegt Tilly sie in Schlaf. In Armen stiller Ruh
Wirft Morpheus seinen Mohn nach ihren Häuptern zu;

Die

Die Wache ſtreckt ſich ſanft auf die begraſte Matte
Des ſtarken Walles hin, den ſie vertheidigt hatte,
Und andre gehn ſo gar von ihrer Poſt nach Haus.
Ein ſchimmerndes Geſpänſt tritt aus der Tiefe Graus,
Es zeigt den Oelzweig vor, von dem man freudig träumet,
Man läuft herzu, umarmts, und alles wird verſäumet.

Man ſchläft, doch Tilly wacht. Er ſtellet ſeine Corps,
Eilt vor dem Morgenroth und rückt zur Stadt hervor.
Auf den verlaſſnen Wall, ſonſt der Gewalt Verſcheucher,
Steigt ohne Widerſtand der grauſam Oeſterreicher.
Ach unbeglücktes Volk, das ein Geſpänſt verblendt!
Es naht ſich der Verrath, er kömmt, der Friede rennt;
Der Tod, der graſſe Tod läßt in der Nacht ſich nieder,
Und ſchwinget um die Stadt ſein ruſſigtes Gefieder,
Die blutbeſpritzte Wuth, ihr ſchwarzes Schreckenheer
Macht derer Sieger Fauſt mit Höllenwaffen ſchwer,
Es bebt drob die Natur, und der erzürnte Himmel
Warnt durch den Donner hier umſonſt das Mordgetümmel.

Nichts hält den Tilly auf, der jedem Laſterrath
Und ſich gelaſſene unbändige Soldat
Kreiſcht, ſchläget, raubet, würgt vom Ungeſtüm erhitzet,
Daß derer Bürger Blut an Wänd und Mauern ſprützet.
Vergnügt ſieht Tilly zu, ſtolz auf ein Glück zum Scheu,
Führt ihre Tobſucht an, und wohnt Verbrechen bey.

Die

Die Häuser stürmen sie, sie brechen durch die Tempel,
Selbst der Gesitteste gehorchet dem Exempel;
Wer ihnen widersteht und wer vor ihnen flieht,
Vermeidt das Eisen nicht, das der Verfolger zieht.
Der Säugling fällt zerknirscht der Mutter, welche weinet,
Vom Busen in den Schoos, und stirbt mit ihr vereinet;
Ein banger Vater dort, der seinen Sohn verficht,
Erblaßt und rächet doch des Sohns Ermordung nicht;
Ganz nichts als Schrecknisse sind überall zu spüren.
Die tauben Ungeheur, die keine Klagen rühren,
Haun auch am heilgen Ort, der keine Freystatt bot,
Erbärmlich sonder Reu dreyhundert Greise todt.

Man sagt, daß um die Gräul der Frevler abzulehnen,
Durch Scham beherzt gemacht sehr viele junge Schönen
Vom Sterben grausame Hülf aus der Angst gewählt,
Im blutgefärbten Strom der Elbe sich entseelt.

Allein welch Schauspiel soll der Bosheit werth entstehen?
Wohin, Unmenschliche? Was ist noch zu begehen?
Barbaren! wie? was soll der Brand und Fackeln Schein?
Ihr müsset Unholde nicht aber Krieger seyn.

Um die Paläste schlägt bereits die Loh zusammen.
Elende Stadt! du fällst wie Troja in den Flammen.
Das Feuer fährt umher und mehret sich in Eil,
Von allen Orten schallt ein gräßliches Geheul

Vom

Vom Volk, das man zerfleischt, und das die Glut verzehret:
O Schaum von Lasterbrut, der die Natur empöret!

Wie man das Höllenfeur, das sonder Ende bleibt,
Den düstern Schreckenpfuhl, den Sitz der Qual beschreibt,
Wo von der Hoffnung auch die Quellen selbst versiegen,
Und unter Furien verlorne Menschen liegen,
Zu Strafen mancher Art auf ewig hier verdammt,
Von Peinigern umringt, den Leiden angestammt;
So, und entsetzlicher an diesem Mörderfeste,
Erschienen, Magdeburg, dein oft bethränten Reste,
Mit Mauern, Heiligthum, Bewohnern war es aus,
Die Flamme leuchtete zu deiner Trümmer Graus.

Und nun von dieser Stadt, die sonst so herrlich blühte,
Da Fried und Kunst sich so zu ihrer Zier bemühte,
Von dieser großen Stadt blieb, als die Nacht vorbey,
Die ihr Verderben war, blieb eine Wüsteney,
Wo itzo der Soldat matt von den Metzelungen
Noch ruchlos frohlockte, wie Mord und Raub gelungen,
Und wo die Elbe, die vor Abscheu schneller floß,
Ihr staunendes Gestad mit Schichten Leichen schloß.

Welch Glück konnt Tilly sich aus dieser Einnahm achten,
Da die Eroberung die Flammen unnütz machten?
Nunmehr war Magdeburg ein schauervolles Grab,
Das seiner tollen Wuth ein offnes Zeugnis gab,

Und

Und, da es sich ihm wies, so wie er es entweihte,
Ihm gleichsam aus dem Staub des Himmels Rache
dräute.

Die Kriegskunst.

Fünfter Gesang.

Euch, die der Pallas Ruf zum Feld des Siegs begleitet,
Welch euch durch jeden Weg getreu zum Ruhme leitet,
Und Helden zum Behuf für alle Zeit erzieht,
Euch lehrt ihr weiser Mund durch mein ihr eignes Lied:
Was euch bey Endigung des Feldzugs in Quartieren
Zu eurer Waffen Ehr für Anstalten gebühren!

Nachdem des Winters Frost aus rauher Lagerstatt
In Aeols Höhlungen die Wind entfesselt hat,
Wenn Boreas der Feind des sanften Zephyrs schnaubet,
Der Ceres Reich entstellt, Pomonens Herrschaft raubet;
Wenn sein beeister Hauch die Bäume schon bereift,
Und deren falbes Laub von ihren Zweigen streift,
Wenn sich der Bäche Lauf in einen Panzer presset,
Der misvergnügte Hirt die kahle Trift verlässet;
Kurz wenn man auf der Höh, die erst ein West gekühlt,
Im Lägern nun den Zorn der strengen Stürme fühlt:
Heißt Krieger dann die Noth aus ihren Zeltern scheiden,
Und zwingt sie, Kampf und Sieg auf eine Zeit zu meiden,

Bey

Bey aller Heftigkeit, die ihren Mut belebt,
Ist doch das Oberhaupt von jedem Theil bestrebt,
Den Frost, der wehrlos macht, in Häusern aus zu dauern;
Die Corps verschliessen sich in derer Städte Mauern.

Es brauchet der Soldat nach immer regen Thun,
Weil Kält und Nässe währt, gesichert aus zu ruhn:
Die Kräft erschopfen sich zuletzt durch viel Ermatten,
Vor jedem Ueberfall kömmt ihm die Kunst zu statten.

Es müssen starke Corps bereit ins Feld zu gehn,
Dem Feinde, der euch gern verstört, im Wege stehn,
Und die vertheilte Macht auf unterschiednen Flecken
Euch eure Front umher mit einer Kette decken.
Gehölz und Defileen, was man für wichtig schätzt,
Wird durch Verordnete zur Pässe Hut belezt;
Nach eines Obern Wort verwahrt ein kluger Führer
Der festen Kette Reih und ist zur Aufsicht ihrer.
Dragoner und Husar, der leicht der plötzlich ist,
Beobachten den Feind, begegnen seiner List,
Beunruhn ihn stäts fort, und durch ihr Uebersendung
Ertönt die Neuigkeit von seiner mindsten Wendung;
Ihr scharfer Blick entdeckt was er im Sinne führt,
Dem wird gut vorgebaut, als gut mans ausgespürt.

Wenn ihr die Anordnung zu euerm Schutz erwogen,
Und drob mit dem Gesetz der Klugheit Rath gepflogen,
Wenn ihr dieß treibende Geschäfft geendigt habt,
So sehet ihr euch bald mit neuer Müh begabt:
Schafft gleich des frostigen Orions herbe Strenge
Den Streitern eine Frist des Friedens in der Enge,

Mag

Mag doch ihr Oberhaupt sich nicht der Träaheit weh:,
Und kann im Schoos der Ruh bedacht und thätig seyn.

Nicht gnug ists, eures Heers Quartiere zu bedecken,
Es ordentlich zu ziehn, zur Ehr es auf zu wecken;
Ersetzt der loblichen Soldaten leere Statt,
Die eurer Fahnen Glück der Tod entrissen hat.
Sie fielen für den Sieg, viel ewgen Heldenseelen
Verlangen, Nachfolger, die ihrer werth zu wählen.
Werbt schleunig neues Volk zu eurer Schaaren Heil.

Dem Pöbel ist sein Leib um ein Geringes feil.
So eben wie der Fisch sich aus Begier nach Speise
Am falschen Angel fängt, auf eine gleiche Weise
Lockt man durch schmäuchelnd Erz den dürftgen Acker-
mann
Von seinem Pflug an sich. Er lässet sich zwar an,
Ob sey er zu dem Dienst des Mavors wenig nutze;
Bald aber wird durch Zucht und Eifluß edler Hitze
Beym Trupp, wo sein Geschick ihn zugeführet hat,
Aus einem groben Baur ein wackerer Soldat.

Oft giebt die Zahl allein den Ausschlag in den Sachen,
Denn eure Stärke kann den Gegner zaghaft machen.
Sucht Volk zu Reutern aus, es müssen allgemein
Wie euer Fußvolk ist, erlesne Leute seyn;
Seht auf geschickten Wuchs und Kräft und Jugend-
blühte.
Besorget ohn Verzug den Vorrath beßter Güte,
Die Ceres euch erbeut, bedient euch ihrer Gunst;
Die Siegeskunst ist nichts ohn die Erhaltungskunst.

Dem Volk, von dem ihr wünscht, es sey beglückt
und redlich,
Hängt eine Krankheit an, die in die Länge tödtlich
Dasselbe lebhaft gnug zweymal des Tags befällt:
Ihm muß geholfen seyn, sonst ist es schlecht bestellt.
Die Wissenschafft Galens heilt nie von ihrem Wesen,
Es ist der Ueberfluß das Mittel zum Genesen.
Versäumt ihr diese Pflicht aus blinden Aberwitz,
So bebt, ins Lager tritt durch schroffer Felsen Ritz
Das fleischlos Ungeheur mit aufgesperrter Lippe,
Der blasse Hunger kömmt aus seines Winkels Klippe!
Er kömmt und führt mit sich die Seuchen nebst dem
Scheu,
Die blöde Traurigkeit, die laute Meuterey,
Die Schwachheit nebst der Furcht, das Elend, das
Verderben
Mit der Verzweifelung, und hinter her das Sterben.
Das ganze Lager wird ein großes Lazareth,
Sagt, ob ihr wol allein dem Feind entgegen geht?

Sorgt, eh dieß Unglück kömmt, nicht erst wenns
schon entstanden,
In eurem Lager sey der Ueberfluß vorhanden:
Und also machet euch für eure Künftigkeit
Zum neuen Sieg vorher in eurer Ruh bereit.

Indessen, daß vom Fleis erlauchter Müh belästigt
Der Feldherr durch sein Thun des Heeres Wohl befestigt,
Macht sich der Officier im Standquartier vergnügt,
Wo er im Friedensschoos zum Lorbeern Myrthen fügt.

Die

Die Hälfte seiner Seel, voll ungeduldger Freuden
Vergißt in seinem Arm des Absehns träge Leiden.
O süsser durch die Furcht erkaufter Augenblick
Nach vieler Seufzer Zoll für ihrer Liebe Glück!
Wie froh sieht sie von neun in Sicherheit den Gatten,
Der ihre Thränen stillt, die ihm geflossen hatten,
Hört seine Schicksal an, entwaffnet seine Hand
Die ihren König rächt, die Kampf und Ruhm verband,
Erweicht dieß große Herz, das in Gefahr nicht fühlte,
Küßt zärtlich diesen Mund, der mit den Schrecken spielte,
Der die Verderbarbeit der Streiter eilen hieß,
Der durch sein Zurufswort den Tod in Glieder stieß!

Indem des Helden Haupt vom schweren Sieg bekränzet
Sich sinkend an die Brust der treuen Freundinn lehnet,
Lallt auch die Einfalt Lust und segnet sein Bemühn,
Die Früchte seiner Lieb erscheinen froh um ihn.
Das eine küßt entzückt die Ueberwinderhände,
Und brennet, daß es bald den Dornengang vollende,
Wo unverwelkter Ruhm für weise Krieger blüh;
Das andere umschleußt das väterliche Knie
Der Kinder Zärtlichkeit will Liebkosungen sammlen,
Die sie aus reinen Trieb dem trauten Vater stammlen;
Sie halten spielende, mit ihrer schwachen Hand
Das blutberauschte Schwerd, das Menschenhaß erfand,
Den Küraß und den Helm, wo mancher Streich geglitten:
Bald folgen sie dem Hang und ihres Vaters Tritten.

Hier schenkt der Heyrathsgott den wahrhaft Liebenden
Das lautre höchste Gut von süssen Rührungen,
Das aus der Hochachtung des Herzens wächst und grünet,
Deß beiderseitge Lieb ihm stäts zum Grundsatz dienet.
Zu unbekannter Reiz in früher Jahre Dunst
Für jeden Flattersinn der wechselhaften Gunst!
Durch dieses keusche Band darf Weichlichkeit nicht sprechen,
Der redliche Gemahl liebt zärtlich sonder Schwächen,
Sein Herz lebt unbewußt, wie schlaffe Wollust stört,
Und redet seine Pflicht, wird die allein gehört.

In den Ergetzungen, die ihm sein Wohl bewährten,
Der Pflicht und Mäßigkeeit ermunternden Gefährten,
Ist sein gesunder Leib von unentwandter Kraft,
Und seine Tugend wallt durch diese Leidenschaft;
Bald wenn die Ehre winkt, wird man ihn ohne Grauen
Mit neuerhitzten Mut im Felde wiederschauen.

Bevor der Winter noch nicht mehr erstarren macht,
Noch eh der bunte Lenz zu seiner Ruckkunft lacht,
Sind alle Generals auf denen vordern Posten
Mit ihrem Anschlag reg auf frischer Läger Kosten;
Euklidens kluge Schaar mißt jeder Gegend Grund,
Ihr Aufriß macht dem Heer zum Zug die Wege kund.
Der wache Feldherr stimmt desselbigen Verhalten,
Er giebt den Plan darvon, er läßt den Nutzen schalten,
Er denkt die Zukunft so, wie er nach Unterschied
Des Gegenwärtigen Bedürfnisse versieht.

Die

Die Mutter des Gewinns, das weiſe Mistraun ſteifet
Ihm ſeine Wachſamkeit, die alles Thun begreifet,
Im Augenblick, da er entſchläft, erweckt ſie ihn,
Zeigt ſeinem müden Geiſt ein neueres Bemühn,
Oft ſaget ſie zu ihm: „Befürcht des Gegners Sachen.
Erwäg das, was er macht, und was er noch kann machen!
Hab überall beym Feind bald hinter und bald vor,
Rund um den General ein lauſchend Aug und Ohr:
Die haben fleißig Acht, durchdringen ſein Geheimnis,
Sehn ſeinen Vorſatz ein und ſpüren ohne Säumnis;
Daneben ſpar auch nie um ächten Unterricht
Das täuſchende Metall, das Sterbliche beſticht.
Beurtheil deinen Plan und dich ſelbſt als ein Fremder,
Beſorg aufs pünktlichſte dein Einrichtung und Aemter.
Glaubſt du dich im Quartier in voller Sicherheit?
Gedenkſt du, dieß Gebirg ſey deine Haltbarkeit?
Wie? meinſt du, daß dem Corps, das längs dem Fluß ſich ſtrecket,
Und deſſen Ufer ſchützt und deine Gränzen decket,
Von Seiten deines Feinds nicht beyzukommen ſey?
Auf deine Stellungen hab keine Schmäucheley.
Das trotzige Gebirg, deß fürchterliche Kette
Roms Macht zur Vormaur war, wie zu der Wolken Bette,
Die Alpen, welche man für unerſteiglich hielt,
Sahn doch von Hannibain zum Durchzug ſich durchwühlt:
Der ämſige Soldat erſann der Felſen Zunder,
Mit Eßig ſprengt er ſie. Der Heldenmut thut Wunder.

E. kommt herbey und klimmt durch neue Weg herab,
Verstört, greift an und schlägt, der Römer findt sein
Grab. „

Vendome setzte sich auf derer Berge Nacken,
Die dort das feiste Land der Lombarden umzacken,
Als einer Straße nach, die niemand sonst gekannt,
Eugen sich ubern Strom der Etsch herüber wandt,
Und kühn so wol als wach ein Monahlich Joch zerstückte,
Mit dem den reichen Po die stolze Seine drückte.
Nehmt in der Winterzeit die Füße wol in Acht,
Sobald das Eis sie selbst zu lauter Brucken macht;
Denn ein entschlossner Feind wird diese glatten Flächen
Gemächlich übergehn, euch im Quartier zu sprechen.
Bestürmt, verwirrt, zertrennt, bestürzt und kummerlich
Reißt euer Volk mit Schimpf euch in der Flucht mit sich;
Ein einzige fur euch unselige Minute
Nimmt euch und eurem Heer den Glimpf und alles
Gute.

Nichts ist gefährlicher als ein entwandt Quartier,
Des Schadens wegen nicht, denn den verschmerzet ihr;
Nein, sondern euer Trupp stutzt, murret und verlieret
Die Achtung vor euch Herrn, hält sich schlecht ange-
führet,
Die Zagheit folget itzt auf die Begier zum Streit,
Der Chef und der Soldat geräth in Schüchternheit:
Der Hauptverlust ist stäts mit langen Weh vereinigt,
Der Feind verderbet euch, wenn er sein Glück be-
schleunigt.

Geschlagen

Geſchlagen doch verſtärkt ſchwang Bournonvill
auf etwa
Sich übern breiten Strom des majeſtätſchen Rheins,
Türennens Franzmann wich, und ſahe mit Erbeben
Der Lothringer Gebirg ſich hinter ihm erheben.
Doch ohne Kriegsklugheit und ſonder Unglücksſcheu
Zertheilt der Deutſche ſich, lang ch der Herbſt verbey,
Er läßt die Corps verlegt im Elſaß kantonniren,
Und hilft dem Schickſal ſelbſt ihm ſeinen Fall vollführen.
Indeſſen, da er ſich im ſüſſen Traum vergißt,
Der Adler Oeſterreichs in ſichern Schlummer iſt,
So raft Türenne ſich bald hintern Bergen wieder,
Zeucht durch, erſcheinet, wallt auf die Gefilde nieder,
Fällt Bournonvillen an, macht die Quartiere leer,
Bekömmt Gefangene von dem zerſtreuten Heer,
Und nöthigt den German durch dieſe derben Stöße
Zum Uebergang des Stroms in Laufen und in Blöße.

Der Winter fördert gern ein plötzlich Meiſterſtück,
Die Jahreszeit der Ruh dient oft zu eurem Glück.
Man ſammt ein zahlreich Corps kühn, liſtig und verſchwiegen,
Und ſchick es auf die Corps, die aus einander liegen;
Solch Ueberrumpelung macht einen Feind betrübt,
Daß er ein Siegsgepräng, ohn daß er ſchlägt, vergiebt:
Es muß die Schnelligkeit die Ausführung bedecken,
Zertrennt den Feind im Fliehn, durch Eil mehrt ſeine Schrecken!

Das Zeitbuch saget euch, daß überall und je
Der Gegenwart des Geists das Schicksal Glück verlieh.

Schnell wies der Konferant, deß Machtschild für die Sache
Des Stanislaus war, den Sachsen seine Rache.
Da sich August dem Hang der zarten Triebe weiht,
Und die Trabanten von Venus Mündigkeit
Von seiner zärtlichen Gebieterinn vertauschet,
Mit Rebenlaub bekränzt, von Lust und Scherz berauschet
Nicht mehr an Polen, Pflicht und Lager* denken kann,
Greift stracks der nordsche Low und Alexander an.
Er stört das Klappererz der vollen Bacchusfeste,
Den trunknen Schwarm, die Lieb und feilen Kriegesgäste;
Sie fliehen und der Sachs ergiebt verzagt sich drein,
Es mag Abdalomin des Throns Besitzer seyn.

Es blicket von der Höh, des Donners Wohnrevieren,
Der Adler auf dem Flug nach denen jungen Thieren,
Wie deren gaukelnd Volk durch Berg und Waldung schwirrt,
Und unbesorgt vor Leid in den Gefilden irrt:
Er schießt auf sie herab, sein Jauchzen sagts dem Forste,
Itzt führt er seinen Raub zum Fels nach seinem Horste.

Die

* Die Affaire bey Pintschoff.

Die Kriegskunſt.

Sechſter Geſang.

Nun lehrt der Siegesgott, er ſpricht durch meinen Mund
Und machet ſeiner Kunſt geſtrenge Sätze kund.
Ihr ſaht, aus welchem Quell das Kriegshandwerk entſprungen,
Sein Ordnung, ſeine Zucht, die Wahl der Lagerungen,
Wie ein geſchickter Chef ſich die Quartiere deckt,
Und durch ſein donnernd Erz die Wälle niederſtreckt;
Ihr ſollt zum Schluß des Werks den Blick am meiſten ſchärfen,
Um euch das Schreckenbild der Schlachten zu entwerfen;
Ich zeig auf dieſem Meer, das ſo leicht brauſt und bräut,
Die Bänk und Klippen an, und wie man ſie vermeidt:
Erlauchte Kriegerſchaar, ich führ euch zum Gefechte.

Hier iſt das Feld des Ruhms, die Bahn der äußern Rechte,
Wo mancher Feldherr ſchon zu bald zu fallen pflag,
Wo Wilhelm ſtrauchelte, wo Marſin unterlag,
Wo andre ſonder Kraft und hoffnungslos vergiengen,
Oha iemals zu dem Ziel in ihrem Lauf zu dringen.

Da kömmt Pompejus um, zerſchellt ſtürzt Pyrrhus dort,
Ein Craſſus, Mithridat und Hannibal durch Mord:

Ihr tödtlicher Verluſt, vom Blute lockre Spuren,
Die Trümmer ihres Falls beziehn die ebnen Fluren.

Doch hier glänzt größre Kunſt, wo ich, in Siegespracht
So **Alexandern** ſtolz als **Cäſarn** ſcharfbedacht,
Den ſtürmiſchen **Conde**, den geiſtigen **Türenne**
Guſtav und **Luxemburg**, **Eugen** und **Moriz** kenne.

O Jünglinge, die euch ihr großes Beyſpiel rührt,
Scheut euer wildes Feur, das euch gar leicht verführt!
In derer Buhler Zahl, die nach der Ehre ſtehnen,
Pflegt gar ſehr wenige die Hand des Siegs zu krönen;
Es that ſich mancher ſchon von That zu That hervor,
Der ſeiner Arbeit Frucht in einem Tag verlor.

So kann nie ſatt nach Kampf der Rächer Trojens dürſten.
Er ſchlägt ſich mit des Feinds verbundner Menge Fürſten,
Beſiegt weicht **Diomed**, der Griech wird übermannt,
Aus Groll flieht **Ajax** fort, läßt ſeine Schiff im Brand,
Patroklus waget ſich umſonſt etwas zu ſchaffen,
Er kömmt und **Hektor** nimmt ihm noch **Achyllens** Waffen;
Doch nach ſo vielen Glück erliegt der Trojer Held,
Er findt in **Peleus** Sohn den Sieger, der ihn fällt:
Des Czar geſchworner Feind war von demſelben Glücke,
Neun Jahre wies es Gunſt, neun Jahre zeigt es Tücke.

Wenn große Helden ſelbſt, im Schlagen gnug geſcheidt,
Durch ſchmähliches Vergehn ihr vorigs Thun entweiht,
Wenn

Wenn sie zuletzt der Fall bis in das Thal betroffen;
Was wollt ihr schon von euch, zu junge Schüler, hoffen,
Die ihr noch, von der Brust Bellonens kaum entwehnt,
Von eines Feldherrn Pflicht die schwach Idee entlehnt?

Allein trotz meinem Rath, flammt euch eur erste Hitze,
So wie ein rasches Pferd ohn Zügel laufend nütze,
Ins weite Feld zu gehn, und euch zu zeigen an.
Scheut einen tollen Stolz, der euch verblenden kann,
Scheut süssen Reiz, den Wahn und Eigenliebe haben,
Vor allen was ihr thut, prüft eure Kräft und Gaben,
Und faßt aus Ehrsucht euch nicht Vorsätz auf ein Gut,
Das eurem siegenden Genie Gewalt anthut.

Umsonst besitzet ihr auch eines Ringers Stärke,
Der beym Trompetenschall in Londen seine Werke
Vom Volk bewundert zeigt, vom Thor beklatschet ficht,
Und mit benervter Faust des Gegners Rippen bricht;
Wenn euer Körper nicht der Tellus Söhnen wiche,
Und dieser Riesenbrut der Himmelsstürmer gliche,
Die dem Olymp zum Hohn, der mit dem Blitz sie schlug,
Auf Pelions Gebirg den hohen Ossa trug;
Wenn ihr dem Schlachtengott am Mut ganz ähnlich wäret,
So wartet nicht, daß euch mein Beyfall drum verehret:
Wuchs, Stärk und Tapferkeit dies alles reicht nicht hin,
Minerve fordert mehr von eines Feldherrn Sinn.

Der

Der Weisheit sey sein Geist getreu und ihr zur Seiten,
Sey ohne Schwachheit klug und lebhaft sonder Gleiten.
Er muß dem Zweck gemäs in jeder Handlung gehn,
In Schlachten eines Heers Bewegungen verstehn,
Er soll der Unordnung stracks abzuhelfen wissen,
Was leidet oder weicht ermuntern, wiederschliessen,
Es ist noth, daß er stäts in Vorbereitung sey,
Daß alles Nöthige den Truppen angedeih:
Nie darf ihn das Geschick, der immer so verschlagen
Als unermüdet ist, durch sein Versehen plagen.

Schärft diesemnach den Witz, noch mehr die Urtheilskraft,
Von euch erwartet Alls, Nichts was der Zufall schafft:
Seyd langsam in dem Rath, da muß man überlegen,
Doch in der Ausführung scheint eher noch verwägen,
Und meidet, wo der Grund nicht äußerst wichtig ist,
Die Schlachten, wo der Tod zu gar entsetzlich frißt.

Denkt, ihr befehliget die Kräfte derer Staaten:
Ihr führt die Tapferkeit der rühmlichen Soldaten.
Bereit auf das Gebot von ihrem General
Beflügelt sie ihr Mut beym ersten Lärmsignal;
Sobald ihr kommandirt, gehn diese wackern Krieger
Auf ihre Feinde los, wie ein ergrimmter Tieger
Nach einem Löwen springt, ihm das Genick entfleischt,
Ihn niederwirft, erlegt, sein Blut trinkt und verträuscht.

Am Morgen drauf, o Gott! geht durch des Schlachtfelds Länge,
Beschaut die Sterbenden in der Erschlagnen Menge.

Seht

Seht eure Freund im Tod, ihr Bild iſt ſchier verwiſcht,
Mit Bächen Feindes Blut ihr ſchönes Blut vermiſcht!
Die Helden, deren Leib geſtreckt um Gräber flehet,
Sie, eures Ehrgeizes unglücklich' Opfer, ſehet,
Ihr Aeltern voller Gram, in Trauer ihre Fraun!
In eurem Siegsgepräng macht euer Hochmut Graun.
Ach! eh ſich eure Hand ſo frevelhaft beflecke,
Eh widerrechtlich Ehr euch einem Glanz erwecke,
Ehr mag auf immerdar der Mäler Pracht vergehn,
Die eure Wahnſucht mehr als eure Thaten ſchmähn.
Wer wollt um dieſen Preis ſich einen Ruf gewinnen?

Pflegt mild, pflegt väterlich für euer Heer zu ſinnen:
Glaubt, daß ein Sohn von euch aus dem Gemeinſten ſpricht,
Verſorger liebet er, Tyrannen aber nicht.
Ihr Leben iſt dem Staat, ihr Glück muß unſers führen,
Verſchwendet euer Blut, und karget mit dem Ihren,
So lang es Mars erlaubt, muß es geſparet ſeyn:
Doch ruft das Wohl des Staats ſie zur Gefahr hinein,
Daß zwiſchen eurem Schwerd und eures Gegners Schwerde
Das Kriegsgeſchick beſtimmt und ausgefunden werde:
Dann gilt kein Skrupel mehr, dann krümmt euch nicht erſt viel,
Stellt euch zum Angrif an, ſetzt ihre Tag aufs Spiel!
Hier müſſen ſie den Mut vor aller Welt erhöhen,
Und einem edeln Tod getroſt entgegen gehen.

Ein

Ein weiser General von guter Theorie
Schlägt, wenn er schlagen muß, und wider Willen nie.
Voll Vorsicht und gewiß, sein Volk thu nach Gebühren,
Wird solcher jeden Streich des Feindes ausspariren.
Er denkt als General und wagt sich als Soldat,
Anstatt bestürmt zu seyn, bestürmet er mit Rath;
Der angegriffne Theil ist allzeit mehr verlegen.

Der Sturmbock machet sich trotz derer Schleudrer Regen
Durch seinen Stoß ein Loch und stürzt den mürben Thurm,
Das Heil des traurigen Belagerten im Sturm;
Die Mauer weicht und sinkt von dem erlittnen Schlagen.

Daher stürmt allzeit ihr, den Siegskranz zu erjagen;
Bellone kündigt euch den schönsten Vortheil an,
So lang als euer Volk den Angrif selbst thun kann.
Wenn wider allen Fleis, den euer Witz erdenket,
Das wechselhafte Glück sich zu dem Gegner lenket;
So duldt mit heitrer Stirn des Unfalls rüsten Blick,
Bekehrt mit klugen Mut das zörnende Geschick,
Sucht eurer Streiter Herz vom Kummer abzulocken,
Zeigt, weil das Wetter blitzt, euch groß und unerschrocken.
Wie eine finstre Nacht durch ihre Dunkelheit
Der Klarheit des Gestirns noch größre Pracht verleiht,
So wird gleich als der Sieg das Unglück eurer Sachen
Durch die Standhaftigkeit euch mindstens Ehre machen:

Verzaget

Verzaget nicht, der Streich macht drum die Kunst nicht stumpf,
Der Weise führet stäts den Zufall im Triumph.

Muß Villars stehn, daß man ihn auf dem Rückzug schlage,
Denain tilgt Malplaquets verhaßte Niederlage;
Oft macht ein Augenblick ein langes Uebel gut,
Und der Besiegte siegt, wie da ein Villars thut.

Gefechte liefert man nach unterschiednen Arten.
Man nennet ungefähr das reguläre Fahrten,
Wo beider Theile Thun sich allgemein befindt;
Allein zu Händeln von Besonderheiten sind
Flüß, Anhöhn, Schanzenwerk die Bühnen blutger Moden,
Hartnäckigt machet sie der wolgewählte Boden.

Bemerkt ihr die zwey Corps in blauer Ferne Plan?
Sie rücken zum Gefecht in guter Ordnung an.
Itzt dehnen sie sich aus, und schlingen eine Breite,
Eins stellt sich plötzlich her und wälzt nach seiner Beute;
Dort strömt die Reuterey gedrang und ungesäumt
Auf den betroffnen Feind, der ihr die Wahlstatt räumt.
In dicken Wirbeln Dampfs und Staubs, den Blitze röthen,
Blinkt ihre Klinge durch zu Mehrung seiner Nöthen,
Sie drängt die Flüchtigen im Nachhaun dürstiglich,
Ihr Degen trift von Blut und sie zerstreuen sich.

Hier

Hier ſteht das Fußvolk nun, von Flügeln blos in Aengſten
Vor derer Sieger Grimm, und fühlet ihn am längſten.
Ein Zug Geſchütz vermehrt das blaſſe Geiſterchor,
Der Ueberwinder dringt mit ſtarken Schritten vor,
Der Bajonetter Spiel, die Hals und Kiefer ſpalten,
Sieht der beſtürzte Feind, und iſt nicht mehr zu halten;
Auf ſeine Flanken ſtürmt des Fußvolks heiſſe Wuth,
Er zagt, er weicht, er flieht, die Erde trinkt ſein Blut,
Die vom entzündeten Salpeter vollen Rohre
Sprühn vielfach tödtlich Bley nach dem verſtörten Heere,
Das in verirrten Reihn, ohn Ordnung, ohne Rath,
Ohn Führer, ohn Panier Müh zu entrinnen hat.
Statt der Beruhigung in der Beſiegten Grauen,
Statt eine goldne Brück den Fliehenden zu bauen,
Bemächtigt man vielmehr ſich der Gelegenheit,
Verfolgt der Schlacht Gewinn mit aller Heftigkeit,
Und will an dieſem Tag auch ſeine Sache ſchlüßen.
So trat der groß Eugen beym Dorf zu ewgen Wiſſen,*
Wo Tallard und Marſin höchſt ſchlecht poſtiret war,
Mit einem Hauptſturm gleich von allen Seiten dar:
Er drung ins Centrum ein, ihr Heer kam zum Zerrütten,
Und Blindheim ſah den Trotz der Franzen wehrlos bitten,
Wie viel Gefangene ſchloß dieſe Mordflur ein!
Der Feind des Kaiſerreichs entfloh bis an den Rhein.

So hob bey Almanſa, wie da die Lilien ſiegten,
Und Englands Löwen ſich vor deren Stängel ſchmiegten,
Ein

* Höchſtätt.

Ein Barwick durch sein Werk Bourbons beglückten Sohn
Auf der Castilier und Arragoner Thron.

Hier ist ein andrer Streit. Erblicket ihr die Schützen
In meilenlangen Reihn auf jenes Hügels Spitzen,
Deß Gipfel weit umher die Ebene bestreicht?
Die Ferne schwärzt ein Staub, der in den Lüften zeucht,
Der Feind marschirt, er kömmt, formiret und rangiret,
Merkt, wie er seine Macht in einer Front aufführet:
Sein Boden weigert sich, der Roße Tritt zu sehn,
Drum muß sein Küraßier im Hintertreffen stehn.
Der Chef sieht vorn sich um, um alles zu erkennen;
Es kann ein Meisterblick manchmal den Sieg errennen.
Dafern er Ort und Zeit mit Vorbedacht erliest,
Wenn er bey seinem Feind die schwache Seit erliest,
So eilt des Volks zu Fuß ein Theil vom rechten Flügel
Und klettert trotz dem Zorn der Stücken auf den Hügel.
Von seinem Stand verjagt und ohne Frucht erbost
Zerrücket sich der Feind, und flüchtet ohne Trost,
Er fällt in ein Gewirr, das Sieger mehr verhetzen,
Ihr lasser Küraßier sprengt vor um nachzusetzen.

Bey Freyburg siegte so der treffliche Conde;
So that ein Moriz dort mit Ruhm, der nie vergeh,
Als er vor Plutos Thron ein großes Opfer brachte,
Und vor des Königs Blick, für dem sein Eifer wachte,
Sein Lilienpanier auf Laffelds Höhen trug,
Von welchen er den Britt, German und Belgen schlug.

Hier hat man ein System aus unsern Schlachtverläufen.

Verschanzte Läger sind auf gleich Art anzugreifen;
Die höchsten Werke sind oft unweis abgesteckt,
Die Gräben taugen nichts, der Ort ist schwach gedeckt,
Die Hälfte dieses Heers steht auf unnützen Plätzen,
An seinen Stand gezweckt bleibts müßig wie die Götzen,
Inmittelst da der Feind, wie er für gut ersann,
Sich mit gesammter Macht in Freyheit tummeln kann.

Nichts säumet einen Held von fertigen Gedanken,
Sobald ein feiger Feind in seines Lagers Schranken
Von dem empfundnen Weh noch in Erschrockenheit
Den fürchterlichen Arm, der ihn bezwungen, scheut,
Und sich aus seinem Platz die stärkste Freystatt bauet.
Es nöthigt ihn der Held, der sich dem Witz vertrauet,
In Treffen, die er erst mit Sorgfalt mied, zu gehn;
Aus Vorsatz wird er sich nach großen Städten drehn,
Er zerrt den mürben Feind durch eine Menge Finten,
Zeigt Scheinvorkehrungen, lenkt sich bald vorn bald hinten.
Er macht in einer Zeit verstellt drey Städte scheu,
Die dünken sich berennt und beben alle drey;
Er weiß, wenn Furcht und Angst in aller Herzen rücken,
Des bangen Gegners Heer durch Hunger zu bedrücken,
Er schneidt ihm überall die Lebensmittel ab,
Und zwingt ihm zum Gefecht, der Rettung letzten Stab,
Es heißt: Sieg oder Tod, der Rückzug ist verbeuget!

Das

Das Wildkalb lässet nicht die Hindin, die es säuget;
Ein Chef wagt alles dran, ehr er sein reich Gebiet
Von Kriegsgeräth verläßt, das er umzingelt sieht.

Wenn, eurer Aemsigkeit sich schadlos zu entwinden,
Der Feind bey einem Strom gedenket Schutz zu finden,
Und glaubt, daß dessen Lauf den euren unterbrach,
So ahmt dem Hannibal in seinem Beyspiel nach.
Die Römer hatten da den Strand des Rhodans inne;
Er blendt, zieht tiefer weg, und bähnt sich eine Rinne,
List und Geschicklichkeit führt dieses Oberhaupt,
Der Consul wird getäuscht, der ihn versperret glaubt.
Schirm deiner Königinn und meiner Gegner Stütze,
Karl nimm von einem Feind, ohn daß ihn Haß erhitze,
Den reinen Lobspruch an, nimm die Verehrung hin,
Die ich in deinem Ruhm der Wahrheit schuldig bin.

Der hoheitsvolle Strom, um den Silenus weidet,
Und der auf immerdar das Reich von Frankreich scheidet,
Der Feinde starke Zahl, die sein Geländ verstritt,
Verkürzten deinem Fleis vergebens seinen Schritt.
Was ist ein weiser Held nicht fähig, Kriegsgemüter?
Lothringens Prinz hemmt nichts, nicht Rhein noch dessen Hüter.
Karl macht aus seinem Heer vier Corps und suchet da
Den Zugang, wo Coigny sich dessen nicht versah;
Hier wird für seinen Mut die Brück in Eil geschlagen,
Er schrecket den Franzos, und macht selbst Strasburg zagen.

Vergeß ich Ludwig wol die Schlacht wo Tholus
liegt,
Die Batauer postirt, gestürmet und besiegt,
Den Kriegsvolk in dem Rhein vor deinem Aug mit
Schwimmen
Und fechtend auf den Rand des andern Ufers klimmen?
Was so was frohlockt Mars, doch darzu muß allein
Ein edelmuthiger Enthusiasmus seyn.

Wünscht ihr den höchsten Ruhm, so lernt mit stillen
Mienen
Zu siegen, und noch mehr des Siegs euch zu bedienen.
Der Römer größter Mann erretet wie ein Freund
In den pharsalischen Gefilden seinen Feind,
Begnügt, daß ihn der Tag zum Herrn der Welt
erkläre.

Seht wie bey Fontenoy der Ludwigs gleiche Seele
Leutsälig in dem Glück Besiegter Herz beruht,
Ein Gott der Freundlichkeit, der ihnen Beystand thut!
Die Thränen küssen sie die Hand, die sie entwehret,
Sie reizt so seine Gnad als sie sein Blitz versehret.
Auch unterm Schrecken darf die Güte wirksam seyn;
Der Sieg steht Helden an, und göttlich ist Verzeihn.

Folgt diesen Mustern nach, ihr jungen Kriegesleute,
Es macht jedann der Ruf zur angenehmsten Beute,
Wann er die Gefecht und Namen ausposaunt,
Wo euer Thaten Ruhm die fernsten Land erstaunt.

Die

Die Tugend, die von Höhn, wo ewge Sonnen glimmen,
Hier Helden, die sich zu Asträens Zeiten stimmen,
Hier Krieger findt, die nicht die Menschlichkeit entweiht,
Vernimmts und führt daher euch zur Unsterblichkeit.

In jenem Heiligthum, der Unschuld Bau und Wohnung,
Liegt für die Tugenden der Menschen die Belohnung,
Hier sind nach ihrer Zahl die Weisen, deren Hand
Den Staat bereicherte, ihm neue Künst erfand,
Die guten Könige, die treuen Rechts-Zeloten,
Nicht viel Eroberer, nur tapfre Patrioten.

Doch wenn ihr euch dereinst so edelmütig schwingt,
Wenn der verfolgte Schwung euch bis zun Sternen bringt,
So bleibet eingedenk, ein kriegerischer Dichter
Wies euch der Helden Gleis, und als ein lauter Richter
Hab er durch Rettungen der Tugend insgemein
Euch angefrischt, gelehrt, beschleunigt, groß zu seyn.

Erklärung

Erklärung einiger Kunſtwörter.

Es wird nach Verhoffen dem meiſten Theil derer leſer nicht misfällig ſeyn, wenn man der Ueberſetzung dieſen kleinen Anhang beyfüget, in welchem man die in dem Gedichte die Kriegskunſt vorkommenden entweder ganz ausländiſchen oder doch Wenigen bekannten deutſchen Benennungen hier in der Kürze erkläret, und dadurch den Text allgemein deutlich machet. Kennern iſt dies freylich entbehrlich, ſo wie wir hier die ſo gar bekannten Kunſtwörter auch nicht berühren wollen, indeſſen werden ſie doch die gute Abſicht billigen.

Im 1ſten Geſange. . . . geſchicklich manoeuvriret. Manoeuvres, manoeuvriren iſt im Kriegsweſen ein Wort von einem weiten Umfange der Gedanken. Die Handgriffe, Schwenkungen und Evolutionen ſind die Anfangsgründe derer Manoeuvres; werden ſie im Großen von einem Corps wider den Feind gut bewerkſtelliget, ſo heiſſet es, das Corps habe gut manoeuvriret.

Die Phalanx in der Schlacht ꝛc. Phalanx war eine griechiſche Schlachtordnung zu der wenigſtens 7 bis 8000 Mann gehöreten. Die Mannſchaft ſtund in Reihen ſo feſt als möglich geſchloſſen, und ſpickte die Fronte mit ihren Piken, daß ſie als eine bewegliche und geſtachelte Mauer ſtund und eindrung. Doch hatte ſie auch ihre Intervallen, nach ihren verſchiedenen Stellungen bekam ſie mancherley Namen, daß man das Embolon, Peplegmenon, Phalanx Phalangia, Antiſtomos und Amphiſtomos hatte.

Vor Legionen her ꝛc Die Legion der Römer, welche wie bekannt aus 6000 Fußknechten und 600 Reutern bestund, hatte vor der Phalanx voraus, daß sie auf aller Art Terrain manoeuvriren konnte. Die Weite der Intervallen sicherte sie sonderlich durch den Quincunx, da die Brigaden oder Cohorten so rangiret waren, daß immer ihrer drey ein lateinisches V formirten.

Im 2ten Gef. . . . Die Regeln aus der Taktik. ꝛc. Also wird die Kunst genennet, Armeen in Schlachtordnung zu stellen.

Im 4ten Gef. Contreforts sind steinerne Pfeiler, welche man in das Erdreich in Verbindung hinter die Futtermauern in einer Weite von 15 bis 20 Schuh lothrecht von einander setzet, um die Mauer zu befestigen und zu verhüten, daß sie durch den Druck des Walles nicht einfalle. ꝛc.

Die Kehle eines Bastions ist die Weite der Oeffnung zwischen den beiden Winkeln, den die benachbarten Flanken mit denen Courtinen formiren. Eckzierden (in der Fortification brauchet man das französische Drillons, weil das erstere dieses Wort nur in einer Bedeutung ausdrücket,) Drillons wird der obere und auswärts gerundete Theil der Flanke genennet, wodurch der andere zurück gezogene Theil gedeckt wird.

Ravelin, das einige einen Wallschild nennen, ist ein mit zwo Brustwehrlinien oder Facen versehenes Aussenwerk, welches vor eine Courtine oder Zwischenwall angesetzet wird, um dessen benachbarte Flanken zu decken. Daß

die

die Schlangen, wie man ſonſt glaubet, weiter als andere Kanonen treiben, wollen die neuen Artilleriſten eben nicht befunden haben.

. . Das Enveloppe ꝛc. dieß iſt eine Art eines ſchmalen Auſſenwerks, welches in den Hauptgraben einer Feſtung, wenn derſelbe zu breit iſt, angelegt wird, um eine ſchwache Seite der Feſtung zu umgeben, wo man nicht Platz hat, mit ordinären Auſſenwerken vorzurücken.

. . Das Glacis heiſſet in der Fortification inſonderheit die Abdachung, welche ſich von der Bruſtwehr des bedeckten Weges gegen das Feld verlieret.

Formiret eur Depot ꝛc. Depot wird bey Belagerungen ein auſſer dem Kanonenſchuſſe der Feſtung, und wenn es ſich fügen will, durch eine Anhöhe, ein Haus oder auch durch einen beſonders aufgeworfenen Wall gedeckter Ort hinter der Tranſchee genennt, wo der Vorrath von Schanzkörben, Faſchinen und andern Nothwendigkeiten aufgehauft wird: wo ſich die zur Ablöſung derer Arbeiter kommandirte Mannſchaft, auch die Piketer bey befürchteten Ausfällen ſich verſammlen, und wo die Feldſcheers oder nicht weit davon, etwan in einer Hütte oder Scheune ihren Stand haben, und die aus der Tranſchee dahingetragenen Verwundeten verbinden und weiter fort ſchaffen laſſen.

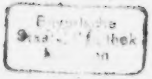
. Die übrigen Kunſtwörter werden wol ziemlich bekannt ſeyn.

Des

Königs von Preuſſen Majeſtät Unterricht von der Kriegs-Kunſt an ſeine Generals.

Mit XIII. Blat Kupfer.

Frankfurt und Leipzig 1761.



Vorrede des Herausgebers.

Da mir durch ein glückliches Ohngefehr gegenwärtiges Werk, welches unter denen Schriften eines gefangenen Preußischen Generals gefunden worden, zu Handen gekommen ist; so halte es vor meine Schuldigkeit, dieses Geschenke mit dem gemeinen Besten zu theilen, und es ihm bekannt zu machen, weil dasselbe nicht sowohl wegen der darinnen enthaltenen Regeln über die Kriegs-Kunst, als wegen Anwendung und Erläuterung derselben durch angeführte Exempel unserer Zeiten, denen Liebhabern dieser Wissenschaft sehr angenehm und nützlich seyn kan.

Und ohngeachtet sich bey der Urschrift keine Plans befunden haben, ich auch aus verschiedenen Ursachen

vermuthe, daß der Verfaſſer ſolche noch nicht hat ausarbeiten laſſen; ſo habe ich es doch gewagt, deren zu entwerffen, und ſelbige zu mehrerer Erklärung hier beyfügen. Der geſchickte Leſer wird durch ſeine kluge Einſicht und Betrachtungen dasjenige erſetzen, was ihm in ſelbigen nicht deutlich genung ausgedruckt zu ſeyn ſcheinen möchte. Die wenigen beygefügten Anmerkungen überlaſſe ich gleichfalls ſeinem geneigten und unpartheyiſchen Urtheil.

Der Herausgeber.

Verzeichniß derer in dieſer Inſtruction befindlichen Articul und Haupt-Materien.

I. Articul.

Von denen Mängeln und Vortheilen derer Preußiſchen Trouppen.

a) Præcautiones zu Verhütung der Deſertion.

b) Die nöthige Sorge vor die Unterhaltung der Diſciplin.

II. Art. Von der Subſiſtance einer Armee, und von dem Feld-Commiſſariat.

1) Von der Einrichtung derer Magazine.

2) Von der Wahl der Proviant-Bedienten und Commiſſarien.

3) Von Transportirung derer Magazine.

4) Vom Proviant-Fuhrweſen.

5) Von der Feld-Bäckereyen.

6) Von denen Hand-Mühlen.

7) Von Eſcortirung derer Convoys.

III. Art. Von denen Marquetendern, von Bier und Brandewein.

1) Bey Einrückung in des Feindes Lande.

2) Bey Verlaſſung derer Einwohner ihrer Häuſer.

IV. Art. Von trockener und grüner Fourage.

1) Trockene wird in die Magazins gebracht.
2) Bey einer Winter-Expedition wird sie auf 5. Tage mitgenommen.
3) Wie die grosen Frouragirungen in der Plaine geschehen.
4) Disposition zu einer Fouragirung.
5) Wie die Fouragirung derer Dörffer geschiehet.
6) Die Fouragirung in bergigten Gegenden.
7) Fouragirung grüner Fourage.

V. Art. Von der Erkenntniß eines Landes.
1) Durch die Landkarte.
2) Durch specielle Erkenntniß.
3) Durch eigene Besichtigung.
4) Wie die Erkenntniß von einem benachbarten Lande zu erhalten.

VI. Art. Von dem Coup d'Oeil.
1) Von dessen Grund und Ursprung.
2) Von dessen Avantagen.

VII. Art. Von der Distribuirung derer Trouppen.
1) Die Position einer Armee in der Plaine bey der Bataille.
2) Die convenablesten Posten.
3) Die Position derselben in bergigten Gegenden.
4) Von der erforderlichen Reserve.

VIII. Art. Von denen differenten Lägern.

1) Die

1) Die Kennzeichen, ob man gut gelagert ſey.
2) Der commandirende General ſoll die Lager ſelbſt choiſiren.
3) Die Objecta eines Lagers.
4) Von den Stand- oder Stille-Lagern.
5) Die Beſchäfftigung des commandirenden Generals in denenſelben.
6) Fouragier-Lager.
7) Wenn ein Lager zu retranchiren.
8) Regeln ſo bey einem Retranchement zu obſerviren.
9) Von dem Nutzen der Verhacke.
10) Præcautiones, ſo ein Retranchement an einen Fluß ſtöſſet.
11) Retranchements müſſen gut flanquiret werden.
12) Von Retranchements in denen Gebürgen.
13) Von Defenſions-Lagern.
14) Lager zu Bedeckung eines Landes.
15) Zwey Annotationes.
16) Wodurch die Mark Brandenburg gedeckt wird.
17) Offenſiv-Lager.
18) Præcautiones bey kleinen Flüſſen und Moräſten.

X. Art. Von denen Sicherheiten, welche man in ſeinem Lager nehmen muß.
1) Diſpoſition von einem Lager.
2) Von denen Piquets.
3) Von denen Feld-Wachten.

4) Von der Avantgarde gegen den Feind.
5) Observations-Puncte vor den General von der Avantgarde.
6) Von denen zu nehmenden Præcautions.
7) Von dem Cantonnement eines Generals.

X. Art. Wie und warum man Détachements schicken muß.
1) Von der Zusammenziehung derer Trouppen vor der Bataille.
2) Wenn zu détachiren, und was darbey zu observiren.
3) Die Eigenschafften des Officiers, so ein Détachement commandirt.
4) Superieurer Force muß ein Détachement weichen.
5) Pflichten eines Officiers von einem Détachement.
6) Wenn man attaquiren will, soll man nicht détachiren.
7) In Bataillen muß man nur in gewissen Fällen détachiren.

XI. Art. Von denen Stratagemes und Kriegs-Listen.
a) Der Endzweck derer Kriegs-Listen, und worinnen sie bestehen.
b) Bey Einrückung ins Feld.
c) Um einen Ort zu belagern.
d) - - Meister von einer Passage zu werden.
e) - - zu batailliren.

f) Durch Zuſammenziehung des Lagers.
g) Um eine Bataille zu vermeiden.
h) Diſpoſition bey Abandonnirung eines Poſten.
i) Poſition auf der Retraite.
k) Bey Präſentirung einer groſen Fronte.
l) Bey Forcirung zum Détachiren.
m) Bey Beziehung derer Winter-Quartiere.

XII. Art. Von Eſpions, und von dem Gebrauch, ſo man von ſolchen in allen Fällen machen kan, auch auf was Art man Nachricht vom Feind bekomme.
α) Die Arten derer Eſpions.
β) Von der Ausſage derer Deſerteurs.

XIII. Art. Von gewiſſen Kennzeichen, dadurch man des Feindes Intention errathen könne.
a) Durch den Depôt von Vivres.
b) Durch die Reflexion über das Land, und andere Umſtände.

XIV. Art. Von unſerm Lande, und einem neutralen Lande, von des Feindes Lande, von der Difference derer Religionen, auch was für eine Conduite alle dieſe differente Umſtände erfordern.
a) Von denen Brandenburgiſchen Ländern.
b) Von einem neutralen Lande.
c) Die darinnen zu haltende Diſciplin.
d) Maximes, das Volk zu gewinnen.

e) Von Ausschickung derer Patrouillen in { eigenen, neutralen, feindl. Lande.

XV. Art. Von allen denenjenigen Märschen, so eine Armee thun kan.

1) Die Desseins derer Märsche.

2) Recognoscirung derer Gegenden um das Lager.

3) Ausschickung groser Détachements und Ingenieurs.

4) Marsch-Disposition.

5) Was der General von der Arrieregarde zu observiren.

6) Wie man einen Succurs sicher an sich ziehen soll.

7) Vom parallelen Marsch mit dem Feind.

8) Marsch, sich mit dem Feind zu engagiren.

9) Marche en front gegen den Feind.

10) Marsch in Linien.

11) Marsch zum Batailliren.

12) Hülfs-Mittel zum Recognoscirern.

13) Disposition zu einer Retraite.

14) - - - - Paßirung derer Defilées.

15) - - - - Paßirung eines Flusses.

XVI.

XVI. Art. Was man vor Præcautiones bey der Retraite gegen die Husaren und Panduren zu nehmen habe.

a) Maximes derer Panduren.

b) Defension gegen dieselben.

c) Bey Paßirung Hölzer, Berge und Defilées.

d) Ihre Art zu fechten.

e) In difficilen Wegen sind kleine Märsche zu thun.

XVII. Art. Welchergestalt die Preussen ihre leichte Trouppen tractiren müssen, wenn man gegen sie offensive agiret.

XVIII. Art. Durch was vor Mouvements man den Feind obligiret, daß er seines Orts dergleichen nothwendig thun muß.

1) Die Bewegungen, so den Feind obligiren, welche zu machen.

2) Die Avantage bey Eröffnung der Campagne.

3) Seinen Feind zu obligiren, in Campagne sein Lager zu verändern.

4) Die Umstände, so darbey genau zu observiren.

5) Ein-

5) Einwürffe, was der Feind darbey thun kan.

6) Diverſiones durch Détachements.

7) - - - - durch Paßirung derer Flüſſe.

XIX. Art. Von denen Paſſagen über die Flüſſe.

a) Die darbey zu nehmenden Præcautiones.

XX. Art. Welchergeſtalt man Flüſſe zu defendiren habe.

a) Diſpoſition darzu.

XXI. Art. Von Surpriſen derer Städte.

α) Von der Beſchaffenheit dererſelben.

β) Requiſites darzu.

XXII. Art. Von denen Treffen und Bataillen.

1) Den Feind im Lager zu ſurpreniren.

2) Requiſites zu Formirung eines Deſſeins.

3) Diſpoſition zum Ueberfall eines Lagers.

4) Die Attaque ſelbſt.

5) Verfolgung des Feindes.

6) Diſpo-

6) Diſpoſition zur Defenſion bey einem Ueberfall.

7) Eine groſe Kriegs-Regel.

8) Diſpoſition, einen retranchirten Feind zu attaquiren.

9) Die Fehler derer Retranchements angezeiget.

10) Weitläuffige Retranchements ſind ſchädlich.

11) Diſpoſition zur Attaque eines Retranchements.

12) Diſpoſition zu einem Retranchement.

13) Von denen Linien.

14) Schwache Armeen müſſen coupirte Länder ſuchen.

15) Zwey Regeln von Retranchements.

16) Eine oblique Ordre de Bataille.

17) Die Vortheile dieſer Poſition.

18) Von der Attaque derer Dörffer.

19) Von der Attaque im Centro.

20) Das ganze Vertrauen iſt nicht in ein Poſto zu ſetzen.

21) Vortheile derer Preußiſchen Troupen.

22) Præcautiones bey der Attaque derer Posten.
23) Vorschlag zur Bataille.
24) Mittel zur Gewinnung einer Bataille.
25) Position der Infanterie.
26) Wenn die Infanterie en échiquier zu setzen.
27) Von der Formirung im Angesicht des Feindes.
28) Was der General vom zweyten Treffen zu observiren.
29) Was der Officier von der Reserve zu observiren.
30) Eine neue Ordre de Bataille.
31) Vom Gebrauch der Artillerie.
32) Von denen Vivres.
33) Was nach einem erfochtenen Sieg zu observiren.
34) Defension, wenn Infanterie auf Husaren treffen.
35) Pflicht eines geschlagenen Generals.
36) Resources bey einer verlohrnen Bataille.
XXIII. Art. Warum, und wie man Bataillen liefern soll.
a) Welches die besten Bataillen sind,
b) Raisons, Bataillen zu liefern.
c) Præ-

c) Præcautiones bey Forcirung des Feindes zu einer Bataille.

d) Von denen Affairen mit der Arriere-garde.

XXIV. Art. Von denen Hazards, und von denen ohngefehren Zufällen, ſo im Kriege arriviren können.

1) Durch unvorhergeſehene.

2) Durch Krankheiten.

3) Durch übele Auseichtung.

4) Durch Abſterben eines Generals.

5) Durch Wegnehmung derer Convoys.

6) Durch Entdeckung eines Eſpions.

7) Durch Verrätherey.

XXV. Art. Ob es nöthig und rathſam ſey, daß ein commandirender General Kriegs-Rath halte.

XXVI. Art. Von denen Manœuvres bey der Armee.

XXVII. Art. Von denen Winter-Quartieren.

a) Von der Chaine derer Trouppen.

b) Von der Poſition derſelben ſelbſt.

c) Die Præcautiones darbey.

d) Die Verpflegung.

e) Die Beſchäfftigung des commandirenden Generals.

f) Vertheilung derer Trouppen in die Cantonnirungs-Quartiere.

g) Præcautiones vor Beziehung derer Winter-Quartiere.

XXVIII. Art. Von denen Winter-Campagnen insbeſondere.

1) Sie ſind ein Ruin derer Armeen.

2) Delogirung in dergleichen Fällen.

3) In Ländern, wo viele feſte Plätze, ſind keine Winter-Campagnes zu machen.

NB. Alle dieſe Sätze ſind durch Exempel derer neueſten und letzten Kriege meiſtentheils erwieſen.

Art. I.

Von denen Preußiſchen Trouppen, von ihren Mängeln, und Vortheilen.

Die Einrichtung meiner Trouppen erfordert eine unendliche Application von denenjenigen, ſo ſolche commandiren. Sie wollen in einer beſtändigen Diſciplin unterhalten ſeyn, ſie wollen mit äuſſerſter Sorgfalt conſervirt werden, und beſſer ernehret ſeyn als alle, und vielleicht andere Trouppen in Europa.

Unſere Regimenter beſtehen halb aus Landes-Kindern, und halb aus Ausländern, welche ſich vor Geld haben anwerben laſſen. Dieſe letztern, weil ſie denn ſtets an nichts andern attachiret ſind, verſuchen bey erſterer Gelegenheit wieder weg zu kommen, und deshalb iſt es zuförderſt ein wichtiges Werk, die Deſertion zu verhindern.

Einige von unſern Generals glauben, daß ein Kerl ein Kerl ſey, und daß der Verluſt eines einigen Menſchens keinen Einfluß auf

die Totalité habe, aber was sich in diesem Stücke von andern Armeen sagen läst, ist auf die unsrige gar nicht applicable. Wenn ein wohl adroiter Kerl wegglauffet, und durch einen andern geschickten Kerl ersetzet wird, so ist solches einerley; wenn aber ein Soldat, den man 2. Jahr nach einander dreßiret hat, um ihn auf einen gewissen Grad einer nothwendigen Addresse zu bringen, aus dem Corps verlohren gehet, und entweder schlecht, oder gar nicht wieder ersetzet wird, so gereichet solches auf die Länge zur Folge. Hat man nicht schon gesehen, daß durch die Nachläßigkeit derer Officiers in der kleinen Detail ganze Regimenter verdorben, und schlecht geworden sind? Ich habe dergleichen gefunden, die durch die Desertion erstaunend geschmolzen; dergleichen Verlust vermindert die Armee, bey welcher es auf die Anzahl derer Menschen viel ankommt. Ihr werdet also, wenn ihr nicht darauf Acht gebet, eure beste Force verlieren, und seyd nicht im Stande, solche wieder zu ersetzen; und obgleich viel Menschen in meinem Lande seyn, so frage ich euch doch noch, ob ihr viel darinnen findet, welche die Taille haben, als meine Soldaten sind, und gesetzt auch, daß dergleichen viel wären, sind denn solche gleich dreßirt? Es ist also ein essentielles Devoir eines jeden Generals, welcher eine Armee, oder ein separirtes Corps

commandiret, der Desertion vorzubeugen; dieſes geſchiehet nun dadurch, wenn man

1) evitiret, nahe an einem Walde oder groſen Holz zu campiren, daferne ſonſten die die Kriegs-Raiſon nicht darzu obligiret.

2) Wenn man die Burſche öffters in ihren Zeltern viſitiren läſt.

3) Daß man Huſſar-Patrouillen rund um das Lager gehen läſt.

4) Wenn man des Nachts Jäger in das Getrende poſtiret, und gegen den Abend die Feldpoſten der Cavallerie doubliren läſt, damit die Chaine von ſolcher um ſoviel dichter zuſammen komme.

5) Wenn man nicht leidet, daß ſich der Soldat debandire, ſondern daß man die Officiers obligire, ihre Leute in Reyh und Gliedern zu führen, wenn Stroh oder Waſſer geholet wird.

6) Wenn das Marodiren ſehr beſtraft wird, als welches die Quelle von allen Desordres iſt.

7) Wenn an denen Marſchtagen die Nachten in denen Dörffern nicht eher zu ruh gezogen werden, bis die Armee ſchon unter dem Gewehr ſtehet.

8) Wenn rigoureux verbothen wird, daß bey Marſchtagen kein Soldat ſein Peloton verlaſſen darf.

9) Wenn man bey Nacht nicht marſchiret, es

sey denn daß eine importante Ursache solches zu thun erfordert.

10) Daß man seitwärts Husaren-Patrouillen gehen läst, wenn Infanterie durch ein Holz passiret.

11) Daß, wenn Defilées zu passiren sind, man alsdenn an den Aus- und Eingang Officiers stellet, welche die Trouppen gleich wieder formiren müssen.

12) Daß, wenn man sich obligiret siehet, mit denen Trouppen ein Mouvement rückwärts zu machen, man ihnen solches verbirget, oder doch solche mit dem Prætext einkleidet, welcher denen Soldaten Vergnügen machet.

13) Wenn man jederzeit aufmerksam ist, damit es denen Trouppen an keinem nöthigen fehle, es sey Brod, Fleisch, Brandewein, Stroh, und dergleichen mehr.

14) Daß, wenn die Desertion bey einem Regiment, oder Compagnie, einreissen will, man sogleich die Ursachen examinire, um zu wissen, ob der Soldat seine Löhnung, und andere ihm ausgemachte Douceurs richtig bekommt, oder ob sein Capitaine darunter einer Malversation schuldig ist. Die Unterhaltung der Disciplin erfordert nicht weniger Sorgfalt. Man wird vielleicht sagen, die Obristen von den Regimentern werden darauf Acht haben; das ist aber nicht hinreichend, denn bey einer

Armee

Armee muß alles bis zur Vollkommenheit getrieben werden, um daß man sehe, daß alles, was in der Armee geschiehet, das Werk eines einigen Mannes sey. Der gröste Theil einer Armee besteht aus indolenten Leuten; wenn ein General denselben nicht beständig auf dem Nacken ist, so wird diese ganz künstliche und vollkommene Machine sich sehr geschwinde détraquiren, und der General wird hernach eine wohl-disciplinirte Armee nur in der Idée haben. Man muß sich also angewöhnen, unaufhörlich zu arbeiten, und diejenigen, so solches thun, werden aus eigener Erfahrung sehen, daß dieses nothwendig sey, und daß sich alle Tage Mißbräuche zu reprimiren finden, welche nur alleine diejenigen nicht sehen, so sich nicht die Mühe geben, darauf Acht zu haben.

Obgleich diese penible und beständige Application hart zu seyn scheinet, so wird doch derselbige General, we cher so che anwendet, sich mehr als zu sehr recompensiret finden; und wieviele Vortheile erhalt er nicht über seine Feinde durch so prave, durch so schöne wohl-disciplinirte Troupen?

Ein General, so bey andern Völkern vor verwegen passiret, thut bey uns nur, was bey denen ordinairen Regeln erfordert wird. Er kan alles wagen und unternehmen, was Menschen zu exécutiren möglich ist, zu er-

ſchweigen, daß ſelbſt gemeine Soldaten diejenigen unter ſich nicht leiden, welche eine Schwachheit blicken laſſen, * die man bey andern Armeen gewiß nicht releviret haben würde. Ich habe Officiers und Gemeine Soldaten ſtark bleſſirt geſehen, die dem ohngeachtet ihren Poſten nicht verlaſſen, noch ſich retiriren wollen, um nur an ihren Bleſſuren verbunden zu werden: Mit dergleichen Trouppen würde man die ganze Welt bezwingen, wenn die Siege ihnen nicht eben ſo fatal wären, als ihren Feinden, allermaſen ihr alles mit ihnen entrepreniren könnet, woferne ihr nur Vivres habt.

* Die Franzoſen ſind in dieſem Stücke ſehr eigenſinnig; beſonders ihre Grenadiers werden keinen Camaraden unter ſich leiden, der eine Schwachheit hat blicken laſſen, oder der einen Verdacht auf ſich geladen, daß es ihm an Herz fehle. Alle Trouppen überhaupt, welche auf gute Mannszucht halten, ſie mögen von einer Nation ſeyn, von welcher ſie wollen, werden es eben ſo machen.

Marſchiret ihr, ſo kommt ihr durch eure Geſchwindigkeit dem Feinde vor; attaquiret ihr einen Wald, ſo forciret ihr den Feind aus ſolchem ſteiget ihr mit ihnen den Berg hinan, ſo werdet ihr diejenigen wegjagen, ſo euch widerſtehen, und ſo iſt es keine Maſſacre; laſt ihr die Cavallerie agiren, ſo wird der Feind niedergehauen und deſtruiret. Weil aber die Güte derer Trouppen nicht alleine

zureichend ist, und ein ungeschickter General endlich alle solche grose Vorzüge zu Grunde richten würde, so will ich von denen Eigenschafften eines Generals handeln, und die Regeln vorschreiben, die ich zum Theil mit meinem Schaden gelernet, oder welche uns grose Generals verlassen haben.

Art. 2.

Von der Subsistence einer Armee, und von dem Feld-Commissariat.

Ein gewisser groser General sagt, daß, wenn man eine Armee bauen wollte, man von dem Bauch anfangen müste, weil dieses das Fundament davon wäre. Ich theile diese Materie in 2. Stücken: Das erste betrifft die Oerter, und die Art, wie man Magazins anlegen soll, und das zweyte, wie man sein Magazin nutzen und transportiren muß.

Die erste Regel ist, daß ihr allemahl eure besten Magazins hinter euch, und zwar in einer fortificirten Stadt anleget. In denen Schlesischen und Böhmischen Kriegen haben wir unser grose Magazin in Breslau gehabt, so wegen Bequemlichkeit der Oder geschahe,

als vermittelst welcher wir das Magazin restaichiren konnten. Wenn man sein Magazin vorwärts der Armee macht, so leidet man Gefahr, solches bey dem ersten Echec zu verliehren, und alsdenn ist man sonder Resource. Dagegen, wenn man seine Magazins hinter einander machet, so führet man seinen Krieg mit Vernunfft, und ein kleines Unglück kan nicht einen gänzlichen Verderb nach sich ziehen. Die Magazins in der Chur-Mark müssen zu Spandau und Magdeburg seyn. Das Magdeburgische Magazin dienet wegen der Elbe zu einem offensiven Krieg gegen Sachsen, so wie Schweidnitz gegen Böhmen zu einem offensiven Kriege dienet.

Man muß eine grose Attention auf die Wahl derer Proviant-Bedienten und Commissarien von dem Feld-Commissariat haben; denn wenn diese Diebe und Betrüger sind, so verliehret der Staat gar zu considerable darunter, weswegen man sölche ehrliche Leute zur Aufsicht setzen muß, die ihnen genau auf die Finger sehen, und sie beständig controlliren.

Man errichtet die Magazins auf zweyerley Art: Man läst entweder den Adel, oder durch den Bauern Getreyde zu den Magazins liefern, so man ihnen von der Contribution, und zwar nach der Weise der Kammer-Taxe ausschreibet; oder wenn das Land nicht selbsten Vorrath an Getreyde hat, so schliesset

man

man Contracte mit Lieferanten, zu Anschaffung gewisser Quantitäten. Das Feld-Commissariat muß solche Contracte selbsten machen und unterschreiben.

Wir haben auch eine Anzahl Schiffe, welche expreß darzu gebauet sind, um vermittelst derer Canale und Ströhme das erforderliche Mehl und Fourage transportiren zu können. Was die Lieferanten angehet, da muß man sich solcher Entrepreneurs nicht eher, als im letzten Nothfall bedienen, weil dieselbe gemeiniglich ärger wie die Juden sind, und die Denrées zu einem sehr hohen Preiß bringen, auch solche ganz exorbitant theuer verkauffen. Demnächst muß man seine Magazins zum voraus und in Zeiten machen, damit alles in Vorrath sey, wenn die Armee aus ihren Quartieren gehet, um in die Campagne zu gehen; wenn man zu lange damit wartet, so verhindert entweder der Frost den Transport zu Wasser, oder aber die Wege werden so böse und grundlos, daß man nicht anders als mit der gröſten Incommodité die nöthigen Provisiones zusammen bringen kan.

Auſſer denen Brodwagen, welche denen Regimentern das Brod auf 8. Tage nachführen, hat das Proviant seine eigene Proviant-Karren, welches Fuhrwesen, zusammen genommen, der Armee auf einen Monath Proviant nachführen kan. Inzwischen wenn es möglich ist, so muß man sich derer Flüsse bedienen,

dienen, denn diese allein können den Ueberfluß einer Armee erhalten. Die Proviant-Wagen müssen mit Pferden bespannet seyn. Wir haben uns einmahl derer Ochsen darzu bedienet, sind aber schlecht darbey gefahren. Die Stallmeister, welche bey denen Proviant-Karren und bey dem Fuhrwesen sind, müssen die gröste Sorgfalt vor die Conservation derer Pferde haben, und der commandirende General muß wohl darauf halten, daß solches geschehen müsse, denn durch den Abgang solcher Pferde verringert sich die Anzahl eurer Proviant-Karren, mithin auch die Zufuhre derer Vivres zur Armee.

Ueberdem, wenn diese Pferde nicht wohl erhalten werden, so haben sie nicht Kräffte genug, die Fatiquen auszustehen, und bey euerm Marschiren verliehret ihr eure Proviant Pferde, eure Karren, euer Mehl, und wenn dergleichen Verlust öffters kommt, so gereichen sie zu übeln Folgen, die selbst in die grösten Projecte des Krieges einschlagen, dahero denn ein General eine besondere Attention auf dergleichen Détail haben muß, die ihm so sehr important ist.

Wir haben die Elbe zu unserer Bequemlichkeit, in einem Kriege wider die Sachsen, und die Oder, um Schlesien zu defendiren. In Preussen würde man sich der See bedienen müssen. In Böhmen und Mähren kan man einzig und allein auf das Proviant-Fuhrwe.k rechnen.

Man

Man formiret zuweilen 3. oder 4. Depôts von Vivres in einer Linie, so machten wir es 1742. in Böhmen. Wir haben Magazins zu Barduwitz, Nienburg, Poidebrad, und Brandeis angeleget, um dadurch im Stande zu seyn, dem Feind zur Seiten zu bleiben, und ihm nach Prag zu folgen, im Fall er unternommen hätte, dahin zu marschiren. In der letzten Campagne, die wir in Böhmen gethan, fournirte Breßlau nach Schweidnitz, dieses nach Jaromirez, und von da ward die Armee versorgt.

Ausser denen Proviant-Wagen, führete die Armee eiserne Backöfen mit sich, und weil deren Anzahl nicht zureichend war, so habe ich solche vermehren lassen. Bey allen Ruhetagen muß Brod zum voraus gebacken werden; in allen Expeditionen, so man unternimmt, muß jedesmahl auf 10. Tage Brod oder Biscuit mitgenommen werden. Der Biscuit ist sehr nützlich, unsere Soldaten essen aber nur denselben in Suppen, und wissen sich dessen nicht recht zu bedienen.

Wenn man in feindlichen Landen marschiret, so deponiret man seinen Vorrath von Mehl in einer der Armee nahe gelegenen Stadt, worinnen man deswegen Garnison legt. Wir haben 1745. unsern Vorrath an Mehl in Böhmen erstlich zu Neustadt, und hernach zu Jaromirez, gegen das Ende der Campagne aber zu Trautenau gehabt. Wenn wir

wir damahlen weiter vorgerückt wären, so hätten wir nirgends anders einen soliden Depôt als zu Barduwiz machen können.

Ich habe vor eine jede Compagnie Hand-Mühlen machen lassen, welche von grosem Nutzen seyn werden. Man findet überall Getreyde, vermittelst dieser Mühlen aber kan man es durch die Soldaten mahlen lassen, die das Mehl an das Feld-Commissariat abliefern, und dargegen gebackenes Brod aus den Magazins empfangen. Dieses Mehl, zusammen genommen, menagiret nicht nur die Magazins, sondern giebt auch Gelegenheit, daß wir länger in einem Lager subsistiren können, als wir sonst nicht gekonnt hätten; überdieses werden wir viele Convoys und Escorten ersparen.

Weil ich auf die Convoys komme, so will ich hier noch alles das hinzufügen, was diese Materie angehet. Man macht die Escorten stärker oder geringer à Proportion des Feindes, welchen man zu fürchten hat. Man lasset Détachements von Infanterie in denenjenigen Städten einrücken, wo die Convoys passiren, um denselben Point d'appui zu machen; man schickt auch wohl öffters grose Détachements, wie wir es gethan haben in Behmen, um die Convoys zu decken. In allen Ländern, die zur Chicane gemacht sind, decket man die Convoys zum sichersten durch Infanterie, welcher wir auf solchen

Fall

Fall nur einige wenige Huſaren zugeben, um durch ſelbige zu recognoſciren, und die Infanterie wegen derer Oerter avertiren zu laſſen, wo ſich der Feind in Embuſcade halten dürffte.

Ich habe mich auch in der Plaine der Infanterie vorzüglich vor der Cavallerie zu Eſcortes bedienet, und bin allemahl wohl darbey gefahren. Wegen der übrigen Détail ſolcher Eſcorten, beziehe ich mich auf mein militair-Reglement, und ſetze nur dieſes noch hinzu, daß der commandirende General niemahls genug Præcaution nehmen kan, um ſeine Convoys ſicher zu machen. Eine gute Art, deren man ſich bedienen kan, um die Convoys zu decken, iſt, daß man zum voraus die Defilées occupire, wo der Convoy paßiren muß, und daß man die Trouppen, ſo ſolche decken ſollen, bis auf eine halbe Meile vorwärts, nach der Seite gegen den Feind zu, poſtire, welches die Convoys bedecket hält, und auf gewiſſe Art deren Märſche maſquiret.

Art. 3.

Art. 3.

Von denen Marquetenders, von Bier und Brandewein.

Wenn man eine Expedition unternehmen will, so muß das Commissariat auf denen Stationen dahin genugsames Bier und Brandewein bringen lassen, auf daß die Armee wenigstens vor die ersten Zeiten wohl darmit versorget werden könne. So bald die Armee in Feindes-Landen ist, muß man sich sofort aller Brauer und Brandewein-Brenner, so sich zunächst der Armee finden, bemächtigen, und hauptsächlich Brandewein brennen lassen, damit es denen Soldaten, die sich dessen nicht passiren können, nicht daran fehle. Was die Marquetenders angehet, so muß man selbige protegiren, sonderlich in feindlichen Landen, wenn die Bauern geflüchtet sind, und ihre Häuser verlassen haben, und man zugleich aus der Provinz, worinnen man stehet, keine Lebensmittel und Zufuhr haben kan, so ist man berechtiget, solche alsdenn nicht mehr zu menagiren, und schicket also Marquetenders und Soldaten-Weiber auf Fouragirung aus, um allerhand Feldfrüchte, auch Vieh einzuholen. Alsdenn muß man ein wachsames Auge darauf halten, daß eine billigmäßige Taxe von denen Denrées in der Armee

mee gemacht werde, dergestalt, daß der Soldat nicht übersetzet werde, der Marquirender aber zugleich darbey bestehen könne. Noch füge mit an, daß unsere Soldaten noch in der Campagne 2. ℔. Brod des Tages, und wöchentlich 2. ℔. Fleisch umsonst bekommen, zu welchem Behuf man bey denen Convoys, welche unter Escorten zur Armee kommen, zugleich einige Heerden Ochsen mit dahin treiben läst. Dieses Douceur gehört billig den armen Soldaten, insonderheit in Böhmen, wo man den Krieg nicht viel anders, als in einer Wüsteney führet.

Art. 4.

Von trockener, und grüner Fourage.

Die trockene Fourage sammlet man in denen Magazins, und bestehet solche in Hecksel, Heu, Haber, Gerste ꝛc. Der Haber muß nicht dumpficht noch erhitzet seyn, sonsten die Pferde davon die Kröpfe bekommen, und gleich zu Anfang der Campagne unvermögend zum Dienst werden; der Hecksel treibt den Pferden den Leib auf, ohne daß sie Nahrung darvon bekommen, und man füttert

führt solchen nur, weil es einmahl der Gebrauch ist. Daß man die trockene Fourage in denen Magazins zusammen bringt, geschichet eigentlich in der Absicht, damit man dem Feind in Eröfnung der Campagne zuvor kommen könne, oder aber auch, wenn man eine weite Expedition vornehmen will. Indessen wird eine Armee an ihre Magazins gleichsam angebunden seyn, so lange sie nichts anders als trockene Fourage füttern kan, denn der Transport der Fourage verursachet ein groses Embarras, wegen dem unentbehrlichen Fuhrwerke, so darzu erfordert wird, dergestalt, daß öffters eine ganze Provinz nicht so viel Pferde und Wagen aufbringen kan, als zu Fortbringung der Fourage gebraucht werden. Ueberhaupt woferne man sich der Ströhme zum Transport der Magazins und trockener Fourage nicht bedienen kan, so helfen solche nicht zu einer offensiven Campagne. In der Schlesischen Campagne habe ich meine ganze Cavallerie mit trockener Fourage unterhalten: wir marschirten aber nicht weiter als von Strehla nach Schweidnitz, wo ein Magazin war, und von Schweidnitz nach Grotkau, wo wir in der Nachbarschaft von Brieg oder von der Oder waren. Wenn man im Winter eine Expedition vornehmen will, so lasset auf 5. Tage Heu binden, welches die Cavallerie auf ihren Pferden transportiren muß. Wenn man in Böhmen

men oder Mähren Krieg führen will, ſo muß man warten, bis das Gras heraus iſt, oder die ganze Cavallerie gehet zu Grunde. Die grüne Fourage, und Getreyde, fouragiret man vom Felde, und wenn die Erndte vorbey iſt, ſo werden die Dörfer fouragiret.

Wenn man in ein Lager rückt, wo man intentionirt iſt eine Zeitlang zu ſtehen, ſo läſt man die Fourage recognoſciren, und machet eine Reparition darvon, nachdem man zuvor ausgerechnet hat, wie viel Tage ſolche reichen kan.

Die groſen Fouragirungen geſchehen allezeit unter einer Bedeckung von einem Corps Cavallerie und von Infanterie, welche nach der Nähe von dem Feind, und nach dem, ſo man von ihm zu befürchten hat, proportioniret ſeyn muß. Die Fouragirungen geſchehen entweder von der ganzen Armee, oder Flügelweiſe.

Die Fouragirer verſammlen ſich an der Seite des Weges, welchen ſie nehmen ſollen, oder auch auf einem Flügel, oder aber auch vor der Fronte, oder hinter der Armee. Die Huſaren marſchiren voraus; wenn ein Land von Plaine iſt, ſo folget die Cavallerie, ſind aber Defilées, ſo marſchiret die Infanterie zuerſt, ohngefehr der 4te Theil derer Fouragirer folget der Avantgarde, darauf folget die Escorte, ſo allemahl von Cavallerie und Infanterie meliret ſeyn muß, ſodann

dann wieder Fouragirer, dann die Escorte, und immer so weiter bis zum Schluß, welchen die Arriergarde macht, und auf welcher ein Troupp von Husaren folget.

NB. Die Infanterie nimmt bey allen ihren Escortirungen ihre Feldstücke mit sich, und die Fourageurs müssen allemahl mit ihren Carabiners und ihren Degen bewafnet seyn.

Wenn man an den Ort kommt, wo man souragiren will, so formirt man eine Kette, und postirt die Bataillons an denen Dörfern, hinter denen Zäunen, oder hohlen Wegen, und man melirt die Escadrons Cavallerie mit der Infanterie, und menagiret sich eine Reserve, welche man in das Centrum setzet, um nach derjenigen Seite zu eilen, wo etwan der Feind unternehmen wollte durchzubrechen; die Husaren scharmützeln mit dem Feind, um solchen zu amusiren, und von der Fouragirung zu entfernen. Wenn die ganze Fouragirung dergestalt gemacht ist, alsdenn distribuiret man das Feld zum Fouragiren Corpsweise unter die Fouragirer; die sie commandiren, müssen attent seyn, daß die Fouragier-Bundte groß und tüchtig gemacht werden. Wenn die Pferde beladen sind, so werden die Fourägiers Trouppweise mit kleinen Escorten nach dem Lager zurück geschickt, und wenn alles weg ist, so versammlet sich das Gros des Corps, und machet nebst denen Husaren die Arriergarde. Die Fou-

ragirung in denen Dörfern geschiehet fast auf gleiche Art, doch mit dem Unterschiede, daß die Infanterie sich um das Dorf herum postiret, die Cavallerie aber zur Seiten hinterwärts auf dem Terrain, wo sie agiren kan. Man fouragiret nicht mehr als ein Dorf auf einmahl, hernach ein anderes, damit diejenigen, so die Fouragirung decken, sich nicht aus einander streuen.

In denen bergigten Landen sind die Fouragirungen am beschwerlichsten zu thun, und müssen in dergleichen Fällen die Escortes fast gänzlich aus Infanterie und Husaren bestehen.

Wenn man in einem Lager stehen bleiben will, das nicht weit vom Feinde ist, so macht man den Anfang, um dem Feind die Fourage, so zwischen beyden Lagern ist, wegzunehmen. Alsdann fouragiret man auf eine Meile um das Lager rund herum, und nimmt die am weitesten entlegene Fourage zuerst, um die, so nächst an dem Lager ist, zuletzt zu sparen. Wenn man aber nur ein Lager zum Marsch oder zur Passage nimmt, so fouragiret man im Lager und in der Nachbarschaft.

Wenn man grose Fouragirungen von grüner Fourage thut, so bin ich der Meynung, daß man nicht ein so gar weitläuffiges Terrain auf einmahl fouragiret, sondern thut solches vielmehr auf zweymahl, und gleich nach einander. Auf diese Art wird eure Kette desto stärker, und setzet eure Fourageurs ausser Ge-

fahr; worgegen, wenn das Terrain, so ihr nehmet, gar zu weitläuffig vor die Escorte ist, so wird eure Kette gleich schwach, und ist mithin exponiret, von dem Feinde forciret zu werden.

Art. 5.

Von der Erkenntniß eines Landes.

Man hat zweyerley Arten, sich ein Land bekannt zu machen. Die erste, und von welcher man den Anfang machen muß, ist, daß man sich die Landkarte von derjenigen Provinz, in welcher man Krieg führen will, wohl bekannt mache, und die Nahmen derer grosen Städte und Flüsse, desgleichen derer bergigten Gegenden dem Gedächtniß inprimire. Nachdem man sich dergestalt eine General-Idée von dem Lande gemacht hat, so muß man zu einer speciellen Erkenntniß derer darinnen befindlichen Oerter und Gegenden schreiten. Diese erfordert, daß man wisse, wie die grösern Wege gehen, wie die Situationes derer Städte sind, und ob solche defendiret werden können, wenn man sie nehmlich einiger masen darzu accommodiret, oder, ob solches nicht möglich ist, von welcher

cher Seite man solche attaquiren kan, auf den Fall, daß sich der Feind darvon bemächtiget hätte, auch wieviel Garnison darein gehöret, um solche zu defendiren.

Man muß die Plans derer festen Plätze haben, und deren Stärke und Schwäche daraus erlernen. Man muß den Lauf derer Ströhme, und die verschiedenen Tiefen derer selben kennen, wie weit nehmlich solche schiffbar seyn, und an welchem Orte man solche durchwaten kan. Man muß wissen, was für Ströhme im Frühjahre impracticable; im Sommer aber ausgetrocknet sind. Dergleichen Erkenntniß sich bis auf die Haupt-Moräste erstrecket und extendiret.

In einem ebenen und platten Lande muß man die fruchtbaren Gegenden, von denen, so es nicht sind, unterscheiden, und observiren, was der Feind vor Märsche darinnen thun kan, oder auch wie man selbst seinen Marsch nehmen muß, um von einer grosen Stadt zur andern, oder von einem Fluß zum andern kommen zu können; ingleichen die besten Lager remarquiren und notiren, welche auf solchen Wegen genommen werden können.

Die flachen und ebenen Länder lernet man geschwinder kennen, weil man solche, als auf einer vor sich ausgebreiteten Landkarte, sehen kan; dargegen sind die waldigten und bergigten Länder schwerer kennen zu lernen,

weil das Geſicht immer borniret iſt. Um aber dieſe importante Kenntniß dennoch zu acquiriren, ſo reitet man auf die Berge mit der Karte in der Hand, und nimmt zugleich alte Leute aus denen benachbarten Dorfſchaften, auch Jäger und Hirten mit ſich; trifft man einen Berg an, welcher höher iſt als wie die andere, ſo muß man ſolchen beſteigen, um ſich von dem Strich Lande, welchen man auf ſelbigem überſehen kan, eine Idée zu machen. Man muß ſich nach alle denen Wegen erkundigen, ſowohl um zu wiſſen, in wieviel Colonnen man marſchiren kan, als auch um voraus Projecte zu machen, durch was vor einen Weg ein feindlich Lager zu forciren iſt, wenn ſich etwan eines an dergleichen Ort ſetzete, oder auch wie man ſich auf des Feindes Flanque ſetzen könnte, wenn er ſein Lager anderswo placirte. Insbeſondere muß man mit Fleiß diejenigen Oerter recognoſciren, wo man defenſive Lager nehmen könnte, im Fall man dergleichen benöthiget wäre, ferner das Champ de Bataille, und die Oerter, die der Feind occupiren könnte.

Vor allen Dingen muß man ſich die importanteſten Poſten, die Gorges von gewiſſen Defilées, auch die vornehmſten Poſitiones von allen Gegenden genau imprimiren, und zugleich auf alle Operationes reflectiren, die in ſolchen Gegenden gemacht werden könnten

ten, damit sich die Idéen in dem Kopf so fest arrangiren, daß, wenn sich der Krieg einmahl in solche Gegenden spielete, man über nichts embraßiret seyn könnte. Diese Betrachtungen müssen gründlich überleget, und wohl digeriret werden, weshalb man allda diejenige Zeit anwenden muß, welche die Materien von solcher Wichtigkeit erfordern. Hat man das erste mahl nicht alles wohl gesehen, so muß man zum zweyten mahl dahin gehen, und alles von neuem nachsehen, und examiniren.

Ich setze noch als eine General-Regel hinzu, daß alle Lager, welche man sich wehlen will, sie mögen offensive oder defensive seyn, Wasser und Holz in der Nachbarschafft haben müssen, und daß, wenn schon die Fronte solcher Lager stark zugedecket ist, dennoch allemahl der Rücken offen und frey bleiben muß, auf daß man aus demselben leicht wiederum heraus kommen könne.

Wenn es die Nothwendigkeit erfordert, sich eine Erkenntniß von einem benachbarten Lande zu machen, der Umstand es aber nicht zulassen will, daß man solches auf eine Art, wie vorgedacht, besehen kan, so muß man habile Officiers unter allerhand Prætext hinschicken, auch selbige, wenn es nöthig ist, sich verkleiden lassen, und sie über alles dasjenige, so sie remarquiren sollen, instruiren, alsdenn bey der Zurückkunft sich diejenigen Oerter,

oder die Lager, wovon sie Nachricht bringen, auf eine Landkarte notiren; so offt man aber mit seinen eigenen Augen sehen kan, muß man solches zu thun niemahlen unterlassen.

Art. 6.

Von dem Coup d'Oeil.

Was man eigentlich den Coup d'Oeil eines Generals nennet, bestehet in zwey Sachen.

Die erste ist das Talent zu haben, allsofort beurtheilen zu können, wieviel Truppen ein Terrain fassen kan. Dieses lernet man aus nichts anders, als aus der Practique, und nachdem man selbst einige Lager abgestochen hat; hierauf formiret sich das Auge dergestalt, daß man sich in seinen Dimensionen, bis etwan auf eine Kleinigkeit, nicht betrüget.

Das zweyte Talent, so dem ersten weit vorgehet, ist, daß man sogleich im ersten Moment alle Avantage beurtheilet, welche man von einem Terrain haben kan. Dieses Talent kan man sich erwerben und perfectioniren, woferne man mit einem glücklichen Genie zum Kriege gebohren ist.

Der Grund zu dieser Art Coup d'Oeil ist ohn-

ohnſtreitig die Fortification, dieſe hat ihre Regeln, welche man auf die Poſitiones derer Armeen appliciret, und dahero wird ein habiler General von der geringſten Höhe, von einem hohlen Wege, von einem Graben, von einem Moraſt ꝛc. ꝛc. ſeinen Vortheil ziehen. Da nun in einem Quadrate von einer Meile wohl 200. Poſitiones genommen werden können, ſo wird das Auge eines Generals bey dem erſten Anblicke das Beſte davon zu nehmen wiſſen, er wird auf die geringſte Anhöhe ſteigen, um das Terrain zu recognoſciren, und zu decouvriren, um ſeine Poſition zu wählen, ſo wie er gleichfalls nach den Regeln der Fortification die ſchwächſten Oerter in ſeines Feindes Ordre de Bataille gewahr werden wird.

Ich füge inzwiſchen noch hinzu, wie es vor einen General important ſeyn wird, daß, wenn er ſeine Generals-Poſitiones genommen haben wird, er ſeinen Terrain ſelbſt abſchreite und meſſe, daferne er ſonſt die Zeit darzu hat.

Die Avantage, welche uns die Regeln der Fortification kennen lernen, ſind annoch:

Daß wir ſorgfältig ſuchen die Höhen zu occupiren, und ſelbige ſo zu wählen, daß ſie nicht von andern Höhen dominiret werden.

Daß man die Flügel appuyiret, um ſeine Flanquen zu decken.

Daß man diejenigen Oertet occupire, ſo

zu einer Defension geschickt sind, und daß man dargegen keine dergleichen nehme, die ein ehrlicher Mann nicht soutenyren kan, ohne seine Reputation zu risquiren.

Nach eben denselben Regeln beurtheilet man die schwachen Oerter des Feindes, es sey nun, daß solche Schwäche von der übeln Lage der Oerter, wo er seine Position genommen hat, entstehe, oder von der schlechten Distribution derer Trouppen, oder auch von der Schwäche seiner Defenses herrühre.

Dieser Umstand führet mich auf die Materie von der Art und Weise, wie die Trouppen distribuiret werden müssen, um von dem Terrain zu profitiren.

Art. 7.

Von der Distribution derer Trouppen.

Die Kenntniß und die Wahl eines Terrain sind essentielle Stücke, aber man muß darvon zu profitiren wissen, dergestalt, daß man seine Trouppen an denen Orten distribuire, die ihm convenable sind. Unsere Cavallerie, welche dreßiret ist, um mit Vigeur zu agiren, muß Plaine haben. Die Infanterie ist in allen Orten gleich gut.

Das

Das Feuer, das sie macht, ist zur Defension, und ihr Bajonette dienet zur Offension. Weil man aber in dem Lager seine Sicherheit nehmen muß, da die nahe Nachbarschafft vom Feinde einen Augenblick zum andern eine Affaire engagiren kan, so macht man auch den Anfang mit Besorgung seiner Defension.

Die mehresten heutigen Ordres de Bataille sind altväterisch (vieux) dadurch, daß man bey solchen immer einerley Methode folget, ohne sich darbey nach dem Terrain zu richten, als woraus eine übele und falsche Application entstehet.

Jede Armee muß nach denen Orten, welche ihr convenable sind, placiret werden. Man erwählet die Plaine vor die Cavallerie; dieses aber ist noch nicht genug, denn wenn diese Plaine nicht gröser als 1000. Schritt ist, und ein Holz solche borniret, so muß man supponiren, daß der Feind in letzteres einige Infanterie placiren wird, um unter deren Feuer seine Cavallerie rallüren zu können. Auf solchen Fall muß man seine Disposition ändern, und auf die Extremität seines Flügels Infanterie setzen, damit solche ihres Orts hinwiederum eure Cavallerie protegiren könne.

Man placiret zuweilen alles, was man von Cavallerie hat, auf einem Flügel, zuweilen in dem zweyten Treffen, zu einer andern

Zeit

Zeit aber versichert man die beyden Flügel durch ein oder zwey Brigaden Infanterie.

Die convenableſten Poſten von einer Armee ſind die Höhen, Kirchhöfe, hohlen Wege und Graben, und wenn man ſeine Trouppen auf ſolche Art diſponiret, ſo hat man niemahls zu befürchten, von dem Feind attaquiret zu werden.

Wenn ihr eure Cavallerie hinter einen Moraſt poſtiret, ſo könnt ihr nichts von ſolcher erwarten; ſetzet ihr aber ſolche nahe an ein Holz, ſo kan der Feind Trouppen haben, die von daraus eure Cavallerie fuſilliren, und in Confuſion bringen, ohne daß ſie ſich einmahl wehren kan.

Eben ſo, wenn ihr eure Infanterie in einer Plaine aventuriret, ohne ihre Flanquen zu verſichern, ſo wird der Feind von ſolchen euren Fehlern profitiren, und eure Infanterie von derjenigen Seite attaquiren, auf welcher ſie ſich nicht wehren kan. Man muß ſich alſo jedesmahl nach denen Orten richten, wo man ſich befindet. In bergigten Ländern werde ich meine Cavallerie in das zweyte Treffen bringen, und ſie in dem erſten Treffen nicht employiren, als nur allein in den Orten, wo ſie agiren kan, es wäre denn, daß es etliche Eſcadrons wären, um der feindlichen Infanterie in die Flanque zu fallen, welche es wagen wollte, mich zu attaquiren.

Ich füge noch als eine General-Regel hinzu,

zu, daß bey allen Armeen, die wohl geführet werden, in ebenen Ländern und Plainen eine Reserve von Cavallerie, hingegen aber in einem Lande von Chicanen eine Reserve von Infanterie mit einigen Escadrons Dragoner und Husaren gemacht werden muß.

Die grose Kunst in Distribuirung derer Trouppen auf einem Terrain ist, selbige solchergestalt zu placiren, daß sie frey agiren, und daß sie durchgehends nützlich seyn können.

Villeroi, dem vielleicht diese Regel unbekannt war, beraubte sich selbst, als er sich in der Plaine von Ramilies formirte, seines ganzen linken Flügels, welchen er hinter einem Morast placirte, wo er nicht agiren, vielweniger den rechten Flügel secondiren konnte.

Art. 8.

Von denen differenten Lägern.

Um zu wissen, ob ihr einen Ort gut choisiret habt, wo ihr campiren wollet, so sehet zu, ob ihr, wenn ihr ein kleines Mouvement machet, den Feind zwingen könnet, ein groses Mouvement zu machen, oder aber ob, wenn der Feind einen Marsch hat thun müssen, er dadurch obligiret sey, noch mehrere und andere Märsche zu thun.

Die-

Diejenigen, welche die wenigsten Märsche zu thun haben, sind am besten campiret.

Ein commandirender General muß sein Lager selbst choisiren, weil von der Wahl solches Orts der Succeß seiner Unternehmungen dependiret. Es wird dieser Ort zuweilen sein Champ de Bataille, und da in diesem Theile der Kriegs-Kunst sehr viel zu observiren ist, so werde ich deshalb ziemlich in eine Detaille gehen müssen.

Auf was Art die Trouppen in einem Lager campiren müssen, deshalb beziehe ich mich auf dasjenige, so ich in meinem Kriegs-Reglement gesetzet habe. Allhier aber will ich nur von denen grosen Theilen des Kriegs reden, und was deshalb den General selbst angehet.

Alle Lager, welche man nimmt, haben 2. Objecta, von denen eines die defensiva, das andere aber die offensiva ist.

Die Lager, worinnen sich eine Armee zusammen ziehet, sind von der ersten Art, und bey solchen richtet man seine Absichten auf die Commodité derer Trouppen. Diese campiren par Corps, nicht weit von dem Magazin, jedennoch dergestalt, daß die Armee jedesmahl in kurzer Zeit sich en Ordre de Bataille formiren könne. Weil auch dergleichen Lager von dem Feind entfernet sind, so hat man in solchen nichts zu befürchten.

Der König von Engeland campirte daher sehr unvorsichtig, auf erwehnte Art, an den

Ufern

Ufern des Mayns, der Französischen Armee gegen über, und lief darüber Gefahr bey Dettingen geschlagen zu werden.

Die General-Regel, welche man bey allen Campements observiren muß, ist, daß man solche dergestalt aussuche, daß die Trouppen Holz und Wasser in der Nähe haben.

Was uns anlanget, so retranchiren wir unser Lager, wie ehemahls die Römer, um sowohl dadurch die Entreprisen zu evitiren, welche die leichten Trouppen, so der Feind in groser Menge hat, bey Nacht tentiren können, als auch die Desertion zu verhindern, denn ich allezeit gefunden habe, daß, wenn unsere Redans ganz um das Lager herum zusammen gehängt gewesen, wir weniger Desertion gehabt, als wenn diese Præcautiones negligiret worden. Dieses scheinet lächerlich zu seyn, ist aber dem ohngeachtet wahr.

Die Stand- oder Stille-Lager sind diejenigen, wo man entweder die Grasungen erwartet, oder aber auch noch auf den Feind passet, und will, daß er sich declariren soll, um sich nach dessen Manœvres zu reguliren. Weil man in solchen Lagern nur ruhig zu seyn verlanget, so nimmt man solche auf solche Art, daß sie entweder durch einen Fluß, oder aber durch einen Morast gedecket seyn; kurz, auf solche Art, daß die Front des Lagers inabordable sey. Das Lager bey Strehla war von solcher Art. Sind die vor dem Lager

liegende

liegende Flüsse oder Bäche klein, so mache man Dämme durch solche, auf daß man vermittelst einer Inondation zu seinem Zweck gelange.

Der commandirende General muß in dieser Art von Lager, da er nichts sonderliches von dem Feind zu besorgen hat, keinesweges müssig seyn, sondern er kan und muß vielmehr seine Attention auf seine unterhabende Armee richten, da diese Ruhe bequem ist, daß er die Disciplin wieder in seine Vigueur bringe, und examiniren kan, ob der Dienst nach aller Rigueur, und so geschiehet, wie er nach dem Reglement vorgeschrieben worden; ob die Officiers auf denen Wachten vigilant seyn, ob sie auch alles wissen, was sie auf ihren Posten zu thun haben; ferner ob alle Wachten, sowohl von der Cavallerie als Infanterie, nach den Regeln placiret seyn, so ich davon geschrieben habe. Die Infanterie muß wöchentlich dreymahl exerciren, die Recruten aber alle Tage. Zuweilen muß er ganze Corps zusammen manœuvriren lassen. Die Cavallerie muß gleichfalls exerciren, woferne sie nicht auf Fouragirung ist, und der General muß darauf halten, daß die jungen Pferde sowohl, als die neuen Reuter, gut dreßiret werden. Er muß den completten Stand von jedem Corps examiniren, die Pferde besehen, diejenigen Officiers loben, welche vor selbige Sorgfalt haben, den andern

aber,

aber, welche darunter negligent ſind, die ſchärfſten Reprimanden geben. Denn man muß nicht glauben, daß eine groſe Armee ſich ſelbſten animire, es ſind negligente und faule Leute, auch Müßiggänger in groſer Anzahl darunter, des Generals Sache aber iſt es, ſolche beſtändig anzutreiben, und ſie beſtändig zu ihrem Devoir anzuhalten.

Wenn alſo ſolche Ruhe-Lager auf ſolche Art, wie ich es hier anzeige, angewendet werden, ſo haben ſie ihren unendlichen Nutzen, und die Ordnung, und Egalité im Dienſte, welche man dadurch erneuert, conſervirt ſich hernach die ganze Campagne durch.

Die Lager, um zu fouragiren, werden zuweilen nahe, zuweilen weit von dem Feind genommen. Ich will nur von dem erſten reden.

Man choiſiret ſolches in den fruchtbareſten Gegenden, und nimmt einen Terrain darzu, welcher an ſich von Natur feſte iſt zu campiren, oder durch die Aufwerfung einiger Werke feſte gemachet wird. Die Lager, um zu fouragiren, müſſen feſte ſeyn, wenn ſolche in der Nähe vor dem Feinde ſtehen. Denn man muß das Ausſchicken zum Fouragiren nicht anders anſehen, als ob man Détachements ausſendete. Es findet ſich zuweilen der ſechſte Theil, zuweilen gar die Helffte auf dem Fouragiren. Dieſes giebt dem Feinde eine

schöne Gelegenheit, euch mit eurer Desavantage zu attaquiren, wenn ihn die Festigkeit des Lagers nicht darvon zurückhält. Indessen wenn auch schon euer Posto admirable ist, wenn es euch scheinet, als ob ihr nichts zu befürchten hättet, so müst ihr doch noch andere Præcautiones mehr nehmen. Man muß die Tage und die Oerter, wenn, und wo man fouragiren will, sehr geheim halten, und dem General, welcher das commandiren soll, die Disposition darvon nicht eher, als des Abends spät geben.

Ueberdieses muß man so viele Partheyen ausschicken, als man nur immer kan, um von den Mouvements, welche der Feind macht, informirt zu seyn; und woferne es sonst méglich ist, muß man suchen, die Fouragirungen an denselbigen Tagen zu machen, wenn der Feind die seinige machet, weil man alsdenn weniger zu risquiren hat. Inzwischen muß man nicht drauf trauen, denn der Feind kan regardiren, daß ihr eure Fouragirung zugleich mit ihm machet, da er denn eine Fouragirung commandiren, solche aber gleich wieder zurück kommen lassen, und euch alsdenn auf den Hals fallen kan.

Das Lager, so der Prinz Carl von Lothringen hinter Königingrätz genommen hatte *, war von Natur inattaquable, und zum Fouragiren sehr bequem. Dasjenige, so wir bey Chlom occupirten, war durch die Kunst

feste

feſte gemacht, nehmlich durch den Verhack, ſo ich auf dem rechten Flügel machen ließ, und durch die Redouten, ſo ich aufwerfen ließ, um die Front von der Infanterie zu decken. Man retranchiret ſein Lager, wenn man entweder eine Stadt belagert, oder wenn man eine difficile Paſſage defendiren will, allwo man der Natur des Terrain mit Fortifications-Werken zu Hülfe kommt, um vor des Feindes Inſulten gedecket zu ſeyn. Die Regeln, welche ein General bey allen Retranchements obſerviren muß, ſind dieſe:

* Nach der Carte ſcheinet es zwar, als ob das Lager von Königingrätz nicht anzugreifen ſey, es wird auch denen ſo ſcheinen, die von Prag und Jaromirez kommen! Sobald man aber das Terrain wohl unterſuchet, ſo iſt es daſſelbe würklich nur ſo lange als man Meiſter von Königingrätz iſt. Denn da dieſe Stadt auf einer kleinen Anhöhe an der Elbe liegt, juſt an dem Einfluſſe des Adlers in dieſen Fluß, wo ſie beyde einen Winkel machen, ſo commandiret ſie dieſes Lager von allen Seiten. Sie iſt nur mit einer Mauer umgeben, einen Flintenſchuß davon, jenſeits des Adlers, iſt ein kleiner Hügel, welcher die Stadt und das Lager commandiret. Hätte die Preußiſche Armee den Tag, da ſie in das Lager von Slatina rückete, oder den folgenden Tag, die Stadt angegriffen, oder ſich nur wenigſtens des Hügels bemeiſtert, ſo iſt es klar, daß ſich die Oeſterreicher alsdenn niemahls in ihrem Lager hätten halten können. Sie kannten auch die Stärke und Schwäche dieſes Poſtens gar zu wohl. Aus dieſer Urſache hatten ſie auch alle Anſtalten getroffen, ſolchen zu verlaſſen, und die Panduren, ſo zur Beſatzung darin-

nen lagen, waren befehliget, ſich ſogleich zurück zu ziehen, wenn der Feind Anſtalt machte, den Ort anzugreiffen. Dieſes Lager war alſo nicht eher vor einen Angriff geſichert, als bis man dem Prinz Carl Zeit gelaſſen hatte, die Stadt zu befeſtigen und den Hügel zu verſchanzen.

Daß man die Situationes wohl choiſire, und von allen Moräſten, Flüſſen, Innondationen, Verhacken profitiret, wodurch man die Etendue des Retranchement enger machen kan. Ferner daß man die Retranchements eher zu enge, als zu weitläuftig mache, weil nicht ſowohl das Retranchement den Feind arrêtiret, als die Trouppen, ſo iht ihm entgegen geſtellet.

Ich würde alſo niemahls ein Retranchement machen, woferne ich ſolches nicht überall mit einer zuſammenhangenden Linie von Bataillons bordiren, und über dieſes noch eine Reſerve von Infanterie behalten könnte, um mich mit ſolcher dahin zu wenden, wo es die Noth erfordern dürffte.

Die Verhacke ſind auch nur ſo weit gut, als ſie von der Infanterie defendiret werden können.

Hauptſächlich muß man wohl in Acht nehmen, daß das Retranchement rund um die Stadt, die man belagert, wohl appuyiret ſey. Gemeiniglich ſtöſet ſolches an einen Fluß, auf welchen Fall der Graben des Retranchement in den Fluß ſo tief hinein gehen muß,

daß

daß man keinen Grund mehr in solchem erreichen, noch durchwaten kan.

Negligiret man diese Præcaution, so risquiret man tourniret zu werden. Ich muß noch hinzu setzen, wie man hauptsächlich darauf bedacht seyn muß, daß man sich zum voraus mit genugsamen Vivers versorge, wenn man sich um einen Ort, den man belagern will, retranchiret.

Die Retranchements müssen ferner gut flanquiret seyn, damit der Feind auf jedem Punct, wo er attaquiret, vier bis fünff Feuer croisirend auszustehen habe. Die Retranchements in denen Passagen, oder in denen Gorges derer Gebürge, erfordern viele Sorgfalt und Præcautiones, insonderheit daß man seine Flanquen wohl appuyire. Man legt zu dem Ende auf beyden Flügeln Redouten an, und zuweilen machet das Retranchement eine Redoute, damit das Corps, so man dahin pousiret, nicht zu befürchten habe, daß man es tourniren könne.

Geschickte Generals wissen den Feind zu obligiren, auf gewisse Points zu attaquiren, diese fortificiren sie alsdenn doppelt, zum Exempel, durch Vertiefung der Gräben, durch Pallisaden, so sie allda setzen lassen, durch Spanische Reiter an denen Barrieren, auch daß sie die Parapets von genugsamer Stärke machen lassen, um denen Canon-Kugeln zu resistiren, ingleichen daß sie an

denen Orten, so am meisten exponiret sind, Wolffsgruben machen lassen. Inzwischen würde ich allemahl lieber eine Observations-Armee haben, um die Belagerung zu decken, als ein retranchirtes Lager und dieses darum, weil die Erfahrung gezeiget hat, daß die alte Methode derer Retranchements gar nicht zuverläßig ist.

Der Prinz Condé sahe sein Retranchement vor Arras durch Turenne forciret. Condé forcirte hingegen dasjenige, welches Turenne, wo ich mich nicht irre, um Valenciennes gemachet hatte, und von dieser Zeit an haben diese beyden grosen Meister in der Kriegs-Kunst keine Retranchements weiter gemacht, sondern hatten ihre Observations-Armeen, um die Belagerung zu decken.

Jetzt werde ich von denen Defensions-Lägern reden, die nur allein wegen des Terrain feste sind, und die keinen andern Zweck haben, als den Feind zu hindern, daß er mich nicht attaquire.

Wenn diese Situations mit demjenigen Gebrauch vollkommen correspondiren sollen, welchen man davon machen will, so wird erfordert, daß die Front und beyde Seiten von égaler Force seyn, und daß auf dem Rücken alles frey und offen bleibe.

Dergleichen sind diejenigen Höhen, welche eine exorbitante Front haben, und bey wel-

welchen die Flanquen durch Moräste gedecket sind, so wie das Lager von Marschwiz war, in welchem der Prinz Carl von Lothringen stund, darum, daß durch einen morastigen Fluß die Front und Flanquen durch Teiche gedecket waren, und so wie das Lager bey Konopist war, wo wir Anno 1744. campirten.

Man setzet sich auch unter Protection eines festen Platzes, wie es der Feld-Marschall Neuperg that, welcher, als er bey Mollwiz geschlagen wurde, ein admirables Lager bey der Stadt Neits nahm. Es ist an dem, daß ein General, so solche feste Lager nimmt, inattaquable ist, so lange er sich darinnen hält, wenn aber der Feind marschiret, um ihn zu tourniren, so wird er obligiret, seinen Posten zu verlassen.

Es muß also derjenige General, so defensive gehen will, und deshalb feste Lager nimmt, schon seine Dispositiones wohl zum voraus dergestalt gemacht haben, daß, wenn der Feind ihn tourniret, er nichts weiter nöthig habe, als in ein ander festes Lager, so er hinter sich hat, zu marschiren. Böhmen ist ein Land von festen Lagern, und man ist offt wider seinen Willen obligiret, dergleichen daselbst zu nehmen, weil dieses Königreich von Natur ein Land von Chicanen ist.

Ich wiederhole inzwischen noch einmahl, daß ein General sich wohl in Acht zu nehmen

habe, damit er nicht durch eine schlechte Wahl seiner Posten einen irreparablen Fehler begehe, noch sich in ein Cul de sac setze, nehmlich in ein Terrain, wohin er nicht anders, als durch ein Defilée gelangen kan. Denn wenn sein Feind habil ist, so schließt er ihn ein, und weil er wegen ermangelnden Terrain nicht schlagen kan, so muß er alsdenn den gröstẽ Affront ausstehen, der einem Soldaten widerfahren kan, nehmlich das Gewehr strecken, ohne sich wehren zu können.

Bey denenjenigen Lägern, welche ein Land decken sollen, siehet man nicht auf die Stärke des Orts selber, sondern vielmehr auf diejenigen Orte, allwo der Point d'Attaque seyn, und der Feind durchdringen kan, welche man also mit einem Lager occupirt. Dieses sind nun nicht alle und jede Wege, durch welche der Feind kommen kan, sondern nur derjenige, der ihn zu seinem grossen Dessein führet, desgleichen derjenige Ort, woselbst, wenn man sich allda hält, man von dem Feind wenig zu befürchten hat, und wohl gar demselben viele Apprehensiones geben kan; kurz, der Ort, welcher den Feind zu grosen Umwegen und Märschen obligiret, und der mich in den Stand setzet, durch kleine Mouvements allen seinen Absichten vorzubiegen

Das Lager bey Neustadt defendiret ganz

Nieder-

Nieder-Schleſien wider alle Entrepriſen, welche eine in Mähren befindliche Armee machen kan. Man nimmt allda ſeine Poſition ſo, daß man die Stadt Neuſtadt und den Fluß vor ſich habe. Wolte der Feind zwiſchen Ottmachau und Glaaz penetriren, ſo darf man ſich nur von Neuſtadt zwiſchen Neiß und Ziegenhals ziehen, und ein feſtes Lager nehmen, wodurch der Feind von Mähren abgeſchnitten wird.

Eben derſelben Urſachen halber wird ſich der Feind nicht unterſtehen, nach der Gegend von Coſel zu gehen, denn wenn ich mich alsdann zwiſchen Troppau und Jägerndorff ſetze, allwo man ſehr gute und ſtarke Lager nehmen kan, ſo coupire ich ihm abermahls alle ſeine Convoys. Zwiſchen Liebau und Schömberg iſt ein Lager von eben ſolcher Importanz, um ganz Nieder-Schleſien gegen Böhmen zu decken, darvon ich oben ſchon Erwehnung gethan.

Man accommodirt ſich an dergleichen Orten ſo gut, als man kan, nach denen Regeln, welche ich darvon gegeben habe.

Ich füge noch zwey Sachen hinzu, daß nehmlich

1) Keine Zelter auf den Ort, welchen man ſich zu ſeinem Champ de Bataille ausgeſehen, aufgeſchlagen werden müſſen;

2) Daß ein Champ de Bataille nicht weiter als einen halben Flinten-Schuß von

euch sey, wenn ihr einen Fluß vor euch habt.

Die Chur-Mark Brandenburg ist ein Land, welches durch kein Lager gedecket werden kan, weilen dieses Land von 3. Meilen und mehr in der Länge plaine ist, auch überall offen stehet. Um also solche gegen Sachsen zu defendiren, so muß man Wittenberg nehmen, und sich daselbst lagern, oder die Expedition immittiren, so im Winter 1745. geschehen. Auf der Seite von Hannover ist das Lager bey Werben, welches alles defendiret und decket.

Die offensiven Lager müssen vorwärts, und auf denen Flügeln gedecket seyn, und zwar aus Ursachen, weil man nichts von denen Trouppen erwarten kan, wenn man nicht die Vorsicht gehabt hätte, ihre Flanque zu decken, als welches der schwächste Theil von allen Armeen ist.

Solchergestalt war unser Lager bey Czaslau, vor der Bataille 1742.

Ich muß noch hinzu setzen, daß wir zwar allezeit die Dörffer, welche sich auf unsern Flügeln, oder vor unserm Lager befinden, besetzen, oder daß die Ordre erfordert, daß die darinnen stehenden Trouppen daraus retiriret werden, wenn es zu einer Affaire kommt, aus der Ursache, weil in unsern Nachbarschafften die Dörffer nur von Holz und schlecht gebauet sind, so daß, wenn der Feind solche anstecket, die Trouppen verlohren seyn würden. Ich

nehme

nehme jedennoch von dieser Regel aus, wenn sich gemauerte Häuser, oder Kirchhöfe, in solchen Dörfern befinden möchten, und solchen keine hölzerne Häuser in der Nahe stehen.

Inzwischen, da unser Principium ist zu attaquiren, und nicht defensive zu gehen, so müssen wir dergleichen Posten nicht garniren, als nur wenn solche vor unserer Front sind, oder vor unsern Flügeln liegen, weil selbige alsdenn die Attaque von unsern Trouppen protegiren, den Feind aber währender Bataille sehr incommodiren.

Vor allen Dingen muß ich noch hinzufügen, daß, so offt kleine Flüsse, oder Moräste, bey denen Lagern seyn, man solche sofort sondiren lassen muß, damit es sonst nicht geschehe, daß man einen unrechten Point d'apuy nehme, auf den Fall, daß man den Fluß durchwaten kan, oder der Moraſt practicable ist.

Villars ward zum Theil deshalb bey Malplaquet geschlagen, weilen er einen Moraſt, der zur Linken war, vor impracticable hielte, welchen man aber eine trockene Wiese zu seyn fand, über welche unsere Trouppen ihm auf die Flanque fielen. Man muß alles mit seinen eigenen Augen sehen, und nicht glauben, daß dergleichen Attentiones Kleinigkeiten sind.

Art. 9.

Von denen Sicherheiten, welche man in seinem Lager nehmen muß.

Die Regimenter von Infanterie decken die Front von dem ersten Treffen. Ist ein Fluß vor uns, so müssen die Piquetter bis an dessen Ufer vorgesetzet werden.

Die Piquetter vom zweyten Treffen müssen euren Rücken decken.

Die Piquetter werden durch die Redans gedecket, welche man vermittelst leichter Retranchements eines an das andere hängt. Hierdurch wird euer Lager retranchiret, so wie es der Gebrauch bey denen Römern war.

Man besetzet die Dörffer, welche auf denen Flügeln liegen, oder die, so auf eine Viertel-Meile eine andere Passage defendiren.

Die Feldwachten von der Cavallerie werden nach denen Regeln postiret, welche ich in meinem Reglement gegeben habe. Wir haben von 80. Esquadrons nicht mehr als 300. Mann zur Wacht gegeben. Ich nehme doch hiervon den Casum aus, wenn man sehr nahe an dem Feind stehet, wie wir es vor der Bataille von Friedberg thaten, als wir nach Schweidnitz marschirten. Desgleichen

vorwärts,

vorwärts, wie es geſchahe, wie wir in der Laußiz einrückten, und nach Naumburg marſchirten. Bey dergleichen Avantgarde müſſen die Trouppen meliret ſeyn. Zum Exempel 2000. Huſaren, 1500. Dragoner, und 2000. Grenadiers.

Allemahl wenn ihr dergleichen Corps vorwärts pouſſiren wollet, ſo muß der General, der es commandiret, habil ſeyn. Und weil er nicht voraus gehet um zu ſchlagen, ſondern nur zu avertiren, ſo muß er allemahl gute Lager nehmen, hinter Defilées, oder Holzung, darvon er Meiſter iſt. Er muß beſtändig Patrouillen zum Recognoſciren ausſchicken, damit er zu allen Stunden informiret ſey, was in dem feindlichen Lager paſſiret. Ueberdem müſſen die Huſaren, ſo ihr im Lager bey euch habt, auf eure Flanquen und hinterwärts patrouilliren, auf daß ihr es an keiner Præcaution fehlen laſſet, wodurch ihr euch vor allen Unternehmungen des Feindes ſicher ſtellen könnet.

Wenn ſich viele Trouppen zwiſchen euch und eurer Avantgarde ſetzen, ſo müſt ihr derſelben zu Hülfe marſchiren, denn es iſt ein Zeichen, daß der Feind ein Deſſein auf eure Avantgarde hat.

Um alles zu ſagen, was man über dieſe Materie ſagen kan; ſo ſetze ich noch hinzu, daß die Generals, welche cantonniren, ſolches in keinem andern Dorffe thun ſollen, als die zwiſchen

zwiſchen den Treffen liegen, ſo iſt nichts zu befürchten.

Art. 10.

Wie und warum man Detachements ſchicken muß.

Es iſt eine alte Regel im Kriege, und ich wiederhole ſolche nur hier, daß, wenn ihr eure Forçe theilet, ihr en detail geſchlagen werdet. Wenn ihr eine Bataille liefern wollt, ſo ziehet ſoviele Trouppen zuſammen, als ihr nur immer könnt, denn man kan ſie niemahls nützlicher emploiren. Dieſe Regel iſt ſo ſicher, daß alle diejenige Generals, welche ſelbige auſſer Acht gelaſſen, ſonſt jederzeit Urſache gehabt, ſolches zu bereuen.

Das Detachement von Albermarl, ſo bey * Oudenarde geſchlagen wurde, verurſachte, daß der groſe Eugen ſeine ganze Campagne verlohr. Stahrenberg verlohr in Spanien die Bataille bey Villa Vicioſa, als er von den Engliſchen Trouppen ſeparatiret war.

* Nicht bey Oudenarde, ſondern bey Denain.

In denen letzten Campagnes, welche die Oeſterreicher gegen die Türken in Ungarn gethan, war ihnen das Detachiren ſehr funeſte.

ste. Hildburgshausen wurde bey Banialuca geschlagen, und Wallis bekam eine Schlappe an dem Ufer des Flusses Timock. Die Sachsen wurden bey Kesselsdorff geschlagen,* weil sie den Prinz von Lothringen nicht an sich gezogen hatten, wie sie es hätten thun können. Ich hätte verdient gehabt bey Sohr geschlagen zu werden, wenn nicht die Habileté meiner Generals, und die Tapferkeit meiner Trouppen, mich vor solchem Unglück præserviret hätten.

* Der schwächste Theil hat allemahl Unrecht. Es kam nicht auf die Sachsen an, daß die Oesterreicher zu ihnen stiessen. Ihr commandirender General hatte drey Officiers an den Prinz Carl geschicket, und eine Verstärkung von ihm verlanget. Da aber selbiger aus politischen Ursachen solches nicht vor nöthig befand, so versprach er es zwar allemahl, setzte sich aber diesem ungeachtet nicht in Bewegung.

Man wird mir hierauf sagen, also müsse man gar nicht detachiren. Ich antworte: Man muß es zuweilen thun, aber es ist allezeit ein sehr delicates Manœuvre, so man nicht anders als aus wichtigen Ursachen, und darzu noch sehr à propos, und wenn es die Umstände leiden wollen, unternehmen muß.

Wenn ihr offensive agiret, so detachiret niemahls. Seyd ihr in einem offenen Lande, und zugleich Meister von etlichen Plätzen, so detachiret nur, eure Convoys zu versichern.

So

So offt ihr in Böhmen oder Mähren Krieg führet, so seyd ihr schlechterdings obligiret zu detachiren, um eure Vivres sicher an euch zu bringen, indem die Chaine von Gebürgen, welche eure Convoys passiren müssen, erfordern, daß ihr Corps dahin schicket, die so lange allda campiren und bleiben, bis ihr genugsame Vivres habt, um einige Monathe subsistiren zu können, und bis ihr Meister von einem Platze in des Feindes Lande seyd, wo ihr eure Dépôts etabliren könnet.

Währender Zeit, daß ihr dergleichen Détachements ausschicket, müst ihr feste Lager nehmen, in welchen ihr abwarten könnet, daß eure Détachements wiederum zu euch stossen. Ich rechne die Avantgarde nicht unter die Anzahl derer Détachements, weil solche in der Nähe der Armee stehen, und man sie niemahls zu weit vor avanturiret.

Wenn man defensive gehen muß, so siehet man sich offt gezwungen zu detachiren. Die Détachements, so ich in Ober-Schlesien hatte, waren daselbst in Sicherheit; weilen sie, wie oben schon erwehnet, Festungen in der Nähe hätten.

Die Officiers, welche Détachements commandiren, müssen fermes, hardis, und vorsichtig seyn. Ihr Chef gibt ihnen General-Instructiones, sie aber müssen sich selbsten Rath zu nehmen wissen, ob sie auf den Feind

avanciren,

avanciren, oder retiriren sollen, nachdem nehmlich die Umstände eines oder das andere erfordern.

Vor superieurer Force müssen sie sich allezeit zurücke ziehen, hingegen aber auch von ihrer Stärke profitiren, wenn sie nehmlich dem Feind in der Anzahl überlegen sind.

Zuweilen retiriren sie sich des Nachts bey Annäherung des Feindes, und wenn dieser alsdenn glaubet, sie wären auf der Flucht, so kehren sie brusquement wieder um, chargiren denselben, und jagen ihn vor sich zurück.

Die leichten Trouppen müssen sie nicht anders als verachten.

Ein Officier, der ein Détachement commandiret, muß zu erst vor seine Sicherheit sorgen; so bald solches geschehen ist, muß er Anschläge auf den Feind machen; wenn dieser ruhig schlafen will, so muß ihn jener nicht schlafen lassen, sondern allezeit Projecte auf ihn machen. Wenn er zwey oder drey von solchen glücklich executiret, so bringet er seinen Feind dahin, daß derselbe sich auf der Defensive halten muß. Wenn dergleichen Détachements in der Nähe von der Armee sind, so halten sie sich an solche vermittelst einer Stadt, oder eines Holzes, welche Communication dahin haben.

Ein defensiver Krieg leitet natürlicher Weise zum Détachiren.

Kleine Geister wollen alles conserviren,

vernünftige Leute aber ſehen nur auf die Hauptſache, ſie ſuchen die groſen Coups zu pariren, und leiden ein kleines Uebel, um ein gröſſeres zu eviciren.

Wer alles conſerviren will, der conſerviret nichts.

Das eſſentielleſte Stück, woran man ſich alſo zu attachiren hat, iſt die feindliche Armee, deren Abſicht man errathen, und ſich ſolcher mit allen Kräfften entgegen ſetzen muß.

Wir abandonnirten Ober-Schleſien Anno 1745. der Plünderung der Ungarn, auszuweichen, um uns mit ſo mehrerer Force denen Deſſeins des Prinz von Lothringen zu widerſetzt, und wir détachirten nicht eher, bis wir zuvor denſelben geſchlagen hatten. Der General Naſſau jagte hierauf die Ungarn in Zeit von vierzehen Tagen aus ganz Ober-Schleſien.

Es ſind Generals, welche détachiren, wenn ſie den Feind attaquiren wollen, damit ſolche détachirten Corps währender Affaire ankommen, und dem Feind in Rücken fallen mögen.

Dieſes iſt aber gefährlich, weilen ſolche Détachements ſich auf dem Wege verirren, und zu ſpat oder zu früh ankommen können. Carl XII. détachirte den Abend vor der Bataille vor Pultava, das Détachement verirrete ſich, und er wurde geſchlagen. Wie der Prinz Eugen Cremona ſurprenniren wollte, ſo verfehlete er ſeinen Coup, weil das Détachement

chement des Prinzen Vaudemont, welches das Thor am Po-Fluſſe attaquiren ſollte, zu ſpat ankam.

In Bataillen muß man nicht detachiren, es ſey denn ſo, wie Turenne bey Colmar that, wo er ſein erſtes Treffen gegen die Front der Armee des Churfürſten Friederich Wilhelms präſentirte, in währender Zeit, daß ſein zweytes Treffen ſich durch die hohlen Wege nach der Flanque dieſes Prinzen zoge, ſolche attaquirte, und zum Weichen brachte; oder auch wie es der Marſchall von Luxemburg bey der Bataille von Fleury machte, wo er unter Faveur des Getreydes, welches ſehr hoch ſtunde, ein Corps Infanterie paßiren, und auf die Flanque des Fürſten von Waldeck fallen ließ, durch welches Manœuvre er die Bataille gewonne. Dieſes geſchahe in der Campagne 1690.

Man muß nicht eher détachiren, als erſt nach geſchehener Bataille, um Convoys zu verſichern, es müſte denn ſeyn, daß die Détachements nur höchſtens bis eine halbe Meile von der Armee blieben.

Zum Schluß dieſes Articuls muß ich noch erinnern, daß diejenigen Détachements die gefährlichſten und ſtrafwürdigſten ſind, wodurch die Armee auf ein Drittel oder gar die Helffte geſchwächet wird.

Art. II.

Von denen Stratagemes und Kriegs-Listen.

Man bedienet sich im Kriege der Löwen- und Fuchshaut, eines um das andere. Die List reussiret öffters, wo die Gewalt Schiffbruch leiden würde. Es ist also schlechterdings nöthig, sich beyder zu bedienen, weil öffters Gewalt durch Gewalt abgetrieben werden kan, wo hergegen zum öfftern die Gewalt der List weichen muß.

Die verschiedenen Arten der Kriegs-Listen sind unendlich, und ich verlange solche hier nicht anzuführen. Der Endzweck von allen aber ist einerley, und bestehet darinnen, den Feind dahin zu bringen, diejenigen fausses Démarches zu thun, welche man gerne von ihm gethan haben möchte. Sie helfen also, daß man sein eigentlich Dessein verbirgt, und statt dessen dem Feinde Illusiones machet, welche das Ansehen haben, als wenn man ganz differente Absichten hätte.

Wenn die Trouppen in Beariff sind, sich zu versammlen, so läst man solche allerhand Contremarches thun, um den Feind zu allarmiren, und um ihm den Ort zu verbergen,

wo

wo man eigentlich seine Trouppen versammlen, und gleich darauf losbrechen will.

Wenn man in einem Lande ist, wo Festungen sind, so campiret man sich an einem Ort, der zwey oder drey Plätze zugleich bedrohet; wirft der Feind in alle zugleich Trouppen, so schwächt er sich, und man profitiret von solchem Moment, um ihm auf den Hals zu fallen; wirft er sich aber nur auf eine Seite, so wendet man sich nach demjenigen Platz, wohin er keinen Succurs geschicket hat, und belagert solchen.

Habt ihr die Absicht, euch von einer importantan Passage Meister zu machen, oder aber einen Fluß zu paßiren, so müst ihr euch von solcher Passage, oder aber von dem Ort, wo ihr die Absicht habt zu paßiren, entfernen, um den Feind nach eurer Seite zu ziehen. Wenn ihr demnach alles zum voraus disponiret, und einen Marsch von dem Feind menagiret habt, so wendet ihr euch unvermuthet nach dem Ort, wohin ihr euch endlich wenden wollet, und machet euch Meister von solchem.

Wollet ihr euch mit dem Feind schlagen, und hat das Ansehen, als wollte derselbe das Engagement evitiren, so lasset ihr ausstreuen, daß eure Armee sich geschwächet habe, oder stellet euch an, als wenn ihr des Feindes timide wäret, wie wir dergleichen Röle vor der Bataille bey Friedberg zu spie-

ſen obligiret waren. Ich ließ nehmlich die Wege beſſern, als ob ich bey Annäherung des Prinzen von Lothringen in 4. Colonnen nach Breslau marſchiren wollte. Seine Eigenliebe kam mir hierbey zu ſtatten, um ihn herauszulocken; er marſchirte aus den Gebürgen in die Plaine, und ward geſchlagen. Man ziehet zuweilen ſein Lager enger zuſammen, daß es viel ſchwächer zu ſeyn ſcheinet, man machet kleine Détachements, welche man für conſiderable ausgiebt, damit der Feind eure Schwäche mépriſiren, und ſich aus ſeinem Vortheile geben möge.

Wenn ich Anno 1745. die Intention gehabt hätte, Königingrätz und Pardubiz zu nehmen, ſo hätte ich nur zwey Märſche durch die Grafſchaft Glaz gegen Mähren thun dürffen, der Prinz Carl von Lothringen würde gewiß dahin gerückt haben, weilen dieſe Demonſtration ihn in die Beſorgniß von Mähren geſetzet hätte, als woher er ſeine Vivres zoge, ſo daß er Böhmen würde abandonniret haben. Denn der Feind faſſet allemahl Jalouſie, wenn man Oerter zu belagern drohet, vermöge welchen er ſeine Communication mit ſeiner Haupt-Stadt hat, oder die Oerter, wo ſich ſeine Dépôts von Vivres befinden. Hat man nicht die Abſicht ſich zu ſchlagen, ſo giebt man ſich ſtärker aus, als man würklich iſt, und thut weiter nichts, als gute Contenance halten.

Die

Die Oeſterreicher ſind in dieſem Stücke rechte Meiſter, und bey ihnen iſt die Schule, wo man ſolches lernen muß.

Ihr affectiret vermög eurer Contenance, als ob ihr ein beſonderes Verlangen hättet, mit dem Feind Hand-gemein zu werden. Ihr breitet überall aus, als ob ihr die verwegenſten Deſſeins hättet, und offt glaubt der Feind, daß, wenn ihr kämet, er eben nicht das beſte Spiel mit euch haben würde, und hält ſich daher ſeiner Seits ebenmäßig auf der Defenſive.

Dergleichen Krieg beſtehet zum Theil darinnen, gute Poſten zu machen, und ſolche nicht eher als im äuſſerſten Nothfall zu abandonniren. Wenn ſolches geſchehen muß, ſo ziehet ſich das zweyte Treffen zuerſt zurück, und das erſte folget ganz unvermerkt; und weil ihr Defilées vor euch habt, ſo hat der Feind keine Gelegenheit von eurer Retraite zu profitiren.

Auf der Retraite ſelbſten wählet man ſich ſolche oblique Poſitiones, welche dem Feind allerhand Gedanken machen. Seine darüber gefaſte Inquietude machet ihn furchtſam, euch aber führet ſolche auf eine indirecte Weiſe zu eurem Zweck.

Es iſt auch eine andere Kriegs-Liſt, wenn man dem Feind eine groſſe Front präſentiret; nimmt er die fauſſe Attaque für die rechte, ſo iſt er verlohren.

Durch Liſt obligiret man auch den Feind zu détachiren, und gehet ihm zu Leibe, ſo bald er ſeine Détachements gemacht hat.

Eine der beſten Kriegs-Liſten iſt, daß man ſeinen Feind, wenn die Zeit da iſt, daß die Trouppen ſich ſepariren, um in die Winter-Quartiere zu gehen, einſchläffert, und zurücke gehet, um nachhero deſto beſſer vorzuſpringen.

Man diſtribuiret zu dem Ende ſeine Trouppen dergeſtalt, daß man ſie in aller Geſchwindigkeit wieder zuſammen ziehen kan, um alsdenn auf des Feindes Quartier zu fallen. Reuſſiret dieſes, ſo erſetzt man in einer Zeit von 14. Tagen alles Unglück, welches man die ganze Campagne gehabt hat.

Leſet die beyden letztern Campagnen von Turenne, und ſtudiret ſolche zum öfftern, es ſind Meiſterſtücke von Kriegs-Liſten, in den neuern Zeiten. Die Liſten, derer ſich die Alten im Kriege bedienet, ſind denen leichten Trouppen zu Theil worden. Sie machen Embusquade, und ſuchen ihren Feind durch eine verſtellte Flucht in Defilées zu locken, um ſelbige alsdenn niederzuhauen. Nunmehro ſind wohl wenig Generals ſo unerfahren, daß ſich ſelbige ſollten verleiten laſſen, in dergleichen groſſe Embusquades zu fallen.

Es arrivirte doch Carl dem XII. bey Pultava durch Verrätherey eines Coſakiſchen Fürſten, und Peter I. wiederfuhr ein gleiches am Pruth durch die Schuld eines Fürſten

dorti-

dortiger Landen. Jeder von ſolchen hatte ihnen Vivres verſprochen, welche hernach keiner von ihnen ſchaffen konnte.

Da ich ein ganz weitläuffiges Détail von der Art des Krieges von Parthenen, und durch Détachements, in meinem Kriegs-Reglement gemacht habe, ſo verweiſe ich diejenige dahin, welche ſolches in ihrem Gedächtniß erneuern wollen, weil ich dißfalls weiter nichts zuſetzen kan.

Was die Kunſt antrifft, den Feind zu obligiren, um Détachements zu machen, ſo kan man nur die ſchöne Campagne leſen, welche der Marſchall von Luxemburg gegen den König von Engelland in Flandern gethan, und welche ſich mit der Bataille von Nerwinden 1690. endigte.

Art. 12.

Von Eſpions, und von dem Gebrauch, ſo man von ſolchen in allen Fällen machen kan, auch auf was Art man Nachrichten vom Feind bekomme.

Wenn man jederzeit des Feindes Deſſein voraus wüſte, ſo würde man demſel-

ben mit einer inferieuren Armee auch allemahl überlegen seyn. Alle diejenigen, so Armeen commandiren, arbeiten darauf, diejenige Avantage zu profitiren, aber sie réusiren nicht alle. Es giebt vierley Sorten von Espions:

1) Geringe Leute, welche sich von diesem Handwerk meliren.
2) Doppelte Espions,
3) Espions von Consequenz, und endlich
4) Diejenigen, welche man zu diesem unglücklichen Handwerk zwinget.

Die geringsten Leute, nehmlich Bürgersleute, Bauern, Priesters ꝛc. ꝛc. welche man in des Feindes Lager abschickt, können zu nichts weiters gebraucht werden, als nur den Ort zu wissen, wo der Feind stehe. Ihre Rapports sind mehrentheils so confus, und so unverständlich, daß man dadurch ungewisser wird, als wie man es gewesen seyn würde, wenn man in der gröſten Unwissenheit vom Feind geblieben wäre.

Die Aussage derer Deserteurs ist gemeiniglich nicht besser. Der Soldat weiß wohl, was bey dem Regiment, wo er stehet, vorgehet, weiter aber nichts, und die Husaren, so meistentheils von der Armee abwesend, und voraus commandiret seyn, wissen zuweilen selbst nicht, wo ihre Armee campiret. Unterdessen läst man ihre Aussagen niederschreiben,

ben, und diß iſt noch das einzige Mittel, um einigen Nutzen darvon zu ziehen.

Derer doppelten Eſpions bedienet man ſich, um dem Feind falſche Nachrichten aufzubinden. In Schmiedeberg war ein Italiäner, ſo den Oeſterreichern zum Eſpion diente. Demſelben wurde weiß gemacht, daß wir bey Annäherung des Feindes uns nach Breslau retiriren würden; er verſicherte ſolches den Prinz von Lothringen, und er ward betrogen. Der Prinz Eugen hat eine geraume Zeit den Poſtmeiſter von Verſailles in Penſion gehabt. Dieſer unglückliche Menſch machte die Briefe und Ordres auf, ſo der Hof an die Generalité abgehen lies, und ſchickte die Abſchriften darvon an den Prinz Eugen, welcher ſie mehrentheils eher bekam, als ſelbſt derjenige, welcher die Franzöſiſche Armee commandirte. Luxemburg hatte einen Sécretair vom König Wilhelm genommen, der ihm von allem Nachricht gab. Der König entdeckte ſolches, und zoge nur allen erdenklichen Vortheil aus dieſer ſonſten delicaten Sache: Er zwang nehmlich dieſen Verräther, an Luxemburg zu ſchreiben, daß die Alliirten folgenden Tag eine groſſe Fouragirung thun würden, und die Franzoſen wären dahero beynahe zu Steinkerke ſurprenniret, auch wohl gänzlich geſchlagen worden, daferne ſelbige nicht ganz ausnehmend gefochten hätten.

Uns würde es schwer seyn, in einem Kriege wider die Oesterreicher dergleichen Espions zu haben, und zwar nicht sowohl, daß sich bey ihnen nicht eben, wie bey andern, Leute corrumpiren und bestechen lassen sollten; sondern vielmehr deshalb, weil ihre leichte Truppen, welche ihre Armee wie eine Wolke umgeben, niemanden paßiren lassen, ohne ihn zu visitiren. Dieses hat mir die Idée erwecket, daß man ein paar von ihren Husaren-Officiers corrumpiren müste, vermittelst derer man die Correspondenz unterhalten könnte, und zwar dergestalt, daß, weil der Gebrauch ist, daß, wenn die Husaren mit einander scharmutziren, sie zu Zeiten einen kleinen Stillstand machen, und sich besprechen, bey welcher Gelegenheit sodann die Briefe leichtlich abgegeben werden könnten. Wenn man seinen Feinden falsche Zeitungen zubringen lassen, oder auch von ihnen Nachricht haben will, so bedienet man sich des Mittels, daß man einen zuverläßigen Soldaten aus dem Lager zum Feinde gehen lasse, welcher solchem alles rapportiren muß, was man glaubend machen will, oder man läßet auch durch derselbigen Zettels in dem feindlichen Lager heimlich ausstreuen, um die Trouppen zur Desertion zu verleiten. Der ausgeschickte kommt hernach durch eine Détour zu eurem Lager wieder zurück.

Kan man in des Feindes Landen gar kein

Mit-

Mittel finden, um Nachrichten von dem Feind zu haben, so iſt noch ein Expedient übrig, zu welchem man greiffen kan, obſchon ſolches ſehr hart und grauſam iſt, nehmlich: daß man einen bemittelten, und mit Haus und Hof angeſeſſenen Bürger, der Frau und Kinder hat, ausſuchet, und ihm einen einzigen Menſchen zugiebet, welchen man als deſſen Knecht verkleidet, der aber der Sprache des Landes kundig ſeyn muß. Gedachten Bürger obligiret man, ſolchen Menſchen als Knecht oder Kutſcher mit ſich zu der feindlichen Armee zu nehmen, unter dem Prætext, daß derſelbe über Gewaltſamkeit, ſo ihm geſchehen, ſich zu beſchweren habe; und bedrohet ihn zugleich ſcharf, daß, wenn er ſeinen Mann, nachdem derſelbe ſich zur Gnüge in dem feindlichen Lager aufgehalten, nicht wieder zurück bringen würde, ſeine Frau und Kinder niedergehauen, ſein Haus aber geplündert, und angeſtecket werden ſolle.

Ich bin gezwungen geweſen, mich dieſes Mittels zu gebrauchen, als wir in dem Lager bey .... waren, und es reuſſirte mir.

Zu allem dieſem füge ich noch hinzu, daß man in Bezahlung derer Eſpions freygebig, ja verſchwenderiſch ſeyn muß. Ein Menſch, der um eures Dienſtes halber den Strick waget, verdienet ſchon davor belohnet zu werden.

Art. 13.

Von gewiſſen Kennzeichen, dadurch man des Feindes Intention errathen könne.

Das Zeichen, ſo die Deſſeins des Feindes vor Eröffnung der Campagne am ſicherſten découvriret, iſt der Ort, welchen er ausſuchet, um ſeine Dépôts von Vivres dahin zu placiren. Zum Exempel, wenn die Oeſterreicher ihre Magazins zu Ollmütz formiren, ſo kan man ſicher glauben, daß ihr Vorhaben iſt, Ober-Schleſien zu attaquiren. Machen ſie ihre Magazins zu Königingrätz, alsdenn iſt die Seite von Schweidnitz bedrohet. Als die Sachſen die Churmark attaquiren wollten, ſo zeigeten ihre Magazins den Weg, welchen ſie dahin zu nehmen gedachten, denn ihre Dépôts waren zu Zittau, Görlitz und Guben, welches der gerade Weg auf Croſſen iſt. Das erſtere alſo, wornach man ſich zu erkundigen hat, iſt dieſes, wo, und an was vor Orten der Feind ſeine Magazins macht? Die Franzoſen haben deshalb, um zu verhindern, daß ihre Feinde nicht hinter ihre Deſſeins kommen, doppelte Magazins und Dépôts von Vivres gemacht, nehmlich einige an der Maaß, und die andern an der Schelde.

Wenn

Wenn die Oesterreicher in Campagne stehen, so kan man die Tage errathen, wenn sie marschiren werden, weiln es ein beständiger Gebrauch bey ihnen ist, davon sie niemahls abweichen, daß der Soldat alle Marsch-Tage kochen muß. Siehet man also Vormittags um 5. oder 8. Uhr viel Rauch, so kan man Staat darauf machen, daß sie denselben Tag ein Mouvement vornehmen werden.

So offt die Oesterreicher schlagen wollen, so ziehen sie alle ihre grosen Détachements von leichten Trouppen an sich; so bald man solches gewahr wird, muß man auf seiner Hut seyn.

Wenn man einen Posten von ihren Ungarischen Trouppen attaquiret, und diese halten ferme, so kan man sicher schliessen, daß ihre Armee à portée, und zwar ganz nahe ist, um sie zu secundiren. Wenn ihre leichte Trouppen sich zwischen euch und einem Détachement, so ihr ausgeschickt habet, setzen, so könnet ihr daraus schliessen, daß der Feind ein Dessein auf solches Détachement habe, wornach ihr eure Messures nehmen müsset. Ich füge noch hinzu, daß, wenn der Feind euch allemahl einen, und denselben General entgegen setzet, so könnet ihr ihm seine Manieren ablernen, und dessen Desseins durch seine Gewohnheiten und Methoden errathen.

Wenn man wohl über das Land reflectiret,

ret, so zum Theatro des Krieges dienet, über die Position der Armee, welche man commandiret, über die Sicherheit seiner Dépôts von Vivres, über die Stärke der Kriegs-Plätze, und über die Mittel, welche der Feind hat, oder nicht hat, um letztere zu attaquiren, über den Schaden, welche seine leichte Trouppen euch thun können, wenn die Feinde solche auf eure Flanque, oder auf euren Rücken, oder sonsten wo placiret, oder wenn er sich deren bedienet, um eine Diversion zu machen, wenn, sage ich, man alle diese Puncte consideriret und erwäget, ohne sich zu flattiren, so kan man darauf rechnen, daß ein habiler Feind precisement dasjenige thun wird, so euch am meisten schaden wird, daß dieses seine Absicht ist, und daß man sich solcher sofort, wie man kan, entgegen setzen muß.

Art. 14.

Von unserm Lande, und einem neutralen Lande, von des Feindes Lande, von der Difference der Religion, auch was für eine Conduite alle diese differente Umstände erfordern.

Man führet den Krieg in dreyerley Art von Ländern, nehmlich in seinem eigenen Lan-

Lande, oder in denen von einer neutralen Puiſſance, oder aber in des Feindes Lande.

Wenn ich keine andere Abſicht hätte, als nur den Etat von meiner Reputation, ſo würde ich niemahlen anders, als in meinen eigenen Ländern Krieg führen, wegen aller Vortheile, ſo man darbey findet, denn jederman dienet euch darinnen zum Eſpion, und der Feind kan nicht einen Schritt thun, ohne verrathen zu werden. Man kan hardiment groſſe und kleine Partheyen ausſchicken, und durch ſie alle Touren von Kriege, von dem kleinſten bis zum gröſten, ſpielen laſſen. Wird er geſchlagen, ſo agiret ein jeder Bauer wie ein Soldat, und harzelliret den Feind. Davon hat der Churfürſt Friedrich Wilhelm nach der Schlacht bey Fehrbelin die Erfahrung gehabt, da die Bauern mehr Schweden todt ſchlugen, als in der Bataille ſelbſt nicht geblieben waren. Meines Orts habe ich es nach der Bataille von Friedberg geſehen, wo die Einwohner derer Gebürge in Schleſien viele Flüchtige von der Oeſterreichiſchen Armee zu Kriegsgefangenen embrachten.

Wenn der Krieg in einem neutralen Lande geführet wird, ſo ſcheinet die Avantage zwiſchen beyden Theilen égal zu ſeyn, und kommt es immer darauf an, wer von beyden die Freundſchafft und das Vertrauen der Landes-Einwohner gewinnen kan.

Man hält deshalb in einem ſolchen Lande

eine strenge Disciplin, man verbiethet das Marodiren, und alle Plünderungen, und bestraffet dergleichen nach aller Schärffe.

Man beschuldiget den Feind von denen schlimmsten Absichten, so er gegen das Land hege. Ist solches Protestantisch, wie in Sachsen, so spielet man die Rolle eines Beschützers der Lutherischen Religion, und suchet in dem Herzen des gemeinen Mannes den Fanatismum bestens anzublasen, dessen Einfalt gar leicht zu betrügen ist. Ist das Land Catholisch, so spricht man von nichts als von Tolerance, man predigt die Moderation, und man wirft alle Schuld der Verbitterung zwischen denen Christlichen Secten auf die Prediger, welche jedoch in denen essentiellesten Glaubens-Puncten mit einander einstimmig wären.

Wegen der Parthien, so man ausschicken will, muß man sich nach der Protection reguliren, welche man bey den Einwohnern des Landes findet. Man kan in seinem eigenen Lande alles damit hazardiren, in einem neutralen Lande aber muß man behutsam seyn, es wäre denn, daß man von der Neigung des Landes-Volks, oder von dem grösern Theil desselben versichert wäre.

In einem ganz feindlichen Lande, wie Böhmen und Mähren ist, muß man kein anderes als sicheres Spiel, und wegen vorhin angeführter Ursachen seine Partheyen nicht aventuriren,

kuriren, auch überall den Krieg so geschlossen, als möglich, führen. Die leichten Trouppen dienen alsdenn, mehrentheils, um die Convoys zu decken.

Man muß sich nicht einbilden, daß man das Volk daselbst jemahls vor sich gewinnen könne, und es sind nur die Hußiten in dem Königingrätzer Creyß, von welchen man Vortheil ziehen kan. Die Herrschafften sind Verräther, wenn sich dieselben gleich anstellen, als wären sie vor uns gut intentioniret. Mit denen Pfaffen und mit denen Wirthschafts-Hauptleuten hat es gleiche Beschaffenheit, denn ihr Interesse ist mit dem Stamm-Hause Oesterreich verknüpfft, und da das Interesse mit dem unsrigen nicht conform ist, so kan und muß man sich niemahls auf sie verlassen.

Was euch hierinnen noch übrig bleibt, ist der Fanatismus, wenn man ein Volk wegen seiner Gewissens-Freyheit animiren, und ihnen beybringen kan, daß es von denen Pfaffen und Cavalliers bedränget werde, so kan man sicher auf dieses Volk rechnen. Das heist auch endlich Hölle und Himmel vor eure Interesse bewegen. Seit der Zeit, da diese Memoires gefertiget worden sind, hat die Kayserin Königin von Ungarn die Last derer Impôts denen Mährischen und Böhmischen Unterthanen viel höher gemacht; man könnte vielleicht von diesem Umstand profitiren, um sich diese Unterthanen affectioniret zu

machen, zumahlen wenn man sie flattirte, daß man sie gelinder tractiren würde, wenn man diese Länder gewonnen haben würde.

Art. 15.

Von allen denenjenigen Märschen, welche eine Armee thun kan.

Eine Armee marschiret, entweder um Progressen in des Feindes Lande zu machen, oder um ein avantageuses Lager zu occupiren, oder um einen Secours an sich zu ziehen, oder auch um eine Bataille zu liefern, oder um sich vor den Feind zu retiriren.

Eine General-Regel ist es, daß, nachdem man vor die Sicherheit des Lagers gesorgt hat, man alsofort alle Wege, so aus solchem gehen, und alle Gegenden so herum recognosciren lasse, um im Stande zu seyn, seine Dispositiones nach denen differenten Evenements, so arriviren können, zu machen. Man schickt zu dem Ende, unter allerhand andern Präterten, grose Détachements aus, nebst Ingenieurs und Regiments-Quartiermeistern, welche sich alle an diejenigen Oerter begeben müssen, wo man marschiren kan, darvon sie die Situationes aufnehmen, und

zu

zu gleicher Zeit recognoſciren müſſen, wo man marſchiren kan. Man gibt dieſen Détachements Jäger mit, die ſich ſolche Wege notiren müſſen, damit, im Fall der commandirende General dahin marſchiren wollte, ſie die Colonnen führen können.

Vorgedachte Officiers thun alsdenn ihren Rapport von der Situation des Lagers, von den Wegen, ſo dahin führen, von der beſondern Beſchaffenheit des Terrain, es ſey nun Holz, Berg, oder Flüſſe, welche man daſelbſt antrifft. Wenn der commandirende General dergeſtalt von allen dieſen Particularitäten inſtruiret iſt, ſo machet er ſeine Diſpoſitiones darnach. Wenn man nicht in allzu naher Nachbarſchaft mit dem Feinde iſt, ſo macht man ſeine Diſpoſitiones dergeſtalt:

Ich ſupponire jetzo, daß vier Wege ſind, ſo nach dem neuen Lager führen. Die Avantgarde ſoll heute Abends unter Commando des Herrn N. N. um 8. Uhr aufbrechen, ſolche ſoll beſtehen aus ſechs Bataillons Grenadiers, Pl. No. I einem Regiment Infanterie, zwey Regimentern Dragoner, jedes zu fünf Eſcadrons gerechnet, und aus zwey Regimentern Huſaren. Alle Fourierſchützen von der Armee gehen mit. Die Avantgarde nimmt nichts als ihre Zelter mit, und ihre groſe Equipage bleibt bey der groſen Armee. Die Avantgarde avanciret zwey Meilen voraus, um das Defilée, den Fluß, den Berg, die Stadt, das Dorf zu occupi-

ren, woselbst sie die Annäherung der Armee erwartet, und alsdenn rücket sie in das neue Lager, welches sie abstecken läst. Die Armee folget morgen früh um drey Uhr in vier Co-
f. Pl. No. II. lonnen. Die Wachten in denen Dörfern gehen nach ihren Regimentern zurück, sobald diese en Bataille sind. Die Cavallerie vom rechten Flügel beyder Treffen marschiret rechts-ab, und macht die erste Colonne. Die Infanterie vom rechten Flügel beyder Treffen marschiret auch rechts-ab, und formiret die zweyte Colonne. Die Infanterie vom linken Flügel von beyden Treffen defiliret zur Rechten, und macht die dritte Colonne, und die Cavallerie vom linken Flügel, so gleichfalls rechts defiliret, formiret die vierte Colonne. Die Regimenter Infanterie aus dem zweyten Treffen und die drey Regimenter Husaren unter Commando des General N. bedecken die Bagage, welche folget, hinter den beyden Colonnen Infanterie. Zu derselben werden vier Adjutanten commandiret, welche Acht haben sollen, daß die Wagen in guter Ordnung nach einander folgen, und so dichte, wie nur möglich, auf einander fahren müssen.

Der General, welcher die Arriergarde commandirt, muß in Zeiten den Chef von der Armee avertiren lassen, im Fall er einigen Succurs nöthig hätte. Die vier Colonnen werden durch die Jäger geführet, welche die Wege recognosciret haben. Vor jeder Colonne

lonne marſchiret ein Détachement von Zimmerleuten, wie auch die Wagen mit denen Balken, Riegeln und Bretern zum Brücken-Bau bey kleinen Flüſſen.

Die Colonnen ſollen ſich in ihrem Marſch obſerviren, damit die Tête von der einen nicht vor der andern voraus komme. Die Generals müſſen Acht haben, daß ihre Bataillons geſchloſſen bleiben, dicht auf einander marſchiren, und wohl zuſammen hangen, auch daß die Officiers, ſo die Pelotons commandiren, ihre Diſtance gut halten. Wo ein Defilée paßiret werden muß, ſoll die Tête langſam marſchiren, oder anhalten, um der Queue Zeit zu laſſen, das Défilée zu paſſiren, und ihre Diſtance wieder zu bekommen. Auf dieſe Art werden gemeiniglich ſolche Diſpoſitiones gemacht;

Wenn Défilées, Holzungen, oder Gebürge zu paßiren ſind, ſo theilet ihr die Colonnen; die Tête darvon beſtehet aus lauter Infanterie, hinter welcher die Cavallerie ſchlieſſet.

Wenn in dem Centro eine Plaine iſt, ſo weiſet man dieſe der Cavallerie an, und die Infanterie machet die Colonnen auf beyden Extremitäten, welche durch das Holz marſchiren. Dieſes aber verſtehet ſich nur von einem Marſch, wo der Feind nicht ſo nahe iſt. Auf ſolchen Fall muß man, um die ganze Ordre der Bataille nicht zu zerreiſſen, zu-

frieden seyn, einige Grenadier-Bataillons vor die Tête der Cavallerie zu placiren.

Wenn man will, daß ein Succurs sicher zur Armee stossen soll, so ist das gewisseste Mittel darzu, solchem durch ein difficiles Terrain entgegen zu gehen, und sich vor dem Feind zurückzuziehen, um eine Bataille zu vermeiden.

Durch die Superiorité, welche man vermittelst des an sich gezogenen Succurses erhalten hat, gewinnet man dasjenige Terrain bald wieder, welches man, so zu sagen, dem Feind nur geliehen. Wenn man nach der Position des Feindes parallele Märsche thun muß, so geschiehet solches entweder zur Rechten, oder zur Linken, und zwar in zwey Treffen, deren jedes eine Colonne formiret, und läst bey solchem Marsche eine Avantgarde voraus gehen. Man observiret übrigens dieselbigen Formalitäten, so ich vorgeschrieben habe. Auf solche Art geschahen alle die Märsche, so wir von Frankenstein bis nach Hohen-Friedberg thaten, und geschahen selbige rechts.

Ich ziehe diese Disposition allen andern vor, indem, wenn ich nur links- oder rechtsum machen lasse, die Armee sodann en Bataille stehet, und ist solches die promteste Art sich zu formiren. Ich würde mich desselben allezeit bedienen, wenn ich die Wahl hätte, den Feind zu attaquiren, und ich habe

die

die Avantage davon bey Friedberg und bey Sohr erfahren. Man muß nur bey dieser Art von Marsch darauf Acht haben, daß man dem Feind nicht die Flanque biethe.

Wenn der Feind marschiret, um eine Affäre zu engagiren, so debarrassiret man sich im voraus von seiner Equipage, und schicket solche mit einer Escorte nach einer nächst gelegenen Stadt. Man formiret alsdenn eine Avantgarde, so nicht mehr als eine kleine Viertel-Meile von der Armee seyn muß.

Wenn die Armee de Front an den Feind marschiret, so müssen die Colonnen sich nicht nur nicht einander vorrücken, sondern auch, indem sie sich dem Champ de Bataille nähern, sich genugsam extendiren, damit die Trouppen nicht mehr und nicht weniger Terrain haben, als wie sie occupiren können, um sich zu formiren. Dieses ist sehr difficil, und mehrentheils haben etliche Bataillons keinen Terrain, oder aber die Generals geben dessen zu viel.

Der Marsch in Linien ziehet niemahlen ein Inconveniens nach sich, und deshalb habe ich solchen vor den besten erwählet.

Die Märsche, so man thut, um zu schlagen, verhindern viele Præcautiones, und ein General hat Ursache, sehr bedachtsam darüber zu seyn. Er muß das Terrain von Distance zu Distance recognoscíren, jedoch ohne sich dabey zu exponiren, damit er verschie-

ſchiedene Poſitiones in ſeinem Kopf fertig habe, deren er ſich auf den Fall bedienen könne, wenn ihm der Feind entgegen käme.

Man bedienet ſich der Kirch-Thürme, oder derer Anhöhen, um einen Terrain zu recognoſciren, und öffnet ſich den Weg durch die leichten Trouppen darzu, welche man von der Avantgarde vorausgehen läſt.

Die ordinairen Retraiten geſchehen dergeſtalt: Man debarraßiret ſich ein oder zwey Tage vorhero, ehe man aufbricht, von ſeiner Bagage, und ſchicket ſolche durch eine gute Eſcorte weg. Man reguliret hernach ſeine Colonnen nach der Anzahl derer Wege, ſo man nehmen könne, auch den Marſch derer Trouppen, nach der Beſchaffenheit des Landes. Pl. No. III. Iſt daſſelbe eben und von Plaine, ſo machet die Cavallerie die Avantgarde; iſt es ein unebenes Land, bergigt oder voll Defilées und Waldungen, ſo gehöret dieſe Commiſſion der Infanterie. Wenn es ein Land von Plaine iſt, ſo marſchiret die Armee in vier Colonnen. Die Infanterie vom rechten Flügel des zweyten Treffens defiliret rechts, auf welche das zweyte Treffen von der Cavallerie des rechten Flügels folget, und zuſammen die vierte Colonne formiren. Die Infanterie des rechten Flügels vom erſten Treffen defiliret rechts-ab, und folget derſelben auch der rechte Flügel Cavallerie des erſten Treffens, welches die dritte Colonne ausmachet.

Die

Die Infanterie vom linken Flügel des zweyten Treffens formire mit der Cavallerie die zweyte Colonne; die Infanterie vom linken Flügel des ersten Treffens mit der Cavallerie formire die erste Colonne.

Auf solche Art macht die ganze Cavallerie die Arriergarde, welche ihr zu mehrerer Præcaution durch Husaren von der Armee souteniren lassen müsset.

Wenn ihr auf euren Retraiten Defilées zu paßiren habt, so můst ihr solche den Abend vor eurem Marsch durch Infanterie occupiren lassen, und diese Infanterie dergestalt postiren, daß sie die Colonnes, so sich bey der Retraite durch die Defilées ziehen, debordiren müssen, dergestalt, daß die Wege des Defilée ledig bleiben. Ich supponire, daß ihr mit zwey Colonnen marschiren můst, so defiliret die Cavallerie vom rechten Flügel links, und das zweyte Treffen zuerst, welches die Tete von der zweyten Colonne machet; die Infanterie vom zweyten Treffen, welcher die vom ersten Treffen folget, schliessen sich an gedachte Cavallerie. Die Cavallerie von beyden Treffen des linken Flügels defiliret linker Hand, das zweyte Treffen zuerst, und machen die Tete von der ersten Colonne. Zu diesen stösset die Infanterie vom linken Flügel, so linker Hand defiliret, das zweyte Treffen zuerst, welches denn eure zweyte Colonne formiret. Sechs Bataillons, zu welchen man die letztern vom

vom erſten Treffen nimmt, und welche von zehen Eſcadrons Huſaren ſouteniret werden, machen die Arriergarde. Die ſechs Bataillons ſtellen ſich en Bataille vor das Defilée, und werden in zwey Linien, und zwar en échiquier, wie der Plan IV. zeiget, poſtiret. (Pl. No. IV.)

Währender Zeit, daß die Armee das Defilée paßiret, müſſen die Trouppen, welche auf der andern Seite des Defilée ſind, nothwendig letztere vorwärts poſtirte Trouppen debordiren, um dieſe durch ihre Feuer zu protegiren. Wenn die ganze Armee paßiret iſt, ſo paßiret die erſte Linie der Arriergarde durch die Intervallen der andern Linie, und wirfft ſich in das Defilée, und wenn dieſe fort iſt, ſo machet die zweyte Linie daſſelbige Manœuvre, unter Protection des Feuers, von denen, ſo auf der andern Seite poſtiret ſeyn, welche alsdenn den letztern folgen, und wieder die Arriergarde machen müſſen. Das difficilſte Manœuvre von allen iſt, in Gegenwart des Feindes im Retiriren einen Fluß zu paßiren. Ich kan über dieſe Materie nichts beſſers anführen, als die Retraite, die wir machten, wie wir 1745. bey Kolin über die Elbe zurücke giengen. Indeſſen weilen man nicht allezeit Städte an ſolchen Orten findet, ſo ſupponire ich, daß man nicht mehr als zwey Brücken habe; in ſolchem Fall muß man an einem guten Retranchement arbeiten laſſen, welches beyde Brücken

kuvelopiret, überdem muß noch eine kleine Coupure vor jede Brücke besonders gemacht werden. Wenn solches geschehen, so schicket man Trouppen und viel Canons auf die andere Seite des Ufers, zu welchem man eines, so etwas hoch, aber doch nicht so rude ist, wählet, um von dar das vorwärts liegende Ufer dominiren zu können. Darauf besetzt man das grose Retranchement mit Infanterie. Wenn dieses geschehen, so paßiret die Infanterie zuerst, die Cavallerie machet die Arriergarde, und retiriret sich en échiquier durch das Retranchement, welches die erstere deckt. Wenn alles paßiret ist, so garniret man die beyden kleinen Têtes de Pont mit Infanterie, und die Infanterie des Retranchements verläßt solches, und retiriret sich. Pl. No. V.

Wenn der Feind selbige verfolgen will, so muß er das Feuer derer beyden Têtes de Ponts, und derer Trouppen, so auf jener Seite des Ufers placiret sind, aushalten.

Wenn die in dem Retranchement gestandene Infanterie den Fluß paßiret ist, so werden die Brücken abgebrochen, und die in dem Tête de Pont befindlichen Trouppen repaßiren den Fluß in Schiffen, unter der Protection derer Trouppen, welche am jenseitigen Ufer posiret sind, und welche sodann näher anrücken, um jene desto besser zu defendiren. Sobald die Pontons auf die Wagen geladen sind, so setzen sich diese letztern Trouppen

pen in Marſch. Man kan auch Minen an den Angles des Retranchements anlegen, welche die letztere Grenadiers, indem ſie den Fluß paßiren, auffliegen laſſen.

Art. 16.

Was vor Præcautiones man bey der Retraite gegen die Huſaren und Panduren zu nehmen habe.

Die Huſaren und Panduren ſind nur denenjenigen redoutable, welche ſie nicht kennen. Sie ſind nur brav, wenn ſie die Hofnung zur Beute animiret, oder aber wenn ſie Schaden thun können, ohne ſich ſelbſten zu exponiren.

Die erſte Art der Bravour exerciren ſie gegen die Convoys und gegen die Bagage, und die andere gegen die Corps, welche obligiret ſind, zu retiriren, als welche ſie auf ihrer Retraite harzeliren.

Unſere Trouppen haben ſich keinen Affront von ihnen zu befürchten; weilen aber dieſe ihre Art zu chicaniren den Marſch derer Trouppen langweiliger macht, und ſie dabey nicht unterlaſſen, hier und da Leute todt zu ſchieſſen, welche man ſehr mal à propos verliehret,

liehret, ſo will ich hiermit die Art anzeigen, welche ich vor die beſte halte, um ſich mit ihnen aus der Sache zu ziehen.

Wenn man ſich durch Plainen retiriret, ſo jaget man die Huſaren durch einige Canon-Schüſſe weg, und die Panduren vermittelſt derer Huſaren oder Dragoner, als vor welchen ſie ſich ſehr fürchten. Die beſchwerlichſten Retraiten, wo die Panduren am meiſten Schaden thun können, ſind die, wo man durch Holz, Defilées, oder über Berge, ſeinen Weg paßiren muß. Es iſt alsdenn faſt unvermeidlich, daß man nicht Leute verliehren ſollte. Hierbey aber iſt nichts anders zu thun als daß man die Avantgarde die Höhen occupiren, und Face gegen den Feind machen läſſet. Auf der Seite des Marſches ſchicket man Pelotons, welche, indem ſie die Armee cotoyiren, ſich allezeit auf denen Höhen, oder in denen Hölzern halten. Man hat auch einige Eſcadrons Huſaren bey der Hand, welche man agiren läſt, ſo offt es das Terrain einigermaſen zulaſſen will. Man muß ſich aber in ſolchen Gelegenheiten nicht amuſiren, ſondern den Marſch in einem fortſetzen, denn ſich arretiren, heiſt nur Leute mal à propos ſacrificiren. Die Pänduren ihrer Seits werfen ſich auf die Erde, und thun Schüſſe, davon man nicht ſiehet, wo ſie herkommen; und wenn der Marſch der Armee die Arriergarde und die détachirten

Pelo-

Pelotons obligiret, ihr zu folgen, und die Höhen zu verlassen, so emparriren sich die Panduren derselben, und weil sie da sicher sind, so schiessen sie auf den Marsch derjenigen, so sich retiriren. Weil sie auch épaxpiliret sind, und sich hinter die Höhen, oder hinter die Bäume verbergen, oder auch auf der Erde liegen, so kan ihnen weder das Peloton-Feuer, noch die Canons mit Cartetschen keinen sonderlichen Schaden thun. Ich habe zwey dergleichen Retraiten im Jahr 1745. gethan, die eine durch das Thal von Liebenthal, als ich nach Staudentz marschirte, die andere von Trautenau nach Schatzlar, wo, ohngeachtet aller nur ersinnlichen Præcautionen, wir bey der erstern sechzig Mann Todte und Bleßirte, und bey der andern mehr als zwey hundert hatten. Wenn die Retraites durch difficile Wege geschehen, so muß man keine Märsche thun, um sowohl desto geschwinder, als auch besser seine Præcautiones nehmen zu können. Eine Teutsche Meile muß alsdenn der weiteste Marsch seyn, und weil man nicht preßiret ist, kan man zuweilen die Panduren hetzen, sonderlich wenn sie so unvorsichtig sind, und sich in kleine Büsche legen, welche man tourniren kan.

Art. 17.

Art. 17.

Welchergeſtalt die Preußen ihre leichten Trouppen tractiren müſſen, wenn man gegen ſie offenſive agiret.

Unſere Art, einen Poſten zu forciren, welchen die leichten Trouppen beſetzet haben, iſt, dieſelben zu brusquiren; weil ihre Art zu fechten iſt, daß ſie ſich aus einander zerſtreuen, ſo können ſie gegen regulirte Trouppen nicht ſtehen. Man muß ſie gar nicht marſchandiren, man wirfft ſchlechterdings nur einige Trouppen auf die Flanquen des Corps, ſo gegen dieſelben anmarſchiret, um ſolche zu decken, und wenn man ſie nun gar nicht marſchandiret, ſo jagt man ſie weg, wohin man will. Unſere Dragoner und Huſaren attaquiren ſolche geſchloſſen, mit dem Säbel in der Fauſt; dergleichen Attaque können ſie nicht ausſtehen, auch hat man ſie allezeit geſchlagen, ohne ſich an ihre Anzahl zu kehren, welche auf ihrer Seite allezeit gröſſer war.

Art. 18.

Durch was vor Mouvements man den Feind obligiret, daß er seines Orts dergleichen nothwendig machen muß.

Wenn man glaubt, daß es genug sey, sich nur mit seiner Armee zu bewegen, um den Feind zu nöthigen, daß er seiner Seits ein gleiches thun müsse, so betrügt man sich sehr, und es ist nicht das Mouvement alleine, welches ihn darzu bringet, sondern die Art, wie man solches macht. Allein nur scheinbare Mouvements werden einen habilen Feind nicht deroutiren, sondern es gehören solide Positiones darzu, welche ihm Reflexiones verursachen, daß er aufbrechen muß. Dahero muß man das Land, den General, mit welchem man zu thun hat, die Oerter, wo seine Magazins sind, die Städte, an welchen ihm am meisten gelegen, und die, woher er seine Fourage ziehet, wohl kennen, alle diese Umstände mit einander wohl combiniren, und darnach seine Projects machen, nachdem man solche Materie reiflich überleget hat.

Derje-

Derjenige von beyden Generals wird allemahl in die Länge Avantages über den Rival seiner Gloire gewinnen, der die meisten Coups, und wie solche folgen sollen, ausrechnen wird.

Bey dem Anfang einer Campagne wird derjenige, welcher seine Armee am ersten zusammen ziehet, und darzu erst vorwärts marschiret, um eine Stadt zu attaquiren, oder einen Posten zu nehmen, den andern allemahl obligiren, sich nach seinen Mouvements zu reguliren, und sich auf der Defensive zu halten. Ist es währender Campagne, daß ihr euren Feind obligiren wollet, sein Lager zu verändern, so muß man seine Ursachen darzu haben, es sey nun, daß ihr eine Stadt, bey welcher er campiret, nehmen, oder aber daß ihr ihn nach einem unfruchtbaren Lande hintreiben wollet, wo er nicht anders, als mit Mühe subsistiren muß, oder daß ihr euch Hoffnung macht, eine Affaire zu engagiren, die euch besondere grose Avantage zuwege bringen kan. Wenn ihr dergleichen Ursachen habt, so müst ihr auf ein Project zur Execution arbeiten; indem ihr aber solches machet, so müst ihr auch sehr sorgfältig examiniren, ob nicht die Märsche, so ihr dieshalb thut, und die Lager, so ihr nehmen wollt, euch nebst der Armee in ein gröseres Embarras setzen könnten. Zum Exempel, daß ihr euch von einem schlecht fortificirten Ort, wo ihr eure

Vivres habt, entfernet, welchen die leichten Trouppen in eurer Abwesenheit auf den ersten Anlauf nehmen können. Oder daß ihr euch in eine Position setzet, da der Feind durch ein Mouvement seiner Seits euch von eurem Lande und von euren Städten coupiren kan, oder auch, wenn ihr euch in ein Land werfet, wo ihr euch wegen Mangel der Fourage genöthiget sehet, solches bald wieder zu verlassen.

Wenn ihr alle diese Projects reiflich überleget, so müst ihr zugleich über die Möglichkeit derer Sachen urtheilen, welche der Feind gegen euch unternehmen kan, und über diejenige, welche er nicht zu präsiren im Stande ist; alsdenn müst ihr eure Projecte machen, es sey nun, um den Feind auf der Flanque zu campiren, oder nur euch nach der Provinz zu ziehen, wo er seine Lebensmittel hernimmt, oder ihn von seiner Haupt Stadt zu coupiren, oder seine Magazins in Gefahr zu setzen, oder Positiones zu nehmen, welche ihm seine Fourage knapper machen. Um darvon Exempel zu geben; welches allen meinen Officiers bekannt ist, so will ich den Plan formiren, wie wir uns hätten arrangiren sollen, um den Prinz von Lothringen im Jahr 1745. zu nöthigen, Königingrätz und Pardubitz zu abandonniren. Aus dem Lager von Dubleß hätten wir zur linken Hand marschiren, die Grafschafft Glatz cottoyiren, und uns auf Hohenmauth zie-

ziehen müssen, weil die Oesterreicher ihr Magazin zu Deutschbrod hatten, und ihre mehreste Vivres aus Mähren zogen, so wären dieselbigen gezwungen worden, gegen Landscron zu marschiren, wodurch Königingrätz und Pardubiz in unsere Hände gerathen, und die Sachsen, welche durch ihren Marsch von ihrem Lande coupiret, obligiret worden seyn, sich von denen Oesterreichern zu separiren, und ihr eigenes Land zu decken. Was mich aber damahls abhielte, diesen Marsch zu thun, war dieses, daß, wenn ich schon Königingrätz gewonnen hätte, ich dadurch nichts gewonnen haben würde, denn wenn auch die Sachsen nach Hause gegangen wären, ich meines Orts doch obligiret gewesen wäre, ebenmäßig zu détachiren, und den Fürsten von Anhalt zu verstärken. Ueberdem hätte ich nicht Vivres zu Glatz genug gehabt, daß ich hätte unternehmen können, die ganze Campagne hindurch aus diesem einzigen Magazin zu subsistiren.

Die Diversiones, welche man durch Détachements macht, obligiren auch den Feind zu decampiren. Alle Sachen, welche man thut, und wenn der Feind nicht präparirt gewesen, machen ihn confus, und bringen ihn dahin, daß er decampiren muß.

Von solcher Art sind die Passagen über das Gebürge, welche er vor impracticable hält, und welche doch fast alle zu practiciren

sind. Ingleichen die Passagen über Flüsse, welche geschehen, ohne daß es der Feind gemerket hat. Man lese die Campagne vom Prinz Eugen von Anno 1701. Wir wissen, was vor eine Confusion bey der Französischen Armee 1744. entstund, als sie der Prinz von Lothringen durch die Passage über den Rhein surprennirte.

Ich schliesse demnach dahin, daß dergleichen Ursachen auch allemahl von gleichem Effect befolget werden, und daß, so offt ein General seine Mouvements wohlbedächtig einrichten, und solche aus wichtigen Ursachen nehmen wird, er allemahl den Feind auf die Defensive bringen, und ihn nöthigen wird, sich nach ihm zu reguliren.

Art. 19.

Von denen Passagen über Flüsse.

Wenn der Feind einmahl auf der andern Seite eines Strohmes stehet, welchen ihr paßiren wollet, so ist eure Force vergebens, und ihr müst eure Zuflucht zu der List nehmen. Man muß die Passage vom Cäsar über den Rhein imitiren, die von dem Prinz Eugen über den Poo, oder die über den Rhein von dem Prinz Carl von Lothringen,

gen, wenn es nehmlich ein groſer Fluß iſt, welcher paßiret werden muß.

Dieſe Feldherren haben einige Détachements gemacht, um den Feind zu betrügen, und ihm denjenigen Ort zu verbergen, welchen ſie zu ihrer Paſſage gewählet hatten. Sie lieſſen Anſtalten zu Brücken machen an Oertern, da gar nicht ihr Abſehen war, zu paßiren, und ihre Haupt-Armee kam durch einen Marſch in der Nacht zu einem Vorſprunge, welchen ſie nöthig hatten, um den Fluß zu paßiren, bevor diejenigen, ſo es ihnen verhindern ſollten, ſolches wahrnehmen konnten.

In ſolchen Umſtänden wählet man diejenigen Oerter zum Paßiren, wo Inſuln ſind, welche die Operation facilitiren. Man ſiehet auch gerne, wenn man jenſeit des Ufers Holzung oder ſonſten difficile Dinge finden kan, ſo den Feind, euch zu attaquiren, verhindern, ehe ihr aus ſolchen heraus rücket.

Die Meſſures zu dergleichen Entrepriſen müſſen ganz beſonders vorgenommen werden, damit die Schiffe oder Pontons, und alle übrige darzu gehörige Geräthſchafften, insgeſammt zur beſtimmten Stunde an Ort und Stelle ſeyn, und jeder Pontonier oder Schiffer inſtruiret ſey, was er zu thun habe, auf daß man die Confuſion verhüte, welche gar leichtlich bey dergleichen nächtlichen Expeditionen entſtehen. Darauf ſchicket man

Trouppen jenseit dem Ufer, um Posto zu fassen. Bey allen Passagen über breite Flüsse muß man sorgfältig die beyden Têtes de Pont retranchiren, und sie wohl mit Trouppen garniren. Man fortificiret auch die Inseln, so zu nächst sind, um diese Retranchements zu souteniren, damit währender Zeit, als diese Operationes gegen den Feind erfolgen, dieser eure Brücken euch nicht wegnehmen oder ruiniren könne. Wenn die Flüsse schmal sind, so wählet man, um solche zu paßiren, diejenigen Oerter, wo der Fluß eine Krümme hat, wo das Ufer hoch und von einer Seite dominiret ist, auf welches man so viel Canons, als man kan, placiret, und es mit Infanterie besetzet.

Unter solcher Protection schlägt man seine Brücken, und paßiret solche darauf. Und da die Krümme, welche der Fluß machet, das Terrain retreciret, so muß man nur ganz wenig avanciren, und immer mehr Terrain gewinnen, nachdem nehmlich immer mehr und mehr Trouppen paßiren, und das Terrain occupiren können. Wenn Passagen guéable sind, so destiniret man solche vor die Cavallerie, und läst sie an dem Ufer schräg abstossen, und appareilliren.

Art. 20.

Art. 20.

Welchergestalt man Flüsse zu defendiren habe.

Nichts ist so schwer, wo nicht so zu sagen unmöglich, als dem Feinde die Passage eines Flusses zu verwehren, hauptsächlich wenn die Front, wo derselbe attaquiren kan, von grosser Etendüe ist. Ich würde mich niemahlen von solcher Commission chargiren, woferne nicht die Front, wo ich attacuiret werden könnte, etwa nur acht Teutsche Meilen zum höchsten wäre, und wenn ich nicht sogleich ein oder zwey Forts binnen solcher Distance am Flusse liegen hätte, auch gar keine Oerter in solchen wären, wo man zu Fuß passiren oder durchwaten könnte.

Wenn aber auch alles dergestalt beschaffen wäre, so gehöret doch eine gewisse Zeit darzu, um sich gegen die Entreprisen des Feindes zu präpariren.

Die Dispositiones, so man alsdenn zu machen hätte, würden diese seyn müssen. Man läst alle Fahrzeuge und Schiffe wegnehmen, welche sich auf dem Flusse befinden, und solche nach denen beyden Forteressen bringen, und zwar in der Intention, um den Feind zu verhindern, sich deren bedienen zu können;

alsdenn muß man die beyden Ufer des Flusses recognoſciren, um diejenigen Oerter zu bemerken, welche die Paſſage protegiren können, und ſolche zugleich démoliren laſſen. Man notiret ſich alle die Oerter, ſo die Paſſage des Feindes favoriſiren können, und formiret ein Project einer Attaque auf jeden dieſer Oerter insbeſondere, ſo auf dem Terrain ſelbſten geſchehen muß. Nachhero läſt man groſe und breite Wege für verſchiedene Colonnen längſt dem Ufer eurer Defenſions-Linie machen, um commode, und ſonder Embarras, an den Feind marſchiren zu können. Nachdem man alle dieſe Præcautiones genommen hat, ſo muß man mit ſeiner Armee in dem Centro dieſer Linie campiren, ſo zu ſagen, daß man nicht mehr als vier Meilen zu marſchiren habe, um zu der einen, als andern Extremität kommen zu können.

Man machet ferner ſechzehen kleine Détachements, unter Commando der habilſten und vigilanteſten Officiers derer Huſaren, oder von denen Dragonern bey der Armee, wovon acht unter Commando eines Generals die Seite zu Rechts, und acht unter Commando eines andern Generals die Seite zur Linken, unter ſich zu partagiren haben. Dieſe Détachements machet man, um von denen Mouvements des Feindes benachrichtiget zu werden, und von dem Orte, wo er paßiren will. Solche Détachements müſſen des

Tages

Tages über Feldwachten halten, um alles, was paßiret, zu entdecken, und des Nachts müssen sie von einer Viertel-Stunde zur andern nahe an dem Fluß patrouilliren, und sich nicht retiriren, es sey denn, daß sie ganz klar gesehen haben *, daß der Feind eine Brücke schlägt, und seine Tête paßiret ist. Gedachte beyde Generals, und die beyden Commendanten derer Forteressen, müssen des Tages viermahl ihren Rapport an den commandirenden Chef von der Armee abstatten, und es müssen auf dem Wege von ihnen bis zur Armee Relées angeleget werden, damit die Rapports desto geschwinder überbracht werden, und man sofort Nachricht haben könne, wenn der Feind paßiret.

* Wenn man ausrechnet, wieviel Zeit erfordert wird, dem commandirenden General die Nachricht von dem Uebergange des Feindes zu überbringen, von dem hier voraus gesetzet wird, daß er an dem äusserßen Ende des einen oder andern Flügels der ganzen Front unternommen worden, und zugleich die Zeit berechnet, welche die Armee brauchet, dahin zu marschiren: So wird man sehen, daß nach dieser Berechnung der Feind Zeit genug habe, mit allen seinen Trouppen über den Fluß zu gehen, ehe noch die Helfte der Armee, welche, wenn sie aus ihrem Centro aufbricht, vier Teutsche Meilen zu marschiren hat, ankommen und ihm den Uebergang streitig machen kan. Denn vier Teutsche Meilen machen acht Stunden Wegs. Keine Trouppen in der Welt aber, sie mögen so flüchtig und so leichte zu Fusse seyn, als sie wollen,

wollen, werden solche in weniger Zeit zurücklegen, besonders bey der Nacht, als wovon hier die Rede ist. Wenn diese Bewegung möglich seyn sollte, so müste man statt der jetztgedachten acht Teutschen Meilen nur acht Stunden Wegs vor die Front der ganzen Armee annehmen.

Die Schuldigkeit des Generals erfordert solchen Falls, daß er augenblicklich dahin marschire, zu welchem Ende er seine Bagage schon weggeschafft haben, und allezeit auf dem Sprunge stehen muß. Da er alle Dispositiones deshalb schon vorhin fertig hat, so stellet er solche seinen unterhabenden Generals sofort zu, und choisiret lediglich diejenigen, so auf den Ort der Attaque abgezielet haben. Er muß eilig marschiren, und alle seine Infanterie vorwärts nehmen, weilen er supponiren muß, daß sich der Feind retranchiret haben wird, darauf muß er selbigen auf das viveste, und ohne zu balanciren, attaquiren, auf welche Art er sich den brillantesten Succes versprechen kan.

Die Passage der kleinen Flüsse sind schwerer zu disputiren. Man muß die Oerter, wo man durchwaten kan, mit Bäumen, so man darein wirfft, impassable machen. Wenn inzwischen das Ufer von der Seite des Feindes höher ist, als das diesseitige, so ist es vergebens, daß man zu resistiren suche.

Art. 21.

Von Surpriſen derer Städte.

Die Städte, welche man ſurprenniren will, müſſen übel bewahret und ſchlecht fortificiret ſeyn. Wenn ſelbige Waſſer-Graben haben, ſo können ſie nicht anders, als in Winters-Zeit ſurprenniret werden. Man ſurprenniret Städte vermittelſt einer ganzen Armee, wie ſolches mit Prag 1741. geſchahe. Oder man ſurprenniret ſolche, nachdem man die Garniſon durch eine lange Bloquade eingeſchläfert hat, ſo wie es der Prinz Leopold von Anhalt machte mit Glogau. Man ſurprenniret ſelbige ferner vermittelſt Détachements, wie der Prinz Eugen mit Cremona verſuchte, und wie es den Oeſterreichern mit Koſel glückte.

Die General-Regel und Diſpoſitiones zu Surpriſen zu machen iſt, daß man die Fortifications-Werke des Plaßes und Interieure der Stadt wohl kenne, um die Attaque nach der Local-Situation zu machen.

Die Surpriſe von Glogau war ein rechtes Meiſterſtück, welches alle diejenigen, ſo Surpriſen machen wollen, nachahmen ſollten.

Die von Prag war nicht ſo extraordinair, denn, da ſolche Garniſon gar eine weitläuftige

tige Stadt zu defendiren hatten, so war es nicht zu bewundern, solches durch die vielfältigen Attaquen zu emportiren.

Kosel und Cremona wurden durch Verrätherey surprenniret, und zwar ersterer Ort durch einen Officier von der Garnison, so desertirt war, und denen Oesterreichern entdeckte, daß die Vertiefung des Grabens noch nicht völlig perfectioniret wäre. Sie passirten solchen, und nahmen den Ort.

Bey kleinen Städten pétardiret man die Thore, jedoch ist nöthig, daß man vor alle übrige Thore Dérachements schicke, damit sich der Feind nicht sauviren könne. Wenn man Canons hierbey brauchen will, so muß man solche dergestalt placiren, daß die Canoniers vor das kleine Gewehr gedeckt sind, oder man risquiret, die Canons zu verliehren.

Art. 22.

Von denen Treffen und Bataillen.

Es ist sehr schwer, die Oesterreicher in ihrem Lager zu surprenniren, wegen derer leichten Trouppen, welche sie allezeit um sich

ſich herum haben. Wenn zwey Armeen nahe an einander ſtehen, ſo geſchiehet es gemeiniglich, daß ſie entweder ihre Sache bald décidiren, oder aber es occupiret eine von beyden einen inattaquablen Poſten, welcher ſie vor Surpriſen decket. Dergleichen Evenements arriviren alſo ſelten zwiſchen beyden Armeen, aber zwiſchen Détachements iſt ſolches ganz gewöhnlich.

Um einen Feind in ſeinem Lager zu ſurprenniren, ſo gehöret darzu, daß er nicht daran gedenken müſſe, ſurprenniret werden zu können, und daß er ſich entweder auf ſeine Superiorité, oder auf die Feſtigkeit ſeines Poſtens, oder auf ſeine gute Nachricht, oder endlich auf die Vigilance ſeiner Trouppen gänzlich verlaſſe. In allen Deſſeins, welche man formiret, iſt die erſte Sache, von welcher man anfangen muß, daß man das Land kenne, ferner daß man die Local-Poſition des Feindes wiſſe. Man muß alle Wege, ſo nach ſeinem Lager gehen, genau kennen, und darnach ſeine General-Diſpoſition machen, welche ſich alle auf die Erkenntniß derer Sachen en detail gründen müſſen. Man ſuchet die allerbeſten Jäger aus, und welche am meiſten von denen Wegen inſtruiret ſind, um die Colonnen führen zu können.

Man muß inſonderheit ſeine Abſichten ſehr geheim und verſchwiegen halten, weil das Geheimniß die Seele von dergleichen Surpri-

ſen

sen ist, alsdenn läst man seine leichte Trouppen unter andern Prætexten vorausgehen, in der That aber, daß nicht ein verdammter Deserteur euch verrathe.

Diese Husaren verhindern auch, daß die Patrouillen vom Feinde sich nicht so leicht avanturiren, noch die Mouvements eurer Armee gewahr werden.

Man muß sodann seinen unter sich habenden Generals die Instruction, und zwar über alle Fälle geben, dergestalt, daß jeder General weiß, was er bey jedem Evenement zu thun habe.

Wenn des Feindes Lager in einem Ort von Plaine liegt, so kan man eine Avantgarde von Dragonern formiren, zu welchen man Husaren giebt, und die zusammen darauf à toute bride in des Feindes Lager fallen, alles in Desordre bringen, und was ihnen vorkommt, niederhauen. Diese muß man mit der ganzen Armee soutteniren, seine Infanterie vorwärts nehmen, und vor allen Dingen die Infanterie denen Flügeln der feindlichen Cavallerie entgegen setzen.

Die Attaque der Avantgarde muß eine halbe Stunde vor Anbruch des Tages den Anfang nehmen, die Armee aber muß denn nur acht hundert Schritt entfernet seyn. Währendem Marsch muß alles sehr stille seyn, kein Wort gesprochen, und denen Soldaten das Tabackrauchen verbothen werden.

So-

Sobald die Attaque anfängt, und der Tag anbricht, ſo muß die Infanterie in vier à ſechs Tetes formiret ſeyn, ganz gerade auf das Lager marſchiren, um die Avantgarde zu ſouteniren.

Vor Anbruch des Tages muß ſelbige nicht ſchieſſen, denn ſie könnten ſonſt mehr eigene Leute bleßiren; ſobald man aber ſehen kan, ſo muß man auf diejenigen Oerter feuern laſſen, wo die Ravage von der Avantgarde nicht hingefallen, hauptſächlich aber auf die Flügel von der feindlichen Cavallerie, damit ſodann die Reuter, weil ſie nicht Zeit haben, weder ihre Pferde zu ſatteln noch zu zäumen, obligiret werden, zu Fuſſe weg zu laufen, und ihre Pferde im Stiche zu laſſen. Der Feind muß bis von der Seite des Lagers verfolget werden, und man détachiret die ganze Cavallerie auf ihn, um von ſeiner Desordre und von ſeiner Confuſion zu profitiren. Sollte der Feind ſein Gewehr abandonniret haben, ſo muß man in deſſen Lager ein groſes Détachement zur Wacht laſſen, ſich auch nicht mit Plündern aufhalten, ſondern vielmehr den Feind mit aller nur erſinnlichen Hitze verfolgen, und zwar um ſo mehr, weil man nicht ſo leicht eine ſo ſchöne Gelegenheit wieder finden kan, die feindliche Armee gänzlich zu ruiniren, hernach auch während der übrigen Campagne thun kan, was man will.

Das Glücke hatte mir eine dergleichen vor der Bataille bey Mollwiz zugedacht, denn wir kamen an den Marschall Neipperg; ohne daß jemand von demselben erschien. Seine Trouppen cantonnirten in drey Dörfern, ich aber hatte zu derselbigen Zeit nicht genug Einsicht, um darvon zu profitiren; was ich aber dazumahl hätte thun sollen, wäre dieses gewesen: Ich hätte nehmlich das Dorf Mollwiz zwischen zwey Colonnen Infanterie fassen, solches enveloppiren und attaquiren müssen; zu gleicher Zeit hätte ich müssen nach denen andern beyden Dörfern, wo die Oesterreichische Cavallerie war, Dragoner détachiren, um erstere in Confusion zu bringen, worzu Infanterie kommen müssen, um die feindliche Cavallerie zu verhindern, zu Pferde zu sitzen. Ich bin versichert, daß ihre ganze Armee hernach verlohren gewesen seyn würde.

Ich habe vorhin gesagt, was vor Præcautiones wir deshalb in unserm Lager nehmen, und wie wir solches bewahren sollen. Wenn ich aber supponire, daß, ohngeachtet aller dieser Præcaution, der Feind sich der Armee nähern könnte, so würde ich dieses rathen:

Die Trouppen müsten sich hurtig auf dem Terrain, so ihnen darzu angewiesen ist, en Bataille formiren, die Cavallerie aber müsse auf ihrem Posten bleiben, und ihr Peloton-Feuer mit aller möglichster Vivacité machen,

bis

bis zu Anbruch des Tages, da die Generals sehen müsten, was sie zu thun hätten, ob man avanciren müste, ob unsere Cavallerie victorieux gewesen, oder aber geschlagen sey, und was sie wieder unternehmen könnten. In solchen Gelegenheiten muß ein jeder General seine Parthey selbst nehmen, und vor sich agiren, ohne die Ordres des en Chef commandirenden Generals abzuwarten.

Was mich anbelangt, so würde ich niemahls mitten in der Nacht attaquiren, weil die Dunkelheit derselben allerhand Desordres nach sich ziehet, und weil viele Soldaten ihr Devoir nicht anders thun, als wenn man sie unter Augen hat, und sie die Strafe befürchten müssen. Auf der Insul Rügen attaquirte Carl XII. 1715. den Fürst von Anhalt bey der Nacht, als dieser nur allererst débarquiret hatte. Der König von Schweden hätte auch Ursache, solches zu thun, denn er wollte seine grose Schwäche verbergen, welche man bey Tage würde entdecket haben; er hatte nicht mehr als vier tausend Mann, womit er zwanzig tausend Mann attaquirte, und geschlagen ward.

Die grose Regel von Kriege in allem ist, daß man seinen Rücken und Flanque versichere, und daß man dem Feind die Flanque abgewinne. Dieses geschiehet durch verschiedene Mittel, inzwischen läufft alles auf eins hin-

aus. Wenn ihr obligiret seyd, einen retranchirten Feind zu attaquiren, so thut solches gleich, und last ihm nicht die Zeit, seine Arbeit zu perfectioniren. Denn was den ersten Tag gut wäre, wird öffters den zweyten Tag schlecht; ehe ihr aber attaquiret, so recognosciret erst selbsten des Feindes Posten. Die ersten Dispositiones, nach welchen ihr eure Attaque gerechnet haben werdet, werden den Succeß von eurem Vorhaben facilitiren, oder aber schwer machen.

Die mehresten Retranchements werden weggenommen, weil sie nicht wohl appuyiret sind. Das von Turenne ward auch genommen, sowohl als das von == wo der Fürst von Anhalt genugsames Terrain fand, um es zu tourniren. Das Retranchement von Malplaquet ward durch das Holz, so auf der Linken von Villars war, tourniret. Wäre man gleich bey Anfang der Bataille auf diese Attaque gefallen, so würden die Allirten bis auf 15000. Mann ihrer Seits menagiret haben. Wenn das Retranchement an einem Fluß appuyiret, wo er gueable ist, so muß man auf dieser Seite solches attaquiren. Das von Stralsund, so die Schweden errichtet hatten, ward genommen, weil man selbiges an dem Ufer der See, wo es gueable war, attaquirte, mithin die Schweden forcirte, solches zu verlassen.

Wenn

Wenn die Retranchements des Feindes zu weitläufftig, und von einem gar zu groſen Umfange derer Trouppen ſind, welche darein geſetzet, ſo formiret man unterſchiedene Attaquen, und befleiſſiret ſich ganz gewiß des Retranchements, jedoch muß man in ſolchem Falle ſeine Diſpoſitiones vor dem Feind cachiren, damit er ſolche nicht im voraus gewahr werde, und euch ſodann ſeine Force entgegen ſetze.

Nachſtehende Diſpoſitiones von der Attaque eines Retranchements wird euch der Plan No. VI. erklären. ſ. Pl. No. VI.

Ich formire nemlich eine Linie von zwanzig Bataillons, meinen linken Flügel appuyire ich an dem Fluß.

Ich nehme zwölf Bataillons zu der Attaque zu der Linken, wo ich percciren will, und acht Bataillons zur Rechten. Die Trouppen, ſo attaquiren ſollen, ſind mit Intervallen en échiquier formiret, meine Infanterie machet die dritte Linie, und meine Cavallerie vier hundert Schritt hinter der Infanterie machet die vierte. Auf dieſe Art hält meine Infanterie den Feind in Reſpect, und ſie iſt à portée, um von dem geringſten falſchen Mouvement, ſo der Feind machet, zu profitiren.

Dieſe Attaquen müſſen ihre beſondere Diſpoſitiones haben, und zu jeder eine gewiſſe Anzahl Arbeiter mit Schippen, Hacken und Faſchinen gegeben werden, um den

Graben auszufüllen, und um in dem Retranchement Oefnungen vor die Cavallerie zu machen, sobald man in solches hinein kommt. Die Infanterie, so attaquiret, muß nicht schiessen, und so, wie sie sich des Retranchements bemeistert hat, sich en Bataille auf das Parapet stellen, und auf den Feind feuern. Die Cavallerie rücket alsdenn durch die von denen Arbeitern gemachten Oefnungen hinein, formiret sich, und attaquiret den Feind, wenn sie darzu stark genug ist. Würdet ihr repoußiret, so ralliiret sie sich unter dem Feuer der Infanterie, bis daß endlich die ganze Armee penetriret, und den Feind völlig verjaget hat.

Ich habe schon gesaget, und wiederhole nochmahls, daß ich meine Armee niemahls retranchiren würde, es sey denn, daß ich eine Belagerung unternehme, und dennoch würde es besser seyn, dem zum Succurs anrückenden Feind entgegen zu gehen. Wir wollen aber einmahl einen Augenblick supponiren, als wollten wir uns retranchiren, in solchem Fall will ich die allervortheilhafteste Art, so ches zu thun, allhier vorschlagen. Man menagiret sich noch zwey oder drey grose Reserves von der Infanterie, um sie in der Bataille nach demjenigen Ort schicken zu können, wo der Feind die grosten Effecte thut.

Pl. No. VI. Man bordiret die Parapets mit Bataillons, und setzet eine Reserve darhinter, so daß letztere

tere von allen Seiten ihnen allemahl bey der Hand seyn können. Die Cavallerie ist hinter der Reserve auf eine Linie rangiret; das Retranchement muß wohl appuyiret werden, damit man es nicht tourniren könne. Wenn es an einen Fluß stösset, so muß der Graben des Retranchements so weit in den Fluß hinein geführet werden, damit man es nicht tourniren könne. Wenn dieses Retranchement an ein Holz stösset, so machet man auf solcher Seite eine Redoute an das Retranchement, und vorwärts einen so starken Verhau, als nur möglich ist.

Die Redans müssen auf das allerbeste, und, so gut man kan flanquiret werden. Man macht den Graben sehr breit und tief, und perfectioniret täglich die Werke des Retranchements, es sey, daß man die Parapets verstärke, die Barrieres mit Palisaden versetze, oder Wolfs-Gruben setzen liesse, oder auch daß man das ganze Lager mit Spanischen Reutern umgebe.

Eure gröste Avantage bestehet in der Wahl des Orts, und in gewissen Regeln der Fortification, so man beobachten muß.

Erstens, um den Feind zu obliger, euch mit einer kleinen Front attaquiren.

Zweytens, ihn darzu zu bringen und zu zwingen, auf die Capital-Points eures Retranchements zu attaquiren.

Um meine Idée euch beſſer zu expliciren, ſo
ſ. Pl. No. VII. müſt ihr den Plan No. VII. nachſehen.

Die vor eurem Retranchement befindliche Armee wird durch dieſe Regel auf der einen Seite enger gemacht, und ihr präſentiret demjenigen, ſo euch attaquiret, eine Front, ſo ihn überflügelt. Auf eurem rechten Flügel kan er euch nicht attaquiren, weil er ſonſt die Batterien, ſo auf jener Seite des Flügels ſtehen, in der Flanque, und zugleich die Redoute von dem Centro in dem Rücken haben würde. Er hat alſo keine andere Attaque vor ſich, als die von der Redoute im Centro, und muß überdem noch dieſelbe von der Seite des Verhacks attaquiren.

Weil ihr die Attaque allda erwartet, ſo laſſet die Redoute unter allen Werken am ſtärkſten fortificiren. Da ihr alſo nur ein Werk zu fortificiren habt, ſo wird eure Attention durch nichts anders diſtrahiret.

ſ. Pl. No. VIII. Der Plan von No. VIII. zeiget eine andere Art von Retranchements, ſo in Redoutes ſaillantes und rentrentes beſtehen. Dieſe flanquiren ſich, und ſind durch ein Retranchement zuſammen gefüget.

Die Art von der Fortification machet die ſaillantes zum Point d'Attaque, und da deren nur einige ſeyn, ſo kan man dieſe um ſo geſchwinder perfectioniren, als wenn man die ganze Front également fortificiren müſte. Das Muſquetier-Feuer von denen Redoutes

ſail-

ſaillantes creutzet ſich, mithin müſſen ſie nicht mehr als ſechshundert Schritt eine von der andern entfernet ſeyn. Unſere Infanterie defendirt ein Retranchement durch Decharges von ganzen Bataillons. Jeder Soldat muß mit hundert Schüſſen verſehen ſeyn, deſſen ohngeachtet, ſo meliret man ſo viel Canons, als man kan, zwiſchen den Bataillons und in der Spitze der Redoute. So lange der Feind entfernet iſt, wird er mit Kugeln, auf vierhundert Schritt aber mit Carteſchen beſchoſſen. Geſetzt nun, daß, ohngeachtet der Stärke eures Retranchements und eures ſehr hitzigen Feuers, der Feind an einem Ort percirte, ſo avanciret alsdenn die Reſerve von Infanterie auf ihn, und jaget denſelben zurück. Geſetzt aber auch, daß die Reſerve zum Weichen gebracht würde, ſo muß alsdenn die Cavallerie ihre äuſſerſte Efforts thun, um den Feind zu repouſſiren.

Die meiſten Retranchements werden forciret, weil ſie nicht nach der Regel gemacht ſind, oder weil diejenigen, ſo ſie defendiren, tourniret werden, oder weil die Trouppen darinnen furchtſam ſind, auch weil derjenige, ſo attaquiret, ſeine Mouvements frey, und darbey mehr Antrieb und Verwegenheit hat. Im Anfang haben die Exempel gezeiget, daß, ſobald ein Retranchement an einem Orte forciret wird, ſodann die ganze Armee decouragiret, und ſolches verläſt.

Ich glaube inzwischen, daß unsere Trouppen mehr Resolution haben, und den Feind zurücke jagen würden, so offt er percviren dürffte. Worzu werden aber alle diese Succesſe dienen, weil selbſt die Retranchements euch verhindern, darvon zu profitiren?

Da sich so viele Inconvenienzien in den Retranchements finden, so folget natürlicher Weise daraus, daß die Linien von noch schlechterm Nutzen seyn müſſen.

Diese Mode ist in dem neuern Kriege von dem Prinz Louis von Baden aufgekommen, welcher dergleichen bey Briel ziehen ließ. Die Franzoſen machten nachhero dergleichen in Flandern, während dem Succeſſions-Kriege. Ich bleibe darbey, daß ſie nichts nütze ſind, weil ſie mehr Terrain occupiren, als man Trouppen hat, ſie zu beſetzen; weil man verſchiedene Attaquen darauf formiret, und man dahero gewiß ſeyn kan, daß man ſolche forciret, folglich decken ſie das Land nicht, und helfen zu nichts weiter, als daß ſie die Trouppen, welche man darein verleget, um ihre Reputation bringen.

Wenn die Anzahl derer Preußiſchen Trouppen geringer iſt als wie die vom Feinde, ſo muß man deshalb nicht deſeſperiren, ihn zu überwinden; aber es gehöret alsdenn darzu, daß die Diſpoſitiones von dem General dasjenige doubliren, was an ihrer Zahl fehlet.

Schwa-

Schwache Armeen müssen coupirte und bergigte Länder suchen, weil alle Terrains enge sind, so, daß die stärkere Zahl des Feindes, wenn er nicht damit überflügeln kan, ihm nicht nütze, und zuweilen selbst zur Last wird.

Ich füge noch hinzu, daß man die Flügel einer Armee in einem bergigten und coupirten Terrain, besser appuiren kan, als in den Plainen. Wir hätten niemahl die Bataille von Sohr * gewonnen, wenn uns nicht das Terrain favorisiret hätte. Denn obgleich die Zahl unserer Trouppen nur bis an die Helffte derer Oesterreicher reichte, so konnten sie uns doch nicht überflügeln, daß also das Terrain eine Art der Egalité zwischen den beyden Armeen zuwege brachte.

* Wenn der Prinz C. [illegible] der Regel gefolget hätte, welche uns Mr. d. Feuquieres in seinen Anmerkungen über die Schlacht von Steinquerque giebt, und mit seiner ersten Linie en Colonne in das Preussische Lager gedrungen wäre, um die Trouppen über den Hauffen zu werfen und zu trennen, während der Zeit, daß sich die zweyte Linie in Schlachtordnung gesetzet hätte, um selbige zu unterstützen; So würde das vortheilhafte Terrain diese Armee nicht von einem solchen Ueberfall befreyet haben, sondern sie wäre gänzlich geschlagen worden.

Meine erste Regel gehet also auf die Wahl des Terrains, die zweyte auf die Disposition der Bataille selbst. In

In dieser Gelegenheit ist es, wo meine oblique Ordre de Bataille sehr nützlich angemerket werden kan, denn man refusiret dem Feind einen Flügel, und man verstärket denjenigen, welcher attaquiren soll; mit letztern thut ihr alle eure Force auf einen Flügel des Feindes richten, welchen ihr in die Flanque nehmet.

Eine Armee von 100000. Mann, wenn sie in die Flanque gefaßt wird, decidiret sich alsdenn geschwinde. Man sehe hiervon den Plan No. IX. Mein rechter Flügel thut allen Effort, ein Corps Infanterie ziehet sich unvermerkt ins Holz, um die feindliche Cavallerie auf denen Flanquen zu attaquiren, und die Attaque von unserer Cavallerie zu protegiren. Einige Regimenter Husaren haben den Befehl, dem Feind auf den Rücken zu fallen, darauf avanciret die Armee. Sobald die feindliche Cavallerie geschlagen ist, so attaquiret die Infanterie in dem Holze, die von dem Feind in der Flanque, während der Zeit, daß eure Infanterie selbige in der Front nimmt. Den linken Flügel muß man nicht eher anrücken lassen, bis der linke Flügel des Feindes völlig geschlagen ist.

Pl. No. IX.

Dieses sind die Vortheile der Position:

a) Kan eine Anzahl Trouppen sich mit einem superieuren Corps messen.

b) Atta-

b) Attaquiret ein Theil der Armee den Feind, von einer deciſiven Seite.

c) Wenn ihr geſchlagen werdet, ſo iſt nur ein Theil von eurer Armee geſchlagen worden, die übrigen drey Viertel, ſo noch friſch ſind, dienen euch, die Retraite zu machen.

Wenn der Feind einen Poſten occupiret, ſo muß man deſſen Stärke und Schwäche wohl obſerviren, bevor man die Diſpoſitiones zur Attaque machet, und man determiniret ſich allezeit vor den Ort, wo man ſich die wenigſte Reſiſtance zu befürchten hat.

Die Attaquen derer Dörfer koſten ſo viele Menſchen, daß ich mir ein Geſetz gemacht habe, ſolche zu evitiren, woferne ich mich nicht unumgänglich darzu obligiret ſehe, denn man kan den Kern ſeiner Infanterie, wie die unſere iſt, darbey verliehren.

Es giebt Generals, welche ſupponiren, daß man einen Poſten nicht beſſer als im Centro attaquiren könne; ich habe aber in dem Plan No. X. dergleichen Poſten fingiret, und darbey ſuppoſiret, daß der Feind zwey groſe Städte und zwey Dörfer auf ſeinen Flügeln hat. Es iſt gewiß, daß, indem man das Centrum forcet, die Flügel verlohren ſeyn, und daß man in dergleichen Attaque die brillanteſten Siege zuwege bringe. ſ. Pl. No. X.

Ich gebe hier ein Deſſein darvon, und ſetze hinzu, daß, wenn ihr glücklich ſeyd, ihr die

die Attache vergrösern müst, und wenn ihr perciret habt, ihr einen Theil des Feindes nach seinem rechten, den andern nach dem linken repliiren machen müsset. Bey denen Posten ist nichts redoutabler, als die Batteries von Canons mit Cartetschen geladen, so eine erschreckliche Ravage in denen Bataillons machen. Ich habe bey Sohr und bey Kesselsdorff Batterien attaquiren gesehen, und nachdem ich es remarquiret habe, so hat mir dieses eine Idée erwecket, welche ich hier auf allen Fall anzeigen will.

Ich supponire, daß man eine Batterie von funfzehen Canons wegnehmen müsse, die man nicht tourniren kan. Ich habe gesehen, daß das Feuer derer Canonen, und das von der Infanterie, so die Batterie souteniret, selbige inabordable macht. Wir haben die Batteries derer Feinde nicht anders gewonnen, als durch ihre Fehler. Unsere Infanterie, so solche anfiel, wiche, nachdem sie halb ruiniret war, zum zweyten mahl zurück, die feindliche Infanterie wollte sie verfolgen, und quittirte ihren Posten. Durch dieses Mouvement wurden denselben ihre Canons unnütze, und unsere Leute, die dem Feind auf dem Fusse folgten, kamen mit ihnen zu gleicher Zeit an die Batterien, und bemeisterten sich dererselben.

Diese beyde Erfahrungen haben mir den Gedanken gemacht, daß man in dergleichen

Cas

das dasjenige imitiren müsse, wie unsere Trouppen damahls gethan haben, nehmlich eine Attaque in zwey Linien en échiquier zu formiren, und hinter selbige einige Escadrons Dragoner zu setzen, um sie zu souteniren, sodann der ersten Linie die Ordres zu geben, nur schwach zu attaquiren, und sich in die Intervallen der zweyten Linie zu retiriren, damit der Feind durch diese simulirte Retraite betrogen, zum Verfolgen eile, und seinen Posten abandonniren möchte. Dieses Mouvement dienet alsdenn zum Signal, daß man vorwärts marschiren, und vigoureusement attaquiren müsse, so wie solche Disposition aus dem Plan No. XI. zu sehen ist. Mein Principe ist, daß ich niemahlen mein gänzliches Vertrauen in ein Posto setze, daferne es nicht philiquement demonstriret sey, daß solches inattaquable wäre. s. Pl. No. XI.

Die ganze Force unserer Trouppen bestehet im Attaquiren, und wir würden thöricht handeln, wenn wir ohne Ursache hierauf renunciren wollten. Inzwischen observiret man bey Nehmung derer Posten, daß man die Höhen occupire, und seine Flügel wohl appupire.

Alle Dörffer, welche sich vor der Armee, oder auf denen Flügeln befinden, würde ich anstecken lassen, daferne sonsten nicht der Wind den Rauch in unser eigenes Lager treiben würde.

Wenn

Wenn jedennoch einige massive gute Häuser vor der Armee liegen, so würde ich Infanterie darein postiren, um daraus auf den Feind zu feuern, und ihn in währender Bataille zu incommodiren.

Bey denen Posten hat man sich wohl in Acht zu nehmen, damit man seine Trouppen nicht vor Oerter placire, wo sie nicht agiren können. Unsere Position bey Grotkaw im Jahr 1741. taugte deswegen nichts, weil die Mitte und der linke Flügel von solcher hinter impracticablen Morästen stunde, ob es gleich nur ein Theil des rechten Flügels war, so alleine agiren konnte.

Villeroi ward bey Ramillies geschlagen, weil er sich dergestalt postirt hatte: Sein linker Flügel war ihm gantz unnütze, und der Feind brauchte seine ganze Force gegen den rechten Flügel deren Franzosen, welcher solcher nicht resistiren konnte.

Ich glaube, daß die Preußische Trouppen eben sowohl, als die andern, Posten nehmen, und sich derselben auf ein Mouvement bedienen können, um von denen Vortheilen der Artillerie zu profitiren, sie müssen aber auf einmahl solche Posten verlassen, und hiérement attaquiren.

Der Feind, welcher dergestalt, anstatt vorhin attaquirt zu haben, selbst attaquiret wird, siehet dadurch seine Projecte auf einmahl vernichtet, zu geschweigen, daß alle Sachen,

die

die man unter dem Feinde unternimmt, ohne daß er ſich dergleichen verſehen habe, einen admirablen Effect haben.

Dieſe Arten von Bataillen gehören ſchlechterdings unter die von denen beſten. Man attaquiret an dem Orte, welcher der ſchwächſte iſt. Ich würde nicht zugeben, daß meine Infanterie in dergleichen Occaſion feuerte, weil ſelbige dadurch nur aufgehalten werden würde, und weil es nicht die Anzahl derer todtgeſchoſſenen Feinde iſt, ſo uns den Sieg zuwege bringet, ſondern vielmehr das Terrain, welches man gewinnet. Dasjenige alſo, wodurch Bataillen gewonnen werden, iſt, Fier und in guter Ordnung an den Feind zu marſchiren, und zu gleicher Zeit Terrain zu gewinnen.

Ich füge dieſem annoch als ein Generale hinzu, daß in coupirten und difficilen Terrains man funfzehen Schritte zu denen Diſtancen derer Eſcadrons geben muß, wo hingegen ſie in Plaine an einander ſchlieſſen müſſen.

Was die Linie von der Infanterie anbetrifft, ſelbige muß keine Intervalle haben, als nur allein diejenigen, ſo für die Canons erfordert werden. Es iſt nur einzig und allein bey denen Attaquen von Retranchements, bey denen Attaquen von Batterien, oder von Dörffern, oder bey Arrieregarden und Retraiten, daß man die Infanterie und Cavalerie

lerie en échiquier ſetzet, auf daß die Corps ſich ohne Confuſion revliren können. Oder aber auch, daß eure erſte Linie gleich und auf einmahl verſtärket werden könne, wenn nehmlich die zweyte durch die Intervallen der erſten Linie einrücket, bey Retraiten aber, daß die Linien ſich ohne Confuſion retiriren, und eine die andere allezeit ſoutenuren könne. Dieſes iſt eine General-Regel. Ich habe hier die Gelegenheit, einige General-Regeln zu geben, was man zu beobachten hat, wenn man die Armee im Angeſichte des Feindes und gegen ihm über formiret, es ſey in was vor Gelegenheit es wolle.

Die erſte Regel iſt, daß man gewiſſe Points de vûe für die Flügel nehmen muß, zum Exempel, daß der rechte Flügel ſich nach dem Kirchthurm N. alligniren ſolle. Ueberdem wird erfordert, daß der General obſervire, ſeine unterhabenden Trouppen zurück zu halten, damit ſie nicht eine falſche Poſition nehmen. Es iſt nicht zu allen Zeiten nöthig abzuwarten, daß die ganze Armee völlig formiret ſey, um alsdenn zu attaquiren.

Die Gelegenheiten zu Vortheilen kommen zuweilen geſchwinde, und man könnte mal à propos durch das Verzögern ſeine Avantage verliehren. Dieſem ohngeachtet iſt es nöthig, daß ein conſiderabler Theil von der Armee formiret ſey, und man hat allezeit ſeine vornehmſte Attention auf die erſte Linie zu richten,

richten, wornach man ferner die gegebene Ordre de Bataille zu richten hat.

Die Regimenter des erſten Treffens, im Fall ſie nicht alle zur Stelle wären, werden ſie aus dem zweyten Treffen remplaciret.

Man appuyiret ſeine beyden Flügel, oder wenigſtens einen, und zwar denjenigen daran, vermittelſt deſſen man ſeinen Haupt-Effect thun will.

Die Bataillen en raſe Campagne müſſen general ſeyn; denn da der Feind alle ſeine Mouvemens frey hat, ſo komte er ſich eines Corps, ſo er ihm zu ſeiner Diſpoſition gelaſſen, bedienen, und euch viel zu ſchaffen geben. Auf dem Fall, daß einer von den Flügeln nicht appuyiret iſt, ſo iſt es die Schuldigkeit des Generals, welcher das zweyte Treffen Dragoner commandiret, durch die erſte Linie debordiren zu laſſen, ohne einmahl abzuwarten, daß er daran erinnert werde; alsdenn müſſen die Huſaren, ſo die dritte Linie machen, wiederum die Dragoner debordiren.

Dieſes iſt eine General-Regel, darvon die Urſache iſt: Wenn der Feind ein Manœuvre machet, um die Cuyraſſiers vom erſten Treffen in die Flanque zu nehmen, ſo fallen ihm eure Dragoner und Huſaren auf ſeine Flanque, und eure Cavallerie hat ſodann nichts zu beſorgen.

Ihr werdet ferner aus dem Plan No. XII. erſehen, daß ich drey Bataillons in die Inter- ſ. Pl. No XII.

valle des linken Flügels Infanterie meines beyden Treffen placire; dieses ist um mehrer Sicherheit halber, denn ich supponire, daß eure Cavallerie geschlagen werden könne, so kan dennoch eure Infanterie souteniren, wovon wir das Exempel bey Mollwiz hatten.

Derjenige General, welcher die zweyte Linie Infanterie commandiret, bleibet auf dreyhundert Schritt von der ersten Linie. Wenn er in der ersten Linie einige Intervallen siehet, so muß er solche alsofort durch einige Bataillons aus der zweyten Linie füllen, und einrücken lassen.

In denen Plainen muß allezeit eine Reserve von Cavallerie hinter der Mitten derer Bataillons seyn; es wird aber erfordert, daß man einen tüchtigen Officier auswehle, um diese Reserve zu commandiren, dieweilen er vor sich selbst agiren muß, dergestalt, daß, wenn er siehet, daß einer von den Flügeln Succurs nöthig hat, er mit seinen Leuten dahin eile, auch im Fall, wenn solcher Flügel geschlagen würde, den verfolgenden Feind auf die Flanquen falle, und also der Cavallerie Zeit gebe, sich wieder tallüren, und setzen zu können.

Die Cavallerie attaquiret in vollem Galop, und engagiret die Affaire.

Die Infanterie aber marschiret in einem starken Schritt an den Feind. Die Commandeurs derer Bataillons müssen sich angelegen

gelegen seyn lassen, in den Feind zu brechen, und solchen zu enfoncíren, ohne sich eher des Feuers darzu zu bedienen, als wenn er den Rücken gegeben hat.

Wenn die Soldaten vor sich zu schiessen anfangen, so müssen dieselbigen das Gewehr wieder schultern, und beständig avanciren. Hingegen aber muß mit ganzen Bataillons auf den Feind chargiret werden, sobald er den Rücken gekehret hat.

Eine Bataille, so sich auf diese Weise engagiret, wird sehr geschwinde geendet seyn. In dem Plan No. XIII. präsentire ich eine neue Ordre de Bataille. Der Unterscheid, welchen man gegen andere darinnen siehet, ist, daß sich Corps von Infanterie auf denen Extremitäten der Cavallerie finden. Die Ursache ist diese, um die Cavallerie zu soutenuren, daß bey dem Anfang der Action die Canonade von diesem Corps Infanterie und die von denen Flügeln der Infanterie auf die feindliche Cavallerie gerichtet werde, auf daß die unserigen mit selber ein so besseres Spiel haben. Wenn ein Flügel der Cavallerie repoußiret würde, so kan er denselben nicht verfolgen, indem er sich sonsten zwischen zwey Feuer setzen würde. Ist inzwischen unsere Cavallerie aller Apparence nach victorieux, so nähert sich die Infanterie der vom Feinde, und die Bataillons, so in denen Inter-

s. Pl. No. XIII.

tervallen beyder Treffen stehen, schwenken sich, und formiren dadurch eure Flügel.

Diese Bataillons nebst dem Corps Infanterie, so auf den Flügeln waren, chargiren alsdenn in die Flanque und en queue, dergestalt, daß ihr solche wohlfeilen Kaufes haben werdet.

Eure victorieuse Cavallerie muß der vom Feinde keine Zeit lassen, sich wieder zu ralliren, sondern solche in guter Ordre verfolgen, und soviel sie nur immer kan, von ihrer Infanterie coupiren.

Wenn die Confusion bey solcher total ist, so muß der General der Cavallerie sie durch Hußaren verfolgen, diese aber durch die Cürassiers soutteniren lassen, zugleich aber auch Dragoner nach der Route schicken, welche die flüchtige von der feindlichen Infanterie nehmen, um solche zu coupiren, und eine grose Anzahl Gefangene zu machen.

Dieser Plan differiret von den andern noch darinnen, daß die Escadrons Dragoner unter der Infanterie vom zweyten Treffen meliret seyn, und zwar aus der Ursache, weil ich in allen Actionen, so ich mit denen Oesterreichern gehabt, remarquiret habe, daß, wenn das Feuer der Infanterie eine Viertel-Stunde gedauert hatte, ihre Bataillons sich sodann um ihre Fahnen herum wirbelten.

Bey Hohen-Friedberg brach unsere Cavallerie auf solche Wirbel ein, und machte eine

ne grose Anzahl darvon gefangen. Wenn also eure Dragoner sogleich bey der Hand sind, so müst ihr selbige gleich auf solche détachiren, welche dadurch ganz gewiß und ohnfehlbar zu Grunde gerichtet werden wird.

Man wird sagen, daß ich das Schiessen verbiethe, und daß demnach diese Positiones alle auf das Feuer meiner Artillerie alludiren. Ich antworte darauf, daß von zwey Sachen, die ich voraus setze, eine geschehen wird, entweder, daß meine Infanterie, ohngeachtet daß es verboten ist, schiesse, oder daß, wenn sie meine Ordres executiret, der Feind ihr dennoch den Rücken kehren wird. In einem oder dem andern Falle muß man die Cavallerie auf diese détachiren, sobald sie in Confusion gerathen, worauf die Leute, da sie von einer Seite in die Flanque genommen, von der andern Seite vorwärts angefallen, und zugleich die zweyte Linie der Cavallerie von hinten coupiret worden, fast alle in eure Hände fallen müssen. Dieses wird alsdenn keine Bataille, sondern vielmehr eine totale Destruction eurer Feinde seyn, insonderheit wenn sich in der Nähe kein Defilée findet, so deren Flucht protegiret.

Ich schliesse diesen Articul mit einer einigen Reflexion, nehmlich, daß, wenn ihr in Linien zu einer Bataille marschiret, es sey nun rechts oder links, alsdenn die Pelotons und Bataillons sehr dichte auf einander folgen,

dergestalt, daß, wenn ihr anfangt euch zu deployiren, sich alles auf das geschwindeste formiren könne. Marschiret ihr aber die Front, so müssen die Pelotons und Bataillons ihre Distance wohl halten, damit sie weder drängen, noch zu weit aus einander kommen.

Ich distinguire die grosen Canons vor den Feld-Stücken, so zu denen Bataillons gehören. Die grosen Canonen werden bey Anfang der Action auf denen Höhen gepflanzet, die kleinen aber funfzig Schritte vor der Front; beyde müssen zielen und accurat schiessen.

Wenn man bis an fünf hundert Schritt an dem Feind ist, so werden die kleinen Canonen durch Menschen gezogen, und können bey denen Bataillons bleiben, auch beständig im Avanciren schiessen. Wenn der Feind flichet, so avanciren die grosen Canons, und geben ihm noch einige Dechargen, um ihm glückliche Reise zu wünschen.

Bey jeder Canon des ersten Treffens müssen sechs Canonier und drey Zimmerleute von denen Regimentern seyn.

Ich habe noch vergessen zu sagen, daß die Canonen auf drey hundert und funfzig Schritte mit Carterschen schiessen müssen.

Worzu wird aber die Kunst zu siegen dienen, wenn man nicht von seiner Avantage zu profitiren weiß? Das Blut derer Soldaten

ten ganz umsonst zu vergiessen, wäre so nichts anders, als sie unmenschlicher Weise zur Schlachtbank zu führen; und in gewissen Fällen den Feind nicht verfolgen, um seine Furcht zu vergrösern, oder mehrere Gefangene zu machen, ist in gewisser Absicht nichts anders, als eine Sache, die nur allererst décidiret worden, zur neuen Untersuchung zu bringen. Indessen kan der Mangel derer Vivres und die grosen Fatiquen eine Armee verhindern, die Ueberwundenen zu verfolgen.

Anlangend den Mangel derer Vivres, da liegt die Schuld darvon an dem General. Wenn er die Bataille liefert, so hat er ein Dessein, und wenn er ein Dessein hat, so muß er alles zum voraus præpariren, was erfordert wird, um solches zu exécutiren, mithin ist auf solchen Fall vor acht oder zehen Tage das Brod oder Biscuit ganz fertig zu halten.

Was die Fatiquen betrifft, da muß man, im Fall solche nicht exessiv gewesen seyn, bey extraordinairen Tagen auch extraordinaire Sachen thun.

Wenn der Sieg erhalten worden, so erfordere ich, daß man ein Détachement von denen Regimentern mache, welche am meisten gelitten haben, sodann für die Bleßirten sorgen, und solche nach dem Lazareth bringen lassen muß, die man schon zuvor präpariren läst.

Zuförderſt ſorget man vor ſeine Bleſirten, doch ſo, daß man auch das menſchliche Mitleiden gegen die von dem Feinde nicht vergißt. Unterdeſſen muß die Armee den Feind bis zum erſten Defilée verfolgen, welcher in der erſten Conſternation nicht Stand halten wird, woferne man ihm nur nicht die Zeit läſt, wieder zu ſich ſelbſt zu kommen.

Wenn ſolches alles geſchehen iſt, ſo müſt ihr dennoch die Armee nach denen Regeln campiren, und euch durch die Sicherheit nicht einſchläfern laſſen.

Iſt der Sieg ganz complet geweſen, ſo kan man détachiren, um entweder den Feind die Retraite zu coupiren, oder aber ſich ſeiner Magazins zu bemeiſtern, oder aber auch nur drey oder vier Städte auf einmahl zu belagern.

Ich kan hierüber keine General-Regel geben, ſondern man muß ſich nach denen Evenemens richten; und ich ſetze nur noch alleine hinzu, daß man ſich niemahlen einbilden muß, alles gethan zu haben, wenn noch etwas zu thun übrig geblieben. Man muß ſich auch nicht vorſtellen, daß euer Feind, wenn er ſonſt habil iſt, nicht von euren Fehlern profitiren ſollte, obſchon derſelbe überwunden worden.

Was bey denen Armeen am Tage der Bataille beobachtet wird, ſolches muß gleichfalls im

im kleinen bey Treffen von Détachements in Acht genommen werden. Wenn sich die Détachements einen kleinen Succurs menagiren können, welcher während der Action zu ihnen stösset, so determiniret gemeiniglich die Sache solches zu ihrer Faveur, denn der Feind, indem er solchen Renfort ankommen siehet, stellet sich solchen dreymahl stärker vor, und verkehret den Muth dadurch.

Wenn unsere Infanterie mit nichts anders als Husaren zu thun hat, so rangiret man solche zuweilen in zwey Glieder, indem sie dadurch eine grösere Front præsentiret, und mit mehrerer Bequemlichkeit chargiret. Ueberall geschiehet denen Husaren viele Ehre, wenn man ihnen ein Corps von Infanterie von zwey Mann hoch präsentiret.

Bey einer verlohrnen Bataille ist das grose Uebel nicht sowohl der Verlust an denen Truppen, als vielmehr das Découragement derselben, so darauf folget. Denn in der That ist das Subject von einer Armee von funfzig tausend Mann so gar considérable nicht, ob vier oder fünf tausend Mann mehr oder weniger darbey seyn, daß man alle Hoffnung dadurch verlohren geben sollte.

Ein General, der geschlagen worden, muß darauf arbeiten, daß er zuförderst seine eigene Imagination, und zunächst die von seinen Officiers und Soldaten von der Furcht befreye.

Zu

Zu dem Ende er ſeinen erlittenen Verluſt weder vergröſern, noch verringern muß.

Meine Wünſche zum Himmel ſind, daß die Preuſſen nimmermehr geſchlagen werden; und ich unterſtehe mich jetzo zu ſagen, daß, ſo lange ſie wohl angeführet, und diſciplinirt bleiben werden, dergleichen Unglück nicht zu befürchten ſeyn wird.

In dem Falle, daß dennoch dergleichen Accident geſchehen ſollte, ſo wären nachſtehende Mittel, wie man alles herſtellen müſſe. Nehmlich, wenn ihr ſehet, daß eine Affaire ohne Reſource iſt, daß ihr die Mouvements, welche der Feind machet, nicht verhindern, noch ſolchen weiter reſiſtiren könnet, ſo müſſet ihr das zweyte Treffen von der Infanterie nehmen, und wenn ihr ein Défilée in der Nähe ſehet, ſolches nach der Diſpoſition garniren, welche ich in dem Articul von der Retraite vorgeſchrieben habe, auch dahin ſoviele Canons, als ihr nur immer könnt, placiren.

Habt ihr kein nahe gelegenes Defilée, ſo retiriret ſolchenfalls euer erſtes Treffen durch die Infanterie des zweyten, und laſſet es dreyhundert Schritt von dar wieder formiren; ſammlet dasjenige an euch, was von eurer Cavallerie übrig geblieben, und wenn ihr ſonſten wollt, ſo formiret ein Quarré, um eure Retraite zu protegiren.

In der Hiſtorie ſind zwey Quarrés berühmt, das von dem General von Schulenburg, nach der Bataille bey Frauenſtadt, durch welches er ſich bis über die Oder zurück zog, ohne daß Carl XII. ihn forciren konnte. Ingleichen das Quarré, welches der Fürſt von Anhalt machte, als der General Styrum die erſte Bataille bey Höchſtädt verlohr. Der Fürſt von Anhalt traverſirte eine Plaine von einer Meile Weges lang, ohne daß ihm die Franzöſiſche Cavallerie etwas anhaben konnte.

Ich füge dieſem allen noch hinzu, daß, wenn man auch geſchlagen wird, man ſich deswegen nicht an die zwanzig Meilen zurücke ziehen ſoll, vielmehr muß man bey dem erſten guten Poſten, den man findet, ſich arretiren, gute Contenance halten, und die Armee herſtellen, und diejenigen Gemüther beruhigen, ſo durch ihr gehabtes Unglück noch decouragiret ſind.

Art. 23.

Warum, und wie man Bataillen liefern ſoll.

Die Bataillen decidiren von dem Schickſale eines Staats. Wenn man Krieg führet,

führet, ſo muß man allerdings zu deciſiven Mouvements kommen, entweder, um ſich aus dem Embarras des Krieges zu ziehen, oder ſeinen Feind darein zu ſetzen, oder um die Querelle auszumachen, die ſonſt niemahls zu Ende kommen würde.

Ein vernünfftiger Mann muß niemahlen eine Démarche thun, ohne einen guten Bewegungs-Grund darzu zu haben, noch viel weniger muß der General von einer Armee Bataille liefern, ohne daß er einen importanten Zweck dadurch ſuche.

Wird er von dem Feind darzu forciret, ſo geſchiehet ſolches allemahl deshalb, weilen er einige Fautes begangen hat, die ihn zwingen, daß er von ſeinem Feinde das ſtolze Geſetz einer Schlacht annehmen muß.

Ihr werdet ſehen, daß ich bey dieſer Gelegenheit mir ſelbſt keine Lob-Rede halte. Denn unter denen fünf Bataillen, welche meine Trouppen dem Feind geliefert, ſind nicht mehr als drey geweſen, die ich meines Orts prämeditiret hätte, zu denen übrigen beyden bin ich forciret worden, nehmlich zu der bey Mollwiz, weilen die Oeſterreicher ſich zwiſchen meiner Armee und Wohlau geſetzet hatten, allwo meine Artillerie und meine Vivres waren. Zu der von Sohr wurde ich genöthiget, weil die Oeſterreicher mir den Weg nach Trautenau coupirten, und ich alſo, ſonder meinen gröſten Ruin, nicht evitiren

ren konnte, mich in eine Action einzulaſſen. Man ſehe aber, was es vor ein Unterſchied iſt unter forcirten Bataillen, und unter welchen, die man voraus geſehen. Was für Succeſs hatte nicht die von Hohen-Friedberg und von Keſſelsdorff, nicht weniger die von Czaslau, ſo uns den darauf folgenden Frieden zuwege brachten.

Indem ich alſo gewiſſe Regeln von Bataillen gegeben habe, kan ich nicht in Vergeſſenheit ſtellen, daß ich ſolchen öffters aus Unvorſichtigkeit nicht nachgekommen bin.

Meine Officiers aber ſollen von meinen Fehlern profitiren, und zugleich wiſſen, daß ich bedacht bin, mich davon zu corrigiren. Bisweilen geſchiehet es, daß beyde Armeen Luſt haben, ſich zu bataillliren, alsdenn iſt die Sache gar bald gemacht.

Die beſten Bataillen ſind diejenigen, wenn man den Feind zwinget, daß er ſich ſchlagen muß. Denn es iſt eine gewiſſe Regel, daß man den Feind zu demjenigen obligiren muß, worzu er gar keine Luſt bezeiget; und weil euer Intereſſe dem von dem Feinde diametralement entgegen iſt, ſo müſſet ihr alsdenn dasjenige wollen, was der Feind nicht will.

Die Urſachen alſo, wegen welcher man Bataillen liefern muß, ſind,

a) um den Feind zu zwingen, ſeine Belagerung eines euch anſtändigen Orts aufzuheben,

b) oder

b) oder aber ihn aus einer Provinz zu jagen, derer er sich bemächtiget hatte;

c) um in sein Land zu penetriren,

d) oder auch eine Belagerung zu thun; und

e) endlich seine Hartnäckigkeit zu brechen, wenn er keinen Frieden machen will, oder

f) aber auch, wegen eines Fehlers zu straffen.

Man obligirt den Feind zum Schlagen, wenn man einen forcirten Marsch thut, wodurch ihr ihm in den Rücken kommt, und ihm von dem, so hinter ihm liegt, abschneidet, oder auch, wenn man einer Stadt drohet, an deren Conservation ihm höchstens gelegen ist.

Man nehme sich aber sehr in Acht, wenn man dergleichen Art von Manœuvres machen will, und hüte sich nicht wenniger, daß man sich nicht in dieselbigen Inconvenienzien bringe, noch sich dergestalt postire, daß euch der Feind seines Orts von euren Magazins abschneiden kan. Die Actiones, wo man am wenigsten risquiret, sind die Affairen von der Arrieregarde, wegen solcher campiret man sich nahe an den Feind, und wenn er sich denn retiriren will, um einige Defilées in eurer Gegenwart zu passiren, so fallet ihr ihm auf die Queue an seiner Armee. Bey einer solchen Action risquiret man wenig, und gewinnet viel.

Man

Man harzelliret ſich ſonſten noch, um es zu verhindern, wenn die feindlichen Corps an einander ſtoſſen wollen. Dieſe Raiſon iſt valable. Ein geſchickter Feind aber wird leicht die Kunſt finden, euch entweder durch einen forcirten Marſch zu échappiren, oder einen guten Poſten nach ſeiner Convenienz nehmen.

Bisweilen hat man keine Abſichten zu einer Action zu kommen, wird aber durch die Faute, welche der Feind machet, gleichſam invitiret, von welcher man profitiren muß, um ihn deshalb zu ſtraffen.

Allen dieſen Maximen füge ich noch hinzu, daß unſere Kriege kurz und vives ſeyn müſſen, maſſen es uns ſonſten nicht convenirt, die Sache in die Länge zu ziehen, weil ein langwieriger Krieg unvermerkt unſere admirable Diſciplin fallend machen, nur das Land depeuplirt, unſere Reſourcen aber erſchöpfen würde.

Diejenigen alſo, die Preußiſche Armeen commandiren, müſſen, obwohl glücklich, doch vorſichtig, die Sache zu decidiren ſuchen, und gar nicht auf die Art denken, wie der Marſchall von Luxemburg, zu welchem deſſen Sohn bey einem Kriege in Flandern ſagte: Mich deucht, mein Vater, wir könnten noch eine gewiſſe Stadt nehmen; darauf von dem Marſchall zur Antwort erhielt: Schweig ſtille, kleiner Narr! willſt du, daß wir nach Hauſe

gehen ſollen, um bey uns unſern Kohl zu pflanzen?

Mit einem Worte, in Sachen, ſo Bataillen betreffen, muß man der Maxime des Hebräiſchen Sanneribs folgen, daß es beſſer ſey, daß ein Menſch ſterbe, als das ganze Volk verderbe.

Was endlich noch die Art betrifft, einen Feind wegen ſeiner begangenen Faute zu ſtraffen, da muß man die Relation von der Bataille bey Senef leſen, wo der Prinz von Condé eine Affaire von der Arrieregarde mit dem Prinz von Oranien oder Fürſt von Waldeck engagirte, weil dieſer negligiret hatte, an der Tête eines Defilées Poſten zu ſtellen, um ſeine Arrieregarde an ſich zu ziehen. Man leſe nach die Relation von der Bataille bey N. N. ſo durch den Marſchall von Luxemburg gewonnen wurde, desgleichen die Relation von der Bataille bey Raucour.

Art. 24.

Von denen Hazards, und von denen ohngefehren Zufällen, ſo im Kriege arriviren können.

Dieſer Articul würde ſehr lang ſeyn, wenn ich darinnen das Capitel aller Accidenten,

ten, so einem General im Kriege arriviren können, abhandeln wollte. Ich will mich aber nur kurz einschränken, um zu zeigen, daß sowohl Geschicklichkeit, als Glücke, bey dem Kriege erfordert werden. Die Generals sind mehr zu beklagen, als man es meynet, die ganze Welt verurtheilet sie, ohne selbige zu hören, und die gedruckte Zeitungen sacrificiren sie dem schlechtsten Urtheil des Publici.

Unter vielen tausend Personen, ist vielleicht einer, der so viel verstehet, daß er das geringste Détachement einer Armee commandiren könnte. Ich verlange gar nicht, denen Generals, welche Fautes begehen, das Verwort zu reden. Ich selbst will meine Campagne von 1744. sacrificiren, und bekennen, daß bey verschiedenen Fehlern ich einige gute Sachen gethan habe, als die Belagerung von Prag, die Retraite, und die Defension von Kolin, und endlich die Retraite nach Schlesien. Ich verlange hiervon nicht weiter zu reden, sondern nur von denen unglücklichen Evenements, gegen welche, weder die menschliche Vorsicht, noch reifliche Ueberlegung, etwas ausrichten können. Und da ich hier alleine vor meine Generals schreibe, so will ich hier keine andern Exempel anführen, als nur von solchen, die mir arriviret sind.

Als wir bey Reichenbach stunden, hatte ich das Dessein, vermittelst eines forcirten Marsches den Neiß-Fluß zu gewinnen,

mich zwiſchen dieſer Stadt und der Armee des General Neippergs zu ſetzen, um die Oeſtreicher zu coupiren. Die ganze Diſpoſition darzu wurde gemacht; es fiel aber häufiger Regen ein, welcher die Wege ſo Grundlos machte, daß unſere Avantgarde, welche unſere Pontons bey ſich hatte, nicht avanciren konnte. An dem Tage meines Marſches entſtunde ein ſo dicker Nebel, daß die Wachten von der Infanterie, ſo in denen Dörffern gelegen, ſich verirreten, ſo daß ſie ihre Regimenter nicht wieder finden konnten. Dieſes gieng ſo weit, daß, an ſtatt des morgens um vier Uhr zu marſchiren, wie es vorhin reſolvirt war, wir nicht eher als gegen Mittag aufbrechen konnten, und alſo war an keinen forcirten Marſch mehr zu gedenken, der Feind kam uns vor, und vernichtete mein ganzes Project.

Wenn Krankheiten unter denen Trouppen während der Operation einreiſſen, ſo werfen auch ſolche auf eine Defenſive, wie uns ſolches 1741. in Böhmen arrivirte, und zwar wegen der ſchlechten Nahrungsmittel, ſo die Trouppen gehabt haben.

Während der Bataille bey Friedberg befahl ich einem von meinen Flügel-Adjutanten, an den Marggraf Carl zu ſagen, daß er ſich, als der älteſte General, à la Tête meines andern Treffens ſetzen ſollte, indem der General Kalkſtein nach dem rechten Flügel wider die

Sachſen

Sachſen détachiret wäre. Dieſer Adjutant machte quid pro quo, und beſtellete an den Marggraf Carl, daß er das zweyte Treffen aus dem erſten formiren ſollte. Ich ward annoch bey rechter Zeit dieſes Mißverſtändniß gewahr, und hatte ſo viel Zeit übrig, ſolches noch zu remediren.

Man muß dahero wohl auf ſeiner Huth ſeyn, und bedenken, daß eine Commiſſion, ſo verkehrt beſtellet wird, eure Sachen verderben kan.

Wenn ein General krank wird, oder aber das Unglück hat, à la Tête eines Détachements von Importanz todtgeſchoſſen zu werden, ſo ſind auf einmahl viele Meſſures dadurch derangiret, denn es gehören gute Köpfe, und gute Generals, die Muth haben, dazu, um offenſive zu agiren, dergleichen aber ſind rar, ſo, daß ich bey meiner Armee nur höchſtens drey oder viere kenne.

Wenn es, ohngeachtet aller eurer Præcaution, dem Feind glückt, euch einige Convoyes wegzunehmen, ſo ſind dadurch wiederum alle eure Meſſures derangiret, eure Abſichten unterbrochen und ſuſpendiret.

Seyd ihr gewiſſer Raiſon de guerre halber obligiret, mit der Armee ein Mouvement rückwärts zu machen, ſo découragiret ſolches eure Trouppen. Ich habe das Glück gehabt, daß ich mit meiner ganzen Armee dergleichen Erfahrung nicht gehabt habe, ich

habe aber bey der Bataille bey Mollwiz gesehen, wie viel Zeit darzu gehöret, nur ein Corps so découragiret worden, wiederum zu rassuriren, denn meine Cavallerie war dermahlen so weit herunter, daß sie glaubte, ich lieferte sie auf die Schlachtbank, wenn ich von ihr nur ein kleines Détachement ausschickte, um selbige zum Krieg zu gewöhnen, und zu agiren.

Es ist also allererst seit der Bataille bey Friedberg, da man die Epoque setzen kan, daß meine Cavallerie dasjenige worden, was sie seyn sollen, und was sie anjetzo ist.

Geschichet es, daß der Feind einen Espion von Importanz, welchen ihr in eurem Lager habt, entdecket, so ist eure Boussole verlohren, wornach ihr euch vorhin gerichtet habt, und ihr erfahret von des Feindes Bewegungen nichts mehr, als nur diejenige, so ihr von ihm sehet.

Die Nachläßigkeit derer Officiers, welche zum Recognosciren commandiret werden, können euch in das gröste Embarras setzen. Der Feld-Marschall Neipperg ward auf diese Art surpreniret, denn der Husaren-Officier, welchen er auf Kundschafft ausgeschicket hatte, negligirte seine Schuldigkeit, und wir waren ihm auf dem Halse, ehe er sich dessen am wenigsten vermuthtete. Ein Officier von dem Ziethischen Regiment* patrouillirte schlecht an dem Ufer der Elbe, just in der

Nacht,

Nacht, da der Feind seine Brücke bey Selmnitz schlug, und die Bagage surprenirte.

* Es kan gar wohl seyn, daß der Officier von dem Ziethischen Regimente seine Schuldigkeit nicht vollkommen gethan hat: Allein es war allemahl eine sehr schwere Sache vor zwey schwache Bataillons, einer Armee von siebenzig tausend Mann den Uebergang über einen Fluß, wie die Elbe bey Teiniz ist, zu verwehren. Weil die Preussen eine allzugrosse Front zu besetzen hatten, so waren ihre Quartiere viel zu weit aus einander gelegt, als daß sie einander in der Geschwindigkeit und mit Nachdruck gegen eine so zahlreiche Armee hätten unterstützen können, welche ihre ganze Macht an einem Orte zusammen gezogen hatte, um daselbst durchzudringen, da selbiger noch überdiß der Vortheil des Terrains zu statten kam. Aus diesem Beyspiel kan man sehen, daß die klügsten und besten Anstalten bey dem Uebergange eines Flusses fehlen können, sobald die Front, so man zu besetzen hat, allzugros ist, und die vortheilhaffte Lage des Terrains diesem Fehler nicht abhilft.

Lernet also hieraus, daß ihr niemahls die Sicherheit eurer ganzen Armee der Vigilance eines einzigen und kleinen Officiers anvertrauet. Es müssen niemahls dergleichen grose und interessente Sachen von einem einzigen Menschen, oder von einem kleinen Officier dépendiren.

Behaltet euch wohl, was ich in dem Articul von Defensionen derer Flüsse gesagt habe.

Ueberhaupt müssen die Commandos oder Patrouillen zum Recognoscíren nicht anders als eine überflüßige Præcaution angesehen werden. Man muß sich niemahlen darauf gänzlich verlassen, sondern noch viele andere Præcautiones nehmen, die solider, und weit gewisser sind.

Die Verräthereyen bey einer Armee sind das gröste Unglück von allen. Der Prinz Eugen wurde 1734. von dem General St. verrathen, welchen die Franzosen bestochen hatten. Ich verlohr Kosel durch die Verrätherey eines Officiers von der Garnison, welcher desertirte, und den Feind hinein führte.

Kurz, aus allem dem, was ich gesaget, folget, daß, so glücklich man auch ist, man sich niemahlen dem Glücke anvertraue, noch durch die Succesle stolz werde, sondern vielmehr denken müsse, wie unsere geringe Klugheit und Vorsicht zum öftern ein Spiel des Hazards und derer unvermutheten Zufälle werde, wodurch es einem, ich weiß nicht, was vor Schicksal, gefället, den Hochmuth derer von sich selbst grose Einbildung habenden Menschen zu demüthigen.

Art. 25.

Art. 25.

Ob es nöthig und rathſam ſey, daß ein commandirender General Kriegs-Rath halte.

Der Prinz Eugen pflegte zu ſagen, daß, wenn ein General keine Luſt hätte, etwas zu unternehmen, kein beſſer Mittel deshalb ſey, als einen Kriegs-Rath zu halten. Dieſes iſt um ſo mehr wahr, als die Erfahrung zeiget, daß der mehreſte Theil derer Stimmen bey einem Conſeil de guerre allezeit vor die Negative ausfallen. Ein General, welchem der Souverain ſeine Trouppen anvertrauet, muß durch ſich ſelbſten agiren, und das Vertrauen, welches der Souverain in die Meriten dieſes Generals ſetzet, autoriſiret ihn, daß er die Sache vor ſich, und nach ſeiner Einſicht mache. Zudem wird das Secret, ſo im Kriege nothwendig iſt, niemahlen bey einem Conſeil de guerre obſerviret. Inzwiſchen glaube ich dieſem General, welchem auch ein Subaltern-Officier einen guten Rath gebothen, daß er davon profitiren müſſe, allermaſſen ein rechtſchaffenes Mitglied des Staats, wenn es auf den Dienſt

des Vaterlandes ankommt, ſich ſelbſt vergiſt, und auf das wahre Wohl derer Sachen rühret, ohne ſich embaraſſiren zu laſſen, ob dasjenige, ſo ihn dahin leitet, von ſich ſelbſt, oder von einem andern komme, daferne er nur ſonſten ſeinen guten Entzweck dadurch erreichet.

Art. 26.

Von denen Manœuvres bey der Armee.

Ihr werdet aus allen denen Maximen, ſo ich in dieſem Werke feſt geſetzet habe, erſehen, worauf ſich eigendlich die Theorie derer Evolutiones gründe, welche ich bey meinen Trouppen eingeführet habe. Der Zweck bey dieſen Manœuvres iſt, in allen Gelegenheiten die Zeit vor ſich zu gewinnen, und eine Affaire geſchwinder zu decidiren, als es bisher der Gebrauch geweſen, und endlich um auch den Feind durch unſere furieuſe Choques von der Cavallerie über den Haufen zu werfen.

Bey der Impetuoſité wird der Poltron mit entrainiret, ſo, daß ſolcher ſowohl, als der brave Kerl, ſeinen Dienſt verrichten muß, mithin

mithin kein einziger Reuter unnütze bleibe. Alles ist hierbey auf die Hurtigkeit der Attaque gegründet.

Ich flattire mich also, daß alle Generals, so von der Nothwendigkeit und von dem Nutzen dieser Disciplin Ueberzeugung haben, trachten werden, um unsere Disciplin zu unterhalten, und zu perfectioniren, und dieses zwar, sowohl in Kriegs- als Friedens-Zeiten.

Ich werde niemahlen vergessen, was Vegetius von denen Römern saget, und gleichsam in einer Art eines Enthusiasmi ausrufft: „Und endlich triumphirte die Römische „Disciplin über die Teutschen Cörper, über „die Stärke der Gallier, über die Lust und „Verschlagenheit derer Teutschen, über die „grose Anzahl derer Barbaren, und unterwurfe sich den ganzen Erdboden, so weit „selbiger bekannt war.“ So sehr genau hänget die Glückseligkeit eines Staats an der Disciplin einer Armee.

Art. 27.

Von denen Winter-Quartieren.

Wenn sich die Campagne endiget, so gedenket man an die Winter-Quartiere, und

und in solchen, deren Umständen gemäß, darinnen man sich befindet.

Zuerst formiret man die Chaine derer Trouppen, welche die Quartiere decken sollen. Die Chaines werden auf dreyerley Art gemacht, nehmlich,

1) Hinter einem Fluß, oder
2) Durch Posten, welche vom Gebürge detachiret werden, oder aber
3) Durch Protection einiger fortificirten Städte.

In dem Winter von 1741. bis 1742. nahm das Corps meiner Trouppen, so die Winter-Quartiere in Böhmen hatte, sein Quartier hinter der Elbe. Die Chaine, welche dieselben deckte, gieng von Brandeis auf Nimburg, Kolin, Bodjebrad nach Pardubitz, und endigte sich bey Königingrätz.

Ich führe hierbey an, daß man sich niemahls auf die Flüsse verlassen muß, indem man selbige, wenn sie gefroren sind, aller Orten passiren kan.

Ferner daß es eine nöthige Præcaution sey, an allen solchen Orten Husaren zu placiren, um auf alle Mouvements des Feindes vigilant zu seyn, welcher Ursache halber die Husaren auch unaufhörlich vorwärts patrouilliren müssen, um zu erfahren, ob der Feind ruhig sey, ob derselbe irgends seine Trouppen zusammen ziehe.

Ueberdem müssen von Distancen zu Distancen,

cen, auſſer der Chaine von der Infanterie, noch Brigaden von der Cavallerie, und von Infanterie bereit ſtehen, gleich zum Succurs anzurücken, wo ſolcher nöthig ſeyn dürffte.

Den Winter von 1744. bis 1745. machten wir die Chaine von unſern Quartieren längſt denen Bergen, welche Böhmen und Schleſien von einander ſepariren, und obſervirten genau die Grenze von denen Quartieren, um Ruhe zu haben.

Der General-Lieutenant Truchſes hatte die Front von der Lauſitz, bis nach der Grafſchafft Glaz zu obſerviren, zu Sagan, die Poſten von Schmiedeberg bis Friedland, welchen Ort man durch Redouten fortificiret hatte. Ueberdies waren etliche kleine fortificirte Poſten nach denen Wegen von Schazlar, Liebau und Silberberg.

Der General Truchſes hatte ſeine Reſerve, um denjenigen von dieſen Poſten zu ſouteniren, welchen der Feind inſultiren wollte. Alle dieſe Détachements waren durch Verhacke in denen Holzungen gedeckt, und alle Wege, ſo nach Böhmen giengen, wurden unbrauchbar gemacht. Auch hatte jeder Poſten ſeine Huſaren, um zu recognoſciren.

Der General Lewald bedeckte die Grafſchafft Glaz durch ein dergleichen Détachement, und unter derſelben Præcaution. Dieſe beyden Generals bothen ſich einander die Hände, dergeſtalt, daß, wenn die

Oeſter-

Oesterreicher gegen den General Truchses marschirten, so kam der General Lewald nach Böhmen dem Feind in Rücken, und so vice versa.

Die Städte Troppau und Jägerndorff waren unsere Têres in Ober-Schlesien, die Communication über Ziegenhals und Patschkau nach Glaz, und über Neustadt nach Neiß.

Ich erinnere hierbey, daß man sich niemahlen auf die Berge verlasse, sondern sich des Sprüchworts erinnere, daß, wo eine Ziege paßiret, der Soldat paßiren kan.

Was die Chaine derer Quartiere anlanget, welche durch Festungen souteniret werden, da verweise ich euch auf die Winter-Quartiere des Grafen von Sachsen; diese sind die besten, aber es hat nicht jeder die freye Wahl, dieselben zu nehmen, sondern man muß seine Chaine nach dem Terrain machen, welches man occupiret.

Ich setze hierbey zu einer sichern Maxime, daß man sich nicht um eine Stadt oder um einen Posten halber, in denen Winter Quartieren opiniatriren müsse, daferne sonst der Feind aus diesem Posten nicht viel Schaden zufügen kan, denn eure einzige Attention muß seyn, euren Trouppen in denen Winter-Quartieren Ruhe zu schaffen.

Zur zweyten Maxime setze ich auch hinzu, wie die beste Methode sey, die Regimenter Brigaden-weise in ihre Winter-Quartiere zu schicken,

schicken, auf daß sie die Generals beständig in ihrer Aufsicht haben. Unser Dienst erfordert auch, so viel man kan, die Regimenter bey denen Generals, welche zugleich Chefs darvon sind, zu placiren.

Diese Regel leidet inzwischen Ausnahme, und der General en Chef muß judiciren, wie weit solches statt haben kan, oder nicht.

Ich gebe nunmehro die Regeln alle hier, wie die Trouppen in denen Winter-Quartieren unterhalten werden müssen.

Wenn es die Umstände erfordern, daß die Winter-Quartiere in meinem Lande genommen werden müssen, alsdenn gehöret denen Capitaines, denen Subaltern-Officiers, eine proportionirte Gratification, anstatt der gewöhnlichen Winter-Quartier-Douceurs. Der gemeine Mann aber empfängt das Brod und das Fleisch umsonst.

Sind aber die Winter-Quartiere in des Feindes Land, so muß der erste General von denen Trouppen 15000 fl.
Der von der Infanterie u. Cavallerie 10000 fl.
Die General-Lieutenants 7000 fl.
Die General-Majors 5000 fl.
Der Rittmeister und Capitaines 2000 fl.
Die Capitaines von der Infanterie 1800 fl.
Die Subaltern-Officiers 100 Ducaten bekommen. Der gemeine Soldat empfängt Fleisch, Brod, Bier, ohne Entgeld, welches das Land liefern muß. Er bekommt kein

Geld,

Geld, denn das Geld giebt Gelegenheit zur Desertion.

Der commandirende General muß die Hand hierauf halten, daß dies alles mit Ordnung geschehe, auch keine Plünderung verstatten, hergegen muß er auch die Officiers, wegen etwa einigem geringen Profit, so sie machen können, nicht chicaniren.

Wenn die Armee in Feindes Land stehet, so lieget dem commandirenden General ob, vor ihre Wiedercompletirung zu sorgen, und distribuiret er die Creyse deshalb dergestalt, z. E. daß drey Regimenter auf diesen Creys, vier Regimenter auf jenen Creys angewiesen werden. Jeden Creys separiret er besonders, und assigniret solche, wie solches sonsten mit denen Enrollirungs-Cantons geschiehet.

Wollen die Stände die Recrouten selbst liefern, so ist es desto besser; wo nicht, so braucht man Gewalt. Die Recrouten müssen in Zeiten gestellet werden, damit die Officiers Zeit haben, solche zu exerciren, und sie in Stand zu bringen, in dem folgenden Früh-Jahr dienen zu können. Dem ohngeachtet müssen dennoch die Capitaines auf Werbung schicken.

Der General en Chef muß sich von aller dieser Oeconomie meliren, mithin auch dafür sorgen, daß die Artillerie, Munitions- und Proviant-Pferde, als welche das feindliche Land zu liefern schuldig ist, entweder in Natura

tura geliefert, oder aber mit Geld bezahlet werden müssen. Auch muß der General ein wachsames Auge darauf haben, daß die Contributiones zu der Feld-Kriegs-Casse auf das exacteste bezahlet werden. Im übrigen aber müssen auch, auf Kosten des Feindes Lande, alle Equipage-Wagen, und was zum Apparat einer Armee gehöret, wiederum in guten Stand gesetzet werden.

Der General muß die Hand darauf halten, daß die Officiers von der Cavallerie ihre Sättel, Zäume, Steigbügel, Stiefeln, reparîren lassen, und daß die von der Infanterie Provisiones von Schuhen, Strümpfen, Hemden und Stiefletten zur künfftigen Campagne anschaffen, nicht weniger daß die Zelt-Decken und die Zelter selbsten accommodiret werden, wie auch daß die Cavallerie ihre Degen scharf mache, die Infanterie aber ihr sämmtlich Gewehr wieder in Stand setzen müsse. Ingleichen daß die Artillerie eine Menge von Patronen für die Infanterie in voraus machen müsse.

Uebrigens hat er zu sorgen, daß die Truppen, welche die Chaine von denen Quartieren machen, genugsam und zum Ueberfluß mit Pulver und Kugeln versehen seyn, und daß es überhaupt bey der ganzen Armee an nichts fehle.

Wenn es die Zeit zulassen will, so wird der commandirende General wohl thun, daß er selbsten einige Quartiere visitire, um nach der

Oeconomie derer Trouppen zu ſehen, auch um verſichert zu ſeyn, daß die Officiers die Trouppen exerciren, und ſich darunter ſo wenig, als in einem andern Stück, negligiren, maſſen nicht nur die Recrouten, ſondern auch die alten Soldaten exerciret werden müſſen, um ſie in der Gewohnheit zu unterhalten.

Gegen die Zeit, daß ſich die Campagne eröffnet, müſſen die Cantonnirungs-Quartiere geändert, und nach der Ordre de Bataille eingerichtet werden, nehmlich die Cavallerie auf denen Flügeln, die Infanterie aber in der Mitten.

Dieſe Cantonnirungen haben alsdenn vier bis fünf Meilen de Front, und ſind bis an zwey Meilen breit. Gemeiniglich ziehet man ſolche um die Zeit, da man bald zu campiren gedenket, etwas enger zuſammen.

Ich habe gefunden, daß es gut ſey, die Trouppen unter Commando der erſten ſechs Generals in denen Cantonnements zu vertheilen. Zum Exempel, daß einer darvon die ganze Cavallerie des rechten Flügels, der andere des linken, ein anderer die Infanterie vom rechten des erſten Treffens, der vierte die Infanterie vom linken Flügel des erſten Treffens, die zwey andern das zweyte Treffen zu commandiren haben.

Auf dieſe Art werden die Ordres um ſo geſchwinder expediret, und die Trouppen ſetzen ſich ſo leichter in Colonnes, um in das Lager einzurücken.

Ich

Ich avertire noch hauptsächlich bey Gelegenheit derer Winter-Quartiere, daß man die Trouppen niemahls eher in solche verlegen müsse, bevor man nicht recht sicher sey, daß die feindliche Armee sich ganz und gar separirt habe. Ich recommandire deshalb, daß man sich jederzeit dessen erinnere, was dem Churfürst Friedrich Wilhelm widerfuhr, als der Marschall von Turenne in dessen Winter-Quartiere in Elsaß einfiel.

Art. 28.

Von denen Winter-Campagnen insbesondere.

Die Winter-Campagnen ruiniren die Trouppen, sowohl durch die Krankheiten, die sie verursachen, als auch weil die beständige Action, in welcher die Trouppen stets bleiben müssen, verhindert, daß sie weder recrutiret, noch neu montiret, noch auch das Artirail, sowohl von der Kriegs-Munition, als auch vom Proviant-Wesen, wieder hergestellet werden könne. Es ist gewiß, daß die beste Armee von der Welt dergleichen Campagne nicht lange aushalten wird, und daß also dieser Ursache halber die Winter-Kriege vermieden werden müssen, als diejenigen, welche unter allen Kriegs-Expeditionen die schädlichsten sind.

Es können dennoch Umstände vorfallen,

die einen General obliegen, daß er zu solchen Expeditionen schreiten muß.

Ich habe, glaube ich, mehrere Winter-Campagnen gethan, als kein General in diesem Seculo gethan hat, und werde also nicht unrecht thun, wenn ich bey dieser Gelegenheit die Ursachen anzeige, welche uns darzu bewogen haben.

Im Jahr 1740. als Kayser Carl VI. starb, waren nicht mehr als zwey Oesterreichische Regimenter in Schlesien. Ich hatte resolviret, die Rechte meines Hauses auf dieses Herzogthum geltend zu machen, und war folglich obligiret, im Winter zu agiren, um von allem zu profitiren, was mir avantageux seyn konnte, mithin mich von der ganzen Provinz zu bemächtigen, und um das eigentliche Kriegs-Theatrum bey dem Neiß-Fluß zu etabliren. Hätte ich die Partie genommen, das Früh-Jahr abzuwarten, so hätten wir den Krieg zwischen Crossen und Glogau gehabt, und würden erst nach drey oder vier schweren Campagnen solches erhalten haben, was ich zu der Zeit auf einmahl durch einen simpeln Marsch gewonnen.

Diese Raison war meinem Erachten nach ganz valable.

Im Jahr 1742. machte ich eine Winter-Campagne in Mähren, um dadurch die Bayerischen Länder zu dégagiren. Wenn ich das zumahl nicht realisiret, so geschahe es, weil

die

die Franzoſen Volages, die Sachſen aber als Verräther * agirten.

* Die glaubwürdigen Nachrichten von ſelbigen Zeiten werden das Betragen der Sachſen vollkommen rechtfertigen. Es wäre eine vergebliche Mühe, deſſen Unredelhaftes zu erweiſen, weil es damit gehet, wie mit dem Wolfe und dem Schaafe in der Fabel.

In dem Winter 1745. bis 46. that ich die drey Winter-Campagnen, weil die Oeſterreicher in Schleſien fielen **, und ich alſo obligiret war, ſie wieder raus jagen zu laſſen.

** Die Geſchichte melden von dieſem Einfalle nichts, ſie ſagen nur, daß der Prinz Carl genöthigt worden, den Rhein zu verlaſſen, und dem Königreich Böhmen zu Hülfe zu kommen.

Von Anfang des Winters 1745. bis 46. wollten die Oeſterreicher und Sachſen in meine Erblande dringen, um mit Schwerdt und Feuer zu wüten; ich handelte nach meinem Principio, und prævenirte ſie ſo, daß ich mitten in ihrem Lande Krieg im Winter darinnen führte.

Sollten dergleichen Umſtände jemahls wieder vorfallen, ſo würde ich allemahl dieſelbe Partie nehmen, auch die Conduite meiner Officiers approbiren, wenn ſie in ſolchen Umſtänden, gleichwie ich, thun werden.

Auſſerdem aber werde ich allemahl diejenigen blamiren, welche leichtſinniger Weiſe, und ohne erhebliche Urſachen, dergleichen Winter-Kriege unternehmen.

Was die Détail anlanget, so bey diesen Winter-Campagnen zu observiren, so muß man die Trouppen in ganz engen Cantonnements marschiren lassen, daß zu allen Zeiten zwey oder drey Regimenter, und zwar sogar Infanterie, in einem Dorfe, wenn es sonst groß ist, zu liegen kommen. Man leget auch wohl zu Zeiten die ganze Infanterie in eine Stadt, so wie es der Fürst von Anhalt machte, als er nach Sachsen marschirte, und in Eulenburg, Torgau und Meissen, und noch in zwey oder drey kleinen andern Oertern, deren Nahmen ich vergessen, quartierte, und darauf campirte.

Sobald man sich dem Feind nähert, so giebt man den Trouppen Rendez vous, und marschiret in Colonnen, so wie es sonst gebräuchlich ist. Wenn man darauf zum decisiven Mouvement der Expedition kommt, nehmlich daß man in die feindlichen Quartiere fallen, oder gegen den Feind marschiren will, um ihm eine Bataille zu liefern, so muß man en Ordre de Bataille campiren, und die Trouppen unter freyem Himmel bleiben lassen, da denn jede Compagnie sich ein groses Feuer macht, und den solchem die Nacht paßiret. Weil aber dergleichen Fatiquen zu vehement sind, als daß der menschliche Cörper im Stande wäre, solch n in die Länge zu resistiren, so muß in solchen Entrepriſen Geschwindigkeit angewendet, und, sonder die anscheinende

Ge-

Gefahr zu befürchten, nicht balanciret, vielmehr mit Fermeté eine vive Resolution genommen, und souteniret werden.

Ueberhaupt merke ich hierbey an, daß man niemahls Winter-Campagnen in denen Ländern entrepreniren muß, worinnen sich viele befestigte Plätze befinden. Denn da die Saison nicht da ist, die grosen Festungen aber durch Surprisen sich nicht nehmen lassen, so kan man zum voraus versichert seyn, daß ein dergleichen Project Schiffbruch leiden wird, weil es ganz und gar wider die Möglichkeit läufft.

Man muß allemahl, wenn man die Wahl hat, zu thun, was man will, während dem Winter den Trouppen so viel Ruhe geben, als man nur immer kan, hergegen diese Zeit wohl anwenden, um die Armee zu établiren, damit man alsdenn, in dem darauf folgenden Früh-Jahre, den Feind in Eröffnung der Campagne præveniren könne.

Dieses sind ohngefehr die Haupt-Puncte von den grosen Manœuvres des Krieges, davon ich die Maximes, soviel als ich gekonnt, détailliret habe. Ich habe mich hierbey besonders appliciret, die Sachen klar und verständlich zu machen; daferne ihr aber dennoch einigen Zweiffel über einem oder andern dieser Articul haben möchtet, so werdet ihr mir ein Vergnügen machen, wenn ihr mir solchen vorlegen werdet, damit ich meine Raisons weit-

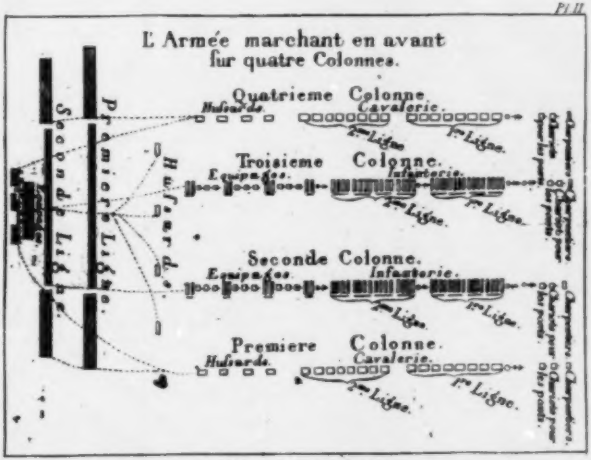
weitläuffiger darinnen anführe, oder aber mich eurem guten Erachten conformiren könne, falls ich in einem oder dem andern gefehlet haben sollte.

Bey meiner wenigen Kriegs-Experienz, habe ich gelernet, daß diese Kunst nicht auszulernen ist, und daß, wenn man sich mit Ernst darauf leget, man beständig neue Sachen entdecken kan. Ich werde glauben, daß ich meine Zeit nicht übel werde angewendet haben, wenn dieses Werk meine Officiers dahin bringen sollte, daß sie über ein Handwerk meditiren, welches ihnen die brillanteste Carriére eröffnet, sich Ehre zu erwerben, ihre Nahmen der Vergessenheit der Zeit zu entreissen, und sich durch ihre Arbeit eine unsterbliche Reputation zu erwerben.

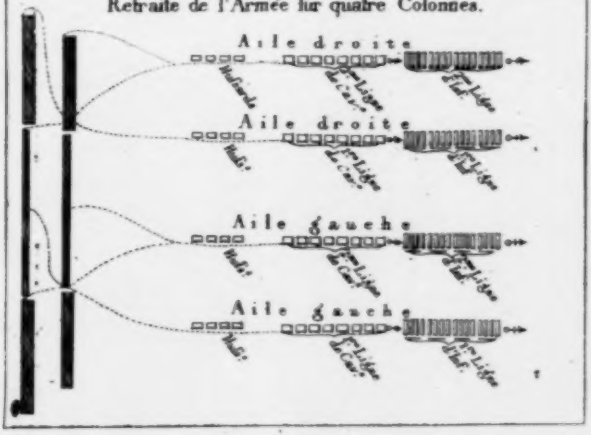
Pl. I

Avantgarde.

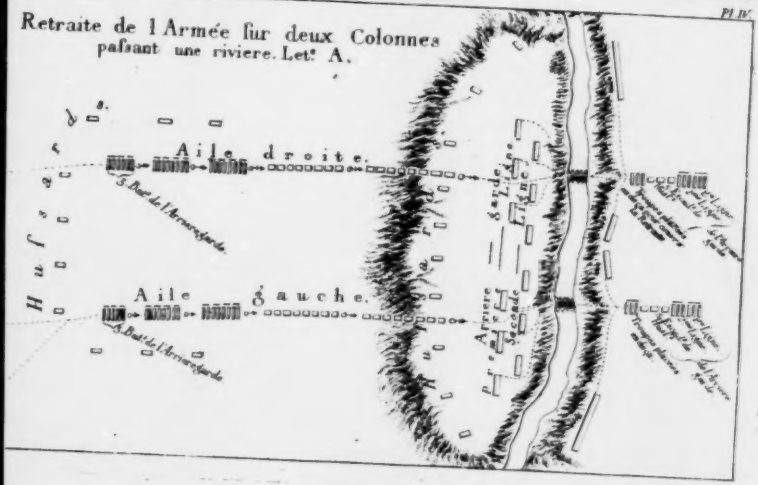
L'Armée marchant en avant
sur quatre Colonnes.



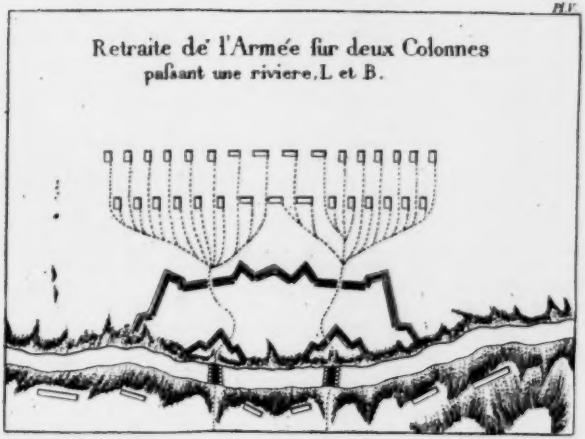
Retraite de l'Armée sur quatre Colonnes.



Retraite de l'Armée sur deux Colonnes
passant une riviere. Let.s A.

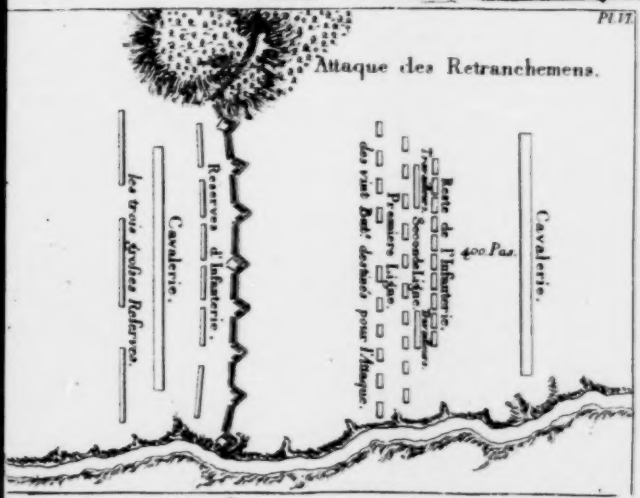


Retraite de l'Armée fur deux Colonnes
paſſant une riviere, L et B.



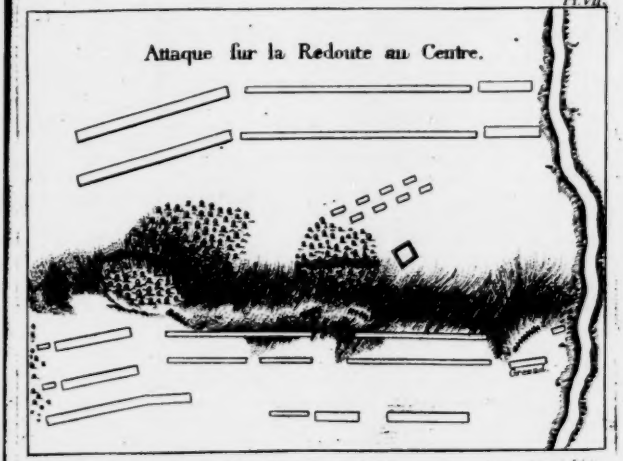
PL. VI.

Attaque des Retranchemens.



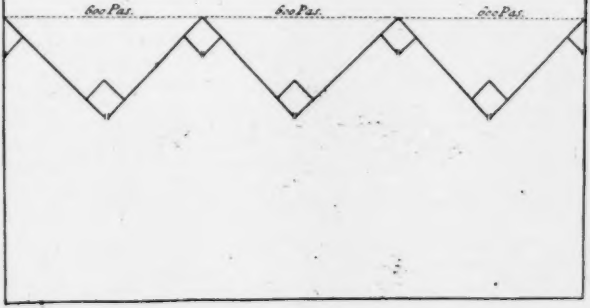
Pl. VII.

Attaque ſur la Redoute au Centre.



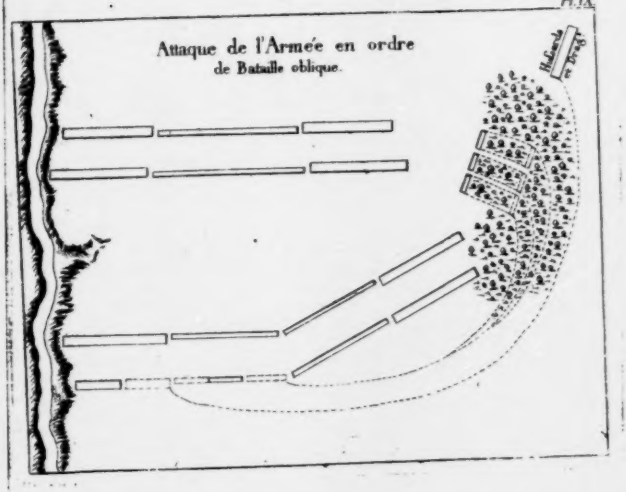
Pl. VIII.

Retranchement compose
de Redoutes saillantes et rentrantes.



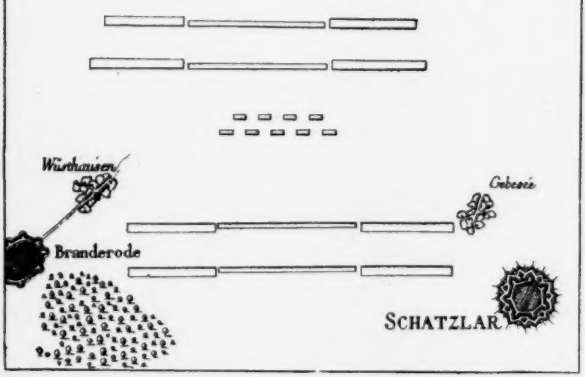
Pl. IX.

Attaque de l'Armée en ordre
de Bataille oblique.



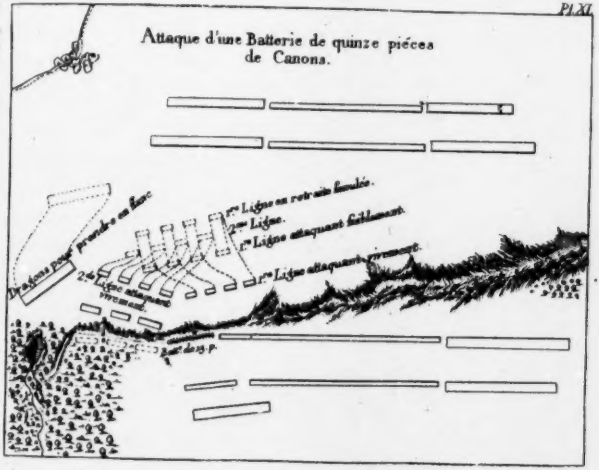
Pl. X

Attaque de l'Armée au centre.

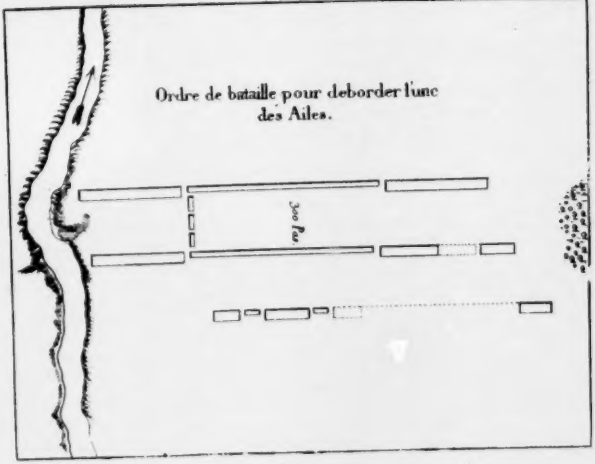
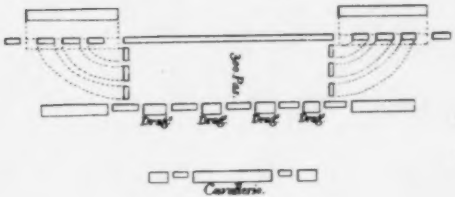


Pl. XI.

Attaque d'une Batterie de quinze piéces de Canons.



Pl. XII.



Nouvel Ordre de Bataille.